Wilhelm Frhr von Horn

Geschenk von Wilhelm Metz major z.

Nassau, Dezember 1938

Der
Feldzug in der Krim
bis zur
Einnahme von Sebastopol.

Eine aus authentischen Quellen geschöpfte Darstellung

des orientalischen Krieges

im Auftrage Sr. Exc. des Unterrichtsministers

herausgegeben vom

Baron de Bazancourt.

Aus dem Französischen vollständig übertragen.

Erster Band.

Pest und Wien.
Verlag von C. A. Hartleben.
1856.

Seiner Majestät

dem Kaiser der Franzosen.

Seiner Majestät

dem Kaiser der Franzosen.

Sire,

Indem ich Euer Majestät dieses Buch zueigne, widme ich es der Nation, der Armee, und der Kaiser hat durch die Annahme dieser Widmung dem Verfasser den schönsten Lohn gewährt, nach welchem er streben konnte.

Ich bin mit tiefster Ehrerbietung

Euer kaiserlichen Majestät

treuergebenster Diener und Unterthan

Baron de Bazancourt

Einige einleitende Worte werden im Anfange dieses Buches nicht überflüssig sein.

Von Sr. Exc. dem Minister des öffentlichen Unterrichts, Hrn. Fortoul, beauftragt, in der Krim alle auf diesen ruhmvollen Feldzug sich beziehenden Documente zu sammeln und zu einer Erzählung der Zeitgeschichte zu benutzen, trat ich, mit einem Empfehlungsschreiben Sr. Exc. des Kriegsministers an den Oberbefehlshaber der Armee im Orient versehen, in den ersten Tagen des Januars 1855 meine Reise an.

Es war ein schwieriger Auftrag, und ich täuschte mich keineswegs über die mich erwartenden Hindernisse; denn das Erscheinen eines Schriftstellers in einem Lager erregt immer Bedenklichkeiten. Diese Bedenklichkeiten beseitigte ich indeß, wie ich hoffe, durch

die offene Mittheilung meiner Ansichten, meines Zweckes und der Arbeit, für welche ich den Schutz des Obergenerals in Anspruch nahm. — Ich werde das Wohlwollen, welches mir der General Canrobert zu Theil werden ließ, stets mit dem größten Danke anerkennen.

Ich erhielt nun Zutritt in den Zelten und fand bei den Befehlshabern der Armee eine Aufnahme, die sehr ehrenvoll für mich war, und mich zugleich tief rührte. Aus diesen lebendigen Quellen schöpfte ich die kostbaren authentischen Schriftstücke, die mich durch das Labyrinth dieser verwickelten Arbeit geführt haben. Die Tagebücher der Divisionen so wie aller militärischen Operationen wurden mir mitgetheilt. Die denkwürdigen Ereignisse des Feldzuges und der Belagerung wurden mir von den Führern derselben größtentheils an Ort und Stelle erzählt. Ich fragte, hörte aufmerksam zu und schrieb Alles nieder. Kein Tag verging ohne anhaltende Arbeit.

Noch wichtiger war es für mich, daß ich mit dem von mir bisher unbekannten Kriegsleben durch den täglichen Verkehr vertraut werden und Tag für Tag, Stunde für Stunde alle Phasen desselben durchlaufen und mich an den Gefechten, deren Augenzeuge ich oft war, begeistern konnte. Tag und Nacht hörte ich den Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer; den dun-

keln Himmel sah ich oft plötzlich von Bombensalven taghell erleuchtet; ich ging durch die Laufgräben, fand daselbst unsere braven Soldaten, mit ihren Kugelbüchsen bewaffnet, hinter den Schießscharten lauern oder mit der Hacke die Erde aufwühlen, um langsamen, aber sichern Schrittes bis zu der belagerten Stadt vorzurücken.

Mit wahrem Vergnügen danke ich hier öffentlich dem Obersten Raoult, der in den Laufgräben commandirte und mir durch gastfreie Aufnahme in seiner Wohnung (dem sogenannten »kleinen Thurm«) gestattete, im Herzen der Belagerung zu verweilen und den so überaus interessanten, gefahrvollen Fortgang derselben zu beobachten. Abends wurde ich durch sein eben so freundliches als belehrendes Gespräch in die Geheimnisse des Kriegshandwerks eingeweiht; aber oft wurde er durch ein plötzliches Gewehrfeuer oder durch einen Ausfall der Belagerten unterbrochen. Dieses Leben erfüllte mich mit Freude, mit Begeisterung. — Das traurige Bild der Todten und Verwundeten wurde durch andere erschütternde Scenen, durch furchtbare Kämpfe und kühne Angriffe schnell aus meinen Gedanken verbannt. — Es war ein schönes Leben, ich wünsche es mir zurück.

Es ist meine Pflicht, allen Denen, die mich in meinen Arbeiten so bereitwillig unterstützten, hier meinen Dank auszusprechen. Ich weiß wohl, daß diese große

Bereitwilligkeit weniger meiner Person als der von dem Minister des öffentlichen Unterrichts mir übertragenen Mission und der huldvollen Empfehlung des Kriegsministers Marschall Vaillant galt. Der Marschall war so gütig, einige Tage vor meiner Abreise nach der Krim folgendes Schreiben an mich zu richten:

Kriegsministerium.

Cabinet des Ministers.

28. December 1854.

Herr Baron!

„Der Herr Minister des öffentlichen Unterrichts und Cultus zeigte mir an, daß er Sie beauftragt hat, sich in den Orient zu begeben, um alle zur Beschreibung des gegenwärtigen Krieges nöthigen Documente zu sammeln, und ersuchte mich, Sie dem Oberbefehlshaber unserer Armee zu empfehlen.

„Ich erfülle den Wunsch meines Collegen mit um so größerem Vergnügen, da ich selbst auf den Erfolg des wahrhaft nationalen Unternehmens, das er in Ihre Hände gelegt, einen großen Werth lege.

„Se. Excellenz hätte keinen für diesen Zweck tüchtigern Schriftsteller wählen können.

„Ich ertheile die nöthigen Befehle, um Ihnen auf

dem am 8. Januar abgehenden Postdampfer einen Platz zu reserviren.

»Empfangen Sie ꝛc.

„Der Marschall und Kriegsminister
»**Vaillant**«.

Ich habe oft die Worte gehört: »Die Geschichte eines noch nicht beendeten Krieges kann man nicht schreiben.«

Nein, die lebendige Geschichte kann man nicht schreiben!... man hört sie, man lernt sie durch Fragen kennen; es müssen erst Jahre verstreichen, es müssen sich erst Gräber schließen, ehe man ein richtiges Urtheil schöpfen kann. Aber die Erzählung der Ereignisse, die genaue Chronik eines Feldzugs kann man nach authentischen Quellen und mit Verzichtleistung auf jedes absprechende Urtheil schreiben.

Die Chronisten sind unnachahmliche Meister geblieben; ihre ergreifenden Erzählungen sind nicht alt geworden; sie geben den Thatsachen, welche sie erzählen, das Leben, die Farbe, das wahre Gefühl; es sind unerschöpfliche Quellen, aus denen alle Geschichtschreiber viel Material und viel Begeisterung genommen haben. — Haben diese Chronisten, haben Villehardouin, Joinville, Commines, Froissard u. A. nicht lebendige Epopöen geschrieben? — Sie waren zugleich

Krieger und Schriftsteller, ihr Styl ist bilderreich, voll Bewegung und Lebenswärme. Den von diesen großen Chronisten gebahnten Weg sucht der Verfasser dieses Buches zu betreten. Fern von ihm ist der Gedanke, über die noch unvollendeten Thatsachen ein Urtheil zu fällen; er beschränkt sich auf genaue unparteiische Darstellung und übergibt dem Publicum die Frucht einer mühevollen, gewissenhaften, und — wie er glaubt — auch nützlichen Arbeit.

December 1855.

Ursachen

des

orientalischen Krieges.

Ursachen

des

orientalischen Krieges.

I.

Ehe die Erzählung dieses großartigen Feldzuges, dieser in den Annalen der Geschichte bis jetzt beispiellosen Belagerung begonnen wird, ist es wichtig und sogar unerläßlich, die Ursachen eines Krieges, der Europa so plötzlich erschüttert hat, kennen zu lernen.

Ohne in die verwickelten Einzelnheiten der sogenannten »orientalischen Frage« einzugehen, wollen wir sie in kurzen Worten zusammenfassen.

Der Ausgangspunct dieser wichtigen, an sich sehr einfachen Frage ist durch die Bedeutung der nachmals eingetretenen Ereignisse gewissermaßen ganz verwischt worden; — eine Erscheinung, die sich fast immer wiederholt.

Welches ist dieser Ausgangspunct, oder vielmehr diese erste Periode der Frage?

Sie umfaßt die Unterhandlungen Frankreichs in Betreff der heiligen Orte.

Seit Jahrhunderten machen sich die Angehörigen der rö-

misch-katholischen und der griechischen Kirche den Besitz und das Vorrecht der heiligen Stätten in Palästina streitig.

Durch einen im Jahre 1740 zwischen Frankreich und der Pforte abgeschlossenen Vertrag hatten die Lateiner vollgiltige Rechte und Ansprüche erworben. [1])

Nach und nach jedoch hatten sich die Griechen Eingriffe in die Rechte der Lateiner erlaubt, und im Jahre 1850 waren diese in Folge von Zugeständnissen aus neun heiligen Stätten, auf welche sie gleichwohl unbedingte Ansprüche hatten, gänzlich ausgeschlossen worden; aber die Besorgniß vor einem jederzeit verderblichen religiösen Streit war so groß, daß man dazu schwieg. Die Ausschließung von der großen Kirche zu Bethlehem und von der Kirche des Grabes der heiligen Jungfrau war indeß vom religiösen Gesichtspuncte um so ungebührlicher und schmerzlicher, da die Griechen ihre widerrechtliche Anmaßung auf dem Calvarienberge durch Zerstörung einiger in hohen Ehren gehaltenen Grabstätten bezeichneten. [2])

Die Geistlichen im heiligen Lande wandten sich mit ihren Beschwerden an Frankreich, dessen Garantie die Rechte der lateinischen Kirche durch einen Vertrag schützte.

Die wiederholten Beschwerden bewogen nun die französische Regierung zu einem Versuche, diesem traurigen Zerwürfnisse ein Ende zu machen.

Der General Aupick nahm in seiner unterm 28. Mai an die Pforte gerichteten Beschwerde nur das Recht der Latei-

[1]) Art. 33. Die lateinischen Geistlichen, welche gegenwärtig, so wie zu jeder Zeit, in und außerhalb Jerusalem und in der Kirche des heiligen Grabes wohnen, bleiben im Besitz der Wallfahrtsorte, welche sie inne haben, in derselben Weise, wie sie solche früher besessen haben.

[2]) Die Gräber Gottfrieds von Bouillon, Balduins und anderer berühmter Kreuzfahrer wurden zertrümmert und zerstört.

ner in Anspruch und forderte die Zurückgabe der heiligen Stätten, aus denen jene von den Griechen nach und nach vertrieben worden waren.

Erst am Ende des Jahres erfolgte eine ausweichende Antwort des Sultans.

Im Jahre 1851 erhielt der General Aupick den Marquis de Lavalette zum Nachfolger.

Eine aus Franzosen und Griechen zusammengesetzte Commission erhielt den Auftrag, die Angelegenheit zu untersuchen und die beiderseitigen Rechte festzustellen. Aber ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers von Rußland an den Sultan führte zur Auflösung dieser Commission, welche bereits mehre Sitzungen gehalten hatte.

Eine andere, nur aus Moslims bestehende Commission trat an ihre Stelle.

Dies ist der erste Schritt der Pforte, der ihre Schwäche verrieth und den Beweis liefert, daß sie sich schon durch die russische Macht einschüchtern ließ.

Bald bewilligte sie den Griechen einen Ferman, dessen Zweck und Tragweite, mit Vorbehalt der unlängst den Lateinern von der türkischen Commission gemachten Zugeständnisse, thatsächlich die Schwächung der Ansprüche und Rechte war, welche durch die Verträge von 1740 den Katholiken gewährleistet waren.

Dieser neue, mit Uebergehung Frankreichs gefaßte Beschluß konnte daher unter der scheinbaren Form einer religiösen Rivalität eine höchst wichtige politische Frage zur Sprache bringen.

Der französische Gesandte, der immerfort den Weg der Versöhnung ging, war gleichwohl geneigt die Augen zuzudrücken, wenn man sich auf die Einregistrirung des Fermans beschränken und die feierliche Ablesung desselben vor den zu Jerusalem vereinten Gemeinden unterlassen

würde. — Der russische Geschäftsträger hingegen verlangte die öffentliche Ablesung des Fermans.

Die Frage blieb lange unerledigt, wie es bei entscheidenden Fragen gewöhnlich der Fall ist, bis zu dem Tage, wo Fuad-Effendi, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Giltigkeit der gegen Frankreich eingegangenen Verbindlichkeiten erkannte und dieselben aufrecht zu halten beschloß.

Diese ersten Unterhandlungen sind die Grundlage der Forderungen Rußlands, seiner vermeinten Beschwerden und des furchtbaren Kampfes, der so viel Blüt gekostet hat.

Wir haben die Thatsachen ganz unparteiisch und ohne eine Bemerkung daran zu knüpfen, zusammengestellt; wir lassen sie selbst reden und ihr eigenes Gewicht in die Wage der Gerechtigkeit werfen.

II.

Man sieht, Rußland tritt gleich anfangs gebieterisch in dieser Angelegenheit auf. Es braucht nur einen Schritt weiter zu gehen, um die Entscheidung herbeizuführen.

In welcher Lage befand sich die Türkei?

Man kann nicht in Abrede stellen, daß ihr die Grundursache dieses Streites ganz gleichgiltig war; es war eine rein persönliche Streitsache zwischen christlichen Secten.

Zwischen zwei gleich mächtigen verbündeten Nationen stehend, konnte sie nur unparteiisch sein; sie erkannte ein Recht an; aber sie zog enge Grenzen um dieses Recht. Von der Furcht beherrscht, sah sie zu ihrem Schrecken in ihrer Billigkeit einen Keim des Krieges; zwischen Widersprüchen

schwankend, sah sie sich durch eine plötzliche Invasion in ihrem Bestehen gefährdet.

Nun tritt England auf den Schauplatz; es will nicht vermitteln, sondern beobachten, abwarten. Seine Instructionen lauten: »Acht geben, belauschen, aber die strengste Neutralität halten,« — und diese Instructionen bleiben dieselben, trotz des Ministerwechsels.

Wenn es nicht unsere Absicht wäre, auf alle diese Perioden nur einen flüchtigen Blick zu werfen, so wäre es merkwürdig, die aus dem englischen Cabinet hervorgegangenen Schriftstücke zu untersuchen. Es ist die Stimme der Wahrheit, frei von jedem persönlichen Interesse; denn man kann England nicht beschuldigen, daß es den französischen Einfluß in der Türkei offen oder heimlich begünstigt habe.

Nach einigen erfolglosen Aussöhnungsversuchen gab das englische Cabinet dem französischen den Rath, direct mit Rußland zu unterhandeln.

Dieser zugleich würdige und kluge Gedanke befreite die Türkei von einer ungerechten Verantwortlichkeit und von jeder Theilnahme an den etwa später zu fassenden Beschlüssen.

Frankreich nahm den Vorschlag an und begann direct zu unterhandeln. Aber während der französische Gesandte in Petersburg mit dem Grafen Nesselrode in directe Verbindung trat, schickte Rußland Truppen in die Donauprovinzen und zog daselbst ein starkes Armeecorps zusammen. [1])

Die Frage über die heiligen Orte erhielt endlich eine Lösung: dieselbe, bei welcher der neue Minister Fuad-Effendi

[1]) Eines der merkwürdigsten Schriftstücke dieses großen diplomatischen Processes ist die Depesche des Grafen Nesselrode an den Baron Brunow (Correspondenz I, Nr. 72). Die Bitterkeit, welche aus seinen Beschwerden gegen Frankreich spricht, enthüllt schon die geheimen Absichten Rußlands.

stehen geblieben war; durch die Annahme derselben bewies Frankreich sicherlich, daß es entschlossen sei, den Weg der Mäßigung nicht zu verlassen. Aber Rußland blieb bei seinen unzulässigen Forderungen und verlangte unter dem Vorwande eines Wortbruches einen Act der Genugthuung. »Auf die Erlangung dieser Genugthuung muß hingearbeitet werden,« sagte es.

Am 4. Februar 1853 wurde die Sendung des Fürsten Menczikoff nach Constantinopel officiell gemeldet.

III.

Die Religionsfrage ist erledigt; die Staatsfrage kommt zur Sprache; denn Rußland hatte diesen Streit nur hervorgerufen, um die Pforte des Bosporus aufzuschließen.

Fürst Menczikoff kam am 28. Februar in Constantinopel an, während seine Regierung, dem englischen Cabinet gegenüber, durch officielle Schriftstücke ihre versöhnlichen Absichten betheuerte und durch Privatmittheilungen den etwa vorhandenen Zweifel und Argwohn zu beseitigen suchte. Daher sah England, welches inzwischen vermittelnd in diesem ernsten Streite aufgetreten war, ohne Besorgniß den russischen Abgesandten in der Türkei eintreffen; es glaubte blind an die Versicherungen, die man in Petersburg gab, an den Wunsch, diesem Streite, der die wichtigsten Angelegenheiten in Frage stellte, ein Ziel zu setzen; und es mußte daran glauben.

Welchen auffallenden Gegensatz bietet das drohende, feindselige, höhnische Benehmen dieses Abgesandten zu der vertrauensvollen Ruhe Englands!

Fürst Menczikoff kommt nach Constantinopel; zwei russische Armeecorps rücken in Bessarabien ein.

Die Völker haben, wie die Individuen, wie alle lebenden Wesen, zuweilen ein instinctartiges Gefühl, eine Ahnung der Gefahren, von denen sie bedroht werden, und diese Kriegsrüstungen waren gewiß nicht geeignet, die in der Tiefe jedes Gemüthes sich regenden trüben Ahnungen zu beschwichtigen.

Fuad-Effendi, den Fürst Menczikoff nicht sprechen wollte, nahm seine Entlassung. [1])

Die dem Premierminister widerfahrene Beleidigung war groß; die Sache machte bedeutendes Aufsehen, erregte allgemeine Besorgniß. Die Türkei ward durch diese herausfordernde Haltung und durch die Kriegsrüstungen des russischen Reiches in ihrer Unabhängigkeit bedroht.

Auf die Beschwerde des Großveziers antworteten die Gesandten Frankreichs und Englands, daß sie von ihren Regierungen Befehle einholen würden.

»Die Türkei ist verloren, ehe die Antworten eintreffen!« sagte der Seraskier mit der größten Bestürzung.

England, das sich mit blindem Vertrauen auf die wiederholten Zusicherungen Rußlands verließ, mochte an die Wirklichkeit dieser Besorgnisse nicht glauben. Frankreich, das unmittelbar an der Sache betheiligt war, mußte besorg-

[1]) Die Gründe, welche Fuad-Effendi, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, bewogen, den Sultan um seine Entlassung zu bitten, liegen in der Weigerung des Fürsten Menczikoff, ihm einen Besuch abzustatten.

Nach dem herrschenden Brauch muß jeder neue Gesandte den ersten Besuch beim Großvezier, den zweiten beim Minister des Auswärtigen machen. Der Letztere erwartete den Fürsten in den Gemächern seines Ministeriums mit dem üblichen Ceremoniel; aber dieser verweigerte den Besuch, trotz der Einladung von Seiten des Einführers der Gesandten

ter, vorsichtiger, aufmerksamer sein; es beschloß, angesichts einer Lage, die mit jedem Tage bedenklicher werden konnte, nicht unthätig zu bleiben.

Dies war die Lage der Dinge. Die Türkei war bestürzt, — Frankreich wachsam, — England noch vertrauensvoll.

Und wie hätte England bei den beständigen, unumwundenen Versicherungen nicht vertrauensvoll sein sollen? [1])

Die verschiedenen Cabinete wechselten mit einander fortwährend Mittheilungen; aber Fürst Menczikoff blieb immer, wie ein Schreckbild, in Constantinopel.

Welchen geheimen Zweck hatte diese außerordentliche Sendung neben dem angeblichen Zwecke? Keinen andern, als einen geheimen Vertrag zwischen der Türkei und Rußland gegen die Westmächte. [2])

Lord Stratford-Redcliffe war eben in Constantinopel angekommen. — Der neue französische Botschafter Herr de Lacour sollte erst einige Tage später eintreffen. Lord Redcliffe bemächtigte sich der Situation und beurtheilte sie in ihrer Ausdehnung wie in ihrer Tragweite mit klarem, richtigem Blick; er gab dem Divan zu verstehen, daß die Angelegenheit der heiligen Orte von den neuen und stillschweigend gestellten Anträgen Rußlands getrennt werden müsse. [3])

Der Augenblick ist gekommen, wo die ausweichenden Antworten werthlos, die Umwege unnütz sind, wo die nackte, schonungslose Wahrheit an den Tag kommen muß.

Lord Stratford, Fürst Menczikoff und der neue französische Botschafter sind beisammen; — die letzten Streitigkeiten sind zur Zufriedenheit Rußlands geschlichtet. Aber neue

[1]) Privatcorrespondenz I, Nr. 113.

[2]) Privatcorrespondenz I, Nr. 135.

[3]) Entwurf des geheimen Vertrages, den Fürst Menczikoff der Pforte vorgelegt. (Privatcorrespondenz I, Nr. 153.)

Instructionen kommen von Petersburg: es sind neue Forderungen, und am 5. Mai richtet der Fürst eine Note an den Divan.

Von einem geheimen Vertrage ist keine Rede mehr; Rußland verlangt eine Uebereinkunft, welche, wie der außerordentliche Gesandte hinzusetzt, nur im Interesse der religiösen Freiheiten des orthodoxen Cultus geschlossen werden und Garantien für die Zukunft bieten solle.

Nach sechs Ministerconferenzen (den beiden letzten wohnten alle in und außer Dienst befindlichen hohen Staatsbeamten bei) lehnte die Pforte jede Verbindlichkeit dieser Art ab, weil eine solche Verbindlichkeit mit ihrer Würde und Unabhängigkeit nicht vereinbar sei.

»Es ist klar,« sagte der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, »daß eine Regierung, die in einer so hochwichtigen Frage eine Verpflichtung gegen eine andere Regierung einginge, eine dem internationalen Rechte widerstreitende Handlung begehen und das Princip ihrer Unabhängigkeit gänzlich vernichten würde.«

Am 21. Mai reiste Fürst Menczikoff mit allen ihm beigegebenen Offizieren von Constantinopel ab. [1])

[1]) Am 9. Juni erhielt Reschid-Pascha von dem russischen Staatskanzler in Betreff der Abreise des außerordentlichen Gesandten ein Schreiben, das einer Kriegserklärung gleich war. Wir geben die wichtigsten Stellen wörtlich wieder:

»Der Kaiser, mein Gebieter, hat mir angezeigt, daß der Fürst Menczikoff genöthigt gewesen sei, Constantinopel zu verlassen, ohne die Garantien, die er zur Wahrung der Rechte und Privilegien der griechischen Kirche verlangte, erwirkt zu haben. Der Kaiser betrachtet die Weigerung der Pforte als eine große Rücksichtslosigkeit, als eine seiner Person widerfahrene Beleidigung. Er gibt dem Verhalten seines Botschafters seine volle Zustimmung.

»In seiner Sorge um die Erhaltung des ottomanischen Reiches fordert er die Pforte auf, die verderblichen Folgen ihrer Weigerung, deren ganze

IV.

Die gedrängte Kürze dieses Ueberblickes gestattet uns nicht zu untersuchen oder zu erörtern, inwiefern die Souveränität des Sultans durch die Forderungen Rußlands so sehr bedroht ward. — Durch Unterzeichnung dieses Vertrags würde die Türkei den letzten Athemzug gethan haben, der, wie Herr von Nesselrode sich ausdrückte, »diesen schon so schwachen und wankenden Körper vollends zu Staub machen würde.«

Die so laut zur Schau getragene Frage der heiligen Orte war völlig verschwunden. — Die Türkei war nicht mehr Schiedsrichterin in Angelegenheiten, die ihr im Grunde ganz fremd waren; sie ward nun selbst ins Mitleid gezogen, in den kostbarsten Attributen ihrer eigenen Souveränität angegriffen; man wollte der türkischen Regierung unter dem Vorwande des Glaubensschutzes zehn bis zwölf Millionen ihrer Unterthanen moralisch entreißen.

Verantwortung auf sie fallen muß, noch einmal in Erwägung zu ziehen; er bewilligt ihr noch eine Frist von acht Tagen.

»Nach Ablauf dieser Frist werden die russischen Truppen die Grenze überschreiten, nicht um Krieg zu führen, sondern um vom Sultan die Zugeständnisse zu erlangen, die er auf dem Wege freundschaftlichen Einverständnisses verweigert hat. Der Graf Nesselrode hofft indeß, daß die Pforte sich eines Bessern besinnen und nachgeben werde, ehe der Kaiser genöthigt sein wird, zu Mitteln zu greifen, die seinen Gefühlen für den Sultan Abdul-Medschid widerstreiten, deren Anwendung ihm aber durch sein Gewissen und das religiöse Bewußtsein seiner Völker dringend geboten wird.«

Oesterreich, Preußen, England und Frankreich suchten bis zur Abreise des Fürsten Menczikoff die Sache zu vermitteln. Sein unerschütterlicher Entschluß erregte großes Erstaunen. — Wenn man gewisse Ereignisse auch voraussieht, wenn sie eintreten, setzen sie dennoch in Erstaunen.

England zumal, welches am blindesten geglaubt hatte, war am tiefsten verletzt. Seine Regierung mußte sich gestehen, daß sie betrogen worden war.

Was war aus allen in Betreff dieser Sendung so oft gegebenen, so oft wiederholten Versicherungen des Petersburger Cabinets geworden?

Lord Clarendon führte bittere Klage darüber gegen Sir Hamilton Seymour, den Vertreter Englands in Rußland. [1])

Das russische Cabinet hatte die Hindernisse, die im Anfange dieses bedenklichen Streites entstanden, dem türki-

[1]) Privatcorrespondenz I, Nr. 195.

Sir Hamilton antwortete (Privatcorrespondenz I, Nr. 268):

„Es war, wie ich Euer Herrlichkeit versichern kann, eine große Beruhigung für mich, zu vernehmen, daß, wenn meine Berichte etwas zur Irreleitung der Regierung Ihrer Majestät hinsichtlich der Absichten des kaiserlichen Cabinets auf die Türkei beigetragen haben, die Schuld nicht meiner Unerfahrenheit zugeschrieben werden kann. Ich hätte die Erklärungen und Versicherungen des Herrn von Nesselrode mißverstehen können, wenn sie mir nur einmal gegeben worden wären; aber man wird schwerlich glauben, daß ich den Sinn seiner unaufhörlich wiederholten Versicherungen mißverstehen konnte, und die Annahme eines Mißverständnisses wird unzulässig, wenn man sieht, daß die Reihe der dem brittischen Gesandten durch das russische Cabinet gemachten Erklärungen von Fall zu Fall durch den russischen Gesandten zu London dem Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten Ihrer Majestät wiederholt worden ist. Ich will indeß Euer Herrlichkeit wohl gestehen, daß ich die Vorwürfe, die man dem unbedingten Glauben an feierliche Versicherungen machen kann, in vollem Maße verdiene, und daß es mein Unglück wie meine Pflicht war, der Regierung Ihrer Majestät anzuzeigen, daß ich diese Versicherungen mit Vertrauen aufnahm.“

schen Minister und dann dem französischen Botschafter zur Last gelegt; dieses Mal beschuldigte sie den englischen Botschafter.[1])

Der Abreise des Fürsten Menczikoff folgt eine neue Phase, ein letzter Ausgleichungsversuch: die Conferenz zu Wien.

V.

Was verlangte Rußland eigentlich? Welche Forderungen stellte es in seinem Ultimatum? — Die Pforte sollte in Allem, was die Verwaltung der religiösen Angelegenheiten der Griechen betraf, ihre Rechte an Rußland abtreten, und Rußland nahm zwei Provinzen des ottomanischen Reichs im Voraus als materielles Unterpfand in Besitz.

Durch diese plötzliche Besitznahme der Donaufürstenthümer, die einer theilweisen Zerstückelung des türkischen Reichs gleichkam, ward das europäische Gleichgewicht bedroht.

[1]) »Der Kaiser,« sagt Herr von Nesselrode, »glaubt den Erklärungen, die er der englischen Regierung gemacht hat, vollkommen treu geblieben zu sein. Er hatte versprochen, die Mäßigung und Geduld so weit wie möglich zu treiben; aber als er dem englischen Cabinet die mit der Eröffnung der Unterhandlungen zusammenfallenden Kriegsrüstungen bekannt machte, verhehlte er ihm nicht, daß ein Augenblick kommen könne, wo er sich gezwungen sehen würde, von jenen Rüstungen Gebrauch zu machen . . .

»Wir wissen, wie sehr sich der englische Gesandte zu Constantinopel sowohl beim Sultan als bei den Mitgliedern seines Rathes bemüht hat, ihn zum Widerstande anzueifern; er suchte ihn zu überreden, unsere Drohungen würden die Tragweite eines moralischen Druckes nicht überschreiten; er versprach ihm den Beistand und die Theilnahme Europas, wenn er seinen Unterthanen Gleichheit vor dem Gesetze und Vorrechte, die mit den freisinnigen Institutionen des Westens mehr im Einklange ständen, bewilligen würde.«

Rußland beherrschte das schwarze Meer, es brauchte nur die Hand auszustrecken, um den Bosporus in Besitz zu nehmen, und so konnte es das Mittelmeer von Sebastopol aus im Schach halten; seine in wohlbefestigten Häfen geborgenen Kriegsschiffe bedrohten dann alle Länder Europas.

Die vier europäischen Großmächte vereinigten sich, um einen dem Ausbruche nahen Krieg zu verhüten und, bei aller Schonung für die Eigenliebe Rußlands, die Unabhängigkeit der Türkei zu wahren.

England und Frankreich hielten angesichts der russischen Kriegsrüstungen ihre Geschwader bereit, um dem Sultan wirksame Hilfe zu leisten.

Kam dieser Gedanke an eine vermittelnde Conferenz nicht etwas zu spät, um einen günstigen Ausgang davon hoffen zu können? Waren die Herzen nicht schon zu sehr mit Haß und Bitterkeit erfüllt?

Oesterreich versuchte die russische Note und die Antwort des Divan zusammenzuschmelzen, um daraus einen für beide Theile annehmbaren Schluß zu ziehen: eine schwierige Arbeit, wenn man diese beiden einander so schroff gegenüberstehenden Schriftstücke vergleicht. Aber die Diplomatie hat unbekannte Hilfsmittel in den feinen Wendungen ihrer Sprache, in ihren Nuancen, in der Kunst, jeder Sache eine ihre Zwecke fördernde Seite abzugewinnen; — sie versuchte daher diese Verschmelzung.

Dem ersten Entwurf, den der Graf Walewski, der französische Botschafter in London, an Lord Clarendon schickte, folgten sogleich zwei andere, die in Erwägung gezogen, einen Augenblick zugelassen, dann verworfen wurden; nachdem der französische Entwurf von Herrn von Nesselrode unter der Hand gebilligt worden war, fand am 24. Juli bei dem Grafen von Buol zu Wien die erste Conferenz statt.

— Die Note des Grafen Walewski wurde von dem Grafen Buol einer sorgfältigen Prüfung unterzogen und mit einigen Zusätzen versehen.

Inzwischen hatte die Besetzung der Donaufürstenthümer (3. Juli) in Constantinopel einen furchtbaren Eindruck gemacht. Die Aufregung der Bevölkerung, insbesondere der alttürkischen Partei, nahm immer zu.

Die in der Conferenz entworfene und von Rußland angenommene Note wurde nach Constantinopel geschickt.[1])

Die Mehrheit des Staatsrathes sprach sich für die Verwerfung aus. Gleichwohl brachte man es durch dringende Vorstellungen dahin, daß der Divan die Note ihrem wesentlichen Inhalte nach annahm, jedoch mit Vorbehalt von drei Modificationen, deren Zweck und Sinn Reschid-Pascha in einer Denkschrift erklärte.

Die Türkei, für welche allein die Grundlagen dieses neuen Vertrages von hoher Bedeutung waren, wies Alles zurück, was ihr zweifelhaft oder unklar schien und in der Folge falsch gedeutet werden konnte. — Anderseits konnten die Mächte, nachdem sie vorher die Weigerung der Pforte, die ihre Unabhängigkeit gefährdenden Forderungen Rußlands zu gewähren, gebilligt hatten, nicht die Absicht haben, jetzt den Sultan zur Unterzeichnung eines Actes zu zwingen, der später zu einem ähnlichen Resultate führen konnte.[2])

[1]) Privatcorrespondenz II, Nr. 56.

[2]) Es ist interessant, den Text der Paragraphe in der angenommenen und in der von der Pforte vorgeschlagenen Fassung zu vergleichen.

Text der Wiener Note.

»Wenn die Kaiser von Rußland zu jeder Zeit ihre thätige Sorgfalt für die Aufrechthaltung der Freiheiten und Vorrechte der orthodoxen griechischen Kirche im ottomanischen Reiche bekundeten, so haben sich auch die Sultane nie geweigert, dieselben von Neuem zu bestätigen durch feierliche

Die von der türkischen Regierung vorgenommenen, für sehr wichtig gehaltenen Abänderungen wurden von den Mächten, welche diese Note verfaßt hatten, für kleinlich und zumal für unnütz gehalten; sie suchten die Pforte zur An-

Acte, welche Zeugniß gaben von ihrem alten, immerwährenden Wohlwollen gegen ihre christlichen Unterthanen.«

Modificationen der Pforte.

»Wenn die Kaiser von Rußland zu jeder Zeit ihre thätige Sorgfalt für den Cultus der orthodoxen griechischen Kirche bekundet haben, so haben auch die Sultane nie aufgehört, über die Aufrechthaltung der Freiheiten und Vorrechte, welche sie dieser Kirche im ottomanischen Reiche zu verschiedenen Malen aus freien Stücken verliehen, zu wachen und dieselben zu bestätigen.

Text der Wiener Note.

»Der Unterzeichnete hat demzufolge den Befehl erhalten, durch Gegenwärtiges zu erklären, daß die Regierung Seiner Majestät des Sultans dem Buchstaben und Geiste der in den Verträgen von Kainardschi und Adrianopel enthaltenen Bestimmungen hinsichtlich des Schutzes des christlichen Cultus treu bleiben wird, und daß Seine Majestät es als eine Ehrensache betrachte, den Genuß der geistlichen Vorrechte, welche von den erlauchten Vorfahren Seiner Majestät der orthodoxen Kirche im Orient verliehen wurden, und jetzt von Seiner Majestät aufrechterhalten und bestätigt werden, für immerwährende Zeiten unverkümmert zu erhalten und gegen jeden Angriff zu schützen, so wie aus Billigkeitsrücksichten den griechischen Ritus an allen Vortheilen theilnehmen zu lassen, die den übrigen christlichen Religionsgesellschaften durch Vertrag oder besondere Uebereinkunft bewilligt worden sind.«

Modificationen der Pforte.

»Der Unterzeichnete hat demzufolge den Befehl erhalten, zu erklären, daß die Regierung Seiner Majestät des Sultans den Bestimmungen des Vertrages von Kainardschi, welcher durch den Vertrag von Adrianopel bestätigt wurde, hinsichtlich des von der Pforte der christlichen Religion bewilligten Schutzes treu bleiben wird, und er ist außerdem beauftragt, zu erklären, daß es Seine Majestät als eine Ehrensache betrachtet ꝛc. . . . und außerdem aus Billigkeitsrücksichten den griechischen Ritus an den Vortheilen theilnehmen zu lassen, die den übrigen christlichen Unterthanen der Pforte gewährt worden sind oder noch gewährt werden.«

nahme derselben ohne Aenderung der Ausdrücke zu bewegen.[1])

Fast zu gleicher Zeit, am 7. September, kam plötzlich eine Depesche des Herrn von Nesselrode, welche die Wiener Note commentirte und erörterte.

Dieser Act der Freimüthigkeit (wie ihn der Staatskanzler selbst nannte) führte zu neuen unlösbaren Verwickelungen; er vernichtete jede Hoffnung, den Krieg, die Geißel der civilisirten Nationen, abzuwenden. Die Mächte, welche die Türkei so streng getadelt hatten, sahen sich zum Stillschweigen genöthigt.

In der Zusammenkunft, welche der Kaiser Nikolaus mit dem Kaiser von Oesterreich zu Olmütz hatte, wurde noch ein Versuch gemacht; aber dies war der letzte Athemzug der verscheidenden Diplomatie.

»Nimm die Wiener Note an,« sagte man zur Türkei, »die vier Mächte werden dann zugleich eine Note an dich richten, in welcher der Wiener Note eine der Denkschrift des Herrn von Nesselrode entgegengesetzte und der ottomanischen Unabhängigkeit günstige Deutung gegeben werden soll.«

Die französische Regierung, welche die Erhaltung des Friedens sehnlichst wünschte, wies diesen Vorschlag nicht zurück, wie sonderbar er auch scheinen mochte.

Nicht so England. Das französische Cabinet, das sich mit diesem Auskunftsmittel einverstanden erklärt hatte, um nicht störend in die Unterhandlungen einzugreifen, gab endlich den Beweisgründen Lord Clarendon's seine Zustimmung.[2])

[1]) Die Depesche Lord Clarendon's an Lord Stratfort (10. September, Privatcorrespondenz II. Nr. 88) zeigt, bis zu welchem Puncte die Bitten und Vorstellungen getrieben wurden. Das französische Cabinet handelte in demselben Sinne.

[2]) Privatcorrespondenz II. Nr. 135.

Von nun an ging man mit starken Schritten dem Kriege entgegen. Der Krieg war wohl noch nicht thatsächlich ausgebrochen, aber der Friede hatte bereits zwei Todeswunden erhalten — durch die Besitznahme der Donaufürstenthümer und die Katastrophe von Sinope. [1])

[1]) Das aus sieben Fregatten, drei Corvetten und zwei Dampfern bestehende ottomanische Geschwader wurde durch ungünstiges Wetter gezwungen, vor Sinope Schutz zu suchen. Am 30. November 1853 lag das Geschwader daselbst vor Anker; es wurde durch den russischen Viceadmiral Nachimoff, der eine Flotte von zwei Dreideckern, vier Linienschiffen, drei Fregatten, einem Transportschiff und drei Dampfern befehligte, im Hafen plötzlich angegriffen und überfallen.

Der Viceadmiral Nachimoff benützte einen günstigen Wind, um in den Hafen einzulaufen, und forderte die Türken sogleich durch Signale auf, sich zu ergeben. Trotz der sehr großen Uebermacht der feindlichen Streitkräfte faßte der ottomanische Befehlshaber den Entschluß, sich lieber bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, als seine Flagge zu streichen, und eröffnete das Feuer um halb ein Uhr Mittags.

Der Kampf war furchtbar und hartnäckig; denn die Türken fochten mit dem Muthe der Verzweiflung; sie kämpften nicht um zu siegen, sondern um mit Ehre zu sterben. Eine Stunde nach Sonnenuntergang dauerte dieser blutige Kampf noch fort, und die brennende Stadt, welche durch die feindlichen Bomben an mehrern Stellen in Brand geschossen war, beleuchtete das traurige Schauspiel.

Die ottomanische Flottenabtheilung wurde vernichtet; acht Schiffe wurden in den Grund gebohrt und verschwanden, von den russischen Kanonenkugeln zertrümmert, unter den Wellen.

Der »Misamié« von sechzig Kanonen, der von Kadri-Bey befehligt wurde und Hussein-Pascha am Bord hatte, kämpfte bis zur letzten Stunde mit wahrem Heldenmuth. Endlich, als kein Widerstand mehr möglich war, sprengten die beiden tapfern Offiziere, um sich nicht zu ergeben, die Fregatte in die Luft und begruben sich mit ihr in den Wellen.

Ali-Bey, Commandant des »Nawik« (zweiundfünfzig Kanonen) folgte diesem glänzenden Beispiele des Muthes und der Vaterlandsliebe; er sprengte seine Fregatte ebenfalls in die Luft, um sich nicht zu ergeben.

Die Feder des Chronisten vermag die furchtbare Erhabenheit dieser Katastrophe nicht zu schildern. Es war ein unheilvoller Triumph für die Sieger, eine ruhmvolle Niederlage für die Besiegten.

VI.

Dies sind die Hauptpuncte, welche die wirklichen Ursachen des orientalischen Krieges bilden. Wir haben die diplomatischen Verhandlungen, deren Kern sie bilden, so viel als möglich mit Stillschweigen übergangen; wir hatten ja nur die Absicht, den fortschreitenden Gang der Ereignisse anzudeuten, sie zu sondern, einen flüchtigen Blick auf sie zu werfen, die Stellung jeder Nation in dieser hochwichtigen Frage zu zeigen und die theils durch die Ereignisse selbst, theils durch den maßlosen Ehrgeiz Rußlands hervorgerufene unabwendbare Nothwendigkeit in das rechte Licht zu stellen. — Es ist der Zusammenstoß zweier entgegengesetzter Principien, der furchtbare Kampf zweier Civilisationen.

Was daraus hervorgehen wird? — Nur die Zukunft kann diese Frage beantworten; aber es kommt jeder großen Nation zu, dem Hilfe und Beistand suchenden Schwachen die Hand zu reichen; es kommt ihr vor Allem zu, nicht blos die materiellen Interessen vor Augen zu haben, sondern zu der Sphäre der gefährdeten höheren, allgemeinen Interessen den Blick zu erheben.

Es wird Frankreich und dem Kaiser ewig zur Ehre gereichen, jenen Uebergriffen, welche in der Zukunft die Ruhe von ganz Europa bedrohten, Einhalt gethan und Rußland zugerufen zu haben: »Bis hieher, und nicht weiter!«

Die russische Flotte erlitt großen Schaden; mehre ihrer Schiffe waren völlig entmastet und mußten von den Dampfern aus dem Hafen bugsirt werden. Sie verließ Freitags den Hafen von Sinope.

Diese Verbündung zweier großer Länder, welche die Civilisation des Westens vertreten, ist ein Werk hoher Staatsklugheit; sie befestigt die Eintracht der beiden Völker auf dem Schlachtfelde; sie löscht traurige Erinnerungen aus, knüpft die schon bestandenen Bande fester und läßt über der Stadt Constantins wie zwei schützende Fittige die beiden vereinten Fahnen wehen.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

1. — Die Würfel sind gefallen, die letzten Friedenshoffnungen verflüchtigt, die diplomatischen Beziehungen Frankreichs und Englands mit Rußland abgebrochen, die Kriegserklärungen gewechselt; man bereitet sich zum Kampfe.

Es sind nicht mehr blos einige tausend Mann, eine ganze Armee ist es, die sich nach dem Oriente in Bewegung setzt. Frankreich schickt den Marschall Saint-Arnaud, England Lord Raglan dahin.

Von allen Seiten ziehen die Truppen nach den Häfen, wo sie sich einschiffen sollen. Es ist Schlachtenluft, die über die französische Nation dahinweht und ihren glühenden, kriegerischen Sinn zu neuen Thaten anregt; der Krieg, der jetzt beginnen soll, ist ein Nationalkrieg und weckt in dem Herzen jedes Einzelnen, wie in jenem der ganzen Nation, die edelsten Triebe. Es handelt sich darum: den Schwachen gegen den Starken zu schützen, es handelt sich um die große Frage: den Nationalitäten die gebührende Achtung zu verschaffen.

Kein persönliches Interesse, kein Eroberungsgelüste, kein Streben nach Länderraub leitet unsere Armee; sie kämpft für Recht und Gerechtigkeit. [1])

[1]) **Bundesvertrag zwischen Frankreich und England.**

1. Die hohen contrahirenden Theile verpflichten sich zu thun, was von ihnen abhängen wird, um die Wiederherstellung des Friedens zwischen Rußland und der hohen Pforte auf festen und dauerhaften Grundlagen

In ganz Frankreich fleht die Religion den Schutz des Himmels auf die fortziehenden Soldaten herab. — In allen Kirchen lassen sich heiße Gebete und fromme Gesänge vernehmen, kräftige Aufrufe der Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe durchfliegen alle Diöcesen; es ist die edle Sprache der wahren Frömmigkeit und zugleich des wahren Patriotismus.

2. — Schon breiten sich unsere Schiffe über die Ostsee und das schwarze Meer aus. Hoch oben auf den Masten weht die Nationalflagge, die combinirten Geschwader dringen zu kühnen Recognoscirungen vor. — Die Kanonen erdröhnten bereits vor Odessa, dessen Kriegshafen sie zerstörten [1]) und

zu bewirken, und um Europa gegen die Wiederkehr der beklagenswerthen Verwicklungen, die so unglücklicherweise den allgemeinen Frieden gestört haben, sicher zu stellen.«

»2. Da die Integrität des osmanischen Reiches durch die Occupation der Provinzen Moldau und Wallachei und durch andere Bewegungen der russischen Truppen verletzt ist, so haben J. J. M. M. der Kaiser der Franzosen und die Königin von Großbritannien und Irland sich vereinbart und werden sich ferner vereinbaren über die geeignetsten Mittel, um das Gebiet des Sultans von der fremden Invasion zu befreien und das im Art. 1 specificirte Ziel zu erreichen. Sie verpflichten sich dieserhalb, je nach den im Einvernehmen bemessenen Nothwendigkeiten des Krieges, hinreichende Land- und Seestreitkräfte zu unterhalten, um demselben die Spitze zu bieten; deren Natur, Zahl und Verwendung werden erforderlichenfalls spätere Vereinbarungen bestimmen.«

»3. Welches Ereigniß in Folge der Vollstreckung der gegenwärtigen Convention auch eintreten mag, die hohen contrahirenden Theile verpflichten sich, keinerlei auf Einstellen der Feindseligkeiten gerichtete Eröffnungen noch Vorschläge anzunehmen und mit dem kaiserlich russischen Hofe keine Vereinbarung zu treffen, ohne zuvor in Gemeinschaft deliberirt zu haben.«

»4. Beseelt von dem Wunsche, das europäische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, und keinerlei eigennützigen Zweck verfolgend, entsagen die hohen contrahirenden Theile im Voraus jedem besonderen Vortheil aus den Ereignissen, die eintreten können.«

[1]) Der traurige Anlaß, welcher das Bombardement von Odessa herbeiführte, hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese bedauerliche Kriegs-

unsere Truppen steigen in Gallipoli ans Land, während zu Toulon und Marseille in aller Eile neue Zuzüge eingeschifft werden.

that gelenkt, welche die Ehre der russischen Flagge unauslöschlich befleckt haben müßte, wenn man nicht, so lange es nur möglich ist, noch immer gerne an ein unseliges und unbegreifliches Mißverständniß glauben würde. Wir lassen hier den amtlichen Bericht folgen.

Bombardement von Odessa.

Viceadmiral Hamelin schreibt unter dem 10. April 1854:

»Die englische Dampffregatte »Furious« begab sich am 6. April nach Odessa, um die Consuln und jene unserer Landsleute abzuholen, welche, in Anbetracht der bevorstehenden Feindseligkeiten mit Rußland, die Stadt zu verlassen wünschen. Obwohl diese Fregatte die Parlamentärflagge aufgehißt hatte und ihr Boot dieselbe Flagge trug, feuerten dennoch die Batterien von Odessa verrätherischer Weise sieben Kanonenschüsse gegen dieses Boot ab, wenige Augenblicke nachdem dasselbe den Quai verlassen hatte. Solch ein Vorgang steht in der Kriegsgeschichte der civilisirten Welt ohne Beispiel da. Admiral Dundas und ich werden sofort jene strengen Maßregeln treffen, welche ein solcher Vorgang erheischt.«

Der Generaladjutant, Baron von Osten-Sacken, Gouverneur von Odessa, beeilte sich, dem Viceadmiral Dundas eine Note zu übermitteln, worin er sich gegen die Zumuthung einer solchen Schändlichkeit verwahrt. Die Note lautet wörtlich wie folgt:

„Odessa, am 14. April 1854.

»Der Generaladjutant Baron Osten-Sacken glaubt dem Herrn Admiral Dundas sein Erstaunen darüber ausdrücken zu müssen, daß behauptet wurde, es sei aus dem Hafen von Odessa auf die unter Parlamentärflagge segelnde Fregatte »Furious« geschossen worden.

»Als die »Furious« ankam, wurden zwei Blindschüsse abgefeuert, in Folge deren das Schiff die englische Flagge aufzog und außerhalb der Geschützweite anhielt. Gleich darauf stieß ein Boot mit der Parlamentärflagge von ihr ab und fuhr gegen den Molo zu, wo es von dem Offizier vom Dienste empfangen wurde, der dem englischen Offizier auf sein Befragen erwiederte, daß der englische Consul bereits abgereist sei. Ohne weitere Besprechungen begab sich hierauf das Boot zu seiner Fregatte zurück, als diese, anstatt das Boot zu erwarten, ebenfalls gegen den Molo zufuhr, das Boot auf ihrer linken Seite ließ und sich den Batterien auf Tragweite näherte. Da erst glaubte der Commandant der Batterien am

3. — General Canrobert, den wir ununterbrochen als Plänkler vorangeschickt sehen, um die Lage der Dinge zu beurtheilen und sich mit den Hindernissen vertraut zu ma-

Molo, getreu der erhaltenen Ordre: keinem feindlichen Kriegsschiffe die Annäherung auf Tragweite zu gestatten, Feuer geben zu müssen, aber nicht auf den Parlamentär, welcher bis zum Ende seiner Mission gehörig respectirt worden, sondern auf ein feindliches Schiff, welches sich zu sehr dem Lande genähert hatte und welchem bereits durch die zwei früheren Blindschüsse das Zeichen zum Stillstehen gegeben worden war.

»Diese einfache Auseinandersetzung der Thatsachen, so wie sie Sr. Majestät dem Kaiser berichtet worden sind, dürfte von selbst die übrigens unstatthafte Unterstellung verscheuchen, daß in russischen Häfen die Parlamentärflagge, deren Unverletzlichkeit durch die allen civilisirten Nationen gemeinsamen Gesetze geschützt ist, nicht respectirt würde. Osten-Sacken.«

Der Capitän des »Furious«, William Lorinc, richtete hierauf ein Schreiben an den Admiral Dundas, worin er wieder seinerseits gegen die Angaben des Gouverneurs von Odessa protestirte, welche dieser bezüglich des von den Hafenbatterien auf die Parlamentärflagge gerichteten Feuers gemacht hatte.

»Auf diese Weise,« schreibt er, »erreichte das unter meinen Befehl gestellte Schiff Ihrer Majestät bei Tagesanbruch (fünf Uhr fünfzig Minuten Morgens) Odessa. In einer Entfernung von vier oder fünf Meilen waren bereits die englischen Farben und die Parlamentärflagge aufgehißt worden.

»Wenigstens zwanzig Minuten später (etwa fünfzehn Minuten nach sechs Uhr) wurden von der Hafenbatterie zwei Blindschüsse abgefeuert. Da ich diese beiden Schüsse für eine Aufforderung hielt, nicht weiter vorzudringen, ließ ich augenblicklich stopen und die Sperrstange vor das Backbord legen.

»Von diesem Augenblicke bis zur Rückkehr des Bootes rührte sich kein Rad und das Schiff trieb nur in Folge einer vom Lande her wehenden mäßigen Nordwestbrise ganz langsam nach der Seite hin. Der Hintertheil war der Quarantäne zugewendet, und ich unterließ es sogar, die Stückpforte des ersten Verdeckes zu öffnen, um ja nicht die leiseste feindselige Absicht von meiner Seite kundzugeben.

»Nun fielen sieben Kanonenschüsse. Der erste war offenbar gegen das Boot gerichtet, welches sich ungefähr 1000 Milles vom Ufer in südlicher Richtung zwischen der Batterie und der Fregatte befand. Diese erste Kugel fiel in einer Entfernung von sechzig bis siebzig Yards vom Boote nieder. Die andern folgten nun rasch aufeinander und können eben so gut gegen

chen, befindet sich bereits in Konstantinopel; aber er berührt dort kaum das Land; nach Gallipoli, als dem Mittelpuncte der Operation, sind all seine Blicke gerichtet. Er sah den

das Boot, wie gegen das Schiff gerichtet gewesen sein, da beide sich so ziemlich in gleicher Richtung befanden.

»Lieutenant Alexander verlangte, sobald er nur einmal auf dem Molo war, den englischen Consul zu sehen; man bedeutete ihm, derselbe sei nicht da, es wäre auch noch viel zu früh, man wolle jedoch nach dem Hafencapitän schicken, der Lieutenant solle sich nur mitlerweile wieder nach seinem Fahrzeuge zurückbegeben. Er fragte nun, ob der englische Consul überhaupt noch in Odessa sei; der wachhabende Offizier antwortete hierauf mit der wiederholten Aufforderung, der Lieutenant möge nach seinem Fahrzeuge zurückkehren, und eine Person, die als Dolmetsch der Unterredung beiwohnte, fügte hinzu, es dürfe durchaus nichts weiter gesagt werden.

»Während dieser ganzen Zeit waren sowohl auf dem Schiffe wie auf dem Boote die englischen Farben und die Parlamentärflagge für Jedermann sichtbar ausgesteckt.

»Diese meine Behauptung kann nöthigenfalls durch das Zeugniß des Wache habenden Offiziers, des Obermaschinisten und der gesammten Schiffsmannschaft bestätigt werden.«

Die Nachricht von diesem Ereignisse gelangte bald darauf zur combinirten Flotte, welche auf der Rhede von Baltschik, in der Nähe von Varna, vor Anker lag. Am 17. April machten sich die verbündeten Geschwader segelfertig und warfen am 20. auf der äußern Rhede von Odessa Anker, nachdem ihnen die am Eingange des Hafens versenkten Schiffe den gewöhnlichen Ankerplatz versperrten.

Die beiden Admirale kamen nach gegenseitiger Besprechung in der Ansicht überein, daß die Erklärung des Gouverneurs nicht genüge, um jenen Angriff zu rechtfertigen, dessen sich die Hafenbehörden von Odessa schuldig gemacht hatten; daher schrieben sie am 21. April 1854 an den Baron von Osten-Sacken:

»Nachdem trotz der Parlamentärflagge von den Hafenbatterien dieser Stadt mehre Vollschüsse sowohl auf die Fregatte wie auf das Boot abgefeuert wurden, und zwar in dem Augenblicke, als letzteres die Quais des Molo verließ, wohin es sich vertrauensvoll begeben hatte:

»glauben sich die beiden Viceadmirale und Oberbefehlshaber der vereinigten französisch-englischen Geschwader berechtigt, von Euer Excellenz eine Genugthuung zu fordern.

Sultan, sah die Minister und überall wurde ihm die zuvorkommendste Aufnahme zu Theil. »Des guten Willens von Seite der türkischen Regierung können wir allenthalben versichert sein,« schreibt der General, »können wir aber mit derselben Zuversicht darauf bauen, daß sie auch kann, was sie will? Das Räderwerk der Verwaltung ist derart beschaffen, daß es zur Regelung der geringsten Angelegenheit stets endloser Weitschweifigkeiten bedarf.«

»Der Seraskier, Riza Pascha, ist der Mann der Kraft, der besonnenen Energie, der Thätigkeit; der Minister der

»Es sind demnach sämmtliche französische, englische und russische Schiffe, welche gegenwärtig vor der Festung und den Batterien vor Odessa ankern, augenblicklich den verbündeten Geschwadern auszuliefern.

»Haben die beiden Viceadmirale mit Sonnenuntergang keine oder aber eine abschlägige Antwort erhalten, so werden sie sich genöthigt sehen, zu Gewaltmaßregeln zu greifen, um die der Flagge eines der verbündeten Geschwader zugefügte Beschimpfung zu rächen, obwohl sie sich im Interesse der Humanität nur mit Bedauern zu jenem äußersten Schritte entschließen würden, den einzig und allein Jene zu verantworten haben, die ihn hervorriefen.«

Da die Admirale nach Ablauf der in ihrer Depesche festgesetzten Frist vom Gouverneur noch keine Antwort erhalten hatten, segelten am 12. Morgens acht Dampffregatten, und zwar drei französische und fünf englische, nach dem kaiserlichen Hafen von Odessa und um halb sieben Uhr eröffneten vier dieser Fregatten ihr Feuer gegen die Strandbatterien.

»Die beiden Molos, so wie die Zwischenbatterien,« sagt der Bericht des Admirals Hamelin, »erwiederten das Feuer lebhaft; um zehn Uhr schlossen sich auch die andern vier Fregatten den erstern an; nun war das Feuer ein allgemeines. Das Gefecht dauerte bis fünf Uhr Abends, um welche Stunde Admiral Dundas und ich den Fregatten das Signal geben ließen, zum Gros der Flotte zurückzukehren. Die Batterie des kaiserlichen Molo stand in Flammen; das Pulvermagazin war in die Luft geflogen und die fünfzehn Fahrzeuge des Feindes mit Ausnahme von zweien oder dreien theils in den Grund gebohrt, theils verbrannt. Die Marine-Etablissements waren gleichfalls eingeäschert oder wenigstens durch die Haubitzen sehr stark beschädigt. Die Stadt und der Handelshafen, wo eine große Anzahl von Schiffen aller Nationen beisammen lag, wurden geschont.«

auswärtigen Angelegenheiten der Mann der Klugheit, der Intelligenz, der Berechnung.«

Schon haben die Russen an zwei Puncten die Donau überschritten.

In Constantinopel sind die zur Beurtheilung der Frage am meisten befähigten Personen getheilter Ansicht über die Ereignisse, welche möglicher Weise eintreten könnten.

Es ist nicht uninteressant, heute nach sichern Quellen die nunmehr über zwei Jahre alten Ansichten hochgestellter Persönlichkeiten zusammenzustellen.

»Die Einen meinen,« sagt ein vertraulicher Bericht, »daß der türkische General Omer Pascha die Gebirgspässe mehre Monate hindurch zu vertheidigen im Stande wäre; [1]) dagegen behaupten Andere, die Russen, deren numerische Stärke sehr beträchtlich ist, würden den türkischen General mit leichter Mühe in das verschanzte Lager von Schumla zurückwerfen, dasselbe blockiren, den Balkanübergang zwischen Schumla und Varna forciren und in Eilmärschen gegen Adrianopel und die Hauptstadt des Reiches vorrücken, ehe noch die Verbündeten der Türken Zeit hätten, ihre Streitkräfte zu concentriren.«

Diese Ansicht, die trübste von allen, war auch zugleich die verbreitetste; obwohl sich manche Zweifel dagegen erhoben, mußte man sich dennoch auch für diesen Fall vorsehen.

Es schien also vor Allem sehr dringend, die Ankunft der Truppen und ihre Concentrirung um Gallipoli zu beschleunigen, [2]) um sie von da aus staffelförmig oder in Massen gegen Adrianopel hin vorschieben zu können.

[1]) Omer Pascha, welcher anfangs von Karasu aus der linken Colonne des Feindes entgegenrückte, die sich von Galacz nach der Dobrutscha vorwärtsbewegte, mußte sich später wohlweislich bis vor Schumla zurückziehen.

[2]) In Voraussicht der bevorstehenden Ereignisse beeilte sich General Canrobert, im Einvernehmen mit dem Pascha von Rumelien, einen regelmäßigen Staffettendienst zwischen dem Gebirge und Gallipoli herzustellen.

4. — In Frankreich wie in Constantinopel gelangte man zur Einsicht, daß die größte Eile Noth thue.

Marschall Saint-Arnaud, der Obercommandant der Orientarmee, war in Marseille angekommen.

Am 24. April mustert er zu Toulon die Division Forey, welche eben im Begriffe steht, sich einzuschiffen — er richtet an die Soldaten eine jener bündigen, aber warmen Ansprachen, welche selbst das laueste Blut in stürmische Wallung zu bringen vermögen, und datirt von Marseille aus seinen ersten Tagsbefehl. [1])

[1]) »Soldaten!

»Binnen wenigen Tagen geht Ihr nach dem Oriente ab, Ihr sollt einen Verbündeten vertheidigen, der ungerechter Weise angegriffen wurde, und den Handschuh aufnehmen, welchen der Czar den Nationen des Westens hingeworfen hat.

»Vom baltischen bis zum mittelländischen Meere wird ganz Europa euern Anstrengungen, euern Erfolgen zujauchzen. Ihr werdet an der Seite der Engländer, der Türken und Egyptier kämpfen. Ihr wißt, was man Waffengefährten schuldig ist. Einigkeit und Herzlichkeit im Lagerleben, Hingebung für die gemeinsame Sache in den Stunden des Kampfes.

»Frankreich und England, ehedem Nebenbuhler, sind heute Freunde und Verbündete; während sie einander bekämpften, haben sie einander achten gelernt; vereint sind sie Herren der Meere; die Flotten werden der Armee allen Bedarf zuführen, während im feindlichen Lager Noth und Mangel herrschen werden.«

»Die Türken und Egyptier vermochten den Russen seit dem Beginne des Kampfes Widerstand zu leisten; obwohl allein stehend, haben sie doch in mehren Treffen gesiegt; was werden sie leisten können, wenn Ihr sie unterstützt!

»Soldaten! Die Adler des Kaiserreiches beginnen aufs Neue ihren Flug, nicht um Europa zu bedrohen, sondern um es zu vertheidigen. Traget sie noch einmal vor Euch her, wie eure Väter sie trugen; gleich ihnen lasset uns Alle, ehe wir Frankreich Lebewohl sagen, den Ruf wiederholen, welcher sie so oft dem Siege entgegenführte: »Es lebe der Kaiser!«

»A. von Saint-Arnaud,
»Marschall von Frankreich,
»Oberbefehlshaber der Orient-Armee.«

Alles ist zur Abreise des Marschalls bereit und der »Berthollet«, welcher fünf Monate später im Trauerzuge den Leib des Generals nach Frankreich zurückbringen sollte, nimmt ihn jetzt voll Hoffnung und Lebenszuversicht auf.

Die Abreise des Obercommandanten der Orientarmee bot ein herrliches Schauspiel.

Kühnheit, Energie, angeborne Liebe zu ritterlichen Unternehmungen, das waren die Triebe, welche dieser Mann in sich vereinte.

5. — Es war ein Samstag, der 29. April; die gesammte Garnison von Marseille trat unter die Waffen und stellte sich in Schlachtordnung am Hafendamme La Joliette auf. Von allen Seiten drängt sich die erregte Bevölkerung herbei. Der Marschall langt im Wagen des Präfecten an. Dem Wagen zur Seite schreitet der Divisionsgeneral mit seinem Generalstabe.

Militärische Fanfaren und Artilleriesalven feiern die Abreise des Obercommandanten. [1]) Alle Häupter sind entblößt,

[1]) Frankreich hat das Schwert gezogen, es ruft seine Söhne zu diesem Werke der Vertheidigung und Beschirmung. Von allen Seiten strömen tapfere Soldaten, muthige Offiziere, welche seit so vielen Jahren um jeden Schritt Landes auf afrikanischem Boden kämpfen mußten, nach jenem großen und denkwürdigen Kriegsschauplatze im Orient. Wir halten es für die Vollständigkeit des schwierigen Werkes, dem wir uns unterzogen, unerläßlich, jene Generale, welche durch das Vertrauen des Vaterlandes mit wichtigen Befehlshaberstellen beehrt wurden, einzeln zu schildern; wir wollen in flüchtigen Umrissen ihre Vergangenheit skizziren, wollen erzählen, wie sie ihre militärische Laufbahn begonnen, welch harte Schule von Kämpfen und Mühseligkeiten sie durchzumachen hatten. Für Einige ist dies der wohlverdiente Tribut, auf den ihre Heldenthaten gerechten Anspruch haben; bei Andern ist es die dankbare Erinnerung an den männlichen Muth, den nur der Tod zu brechen vermochte. Wir halten solche Studien für eben so nützlich als anziehend.

alle Arme in Bewegung, alle Stimmen vereinen sich, um dem Scheidenden ein letztes Lebewohl nachzurufen, ihm Ruhm und Sieg zu wünschen.

Marschall Leroy von Saint-Arnaud.

Marschall Leroy von Saint-Arnaud, am 20. August 1801 geboren, trat am 16. December 1816, mithin in einem Alter von fünfzehn Jahren, in die Reihen der Armee.

Er diente zuerst im Corps der Garden (Compagnie des Herzogs von Grammont), trat dann als Unterlieutenant in die Legion des Departements Corsica, dann in jene der Rhonemündungen und endlich in das neunundvierzigste Linieninfanterieregiment.

Nachdem der Unterlieutenant Saint-Arnaud bereits geraume Zeit quittirt hatte, trat er 1831 neuerdings in die Armee. Im Monat December zum Lieutenant befördert, nahm er am Vendéekriege thätigen Antheil und wurde Ordonnanzoffizier des Generals Bugeaud.

Im Jahre 1836 begann die eigentliche militärische Laufbahn des Herrn von Saint-Arnaud; auf afrikanischem Boden gaben sich alle Jene ein Stelldichein, welche sich in das rauhe und schwierige Kriegshandwerk gründlich einüben wollten. Thätig, energisch, verständig, voll Jugendfeuer, erhielt der Lieutenant 1837 die Charge eines Hauptmanns in der Fremdenlegion, in welcher er seit seiner Ankunft in Afrika gedient hatte. Jeder Tag brachte einen neuen Kampf und schon war Hauptmann Saint-Arnaud bei einem Bajonnetangriff schwer verwundet worden. Nach der Erstürmung von Constantine wurde er mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt.

Im Jahre 1841 finden wir ihn bereits als Bataillonschef im Corps der Zuaven. Diese Zuaven, phantastische und furchtbare Soldaten, zeichneten sich überall durch ihre Kühnheit und ihr ungestümes Vordringen aus, und ihr neuer Bataillonschef machte sich im Laufe des Jahres bei mehren militärischen Operationen vortheilhaft bemerkbar. Wie die Soldaten, die er befehligt, so zieht es auch ihn unwiderstehlich nach dem Kampfplatze hin.

Am 25. März 1842 wird er zum Oberstlieutenant befördert. Mehre Berichte des Marschalls Bugeaud empfehlen die von diesem Stabsoffizier geleisteten Dienste dem Wohlwollen des Kriegsministers.

Im Jahre 1844 wird er als Oberst zum Commando der Unterdivision von Orleansville berufen. Um diese Zeit trat auf dem afrikanischen Kriegstheater ein neuer Führer, ein neuer Befreier auf, welcher allenthalben als unverwundbar ausgeschrien wurde, und zu welchem die eingebornen Stämme blindes Vertrauen hegten. Dem Aufrufe Bou-Maza's folgte eine

»So herzzerreißend es ist, vom Vaterlande scheiden zu müssen,« schrieb einer der Generalstabsoffiziere des Marschalls, »so ist es doch eine edle tiefe Rührung, ein beseligendes Gefühl für die Männerbrust ihm so Lebewohl sagen zu können.«

allgemeine Erhebung, und drei Colonnen, unter dem Commando der Obersten Leroy von Saint-Arnaud, Pelissier und l'Admirauld, erhielten den Befehl, die feindlichen Haufen zu zerstreuen. Dieser erbitterte Kampf währte beinahe ein volles Jahr; einem wilden Thiere gleich, raste er von Berg zu Berg, von Schlucht zu Schlucht und fand überall neue Kämpfer und neue Hilfsquellen; endlich streckte der unerschrockene Anführer der Aufständischen, von allen Seiten umzingelt und von den Seinigen im Stiche gelassen, vor dem Obersten Saint-Arnaud die Waffen. Das Commandeurkreuz der Ehrenlegion war der Lohn für diesen glänzenden Feldzug.

Am 3. November 1847 wurde der Oberst zum Feldmarschall befördert. Das mitlerweile übernommene Commando der Unterdivision von Mostaganem vertauschte er 1849 mit jenem der Unterdivision von Algier.

Von Feldzug zu Feldzug, von Schlacht zu Schlacht schreitend, durchflog General Saint-Arnaud ganz Algerien.

Im Jahre 1851 übernahm er das Commando der neuen militärischen Operationen gegen die Kabylen, jene unbeugsamen Stämme, welche immer wieder das Banner der Insurrection entfalteten und in ihren Bergen einen fortwährenden Kriegszustand unterhielten. Diese Seite in der militärischen Laufbahn des Generals war eine schöne und ruhmvolle, eine Reihenfolge energischer und rascher Thaten und glänzender Beweise von unermüdlicher Thätigkeit und seltener Geistesgegenwart. Nach einer Menge blutiger Kämpfe gelang es der Expeditionscolonne endlich, den Widerstand der empörten Stämme zu brechen; nach sechsundzwanzig Richtungen zerstäubt, von dem Anblicke der Trümmer ihrer eingeäscherten Dörfer erschüttert, unterwarfen sie sich endlich unsern Waffen.

Der Erfolg dieses schwierigen und ruhmvollen Feldzugs verschaffte dem Leiter desselben den Rang eines Divisionsgenerals und sein Name ward in die Reihe derjenigen Offiziere gestellt, welche durch ihre Tapferkeit den Feldzug in Afrika verherrlicht haben.

Der General besaß im höchsten Grade das, was man militärischen Instinct nennt. Für das Unbekannte schwärmend, ein leidenschaftlicher Liebhaber unvorhergesehener Entschlüsse, zweifelte er nie, weder an sich noch an Anderen und zählte mit vollem Rechte unter die vorzüglichsten

Zweites Kapitel.

6. — Am 10. April verließ Seine k. Hoheit Prinz Napoleon, der sich die Ehre ausbat, die Gefahren und den Ruhm der französischen Armee theilen zu dürfen, Paris.[1]) Der Gesandte

Eigenschaften des Soldaten die Energie des Willens, vereint mit der Energie des Herzens.

Am 26. October 1851 zur Leitung des Kriegsministeriums berufen und am 2. December 1852 zur Würde eines Marschalls von Frankreich erhoben, schied er im März 1854 aus dem Ministerium, um den Oberbefehl über die französische Orient-Armee zu übernehmen.

[1]) Am 25. Februar 1854 richtete Prinz Napoleon an den Kaiser folgendes Schreiben:

»Sire!

»In dem Augenblicke, da der Ausbruch des Krieges bevorsteht, wende ich mich an Euer Majestät mit der Bitte, mir die Theilnahme an der sich vorbereitenden Expedition zu gestatten.

»Ich verlange weder ein wichtiges Commando, noch einen hervorragenden Titel; der Posten, den ich für den ehrenvollsten halten würde, wäre derjenige, der mich dem Feinde am nächsten bringt. Die Uniform, auf die ich so stolz bin, legt mir Pflichten auf, deren Erfüllung mich beglücken würde; ich wollte gerne den hohen Rang verdienen, den ich bisher nur dem Wohlwollen Euer Majestät und meiner Stellung zu verdanken habe.

»Euer Majestät werden hoffentlich meiner Ansicht beipflichten, daß in dem Augenblicke, da die Nation zu den Waffen greift, mein Platz inmitten der Soldaten ist; gestatten mir Euer Majestät — ich bitte darum — diesen Platz einnehmen und das Recht, so wie die Ehre Frankreichs unterstützen zu dürfen.

»Empfangen Euer Majestät den Ausdruck der ehrerbietigsten Anhänglichkeit von Ihrem ganz ergebenen Vetter Napoleon.

»Palais-Royal, am 25. Februar 1854.«

der h. Pforte begleitete den Prinzen bis Toulon, wo dieser sich einschiffen sollte.

Am 17. bestieg Seine k. Hoheit unter dem einstimmigen Zurufe der Bevölkerung den »Roland« und erreichte den 1. Mai Constantinopel, nachdem er sich in Malta, Smyrna und Gallipoli kurze Zeit aufgehalten hatte. — Der Sultan stellte ihm den Palast Fétigé-Seraï zur Verfügung und besuchte ihn daselbst, — eine ganz außergewöhnliche Ehrenbezeigung, welche die muselmännische Bevölkerung in das höchste Erstaunen versetzte.

Es war die vollständige Besiegelung des neuen Schutzbündnisses mit jener Macht, welche eben in Constantinopel durch ein Mitglied der kaiserlichen Familie vertreten war.

7. — Mittlerweile traf der »Berthollet,« welcher den Obercommandanten am Bord führte, am 21. Mai um 8 Uhr Morgens unter dem Zurufe der englischen Besatzung, welche den Marschall mit wiederholten Hurrahs begrüßte, in Malta ein. Noch am nämlichen Tage um 11 Uhr Abends lichtete das Fahrzeug wieder die Anker.

Am 7. trat der Marschall in Gallipoli ans Land, wo sämmtliche Truppensendungen zusammentrafen. [1]) Gleich nach seiner Ankunft musterte er die Truppen, besichtigte mit aller Sorgfalt die begonnenen Vertheidigungswerke und die Einrichtung der Lager außerhalb der Stadt, besuchte die Bivouaks, unterhielt sich mit den Generalen über die von ih-

[1]) In den Weisungen, welche der Marschall vor seiner Abreise vom Kaiser erhielt, hieß es unter Anderem:

»Die Halbinsel von Gallipoli wird als Hauptlandungsort angenommen und soll als strategisch wichtiger Punct unsere Operationsbasis bilden, das heißt den Waffenplatz, wo wir unsere Depots, unsere Ambulanzen, unsere Mundvorräthe unterbringen und von wo wir uns mit Leichtigkeit vorwärts bewegen oder aber wieder einschiffen können.«

nen getroffenen Vorkehrungen zur Verbesserung des Hafens und zur Beseitigung der gesundheitsschädlichen Einflüsse in der Umgebung des Lagers, dann begab er sich nach Constantinopel, um sich mit der wahren Sachlage aus eigener Anschauung vertraut zu machen.

Das allgemein verbreitete Gerücht von dem raschen Marsche der Russen und ihrem möglichen Vordringen bis Adrianopel beunruhigte und folterte ihn; das Blut kochte ihm in den Adern vor Ungeduld und Aufregung.

»Nicht die Unfälle fürchte ich,« schrieb er, »mir bangt nur vor den unbesiegbaren Zögerungen; doch ich vertraue auf Gott und meinen Stern.«

Am Montag den 8. Mai erblickte endlich der Marschall die Gestade des Bosphorus und ehe sie noch die Landspitze des Serail umsegelt hatte, begrüßte die französische Corvette schon mit lautem Kanonendonner die Stadt Constantins.

Um 6 Uhr Abends warf der »Berthollet« vor Tophana Anker. — Binnen einigen Tagen sollten die beiden Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen, der Prinz Napoleon und der Herzog v. Cambridge in Constantinopel zusammentreffen. [1])

8. — In der alten ottomanischen Stadt herrschte eine außerordentliche Bewegtheit, ein ungewöhnlich reges Leben; die Nächte, sonst so düster und schweigsam, wurden von tausend Fackeln erhellt und weit hinaus schallte der frohe Lärm der Feste; vom frühen Morgen an sah man prächtige Uniformen im Sonnenscheine glänzen, hörte man schwere Säbel

[1]) Marschall von Saint-Arnaud nahm sein Hauptquartier in Jeni-Koi am Bosphorus, gegenüber von Beikos und in der Nähe von Therapia. Gleich nachdem er dort angekommen war, schickte ihm der Sultan sechs mit Sattelzeug und Geschirr vollständig versehene Pferde.

auf den Pflastersteinen klirren. — Aber im Hintergrunde dieser Feste, dieser unzähligen Ehrenbezeigungen, welche den ankommenden Gästen und Vertheidigern dargebracht wurden, regten und bewegten sich die ernstesten Fragen. Die Conferenzen mit den Ministern folgen mit kurzen Unterbrechungen auf einander, denn der Feind rückt vor; schon hat er die Dobrudscha verlassen, bewegt sich längs der Donau vorwärts und concentrirt seine Streitkräfte, um Silistria anzugreifen. Jeden Augenblick kann er Omer Pascha bedrohen; die Tage sind kostbar und jede verlorne Stunde wiegt schwer in der Wage der Ereignisse.

Die ottomanischen Minister erkennen vollkommen das Ernste ihrer Lage; sie sehen ein, daß sie die sich vorbereitenden militärischen Operationen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen müssen, daß von ihnen kein Hinderniß ausgehen könne und dürfe; aber sie haben im eigenen Schooße furchtbare Feinde zu bekämpfen, die inneren Mängel der Verwaltung und die daraus nothwendig entspringenden endlosen Zögerungen.

Der Marschall bemächtigt sich der Situation mit jener rastlosen Thätigkeit des Geistes, mit jener fieberhaften Erregtheit, welche ihn verzehrte; er verlangt, und was er verlangt, wird ihm auch sogleich gewährt. »Es fragt sich nur,« schrieb er damals, »ob die Pforte alles das, was sie verspricht, auch zu halten im Stande sein wird?«

Angesichts der Ereignisse, welche jeden Augenblick eintreten konnten, mußte — nachdem die Frage aus allen möglichen Gesichtspuncten erwogen worden war — zunächst eine Operationsbasis festgestellt, ein ernster, rascher Entschuß gefaßt werden.

Man verabredete also, daß in Varna eine Zusammenkunft der drei Oberbefehlshaber, des französischen, englischen und türkischen, stattfinden und daß daran auch die beiden Admirale Ha-

lin und Dundas, dann der Seraskier und der Kriegs- und Marineminister des Sultans Theil nehmen sollen.

9. — Commandant Henry, Ordonnanzoffizier des Marschalls, begab sich sofort nach Schumla, um Omer Pascha nach Varna zu berufen.

Der türkische Generalissimus hegte ohnedies den sehnlichen Wunsch, mit den verbündeten Generalen zusammenzutreffen; er war überzeugt, daß die nächste Folge dieser Zusammenkunft und eines raschen gemeinsamen Entschlusses ein tiefer moralischer Eindruck sein werde, der einerseits auf die Truppen wohlthätig wirken, anderseits aber den Feind zum Innehalten in seinen kühnen Versuchen bewegen würde.

Der Tag der Abreise wurde auf den 18. festgesetzt, weil der Marschall am 17. noch den Oberst Dieu und den Commandanten Henry erwartete, welche von Schumla zurückkehren sollten; von ihnen konnte er schon vorläufig über die türkische Armee und die Lage Omer Paschas nützliche Aufklärungen erhalten.

10. — Am 17. trafen diese beiden Offiziere ein. — »Der Commandant Henry,« schreibt der Marschall, »kommt so eben von Schumla und Varna; er ist ganz entzückt über die Aufnahme, welche ihm von Seite des türkischen Generalissimus zu Theil geworden; er fand in ihm einen Mann, der für die Franzosen sehr eingenommen und weit entfernt ist, ihnen irgend ein Hinderniß in den Weg legen zu wollen; er erwartet mich und ganz besonders die Armee mit der größten Ungeduld.«

Oberst Dieu und Commandant Henry brachten überdies einige Notizen mit, welche den beiden Generalen vor deren Abreise von Constantinopel einen vorläufigen Begriff von

den Personen und Sachen beibrachten, welche sie zu sehen bekommen sollten.

»In der türkischen Armee,« sagten sie, »gibt es nur einen Oberbefehlshaber und gemeine Soldaten; an vermittelnden Uebergangsstufen fehlt es gänzlich.«

»Omer-Pascha bedient sich kaum jemals einer Karte; Situationspläne nimmt er nie auf und hat vom Effektivstande seiner Armee nur einen unvollkommenen Begriff, er besucht nie ein Spital, nie einen Kranken, nie einen Verwundeten.«

Der Ordonanzoffizier Saint-Arnaud's begab sich, den Befehlen des Marschalls gemäß, nach den Spitälern. Man betrachtete ihn dort mit halb überraschten, halb verwunderten Blicken, und für einige armselige Piaster, die er daselbst im Namen Frankreichs vertheilte, küßten ihm Kranke und Verwundete die Hände. [1])

[1]) **Auszug aus einem Schreiben des Commandanten Henry.**

»Constantinopel, 18. Mai. Der Marschall reist diesen Abend nach Varna ab. Ich komme eben von Schumla. Omer-Pascha nahm mich mit besonderer Zuvorkommenheit auf; er besitzt eine kluge, vornehme Physiognomie und verrieth nichts von jenem Stolze, den man ihm so oft andichtet, aber eben so wenig läßt er sich auch den entgegengesetzten Fehler zu Schulden kommen; er fühlt seinen Werth, aber er weiß auch, daß seine Rolle zu Ende wäre, wenn wir nicht zu ihm stoßen. Er gesteht dies ohne Schwäche ein.

»Ich durchflog die Linien von Schumla, die Casernen und Spitäler und fand die Soldaten schlecht bekleidet und schlecht beschuht; der Anblick der Spitäler preßte mir das Herz zusammen; welch' eine Verwahrlosung! — Einige Lumpen als Decken, die nackten Wände als Kopfkissen, und doch lassen die braven Leute keine Klage laut werden.

»Welch ein trauriges, trostloses Land ist dieses Bulgarien, das doch so leicht ein Paradies sein könnte! Die russischen Kosaken necken die armen Bulgaren bis auf vier Meilen von der Straße, welche ich verfolgte. Die Baschi-Bozuks aber, die türkischen Kosaken, zünden ihnen die Häuser an, und so wandern denn diese Unglücklichen nach unbekannten Gegenden fort, um dem Kriege zu entgehen, weil sie auf beiden Seiten

Der türkische Generalissimus hat durchaus keinen festen Plan; sein einziger Vorsatz ist der, in Schumla zu verbleiben, wo sein verschanztes Lager von 45,000 Mann vertheidigt wird. Er will in keinem Falle angreifen und behufs einer Offensivbewegung jedenfalls die Mitwirkung der Verbündeten abwarten.

Ueber die feindliche Armee hat er durchaus keine verläßlichen Nachrichten; seine einzige Muthmaßung ist die: »Ich glaube, daß der Gesundheitszustand der feindlichen Armee ein sehr schlimmer sei; wenn sie einen Monat lang in der Dobrutscha bleibt, so ist das für mich eine gewonnene Schlacht, denn sie wird daselbst von Krankheiten fürchterlich decimirt werden. Die Russen, welche am rechten Donauufer stehen, machen keine Bewegung nach vorwärts; ihr linker Flügel stützt sich auf Küstendsche, der rechte steht hinter Rassowa; einige Kosakenplänkler sind bis auf fünf Meilen von Silistria vorgedrungen. Die Furcht vor einer Landung der französischen Armee bei Varna hält die Russen im Schach.«

Dies waren ungefähr die flüchtigen Umrisse der allgemeinen Lage, so weit sich dieselbe aus den an Ort und Stelle geschöpften Belehrungen, so wie nach den Mittheilungen des Generalissimus an die Abgeordneten des Marschalls beurtheilen ließ.

11. — Nur indem wir diesem Feldzuge vom Anbeginne her Schritt für Schritt folgen, können wir die verschiedenen Phasen desselben richtig beurtheilen.

Vor der Abreise nach Varna, wo die oben erwähnte wich-

nur Feinde finden. Und dennoch welch ein herrlicher Boden, welch ein Reichthum, wenn man ihn nur auszubeuten wüßte!«

tige Berathung stattfinden sollte, faßte der Marschall die Situation in folgende Worte zusammen:

»Wäre es uns gestattet zu zögern und mit der Zeit, welche den Russen nicht viel Gutes bringen kann, ein Bündniß zu schließen: so würde ich sagen, beeilen wir uns nicht und wählen wir, da sich unsere Stärke gleich bleibt, nach unserem Gutdünken den passenden Augenblick, um einen ermüdeten und geschwächten Feind zu schlagen; — aber gegenüber der jetzigen politischen Lage ist eine längere Unthätigkeit unmöglich, denn die Türken warten ab, die Oesterreicher warten ab, die Wallachen warten ab, Europa wartet ab und jetzt nichts thun, hieße den schlimmsten Gedanken Thüre und Thor öffnen. An uns ist es jetzt, den gordischen Knoten zu zerhauen. Die Diplomatie ist an der Grenze ihrer Wirksamkeit angelangt.« [1])

12. — Am 18. schifften sich Marschall Saint-Arnaud, Lord Raglan, der Seraskier und Rizza-Pascha nach Varna ein.

Am vorhergehenden Abende hatte der Marschall den Seraskier zu dem Entschlusse bewogen, seine Reise bis nach Schumla auszudehnen. (Eine so außerordentliche Thätigkeit hatte schon seit lange kein Seraskier entwickelt!) Der Marschall — voll Ungeduld, die wirkliche Stärke der türkischen Armee kennen zu lernen, so wie den Grad von Zuversicht, die man in sie setzen könne, — beabsichtigte, sich gleichfalls nach Schumla zu begeben.

Nach den Bewegungen der russischen Armee zu schließen, schien es beinahe gewiß, daß sie eben nach dieser Seite hin mit einem ernsten Schritte schwanger gehe, und so konnte

[1]) Schreiben des Marschalls an Seine Excellenz den Kriegsminister. Jeni-Koi 17. Mai.

möglichen Falles die Position bei Schumla zu einer sehr bedeutenden Wichtigkeit gelangen.

Die türkische Regierung war ganz freudestrahlend, voll Zuversicht und Hoffnung; nicht so die beiden Oberbefehlshaber. Freilich konnten die verbündeten Armeen die Sache, für welche sie einstanden, schon jetzt mit ihrem moralischen Einflusse unterstützen; würden sie ihr aber auch im Nothfalle thatsächliche Hilfe leisten können? —

13. — Die französische Armee organisirte sich in Gallipoli auf das Eifrigste. Der Marschall hatte in dieser Beziehung die dringendsten Weisungen zurückgelassen und schrieb gleichzeitig an den Kaiser, so wie an den Kriegsminister, um die Absendung der weitern Zuzüge zu beschleunigen; er fühlte die Nothwendigkeit, sowohl nach der Richtung von Adrianopel, wie nach jener von Varna hin, bereit zu stehen. »Beschwören Sie den Marineminister, das Aeußerste aufzubieten,« schrieb er damals in seiner Correspondenz, »vervollständigen Sie, erhöhen Sie den Effectivstand meiner Armee!«

Die Vorgänge in Griechenland beunruhigten ihn sichtlich, nicht etwa durch ihre unmittelbare Bedeutung, sondern weil man nun auch nach dieser Richtung hin Truppen senden mußte, welche somit von dem Hauptziele abgelenkt wurden.

Am 15. Mai schrieb er an den Minister: »Ich begreife recht wohl die neuen Verlegenheiten, die allen Regierungen durch dieses Griechenland bereitet werden, welches wir doch lieber in den Archipel hätten fallen lassen sollen, aber es ist Alles daran gelegen, daß die Division Forey ehestens in Gallipoli eintreffe und weder unterwegs aufgehalten, noch auch nur um einen einzigen Mann vermindert werde.« [1])

[1]) Während die Einschiffung der zur vierten Division gehörigen Truppen nach Gallipoli vor sich gehen sollte, befahl eine Ordre des Kriegsministers

»Das beste Mittel,« fügte er hinzu, »die Gutgesinnten zu ermuthigen und die Böswilligen zu entmuthigen, ist: sich überall stark, überall schlagfertig, überall zu raschem Handeln entschlossen zu zeigen.«

dem Divisionscommandanten General Forey, die Abfahrt bis zum Empfange weiterer Instructionen aufzuschieben. Die wohlbegründete und tiefe Unzufriedenheit, welche die Haltung der griechischen Regierung und ihre offenbare Theilnahme an den Unruhen in Epirus und Thessalien bei den Regierungen von Frankreich und England hervorgerufen hatte, nöthigten den Kaiser, eine Expedition nach dem Piräus abzusenden.

»Frankreich und England,« sagte eine Note im »Moniteur«, »erklären Griechenland nicht den Krieg, aber sie wollen die griechische Regierung jenem beklagenswerthen Einflusse entziehen, von welchem sich dieselbe übermannen ließ, und ihr einen letzten Rettungsweg eröffnen.«

An dieser Expedition nahm auch ein Regiment englischer Marinesoldaten Theil, welche unter den Befehl eines französischen Generals gestellt wurden.

Den erhaltenen Weisungen gemäß, ordnete General Forey die Einschiffung der Truppen für den 11. und 12. Mai an. Da Malta als Vereinigungspunct bezeichnet worden war, segelte jedes Schiff einzeln ab und zwischen dem 15. und 20. Mai trafen dann alle vor Malta zusammen. Dort gab General Forey in einem Tagesbefehle den Truppen den besonderen Zweck ihrer Sendung kund.

»Soldaten!« hieß es in diesem Tagesbefehle, »in dem Augenblicke, als wir Toulon verlassen sollten, um unseren Waffenbrüdern nach Gallipoli zu folgen, hat uns ein Befehl des Kaisers vor der Hand eine andere Bestimmung zugewiesen; Ihr werdet nach dem Piräus gehen, um die griechische Regierung an ihre Pflichten gegen Frankreich zu erinnern, welches so viel für sie gethan hat. Bei dieser, für euere Division so ehrenvollen Sendung werdet Ihr Euch als würdige Söhne Frankreichs bewähren, tapfer, wenn es Noth thut, strenge Mannszucht haltend zu jeder Zeit; nachdem Ihr dann die friedliebenden Griechen unterstützt habt, welche von Ehrgeizigen oder Wahnsinnigen in Folge der Aufwiegelungen fremder Agenten auf eine, zu ihrem eigenen Verderben führende Bahn gerissen wurden, werdet Ihr euern Weg nach dem Oriente fortsetzen, wo euere Waffenbrüder Euch entgegenharren.«

Am 25. um 5 Uhr Abends fuhr die ganze Flotte in den Piräus ein, wo sie unter die Leitung des Admirals Le Barbier de Tinan gestellt wurde.

General Forey wurde benachrichtigt, daß König Otto bezüglich der an

14. — Am 19. um neun Uhr Morgens traf der »Berthollet« vor Varna ein, wo die Türken eine Besatzung von 6000 Mann hatten.

ihn gestellten Forderungen noch keinen Beschluß gefaßt habe, daß dies aber jedenfalls noch diesen Abend geschehen werde. Bei Hofe herrschte große Aufregung.

Am 26. vor Tagesanbruch fuhren französische und englische Marinesoldaten in Kanonenschaluppen ans Land, bemächtigten sich des Lazareths, des Pulvermagazins und besetzten die Hauptzugänge nach dem Hafen; gleichzeitig ließ der Admiral einige kleinere griechische Fahrzeuge wegnehmen, welche ihm für eine wenig preiswürdige Sache ausgerüstet schienen. General Forey hielt zwei Bataillone zur Landung bereit und recognoscirte selbst den Platz, welcher zu einem Lager am ehesten geeignet wäre. Dieses Lager, mit der rechten Seite gegen das Fort Mungchie, mit der linken gegen den Piräus, mit der Front gegen Athen hingewendet, wurde an einer Stelle aufgeschlagen, welche durch ihre Erhöhung an der Nordseite die Truppen vor dem Nordostwinde schützte, der die schädliche Ausdünstung aus den Sümpfen um Athen mit sich zu führen pflegte.

Die Hauptpuncte des an die griechische Regierung gestellten Ultimatums waren: Entlassung des Ministeriums, Einsetzung eines gegen die Verbündeten freundlich gesinnten Cabinets und eine förmliche Neutralitätserklärung.

Nach einer Berathung, welche am Bord des Admiralschiffes zwischen General Forey, Admiral Le Barbier de Tinan, dann den Herren Wyse und Forth-Rouen gehalten wurde, nahm der König die gestellten Forderungen an. Um sich der Erfüllung der gegebenen Versprechungen zu versichern, wurde beschlossen, daß ein Corps von 3000 Mann im Piräus zurückbleiben und diesen Platz militärisch besetzt halten solle. Oberst Breton übernahm den Befehl über dieses Corps. Damit war der Zweck der dem General Forey übertragenen Sendung erreicht, die griechische Regierung zu einer ihrer würdigeren Gesinnung zurückgeführt, und so verordnete der General, daß die Truppen, mit Ausnahme der zur Besetzung des Piräus erforderlichen 3000 Mann, am 29. ihren Marsch nach Gallipoli fortsetzen sollten, wo Marschall Saint-Arnaud sie mit der lebhaftesten Ungeduld erwartete; aber die Division traf nicht vollzählig ein, wie er dies verlangt hatte, um den schwierigen und dringenden Eventualitäten der Belagerung von Silistria Trotz bieten zu können.

Ehe General Forey sich einschiffte, sagte er den Zurückbleibenden in folgenden würdevollen Worten Lebewohl: »Indem ich mich von Euch

Die Ereignisse schreiten schnell vorwärts; über die Absichten der feindlichen Armee kann kein Zweifel mehr obwalten. Omer-Pascha bringt selber nach Varna die Nachricht, daß die Russen mit aller Eile vordringen, über die Donau Brücken schlagen und sich rings um Silistria concentriren, welches aller Wahrscheinlichkeit nach binnen zehn Tagen eingeschlossen sein dürfte. [1])

Dann stände die türkische Armee allein der russischen gegenüber; man mußte also, ohne einen Augenblick zu verlieren, einen Entschluß fassen und handeln. Zudem hatte Silistria eine Besatzung von 18,000 Mann gut befehligter Truppen und Omer-Pascha haftete für einen hartnäckigen Widerstand.

Angesichts der zu erwartenden Ereignisse beschlossen die Generale, noch um zwei Uhr Nachts den Weg nach Schumla anzutreten. [2])

trenne, nehme ich als Trost wenigstens die Gewißheit mit, daß das Occupationscorps in diesem Lande jene Erinnerungen fortführen werde, welche die französische Armee aus jenem Feldzuge her zurückließ, der Griechenland die Freiheit gab und es in die Reihe der europäischen Nationen einführte.«

[1]) Am 11. Mai stiegen die Russen, nachdem sie die Dobrutscha verlassen hatten und donauaufwärts gezogen waren, nahe bei Silistria ans Land und griffen den Platz sogleich an. Am 16. gelang es ihnen, durch einen Theil eines neu angekommenen Armeecorps verstärkt, eine Brücke über die Donau zu schlagen und in beträchtlicher Anzahl vom rechten Ufer herüberzurücken.

[2]) Obwohl von der bevorstehenden Varnaer Conferenz benachrichtigt, fanden sich der französische und englische Admiral doch nicht ein; das vor Sebastopol kreuzende Geschwader wurde von einem so dichten Nebel umlagert, daß jede Communication durch Signale oder auf andere Weise unmöglich wurde und kaum die nächsten Schiffe sich gegenseitig verständigen konnten. Man mußte also zuwarten, obwohl man nicht ohne Grund Enterungen befürchtete. Das Geschwader sollte sich sobald als möglich nach Baltschik begeben. Der »Bertholet« und der »Caradoc« fuhren ihm entgegen, um die beiden Admirale schleunigst nach Varna zu bringen.

Am vorhergehenden Morgen hatte eine fünfstündige Berathung stattgefunden. Es war das erste Mal, daß die drei Oberbefehlshaber zusammenkamen, das erste Mal, daß die bestehenden Operationen ernstlich besprochen wurden und zwar so zu sagen unmittelbar auf dem Schlachtfelde.

Omer-Pascha besitzt einen hohen Grad militärischen Verständnisses und so groß auch, nach der Behauptung Einiger, die Eitelkeit seines Charakters sein möge, so erkannte er doch seine eigene Unzulänglichkeit und die Unmöglichkeit, allein dem Feinde Widerstand zu leisten. »Dem Feinde eine Schlacht bieten,« sagte er, »hieße die gänzliche Vernichtung der eigenen Armee wollen, welcher denn doch ein besseres Loos beschieden sein dürfte.« [1])

[1]) »Omer-Pascha,« schrieb der Marschall, »verdient weder all' das Gute, noch all' das Schlimme, was man von ihm sagt; für die Türken ist er ein um so bedeutenderer und nützlicherer Mann, da sie gewiß keinen andern finden würden, der ihn ersetzen könnte; er ist ein echter Soldat. Als General hat er neben unausführbaren Projecten und ganz unglaublichen politischen Ansichten auch wieder sehr gute und gesunde Ideen. Dieser tüchtige und vernünftige Kopf braucht und verlangt dessenungeachtet eine feste Leitung....«

Omer-Pascha.

In dem Augenblicke, da diese neue Gestalt am Kriegsschauplatze erscheint, welche durch die Ereignisse plötzlich so groß geworden und welche in ihrer Person eben so sehr die bewaffnete Türkei vertritt, wie Marschall Saint-Arnaud und Lord Raglan die Streitkraft Frankreichs und Englands vertreten, — dürfte es nicht uninteressant sein, das merkwürdige Leben Omer-Paschas in seinen Hauptzügen zu skizzen. Durch und durch Krieger, gelang es ihm in einem Lande, welches eine militärische Verwaltung kaum dem Namen nach kannte, eine Armee herzustellen, und so mangelhaft sie auch scheinen und wirklich sein möge, so ist sie es doch, welche die ersten Streiche zu führen, die ersten Erfolge aufzuzeichnen hatte.

Der türkische Generalissimus besitzt eine kalte, man könnte beinahe sagen düstere Physiognomie; sein Blick ist mehr starr als durchdringend, aber dabei fest und entschieden; man würde sich vergebens bemühen, aus

In einer solchen Stimmung war der türkische Generalissimus nach Varna gekommen. Der Angriff der russischen Truppen auf Silistria machte die Lage noch kritischer und schwieriger.

diesem gleichgiltigen Gesichte, welchem jedoch ein grauer Bart und braune Lippen einen männlichen energischen Ausdruck verleihen, irgend einen Eindruck herauszulesen.

Das war wenigstens der Eindruck, den Omer-Pascha auf uns machte, als wir ihn zum ersten Male sahen.

Jedermann theilte die Neugierde des Marschalls Saint-Arnaud, den Oberbefehlshaber der türkischen Armee kennen zu lernen und diesen Mann genau zu studiren, um ein Urtheil über ihn abgeben zu können.

Viele erheben ihn bis an die Wolken, Andere sprechen ihm dagegen jede militärische Befähigung ab.

Das Leben Omer-Pascha's gleicht nicht jenem unserer Generale, welches sich fast immer auf den Schlachtfeldern abwickelte. Er mußte mit dem Leben selber kämpfen und er führte diesen Kampf mit Entschlossenheit und Hartnäckigkeit; er hat sich seine Zukunft erzwungen, hat gewollt und das ist der erste, größte und schwierigste aller Vorzüge, gewollt trotz aller Hindernisse, trotz Noth und Leiden, welche diesen Willen nicht zu brechen vermochten, und was er erreichte, das hat er, wie alle erhabenern Charaktere, durch eigene Kraft und Beharrlichkeit erreicht.

Man wirft ihm Eigenliebe, eine Art unbegrenzten Selbstvertrauens, unerschütterliche Kühnheit seiner Ueberzeugung vor. — Würde man Omer-Pascha diesen Glauben an sich selbst, diese Eigenliebe, diese Kühnheit seiner persönlichen Ueberzeugung nehmen, so wäre er ein ganz gewöhnlicher Mensch, aber das ist er nicht, das kann er nicht sein, er, der sich von der untersten Stufe so hoch emporgeschwungen hat.

Er gab der Türkei eine Armee, die er neu geschaffen, organisirt und geschult hat.

Zu Valski im Oguliner Bezirke der croatischen Militärgrenze geboren, hieß er ehedem Michael Lattas, und ist der Sohn des Peter Lattas, eines österreichischen Soldaten, der später zum Grenzlieutenant des kleinen Dorfes Valski befördert wurde. Er war in der griechischen Religion geboren, besuchte zuerst die Dorfschule seines Geburtsortes und genoß dann den höheren Unterricht in der Schule zu Thurni bei Carlstadt.

Schon als Knabe zeigte er sich thätig, verständig und arbeitsam, und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich. Obwohl von schwächlicher Gesundheit und beinahe erbarmungswürdigem Aeußeren,

15. — Der unruhige, thatendurstige Geist des Marschalls, die hohe Stelle, die er in der Armee einnahm, Alles das drängte ihn, so zu sagen, das bewegende und leitende Princip

fühlte er dennoch in sich einen glühenden Drang zum Militärstande. Nur mit Leidwesen sah ihn seine Mutter als Cadet in das Oguliner Grenzregiment eintreten.

Seine schöne Schrift und seine Thätigkeit verschafften ihm bald die Gewogenheit seiner Vorgesetzten, und er wurde bald darauf in die Brücken- und Straßenkanzlei versetzt, wo ihn der commandirende Major bald als Copisten, bald als Ingenieurgehilfen verwendete.

Ein trauriges Ereigniß entschied sein Loos. Es wurde gegen seinen Vater eine Klage in Dienstessachen eingeleitet, welche zum Nachtheile des Angeklagten endete. Von diesem Augenblicke an wurde dem jungen Lattas seine Stellung im Regimente peinlich und unerträglich; er verließ das Regiment und irrte nun hilf- und obdachlos, von heute auf morgen lebend, in der Grenze umher.

Auf welche Art er sein Regiment verließ? darüber wollen wir uns nicht aussprechen; es ist dies ein Punct, der immer und vielleicht absichtlich in Dunkel gehüllt blieb. Doch was liegt daran? Im Leben einzelner Menschen, wie in jenem der Nationen, finden sich nur zu oft unklare lückenhafte Seiten.

Michael Lattas verließ also das Land, in dem er geboren war, ohne Unterstützung, ohne Beschützer und nahm keine andere Habe mit, als die Hoffnung, — jenen kostbaren Schatz, den selbst Noth und Leiden einer starken Seele nicht zu rauben vermögen.

Wohin er ging? er wußte es selber nicht. Bald stand er, von Niemandem gekannt, inmitten einer Nation, welche in der Religionsverschiedenheit eine unübersteigliche Schranke sieht; er schien nun völlig verloren, Niemand gewährte ihm eine Unterstützung, Niemand öffnete ihm gastlich die Thüre, Niemand reichte ihm freundlich die Hand.

Seine geringen Mittel waren erschöpft und das Elend brach nun vollends über ihn herein; vielleicht mochte es ihn damals im Stillen gar oft gereut haben, daß er seine bescheidene Stellung von sich gestoßen, um sich den Wechselfällen eines abenteuernden Lebens preiszugeben.

Endlich vertraute ihm ein türkischer Kaufmann die Erziehung seiner Kinder an, aber um dieses Amt bekleiden zu können, mußte er zum Mahomedanismus übertreten; aus dieser Zeit schreibt sich sein Name »Omer« her. — Ueber Religionssachen läßt sich nicht streiten; die Quelle

jener ernsten Debatten zu werden, die nun eröffnet werden sollten. Darum ergriff er auch bei der Berathung zuerst das Wort und bat Omer-Pascha, die Lage seiner Armee, deren

des Glaubens liegt in einer für das menschliche Urtheil unerreichbaren Höhe.

Ob Michael Lattas wußte, was er that, indem er dem christlichen Glauben abschwur, dem Glauben seiner Mutter, dem Glauben seiner Kindheit? — Der verlorene Sohn, der aufs Gerathewohl in der Welt herumirrte, sagte zu sich selbst: »In der Türkei werde ich mein Glück machen, dort harrt meiner eine Zukunft« und er zerbrach die Schranke, welche zwischen ihm und dieser Zukunft stand. — Der Renegat wurde Generalissimus der türkischen Armee.

Mit seinen Zöglingen kam er zum ersten Male nach Constantinopel.

Es liegt nicht in unserer Absicht, all jene Märchen wieder zu erzählen, welche man über Omer-Pascha zum Besten gegeben. Wir finden ihn bald darauf als Professor in einer Militärschule, eine Stelle, welche er dem Wohlwollen seiner neuen Gönner verdankte, die er sich mittlerweile zu verschaffen wußte; sich Gönner zu verschaffen, ist und bleibt in allen Ländern und bei allen Völkern eine schwere, sauere Arbeit.

Wir können in dieser kurzen Skizze die verschiedenen Episoden dieses an Ereignissen so fruchtbaren Lebens nur übersichtlich zusammenstellen.

Nach vielen traurigen Erfahrungen erkannte die Türkei endlich die gebieterische Nothwendigkeit einer völligen Umstaltung ihres Heerwesens. Zur Erreichung dieses Zweckes nahm sie zu außergewöhnlichen Hilfsmitteln ihre Zuflucht, und nachdem sie nur zu spät die Unthätigkeit und Sorglosigkeit ihrer eigenen Leute erkannt, nahm sie fremde Arme und Talente bereitwillig an. Hier beginnt eigentlich die Laufbahn Omer-Pascha's. Als Adjutant des alten Seraskier Chosrew-Pascha, der ihn lieb gewonnen hatte, konnte er seine hervorragenden Eigenschaften: gründliches Wissen und unermüdliche Thätigkeit, in ersprießlicher Weise zur Geltung bringen. Von seinem hohen Gönner unterstützt, wurde er zum Major ernannt und vermälte sich mit einer der reichsten Erbinnen von Constantinopel; unter dem unmittelbaren Befehle des polnischen Generals Chrzanowsky, welcher mit der Leitung der militärischen Angelegenheiten in Constantinopel betraut war, nahm er an der Reorganisation der Armee einen bedeutsamen Antheil. Später wurde er zu topographischen Arbeiten in Bulgarien und den Donaufürstenthümern verwendet. Die ungangbarsten Pfade, die unbedeutendsten Anschwellungen des Bodens, jeden Hügel und jede Ebene, jeden Abhang und jedes Flüß-

Stärke und Hilfsquellen klar auseinander zu setzen, so wie die Pläne, die er (der türkische Generalissimus) entworfen habe, um dem Feinde Widerstand zu leisten, dessen Angriffe

chen genau erforschend, durchwanderte er Schritt für Schritt jenes Land, wohin er später als Oberbefehlshaber die türkische Armee führen sollte.

Nacheinander zu den verschiedenen Graden befördert, leistete er der ottomanischen Regierung während der syrischen Unruhen ausgezeichnete Dienste. Energisch, wo er befehligte, streng, wo es sich um Disciplin handelte, unermüdlich und kühn, erstickte er die Aufstandsversuche der alttürkischen Partei überall, wo er sie zu bekämpfen hatte.

Im Jahre 1848 sollte er einen ausgedehnteren Schauplatz betreten; die politischen Ereignisse brachten ihn mit europäischen Elementen in Berührung. Einem Lavastrome gleich, wälzte sich die Revolution nach allen Richtungen hin; zwei Armeecorps, ein russisches und ein türkisches wurden nach den Donaufürstenthümern geschickt, um gemeinschaftlich die Moldau und Walachei zu besetzen. Die türkischen Truppen wurden von Omer-Pascha befehligt. Einerseits von Rußland, andererseits von Oesterreich gedrängt, wußte er sich mit seltener Gewandtheit, Mäßigung und Klugheit seiner schwierigen Aufgabe zu entledigen.

Im Jahre 1851 zog er gegen die Bosnier zu Felde, gegen jene eingefleischten Muselmänner, welche sich jedem Gedanken einer Reform widersetzen. Schon hatte der Aufstand bedeutende Fortschritte gemacht; Omer-Pascha, mit unumschränkter Vollmacht versehen, unterdrückte ihn in wenigen Monaten. Diese Kriegsthat von hoher strategischer Bedeutung bewies klar, was man von einem solchen Führer erwarten könne und dürfe.

Im Jahre 1852 leitete er die Expedition gegen die Montenegriner.

Ein Jahr darauf zog er wieder nach den Donaufürstenthümern, welche er schon früher so oft durchwandert hatte.

In seinem verschanzten Lager bei Schumla empfing er unter seinem Zelte die Oberfeldherren der verbündeten Armeen und zeigte ihnen seine Armee, die dem äußern Anscheine nach unvollständig, in manchen Puncten sogar absonderlich zusammengestellt war, aber dessenungeachtet ein tüchtiges militärisches Ganze bildete und mit eben so viel Ruhe als Präcision manövrirte.

»Die Soldaten sind schlecht bekleidet, schlecht beschuht, schlecht bewaffnet,« schrieb Marschall Saint-Arnaud, »aber sie werden sich gut schlagen.« Das haben sie bei Oltenizza, sie haben es bei Silistria bewiesen.

Da habt Ihr Omer-Pascha, da habt Ihr den Mann, dem die Türkei ihre Zukunft anvertraut hat, da habt Ihr den türkischen Generalissimus!

nicht mehr eine bloße Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, sondern eine vollendete Thatsache seien.

Zugleich ersuchte er den türkischen Oberbefehlshaber, Alles mitzutheilen, was er über die russische Armee und über deren beiläufigen Stand erfahren habe, ganz besonders aber dem Kriegsrathe zu eröffnen, auf welche Absichten des Generals Paskiewitsch er aus den Bewegungen der russischen Armee schließen zu können glaube. [1])

Der türkische Generalissimus setzte nun mit eben so viel Verständniß als Klarheit seine eigene Lage, wie auch die seiner Armee auseinander. Der Effectivstand seiner etwas zu sehr zerstreuten Truppen belief sich auf 104,000 Mann. Die Hauptpuncte waren: Silistria mit 18,000, Schumla mit 45,000, Widdin und Kalafat mit ungefähr 20,000, Varna mit 6000 Mann; der Rest sei hier und dort zerstreut. Die Truppen seien mit Munition hinlänglich versehen und auch an Lebensmitteln mangle es ihnen nicht.

Die Stellung, die er bei Schumla genommen, halte er für eine sehr starke; er sei gewiß, den Russen dort einen unübersteigbaren Damm entgegensetzen, ja sogar sie schlagen zu können, falls sie ihn angreifen sollten. Er kenne die Tapferkeit und Verläßlichkeit seiner Soldaten, wenn sie hinter Verschanzungen kämpfen, er habe daher — weit entfernt, dem Feinde eine Schlacht zu liefern — fest beschlossen, die Ankunft der verbündeten Armeen abzuwarten, welche er auf das Sehnlichste herbeiwünsche.

Was die Russen betrifft, so seien ihre Absichten ziemlich offenkundig, seit Feldmarschall Paskiewitsch den Oberbefehl übernommen. — Paskiewitsch sei ein alter gebrechlicher Mann

[1]) Der Marschall ersuchte Omer-Pascha, sich in italienischer Sprache auszudrücken, welche ihm geläufiger ist als die französische; der Marschall übersetzte Lord Raglan und ein Dolmetsch dem Seraskier und Rizza-Pascha den Vortrag des türkischen Generals.

und könne nicht einmal mehr ein Pferd besteigen, aber er besitze sehr viel Entschiedenheit und Willenskraft und scheine durchaus von dem Wunsche beseelt, den Abend seines thatenreichen Lebens noch durch einen letzten Ruhmesstrahl zu verherrlichen.

Ohne Zweifel beabsichtige der Feind, sich Silistrias zu bemächtigen, um sich eine feste Operationsbasis zu schaffen; darum concentrire er alle seine Streitkräfte rings um diesen Platz und schlage allenthalben Brücken über die Donau, ohne an die Engpässe zu denken, welche er durchschreiten müsse, um vom rechten Ufer her an die Stadt zu gelangen und ohne die Gefahr einer möglichen Ueberschwemmung in Anschlag zu bringen.

16. — »Es unterliegt keinem Zweifel,« sagte Omer-Pascha mit erhobener Stimme und steigender Lebhaftigkeit, »binnen Kurzem wird Silistria vollständig eingeschlossen sein und die Belagerung mit aller Energie betrieben werden, um so schnell als möglich ein entscheidendes Resultat herbeizuführen. In diesem Augenblicke stehen nur ungefähr 45,000 Russen vor dem Platze, aber die feindliche Armee ist sehr zahlreich und obwohl sie seit dem Beginne dieses Feldzuges durch Krankheiten viel gelitten hat, kann das Belagerungscorps vor Silistria doch leicht und schnell auf eine Höhe von 130,000 Mann gebracht werden. Von allen Seiten rücken Verstärkungen vor und binnen zwei Monaten kann der Feind 200,000 Mann beisammen haben. In der Krim werden ansehnliche Vertheidigungswerke angelegt und in Sebastopol sammt Umgebung sollen bereits an 75,000 Mann stehen, lauter Kerntruppen; das ist es, worauf wir Rücksicht zu nehmen haben.«

Um sich der Wahrheit zu nähern, muß von dieser Schilderung allerdings manches Uebertriebene in Abschlag ge-

bracht werden; der Ernst des Augenblickes pflegt die Gefahren in der Regel übertrieben groß erscheinen zu lassen.

Nach dieser Darstellung, welche in schlichter ungekünstelter Weise, in abgerissenen, aber sehr verständlichen und mitunter den Stempel hoher Energie an sich tragenden Phrasen geboten wurde, fügte Omer-Pascha, das Gesagte zusammenfassend, mit Nachdruck nachfolgende Worte hinzu:

»Silistria wird unfehlbar genommen werden; ich hoffe, es werde sich sechs Wochen halten, aber es könnte auch in 14 Tagen fallen, und wir dürften dann eines schönen Morgens durch die Nachricht von dem Marsche der Russen auf Schumla überrascht werden. Ich kann beinahe mit Zuversicht behaupten, daß ich, wie bereits gesagt, die Russen schlagen werde, wenn sie mich dort angreifen sollten, aber werden mich die Franzosen und Engländer, die bereits auf türkischem Gebiete stehen, bei Gallipoli, kaum 20 Tagmärsche von Varna (zur See etwa 24 Stunden), werden sie mich, frage ich, in Schumla blockiren lassen und sich so der Unterstützung einer tüchtigen Armee berauben, die sich — dafür bürge ich — gut schlagen wird? — Werden sie uns von den Russen erdrücken lassen, während sie im Vereine mit uns den Feind auf das jenseitige Donauufer werfen und die Türkei retten könnten?«

Diese Worte, mit echt soldatischer Begeisterung gesprochen, machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck.

Omer-Pascha hatte Recht; sowohl Marschall Saint-Arnaud wie auch Lord Raglan fühlten sich mächtig ergriffen von diesem energischen Aufrufe, den der Oberbefehlshaber der türkischen Armee an Frankreich und England richtete. Es war ein ernster, vielleicht entscheidender Entschluß, der nun gefaßt werden sollte; die beiden Generale betrachteten mit ruhigen Blicken die Lage der Türkei und deren Armee, welche beinahe ihrer ganzen Zahl nach in

einen ungleichen Kampf verwickelt war. Sie erwogen aber auch anderseits, welche Haltung jenen beiden Nationen zustehe, die Angesichts der ganzen Welt dem bedrängten Reiche zu Hilfe geeilt waren. Das Ergebniß dieser Berathung war folgendes:

17. — Eine französische Division sollte etwa eine Meile vor Varna eine militärische Stellung nehmen und sich dort so rasch als möglich befestigen.

Eine englische Division würde sich nach Devena verfügen, welches die Russen im Jahre 1828 besetzt hatten und wo noch ziemlich ansehnliche Redouten und Vertheidigungswerke vorhanden sind.

Devena ist für eine Truppe die von Varna herkommt, nach einem siebenstündigen Marsche erreichbar; der Marsch bietet keine Schwierigkeiten und der Punct ist ein überaus wichtiger, da sich dort vier gangbare Straßen kreuzen.

18. — Der Marschall selbst setzt die Gründe, welche ihn zu diesen Maßregeln bestimmten, folgendermaßen auseinander:

»Es wird dadurch der moralische Muth bei der türkischen Armee, die sich thatsächlich unterstützt sieht, bedeutend gehoben und zugleich bei den Russen die entgegengesetzte Wirkung erzielt werden.

»Marschall Paskiewitsch muß einen definitiven Entschluß fassen und über die Donau zurückgehen, wenn er die Spitzen der englisch-französischen Colonne in die Schlachtlinie eintreten sieht, oder aber seine Anstrengungen zur Einnahme von Silistria verdoppeln.

»Endlich würden auch die Oesterreicher gezwungen, sich auszusprechen, denn sie könnten dann nicht mehr sagen, die

Franzosen seien von der Donau und von den Russen noch zu weit entfernt.

»Jetzt steht es uns noch frei, unsere Demonstrationen beliebig zu begrenzen, aber ich gestehe, daß dies nicht mehr der Fall wäre, wenn die Russen noch weiter vordringen. Wir sind nicht nach der Türkei gekommen, um uns in Varna oder Schumla einzusperren.

»Wir werden uns also nothgedrungen sehen, alle unsere Streitkräfte zwischen diese beiden Puncte zu werfen, aber wir werden nie eine günstigere Gelegenheit haben, dem Feinde eine Schlacht zu bieten, der sich nun, zwischen einem großen Flusse und einem verschanzten Lager, frischen Truppen gegenüberstellen müßte.

»Es handelt sich nur um die Zahl der Streitkräfte, welche wir den Türken zur Seite stellen können, die uns 60,000 Mann gute Truppen mit 200 Kanonen und einer tüchtigen Artillerie liefern. Lord Raglan schreibt an seine Regierung, um den Marsch der bereits unterwegs befindlichen Truppen zu beschleunigen und neue zu verlangen. Ich thue dasselbe.«

Wie man sieht, hatte der Kriegsrath in Varna den ersten Schritt gethan; die englisch-französischen Truppen sollten dem Feinde endlich entgegenrücken und es schien mehr als wahrscheinlich, daß der erste Zusammenstoß der beiden Armeen auf türkischem Boden stattfinden werde.

Allein im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen worden.

Drittes Capitel.

19. — In der folgenden Nacht gingen die Oberbefehlshaber nach Schumla ab; in Pravadi hielten sie zwei Stunden an, um die Wichtigkeit dieses kleinen Städtchens zu prüfen, welches — gleichsam in einem Trichter liegend — von den hier beginnenden Bergen des kleinen Balkan allenthalben beherrscht wird.

Die dahin führende Straße geht mitten durch herrliche, aber armselige und uncultivirte Felder; Spuren einer Bebauung durch Menschenhände trifft man nur in einem sehr kleinen Umkreise in der nächsten Nähe der spärlich auftauchenden Dörfer, denen der Blick von Zeit zu Zeit begegnet; und selbst diese sind eher kaum bewohnte Meierhöfe, wo das Elend sich in Unthätigkeit und thierischer Versunkenheit hinschleppt. Der Boden jedoch ist sehr fruchtbar und es verräth schon der bloße Anblick die unermeßlichen Reichthümer, welche in seinem Schooße ruhen.

Als man sich Schumla näherte, fand man fast alle Wohngebäude verlassen. — Die armen Bulgaren, welche nur zwischen der Furcht vor den Baschi-Bozuks, deren undisciplinirte Banden das Land verheerten und zwischen der Angst vor den Russen, welche Silistria umzingelt hielten, wählen konnten, hatten alle ihre Habe in Eile auf einige Karren geladen und flüchteten sich mit ihren Weibern, Kindern und Heerden nach entferntern, aber ruhigern Gegenden. — Es war ein betrübender Anblick, dieses Volk so obdachlos auf Gerathewohl herumirren zu sehen. — Weiber, Kinder

und Vieh bunt durcheinander gelagert, stets bereit auf ein gegebenes Zeichen wieder die Flucht zu ergreifen, gafften halb neugierig halb erschrocken den Wagen an, welcher die drei Obergenerale nach dem Lager führte.

Diese menschlichen Meilenzeiger, auf die man in gewissen Zwischenräumen stieß, bezeichneten, so zu sagen, den Weg von Pravadi nach Schumla.

20. — Dort entrollte sich vor dem Blicke ein ganz anderes, ein imposantes, ernstes Bild, von welchem sich der Marschall lebhaft ergriffen fühlte.

»Ueberall,« sagt er selbst, »findet man die Spuren eines intelligenten militärischen Ueberblickes; die Werke und Redouten sind gut angelegt, die Vertheilung der Truppen, welche auch unter den Zelten dieselbe Ordnung beobachten, in der sie sich für den Fall eines Angriffes aufzustellen haben, ist ganz vortrefflich zu nennen. Mit einem Worte, dieses verschanzte Lager hat nur einen Fehler, es ist etwas zu groß, dafür umfaßt es aber auch alles in der zweckmäßigsten Weise, die bedeutenden Befestigungswerke sind von einer starken Artillerie besetzt, die Geschütze befinden sich in gutem Stande und werden trefflich bedient (zweihundertundfünfzig Geschütze an den Bastionen und äußeren Redouten). Dieses Lager, mit 45,000 Mann tüchtiger Truppen, unter dem Befehle eines so entschlossenen Mannes wie Omer-Pascha, vermag lange Zeit gegen eine starke Armee Stand zu halten.« [1])

Das war der erste Eindruck, welchen Marschall Saint-Arnaud und mit ihm auch sein College Lord Raglan empfing. Dieser Eindruck war ein günstiger und unter den gegenwärtigen Umständen doppelt erfreulicher, denn der Feind pochte

[1]) Depesche an Seine Excellenz den Kriegsminister.

bereits an die Thore von Silistria, und Schumla schien zunächst zur Wahlstatt ausersehen.

Der Hauptzweck des Marschalls war: die türkischen Truppen ernstlich zu prüfen, um zu erfahren, welches Gewicht sie bei den bevorstehenden Kämpfen in die Wagschale legen dürften und was man von ihnen halten, befürchten oder hoffen könne. Eben so sehr drängte es Omer-Pascha, seine Soldaten zu zeigen, die er mit einem unbegrenzten Vertrauen liebt.

Wir führen hier wörtlich den Ausspruch des Marschalls an:

»Die Truppen, welche ich mit der größten Sorgfalt prüfte, sind schlecht bewaffnet, schlecht bekleidet und besonders schlecht beschuht, aber ihre Gesammthaltung ist jedenfalls eine militärische, sie manövriren gut und mit vieler Ruhe. Die Pferde der Cavallerie sind meistens klein und unansehnlich, aber gut und ausdauernd. Die Artillerie ist am besten bestellt, die Bespannung solid, die Stücke in gutem Stande und die Artilleristen manövriren eben so gut wie die unserigen. Bei den in meiner Gegenwart angestellten Versuchen war ich von der Genauigkeit des Schusses höchlich überrascht.

»Kurz und gut, es stehen in Schumla 45,000 Mann, welche sich überall gut schlagen und wenn sie sich von den Franzosen und Engländern unterstützt sehen, als tüchtige, ausgezeichnete Soldaten bewähren werden.« [1])

21. — Die mangelhafteste Seite dieser Armee bilden die Spitäler, wo die Kranken und Verwundeten bei dem gänzlichen Mangel an Aerzten und Arzneien ohne Hilfe, ohne Pflege

[1]) Marschall Saint-Arnaud an den Kriegsminister.

fast völlig vergessen, als ob sie bereits todt wären, hinsterben müssen.

Der Bericht des Ordonnanzoffiziers über diesen Stand der Dinge war nur zu wahr und der Marschall konnte sich nun durch eigene Anschauung von der Richtigkeit jener Angaben überzeugen. Es war herzzerreißend, von allen Seiten diese halblauten Klagen, dieses erstickte Stöhnen der Leidenden zu hören, dieses bunte Gemenge der herumlagernden Kranken mit ihren blassen Gesichtern, ihren eingefallenen Wangen zu sehen und der Rest des Lebens, welchen Wunden und Krankheiten noch übrig gelassen hatten, schien für die Lebenden eine wahre Last zu sein. Die Erinnerung an unsere so sorgfältig geleiteten Spitäler, an jene herzliche ununterbrochene Theilnahme, welche am Bette unserer Kranken und Verwundeten wacht, verlieh diesem ganzen Bilde der Verwahrlosung einen fremdartigen Charakter, welcher einer von der unserigen ganz verschiedenen Civilisation anzugehören schien; denn was das Vertrauen und den Muth des Soldaten stählt, was seine moralische Energie gegen alle Prüfungen, gegen alle Leiden und Entbehrungen wappnet, das ist eben der Gedanke, daß es ihm nie und nirgends an jener sorgfältigen Pflege mangeln werde, welche dem Körper Genesung, der Seele Trost und Stärkung bringt.

Darum sah auch der Generalissimus Omer-Pascha nur mit Bedauern diese Besuche des Marschalls.

»Es fehlt uns an Vielem,« sagte er in einem Tone, in welchem eine unverkennbare Bitterkeit lag.

Der Marschall blieb vor den einzelnen Gruppen stehen, betrachtete sie mit Theilnahme, vertheilte etwas Geld unter sie und nahm dann mit gepreßtem Herzen Abschied.

Er schrieb auch sogleich an den Kriegsminister [1]) und

[1]) 19. Mai 1854.

verlangte eine Anzahl französischer Aerzte, welche nach den türkischen Spitälern geschickt werden sollten, um daselbst den ärztlichen Dienst, den man kaum dem Namen nach kannte, vollständig einzurichten.

22. — Des Abends saß der Marschall in seinem Zelte, als plötzlich gegen 9 Uhr der Seraskier, Omer-Pascha und Ismaël-Pascha mit bestürzter Mine eintraten.

Ein Courier, welcher Silistria Samstag den 20. Mai um 2 Uhr Nachmittags verlassen hatte, war soeben mit neueren Nachrichten aus der Festung eingetroffen.

»Die Russen, 70,000 an der Zahl, setzten ihre Angriffe gegen den Platz mit unbeschreiblicher Hartnäckigkeit fort; das Feuer gegen die Festung ward ohne Unterbrechung Tag und Nacht unterhalten; ein Theil der Brustwehr gegen die Donauseite hin war bereits zerstört und die vollständige Einschließung bevorstehend.«

Damit, meinten sie, wäre dann auch der Untergang Silistrias unvermeidlich. — Besonders der Seraskier malte die Zukunft mit den düstersten Farben aus. Er sah bereits Silistria genommen, Schumla überrumpelt und die Russen binnen höchstens zwei Monaten vor den Mauern von Constantinopel. Omer-Pascha schien viel ruhiger und verpflichtete sich, was auch kommen möge, den Feind wenigstens sechs Monate lang aufzuhalten.

Ohne die traurigen Ahnungen des Seraskiers, noch die Zuversicht Omer-Paschas in seine Truppen unbedingt zu theilen, konnte man sich doch nicht verhehlen, daß die Lage der Dinge eine überaus ernste geworden sei.

Man mußte der Flut einen Damm entgegenstellen.

Es sollten nicht blos eine französische und eine englische Division, sondern alle verfügbaren Streitkräfte beider Armeenso schnell als möglich nach Varna geschickt werden.

Lord Raglan, von der neuesten Wendung der Dinge unterrichtet, theilte vollkommen die Ansichten des Marschalls über die Wichtigkeit und Ausgiebigkeit der Unterstützung, welche diesem bedrohten Puncte geleistet werden mußte, und versprach von allen ihm zu Gebote stehenden Hilfsmitteln Gebrauch zu machen. Kaum hatten die ottomanischen Generale von diesem Entschlusse Kunde erhalten, als sich ihre Niedergeschlagenheit in die höchste Freude verwandelte, welche sie auch durchaus nicht zu verhehlen suchten und die sich mit überraschender Schnelligkeit in ihren Zügen malte.

23. — Um den ersten Eventualitäten zu begegnen, wurden folgende Maßregeln getroffen:

Omer-Pascha sollte sich mit 30,000 Mann und 120 Kanonen zwei Tagemärsche vor Schumla aufstellen.

Durch Einberufung aller verfügbaren Streitkräfte von Widdin und Sophia könnte der türkische Generalissimus binnen zwanzig Tagen 70,000 Mann mit 180 Kanonen beisammen haben.

Binnen derselben Zeit hoffte Lord Raglan 20,000 Engländer und Marschall Saint-Arnaud 35,000 Mann seiner Truppen an diesem Puncte vereinigen zu können, besonders wenn, wie er erwartete, noch eine Brigade von Gallipoli und die vierte Division unter General Forey zu ihm stoßen würden, welch' letztere bekanntlich durch die Ereignisse in Griechenland in ihrem Marsche aufgehalten wurde.

Das gäbe dann im Ganzen 120,000 bis 125,000 Mann Kerntruppen, welche von 310 Geschützen unterstützt würden.

Mit einer solchen Macht konnte man ganz zuversichtlich der Ankunft der Russen entgegensehen. Der Kampf wäre dann so ziemlich ein gleicher, denn nach aller Voraussicht und Berechnung konnte sich die feindliche Armee auch nur auf 150,000 Mann mit etwa 400 Geschützen belaufen.

Es versteht sich von selbst, daß dieser Anschluß der verbündeten Armeen den Seraskier hinsichtlich der Zukunft Constantinopels vollkommen beruhigte.

24. — Am 22. Mai um 9 Uhr Abends traf der Marschall in Varna ein. Er begab sich eilends an Bord des »Berthollet«, wo Admiral Hamelin ihn längst erwartete.

Das Ergebniß der mehrstündigen Berathung war, daß der Admiral dem Marschalle für den Transport der Truppen und deren mit nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten verbundene Ueberschiffung nach Varna seine ganze Flotte zur Verfügung stellte.

Der Admiral hatte bekanntlich kurz vorher im Vereine mit den englischen Schiffen an den Küsten der Krim und vor Sebastopol gekreuzt. Der Marschall befragte ihn mit ungestümer Neugierde um das Ergebniß seiner Beobachtungen, denn die Krim war immer seine Lieblingsidee. Er sagte selbst: »er brüte fortwährend über seine Pläne und suche bereits in Gedanken den verwundbaren Punct.« Daraus darf man jedoch nicht folgern, daß es sein Wille allein war, der die Expedition nach der Krim gewollt, der sie verlangt, der sie gewagt hatte.

Wenn man die Verhandlungen zu Varna und die Verkettung der aufeinanderfolgenden Thatsachen mit Aufmerksamkeit betrachtet, wird man sehen, daß die Krim so ziemlich Jedermanns Lieblingsidee war. In Frankreich wie in England nährte man mit Vorliebe diesen Gedanken, als ein zweier so großer Nationen würdiges Werk der Kühnheit und Energie.

Der Admiral erkannte vom Anfange her die unermeßlichen Schwierigkeiten, die fast unüberwindbare Unmöglichkeit einer Landung in der Krim.

»Die Russen,« sagte er zum Marschall, »haben dort

70,000 bis 80,000 Mann. — Alle Häfen sind gut vertheidigt. — Auf allen Anhöhen in der Nähe des Meeres stehen Leuchtthürme mit Signalen und Cavallerieposten, welche, sobald man ein Schiff gewahrt, die Kunde hievon mit Blitzesschnelle nach dem Innern von Sebastopol und nach Simferopol bringen. — Die Russen sind entschlossen sich aufs Aeußerste zu vertheidigen, sie werden das Land verheeren und Alles in Brand stecken. In Anapa haben sie 20,000 Mann, die über das asowische Meer jeden Augenblick in die Krim geworfen werden können. [1])«

Aber vor der Hand handelt es sich nicht um eine Landung in der Krim, sondern um eine unmittelbare rasche Landung in Varna, um — ohne auch nur einen Tag zu verlieren — die Spitzen der Colonne den Russen entgegenstellen und ihnen die verbündeten Fahnen zeigen zu können.

Der Marschall schien die Thätigkeit, welche ihn selbst verzehrte, auch Jedem mitzutheilen, mit dem er in Berührung kam.

25. — Schon ist er wieder von Constantinopel zurück. [2]) Ueber Aufforderung des Sultans war er dahin geeilt, um an einer Berathung Theil zu nehmen, bei welcher Se. Hoheit selbst den Vorsitz führte und Reschid-Pascha als Dollmetsch diente.

[1]) Schreiben des Marschalls an Seine Excellenz den Kriegsminister am Bord des »Berthollet«, 22. Mai, Mitternacht.

[2]) Auf Befehl des Admirals Hamelin sollten die großen Fahrzeuge von sechs Dampffregatten remorquirt werden; die türkische Regierung lieferte gleichfalls sechs Dampffregatten, um damit mehre Transportschiffe zu remorquiren; auch Admiral Bruat solle mit seinem ganzen Geschwader Hilfe leisten. »Mit solchen Mitteln konnten in zwei Fahrten 24,000 Mann nach Varna gebracht werden. Lord Raglan fand beim Admiral Dundas dieselbe bereitwillige Unterstützung.«

Der Marschall berichtete, was er in Varna und Schumla gesehen. — Es sind dies nicht mehr jene verschwommenen, ungewissen, unentschiedenen, schüchternen Bemerkungen, an welche der Sultan seit so langer Zeit gewöhnt war; der Ernst der Lage läßt sich nicht mehr verkennen. Die Sprache des Marschalls ist rasch und einschneidend; er setzt in Kürze, aber mit jener Energie und Klarheit, welcher man in allen seinen Correspondenzen begegnet, die kritische Lage Silistrias auseinander, welches von der russischen Armee mit jedem Tage enger umgarnt wird, er berichtet über die Berathung in Schumla, über die verhängnißvollen Nachrichten, welche den türkischen Generalen den Kopf so verwirrten und über den Beschluß, unverzüglich nach Varna aufzubrechen, so wie über die in Folge dieses Beschlusses sogleich getroffenen Maßregeln.

Der Marschall wird immer wärmer und erregter; er schildert im Tone edlen Selbstvertrauens die militärische Lage, die Kräfte der drei Armeen und die Absichten der Oberbefehlshaber. Diese Worte verscheuchen allmälig die Unruhe, welche den Sultan verzehrte und schon sieht man, einem Sonnenstrahle gleich, die Hoffnung in seinen Zügen aufleuchten.

»Ich habe volles Vertrauen,« sagte er, »zu Frankreich und England und ich bin überzeugt, daß beide die Türkei retten werden.«

26. — So klar hatte der Beherrscher des türkischen Reichs vielleicht noch niemals die wahre Sachlage durchschaut; denn in seinem ganzen Reiche hatte sich noch nie ein Mann gefunden, welcher — dem Ernst der Umstände die eigene Kraft entgegenstellend — seine Stimme so laut erhoben hätte, um ihm zu zeigen, wie viel bei einem gefaßten Entschlusse auf die Schnelligkeit und Entschiedenheit der Ausführung ankomme;

— es war ein plötzliches Aufscheuchen aus der traditionellen Schläfrigkeit, ein elektrischer Blitz, welcher für einen Augenblick den Sultan und seine Minister in galvanische Zuckungen versetzte. Es wurden sogleich die nöthigen Befehle ausgefertigt, um die Hilfsmittel der Regierung »für immer« dem Marschall zur Verfügung zu stellen. Dieser aber wollte, da er nun einmal im Zuge war, nicht auf halbem Wege stehen bleiben; er setzte klar auseinander, daß man ohne Geld keinen Krieg führen könne, und daß es daher dringend nothwendig sei, unverzüglich eine Anleihe abzuschließen.[1]) Der diesfällige Beschluß ward noch am nämlichen Abende im Ministerrathe unterzeichnet.

Wer hätte das geglaubt?! Die alte Türkei wurde mit einem Male wieder jung und rührig; der Leib, der »jeden Augenblick in Staub zu verfallen drohte«, entfaltete plötzlich neue Lebensthätigkeit.

27. — Tags darauf, am 25. Mai, sollte der Marschall nach Gallipoli abreisen, wo er am 26. mit Tagesanbruch einzutreffen gedachte.

Er hatte sich nun des guten Willens der türkischen Regierung versichert, aber um so mehr zweifelte er an der Thätigkeit ihrer Organe und an dem Eifer, mit welchem diese in Gallipoli die Ausführung der ihnen zugekommenen Befehle fördern würden; er bat daher den Seraskier und den Kapudan-Pascha sich persönlich nach Gallipoli zu begeben, um sich die Gewißheit zu verschaffen, daß die türkischen

[1]) Lord Raglan, welcher zu dieser Berathung geladen wurde, wohnte derselben nicht bei; er hielt an diesem Tage, als am Jahrestage der Krönung der Königin Victoria, zu Scutari eine große Heerschau über seine Truppen und wurde durch einen Adjutanten des Marschalls vom Ergebnisse der Berathung verständigt.

Dampfer und Transporte auf ihren Posten seien; sie sollten sich am 28. Mai daselbst einfinden.

Der Marschall hatte sich bereits im Geiste alle Einzelheiten zusammengestellt. [1]) Am Tage seiner Abreise nach Gallipoli erhielt er abermals Nachrichten von Silistria; sie lauteten vortrefflich. Am 20. und 21. Mai waren zwei aufeinanderfolgende Angriffe der Russen kräftig zurückgeschlagen worden und der Feind hatte bei seinem Rückzuge große Verluste erlitten. In Folge dessen hob sich auch der Muth der Türken; sie gewannen wieder Vertrauen zu sich selbst und ließen sich einzeln hinter ihren Verschanzungen niederbrennen.

Diese Nachrichten wurden in Constantinopel mit Enthusiasmus aufgenommen und Marschall Saint-Arnaud sagte, als er den »Berthollet« bestieg: »Wenn sich Silistria bis zum 15. Juni halten kann, dann bekommen es die Russen nicht.«

28. — Seiner Berechnung gemäß traf er am 26. Mai früh Morgens in Gallipoli ein, von jener fieberhaften Ungeduld erfüllt, welche ihn fortwährend verzehrte, seit er das

[1]) Damals schrieb er an seinen Bruder, Herrn Leroy von Saint-Arnaud: »Die Ueberschiffung unserer Truppen ist angeordnet und wird binnen drei Tagen beginnen; am 2. Juni werde ich 12,000 Mann in Varna haben, am 8. 24,000, am 18. 40,000. Die Engländer folgen dieser Bewegung.«

Am nämlichen Tage (25. Mai) schrieb er an den Kriegsminister: »Der Seraskier und der Kapudan-Pascha werden am 28. in Gallipoli eintreffen; ich will ihnen sodann meine Truppen zeigen, damit sie meine Manöver mit den ihrigen vergleichen können. Am 29. beginnt die Einschiffung der ersten Division; am 5. Juni werde ich in Varna sein, um der Landung beizuwohnen; am 8. kehre ich wieder nach Constantinopel zurück, um die dritte Division zu empfangen, sie dem Sultan zu zeigen, die Einverleibung der türkischen Division zu beschleunigen und der Einschiffung vorzustehen. Am 20. Juni nehme ich mein Hauptquartier in Varna; mit dem »Berthollet« kann ich binnen eilf Stunden dort sein.«

Lager von Schumla verlassen hatte. Er verlor keinen Augenblick, um sich die Lage der Armee, ihre Hilfsmittel, ihre Bedürfnisse klar zu machen. — Er ordnet eine Revue an, prüft Alles, und hält bestürzt inne . . . er hatte vergessen, daß bei einer so entfernten Expedition die unzähligen Schwierigkeiten der Schifffahrt und hundert andere Hindernisse dazwischen treten könnten, deren Beseitigung außer menschlicher Kraft liegt. Artillerie, Genie, Lebensmittel, Lagergeräthschaften, Pferde, Alles war mit der größten Schnelligkeit und ohne den geringsten Zeitverlust eingeschifft worden, aber der Marschall hatte nicht daran gedacht, daß Meere zu durchschneiden seien, und daß die Segelschiffe einen riesenhaften Kampf mit Gegenwinden zu bestehen haben. Die Hoffnung nimmt es mit der Logik gewöhnlich nicht sehr genau.

Der erste Augenblick der Enttäuschung war fürchterlich; der von Schumla bis Gallipoli so mühsam entworfene Plan fiel Stück um Stück auseinander; noch konnte Frankreich sein Banner nicht entfalten, noch konnten die kaiserlichen Adler ihre goldenen Fittige nicht zeigen. Doch das hatte Niemand verschuldet; es war nur eine Folge der Ueberstürzung, mit welcher Alles ins Werk gesetzt werden mußte.

In Gallipoli befanden sich im Ganzen erst 25 oder 30 bespannte Geschütze, welche ins Feuer geführt werden konnten, und ungefähr 500 Pferde, welche gruppenweise eingetroffen waren und verschiedenen Truppenkörpern angehörten.

Die Infanterie, von welcher beinahe noch die ganze vierte Division fehlte, zählte Alles in Allem nicht mehr als 27 verfügbare Bataillone, welche noch nicht marschirt waren und deren verschiedenartigen Elementen es an festem Zusammenhange gebrach.

Alles Uebrige, Mannschaft und Kriegsmaterial, wurde durch Nordwinde auf offener See zurückgehalten.

Aber man überließ sich nur kurze Zeit dem Schmerze der Enttäuschung, es mußten neue Entschlüsse gefaßt werden.

»Unter solchen Umständen,« schrieb der Marschall damals, »nach Varna gehen und sich der Möglichkeit aussetzen, mit diesen so wenig schlagfertigen Truppen zur Schlacht gezwungen zu werden, hieße die Zukunft des ganzen Feldzugs aufs Spiel setzen, eine Zukunft, für welche der Erfolg des ersten Zusammenstoßes von entscheidendem Einflusse sein muß, und anderseits hieße es der Armee die Mittel, sich rasch zu organisiren, entziehen und Alles dem Zufalle anheimstellen, wenn ich mit dem größten Theile meiner Streitkräfte die Operationsbasis, den Vereinigungspunct aller zu ihrer Ergänzung nachrückenden Elemente, verlassen würde.«

Noch in der nämlichen Nacht und am folgenden Morgen ließ der Marschall eilf, theils türkische theils französische, Dampfer abgehen, welche die wahrscheinlich zwischen dem Archipel und Tenedos anzutreffenden Fahrzeuge remorquiren und all die zahlreichen, durch Gegenwinde zurückgehaltenen Schiffe aufsuchen sollten.

Der Marschall stieß nun auf den ernstesten schwierigsten Punct der ganzen Expedition: es war dies die unvermeidliche Zerstückelung der Transporte.

Während sich die Mannschaft auf den Dampfern einschiffte, wurden die Lebensmittel, das Material und die Pferde den Segelfahrzeugen anvertraut, welche in Folge des stürmischen Wetters oft sogar von den Remorqueurs nicht weiter gebracht werden konnten.

29.—Unter solchen Umständen mußte der ursprünglich zwischen den türkischen Ministern, dem Marschall und Lord Raglan verabredete Plan abgeändert werden, denn die englische Armee war in ihrer Organisation nicht um einen Schritt weiter gediehen, als die unserige.

Wenn man nur etwas Zeit gewinnen könnte, würden mittlerweile auch die zurückgebliebenen Transporte nach einander eintreffen, die Armee konnte sich constituiren, und es ließe sich dann, wenn auch nicht alles, doch wenigstens ein großer Theil des Versprochenen erfüllen; denn die Lage war in zweifacher Beziehung eine sehr delicate und schwierige. Einerseits war es nicht leicht, der Türkei begreiflich zu machen, weshalb die beiden Großmächte, die ihr zu Hilfe gekommen waren, noch immer in Unthätigkeit verharren; anderseits hatte Lord Raglan seiner Regierung gegenüber bestimmte Verpflichtungen übernommen, ohne vorauszusehen oder zu ahnen, was da kommen werde; er hatte geschrieben, bestimmte Tage bezeichnet und nun war die Opposition gleich am Platze, um — mit dem Kalender in der Hand — hochweise Glossen zu machen.

Der Same der Unzufriedenheit faßt leicht in den Gemüthern Wurzel, er wächst und wuchert fort, ohne den Hindernissen Rechnung zu tragen.

Es ist so leicht und oft auch so angenehm, unzufrieden zu sein.

30. — Es wurde nun mit Rücksicht auf die obwaltenden Verhältnisse im Principe Folgendes beschlossen. [1])

[1]) Der Marschall an den Kriegsminister. Gallipoli, 26. Mai: „Während ich mit aller Sorgfalt daran arbeite, die Constituirung der Armee zu vollenden, wird sich, wie dies mit Lord Raglan verabredet worden, eine englische Division nach Varna begeben und sich auf den Anhöhen vor diesem Platze festsetzen; eben so die erste Brigade der Division Canrobert unter der persönlichen Leitung des Generals selbst, auf dessen Klugheit und richtiges Urtheil ich mich vollkommen verlassen kann.

„Alle diese Streitkräfte zusammengenommen, welche vollkommen genügen, um der türkischen Armee jene moralische Unterstützung zu verleihen, deren sie so sehr bedarf, werden als die Vorhut jener Armee betrachtet werden, welche in naher Zukunft — mit der Basis in Varna — zu operiren bestimmt ist.

Sich jeder Demonstration um Varna enthalten, hieße allem Einflusse auf die türkische Regierung entsagen und nicht nur die Armee Omer-Paschas, sondern auch die Vertheidiger von Silistria völlig demoralisiren, da man namentlich den Letzteren gesagt hatte: »Seid guten Muthes, die verbündeten Armeen rücken an und werden Euch unterstützen.«

Statt jedoch mit sämmtlichen Truppen vorzudringen, schickte man blos einige wohlorganisirte Corps bis auf eine Stunde vor Varna aus und ließ sie dort die durch Schanzwerke geschützte Anhöhe besetzen. Diese Truppen standen unter dem Befehle zweier kluger und geschickter Generale: Canrobert und G. Brown. Sollte die belagerte Stadt nach Erschöpfung ihrer Widerstandsfähigkeit dem Angriffe der Russen doch endlich als Opfer fallen, so wäre dieser Theil der verbündeten Armee beim Vorrücken des Feindes durchaus nicht genöthigt, unter ungünstigen Bedingungen eine Schlacht anzunehmen, sondern könnte sich ungehindert zu jenen Maßregeln entschließen, welche von den Ereignissen als die empfehlenswerthesten bezeichnet würden.

Die Folgen dieses Planes, welcher eigentlich durch eine höhere Macht vorgezeichnet wurde, waren leicht vorauszusehen. Man erfüllte dadurch halb und halb die den Türken geleisteten Zusagen, indem sowohl in Varna westmächtliche

»Mittlerweile gewinne ich Zeit, um meine Divisionen solid herzustellen; ich empfange unterdessen auch jene des Generals Forey, deren Abwesenheit ich so sehr beklagen muß, und concentrire meine Cavallerie in Adrianopel, wo sie sich leicht organisiren wird, und wo bedeutende Vorräthe angesammelt liegen.

»Die dritte Division, welche morgen den Marsch nach Constantinopel antritt, wird von da gleichfalls weiter nach Varna befördert.

»So wird es mir gelingen, vor oder hinter diesem Platze theils auf dem See-, theils auf dem Landwege die gesammte Armee unter sehr günstigen Umständen zu vereinigen, ohne daß sie dadurch an der Freiheit ihrer Bewegungen Abbruch erleiden würde.«

Truppen erschienen, als auch in Constantinopel eine Division derselben zurückblieb; man zeigte den Russen und auch den Oesterreichern die Spitzen der Colonnen und entfaltete auf dem Kriegsschauplatze die verbündeten Standarten. Die Engländer besetzten, um den Wunsch ihrer Regierung zu befriedigen, Devena und standen somit auf der äußersten Rechten, statt den äußersten linken Flügel zu bilden. [1])

So entsprach man den Anforderungen der Gegenwart; der ursprüngliche Beschluß wurde nicht ganz über den Haufen geworfen, nur geschah das Vorrücken der verbündeten Truppen nicht in jenem großartigen Maßstabe, wie es die verbündeten Oberbefehlshaber anfänglich beabsichtigt hatten.

31. — Die Bitterkeit, welche der Marschall in den ersten Momenten seiner Ankunft in Gallipoli empfand, war allmälig verschwunden, der Strudel der neuen Ereignisse riß ihn unaufhaltsam fort. — Am 27. ordnete er eine Musterung der rings um Gallipoli bivouakirenden Truppen an. Der Seraskier und die ansehnlicheren Offiziere einer am Eingange der Stadt lagernden englischen Infanterie-Division und alle Generalstabsoffiziere umgaben den Marschall und dieser durchritt mit ihnen langsamen Schrittes die Linien, welche auf einer Strecke von vier Meilen in derselben Ordnung aufgestellt waren, nach welcher sie sich auch im Lager vertheilten. [2])

[1]) »Was Lord Raglan betrifft (schreibt der Marschall), welcher, zu seiner nicht geringen Verlegenheit, von seinen Generalen fortwährend zu Thaten gedrängt wird, so will ich ihn seiner Regierung gegenüber dadurch decken, daß ich ihm mit den neuesten Instructionen zugleich eine schriftliche Auseinandersetzung jener Beweggründe der Klugheit und Besonnenheit gebe, welche mich zur Abänderung meines Planes bestimmt haben.«

[2]) Am folgenden Tage sprach der Oberbefehlshaber den Truppen in warmen Worten seinen Dank aus.

Die drei, beinahe vollständigen Infanterie-Divisionen boten den herrlichsten Anblick, den man sich nur denken kann. Die martialische, energische und zuversichtsvolle Haltung dieser von ihrer Heimat so weit verschlagenen Truppen fiel Jedermann in die Augen; man las in allen Gesichtern den tiefen Eindruck, welchen dieses edle, männlich schöne Bild hervorbrachte.

»Ich weinte vor Freude und Stolz,« schreibt der Marschall, »und bewunderte die Soldaten, die ich zum Siege führen sollte.«

Die jungen Recruten wetteiferten in Allem, sogar bis auf die eherne Gesichtsfarbe, mit ihren älteren Cameraden der afrikanischen Armee. In den Bivouaks warfen sich die alten, an das Lagerleben gewöhnten Soldaten aus freiem Antriebe zu Lehrern ihrer noch unerfahrenen Cameraden auf.

32. — Jedermann, der dieses verpestete Nest, welches man Gallipoli nennt, gesehen hat, der seine düsteren, engen, unflätigen Gassen kennt, begreift leicht, daß sich alle Geißeln der Erde dort ein Stelldichein geben und in der verpesteten Atmosphäre üppig fortwuchern mußten; deshalb wurde auch das Gros der Truppen von der Stadt entfernt, deren äußerste Puncte nun einen ganz veränderten Anblick boten. Lärm und Bewegung traten an die Stelle der Grabesstille der muselmännischen Städte und des lethargischen

»Ihre vollkommen militärische Haltung (sagte er in seinem Tagesbefehle) ist ein Beweis ihres Selbstvertrauens und jenes wohlthätigen Einflusses, welchen das Bivouakleben bereits auch auf jene Corps geübt hat, die mit demselben bisher noch nicht vertraut waren. Der Oberbefehlshaber konnte nicht ohne innige Rührung jene wackeren Soldaten betrachten, an deren Seite er gekämpft hatte, wie auch jene, an deren Seite er bald kämpfen wird; er fand sie alle von jenem Gefühle des Patriotismus und der Ehre durchdrungen, welches die Quelle und das sicherste Vorzeichen

Schlafes ihrer Bewohner. [1]) Die Arbeiten an den Linien von Bulahir, welche ohne Unterbrechung fortgesetzt wurden, zeigten bereits bedeutende Fortschritte; noch einige Wochen und die Halbinsel wird völlig von Vertheidigungswerken umschlossen sein, [2]) aber traurig ist es immerhin für eine Armee, ein Land bewohnen zu müssen, dessen unbebauter Boden nicht einmal das Allernothdürftigste hervorbringt, und wo es unerhörter Anstrengungen bedarf, um nur das

unserer Waffenerfolge ist. Um diese Erfolge zu sichern, werden sie an Begeisterung mit der englischen Armee wetteifern, deren Kriegsgeschichte, gleich jener der unsrigen, so viele schöne Seiten zählt, und mit der türkischen, welche durch die unbesiegbare Energie, mit der sie in einem ungleichen Kampfe ihr Recht und ihren heimatlichen Herd vertheidigt, in unseren Augen so achtenswerth erscheinen muß.

»Die Disciplin der Armee ist vortrefflich; sie wird — dessen bin ich überzeugt — weniger durch Strenge als durch den guten Geist der Soldaten selbst aufrecht erhalten werden. Sie werden stets eingedenk sein, daß überall, besonders aber in einem verbündeten Reiche, welches durch den Krieg ohnehin schon verarmt ist, die Disciplin, aus welcher die Achtung für das Eigenthum und die Person der Bewohner entspringt, eben so sehr der beste Beweis für die Ehrenhaftigkeit der Armee ist, als sie ihr in den Tagen des Kampfes Kraft und Ausdauer verleiht.«

[1]) Die Arbeiter werden täglich dazu verwendet, den Hafen und besonders den innern Theil desselben vom Sande zu reinigen, Landungsplätze und Uferdämme herzustellen, Straßen und Plätze zu ebnen, provisorische Spitäler einzurichten, Barraken zu bauen, Abzugscanäle zu graben und die Quais zu erweitern.

Alle diese Arbeiten werden mit erstaunlicher Rührigkeit gefördert. Die Türken sind erstaunt und verblüfft und fragen sich, welcher Dämon uns antreibe; sie begreifen nicht, daß die Arbeit allein den Körper erhält und stärkt.

[2]) Die Ebene von Bulahir liegt vierzehn Kilometer nördlich von der Stadt; sie hat ihren Namen von einem kaum eine Viertelstunde entfernten Dorfe und beherrscht einerseits die Einfahrt der Dardanellen und anderseits den Meerbusen von Enos. Vor dieser Ebene erheben sich bedeutende Befestigungswerke.

nackte Dasein fortfristen zu können, da ringsum nur Noth und Mangel herrschen.

Der Marschall entsetzte sich darüber, nicht um der Gegenwart, sondern um der Zukunft willen; er dachte mit Schaudern an die Prüfungen, welche seinen Truppen bevorstehen, an die mühevollen Märsche in der drückendsten Hitze, an die hundertfachen Entbehrungen als unvermeidliche Folgen der momentanen Entfernung von der Operationsbasis. — Unruhig, ängstlich, wie es die Oberbefehlshaber beinahe immer sind, erhöhte er mit jedem Tage seine Forderungen an den Kriegsminister; er hätte gerne die Wogen der See in Ketten schmieden, den unseligen Hauch der Gegenwinde zurückhalten mögen, er hätte gerne mit jedem Tage zahlreiche Schiffe mit neuen vollständig ausgerüsteten Truppenabtheilungen landen gesehen, denn man war plötzlich vom Gebiete der Theorie auf das Gebiet der Thatsachen übergetreten und hatte von diesem Augenblicke an mit ihnen einen harten Kampf zu bestehen.

»Frankreich und England,« sagte er, »werden durch die Ereignisse selbst zu der gebieterischen Nothwendigkeit gedrängt, die beiden Orientarmeen allmälig zu vermehren.« [1])

33. — Ja, Marschall Saint-Arnaud hatte mit den Thatsachen wirklich einen harten Kampf zu bestehen und jeder Kanonenschuß, der vor Silistria fiel, fand in seinem ruhelosen Gemüthe einen lebhaften Wiederhall.

Die Lage besserte sich jedoch mit jedem Tage, die Armee consolidirte sich zusehends.

Die erste englische Division, ungefähr 6000 Mann stark, und bisher in Scutari gelagert, wo Lord Raglan

[1]) Der Marschall an Seine Excellenz den Kriegsminister, Gallipoli, am 28. Mai.

sein Hauptquartier genommen hatte, war nach Varna abgegangen.

Die beinahe eben so starke erste Brigade unter General Canrobert schiffte sich mit Artillerie und Bagage am 1. Juni nach demselben Bestimmungsorte ein; die zu dieser Fahrt benützte Flottille bestand aus sechs französischen Dampffregatten, zwei egyptischen Fregatten und einer Corvette, von welchen vierzig Handelsschiffe remorquirt wurden.

Wir gehen absichtlich in diese Einzelheiten ein, um zu zeigen, welch ungeheuere Anstrengungen die Marine entwickeln mußte, um eine einfache Infanteriebrigade sammt Zugehör bei schönem Wetter und ruhiger See nach einer verhältnißmäßig geringen Entfernung zu befördern. [1])

34. — Wäre einmal durch diese auf einander folgenden Transporte der noch fehlende Theil der vier Divisionen nach Varna

[1]) Um diese neuen Maßregeln vollständig würdigen zu können, ist es vielleicht nicht unwichtig, zu bemerken, daß Frankreich und England, weit über ihre Voraussicht hinausgedrängt, je nach den Ereignissen und den Anforderungen der Lage, die Anzahl der nach dem Orient zu schickenden Truppen erhöhten.

Anfänglich wollte man mit 6000 Mann und halb so viel Engländern den Feldzug beginnen. Eine so geringe Truppenzahl hätte allenfalls hingereicht, Constantinopel zu decken und in Gallipoli einen Waffenplatz anzulegen. Aber in dem Maße, als die Contingente erhöht wurden, mußten auch die Occupationspläne abgeändert und erweitert werden. Als das Expeditionscorps an Franzosen allein 30,000 Mann zählte, glaubte man, eine Division nach Adrianopel und eine zweite nach Rodosto verlegen zu müssen, da alle diese Truppen ohne bedeutende Unzukömmlichkeiten nicht in Gallipoli oder Constantinopel zusammengepfercht werden konnten, und als sich endlich Frankreich entschloß, mehr als 60,000 Mann nach dem Orient zu senden, und England 25,000 Mann dahin schickte, konnten die Operationen nicht mehr auf einen so engen Kreis beschränkt werden; es handelte sich nicht blos darum, den Feind zu erwarten, sondern man mußte ihn vor dem Balkan bedrohen, seinem Vordringen Einhalt thun und ihm einen Damm von Bajonneten entgegensetzen.

gebracht, so sollte die Armee in folgender Weise aufgestellt werden: der rechte Flügel in Varna und Burgas, das Centrum in Karnabad und Aidos, der linke Flügel gegen Tamboli hin. Alle sollten die Gebirgspässe beobachten und sich bereit halten, den Feind zurückzudrängen, wenn er durch dieselben hervorbrechen will, dann aber selbst diese Pässe zu durchschreiten und auf der Höhe von Schumla oder vor dem Orte eine Schlacht zu liefern, wo alle Streitkräfte der verbündeten Armeen unter den für ein Treffen günstigsten Verhältnissen aufgestellt sein würden.

Während die Concentration der Infanterie-Divisionen an den Ausgängen des Gebirges vor sich geht, eilen die Cavallerieregimenter nach Adrianopel, wo der Commandant der Cavallerie, General Morris, sein Hauptquartier nehmen sollte.

»Auf diese Weise,« schreibt der Marschall, »werden meine Truppen jene Geübtheit und Solidität erlangen, welche militärisch ausgeführte Märsche jederzeit zur Folge haben; es wird dies eine nützliche Vorbereitung für die Soldaten sein, welche durch die fortwährenden Fahrten zur See oder auf Eisenbahnen den Gebrauch ihrer Beine schon völlig verlernt haben; die ganze Bewegung wird dann vielleicht noch schneller vollzogen sein, als wenn ich die Vereinigung all dieser Elemente auf dem Seewege versucht hätte.

»Bis ich meine Schlachtordnung hergestellt habe, wird die Zeit bereits vorgeschritten sein; es werden sich uns neue politische und militärische Daten darbieten und ich werde nach den daraus sich ergebenden Fingerzeigen um so besser vorgehen können, als die getroffenen Dispositionen meine weiteren Bewegungen in keiner Weise beirren können. Marschire ich vorwärts, so gelange ich nach dem gegenwärtigen Kriegsschauplatze; marschire ich rechts, so kann ich meine Armee gegen das Meer hin in einer Massenaufstellung con-

centriren, welche jener bei Gallipoli analog, aber dem Schauplatze der Ereignisse bedeutend näher gerückt ist. — Wie die Sachen jetzt stehen, weiß ich nichts Besseres zu thun, wenn ich mich nicht etwa auf eine beengte und entfernte Defensivstellung bei Gallipoli beschränken soll. Mit 15,000 Mann wäre das thunlich gewesen, aber die öffentliche Meinung, die Würde unseres Landes, die Ehre unserer Fahne verbietet dies einer französischen Armee, die im Vereine mit der englischen mindestens 70,000 Mann zählt, von einer furchtbaren Flotte unterstützt wird, und in unmittelbarer Nähe jene verzweifelten Anstrengungen sieht, mit welchen die türkische Armee ihren heimatlichen Herd vertheidigt.« [1])

Viertes Capitel.

35. — Die französische Regierung billigte vollkommen die Zurückhaltung des Marschalls und jene weise Vorsicht, mit welcher er seinen ursprünglichen Plan abänderte, nachdem er sich außer Stande sah, denselben im gehörigen Umfange zur Ausführung zu bringen.

»Ich bedauere durchaus nicht, daß Sie Ihren Entschluß geändert haben,« schrieb ihm der Kriegsminister, »die Klugheit muß für alle Ihre Thaten, für alle Ihre Entschlüsse maßgebend sein; Ihre Truppen sind noch nicht an Märsche und Strapazen gewöhnt, sie sind noch nicht so recht im Zuge; Ihre Lebensmittel und manches Andere ist noch nicht gehö-

[1]) Depesche des Marschalls an Seine Excellenz den Kriegsminister, Gallipoli 30. Mai.

rig in Bereitschaft; Sie hätten jeden Augenblick erfahren können, daß Silistria gefallen sei, und hätten dann dem Feinde unter ganz andern Verhältnissen, als jene sind, welche Sie zu unserem Vortheile auszubeuten gedachten, eine Schlacht liefern müssen.« [1])

Der Minister fügte hinzu:

»Ich billige vollkommen Ihre Absicht, die Truppen marschiren zu lassen, nützen Sie ihr Schuhwerk ab, lassen Sie die Gesichter unserer ausgezeichneten Infanteristen von der Sonne bräunen; am Tage der Schlacht wird Ihnen Alles dies gut zu Statten kommen.«

Mit den Documenten in der Hand verfolgen wir gewissenhaft die ersten Schritte der eigentlichen Organisation der Orientarmee. Wir haben das Gebiet der Theorie mit jenem der Thatsachen vertauscht, aber noch sind wir nicht an das eigentliche Drama gelangt, noch hat der Reigen der Kriegsthaten nicht begonnen, aber es schien uns interessant und für das Verständniß der folgenden Ereignisse wichtig, diese erste Periode des Krieges, nämlich die Festsetzung und den Aufenthalt unserer Truppen in Varna, in all ihren Einzelheiten zu ergründen und zu studiren.

Die neuen Pläne des Marschalls stützten sich jedenfalls nur auf Hypothesen, alles, was auf den bevorstehenden Kampf Bezug hatte, lag noch in tiefes Dunkel gehüllt, von den eigentlichen Absichten des Feindes ließ sich kaum etwas errathen und der Ausgang der Belagerung von Silistria konnte die Lage der Dinge mit einem Schlage wesentlich verändern; man mußte sich also je nach den Vorgängen an der Donau auf alle Eventualitäten gefaßt machen. [2])

[1]) Depesche Seiner Excellenz des Kriegsministers an den Marschall. 9. Juni.

[2]) Einer der höhergestellten Generalstabsoffiziere des Marschalls schrieb um diese Zeit:

36. — Aber Silistria leistete einen Widerstand, wie man ihn durchaus nicht erwartet hatte; der Anblick der französischen und englischen Fahnen, welche in Varna auftauchten, hob den Muth der Belagerten, die Angriffe der Russen wurden kräftig zurückgeschlagen und auf den Wällen entspannen sich mörderische Kämpfe, Mann gegen Mann und Leib an Leib. Die Türken haben ihren alten Ruf als unerschrockene Vertheidiger von Festungsmauern neuerdings glänzend bewährt. [1]) Die Nachrichten, welche von den Courieren überbracht wurden, lauteten immer günstiger; unter dem Drucke dieses unerschrockenen Widerstandes mußte endlich die Belagerung selbst gelockert werden. Darauf hatte sich Rußland freilich nicht gefaßt machen können, daß es so lange Zeit vor Silistria aufgehalten sein werde. Ja noch mehr, die Truppen litten an der Donau unsäglich und wurden durch die verschiedenartigsten Krankheiten decimirt, welche in jenen ungesunden Gegenden an der Tagesordnung sind, und — als hätte der Himmel selbst sich den verbündeten Armeen als Kampfgenosse anschließen wollen, — hatte sich seit einigen

»Genau betrachtet wissen wir eigentlich gar nicht, was bei den Russen vorgeht; es fehlt uns an Spionen, oder doch wenigstens an guten Spionen; wir dagegen begegnen solchen auf Schritt und Tritt; bald sind es Griechen, bald Türken, die, wenn auch aus verschiedenen Gesichtspuncten, doch jedenfalls in gleich hohem Grade fanatisch sind.«

[1]) Depesche des Marschalls an Seine Excellenz den Kriegsminister. Jeni-Koi, 4. Juni.

»Am Morgen vom 25. auf den 26. Mai haben die Russen neuerdings die Außenwerke angegriffen, sind aber mit Verlust zurückgeschlagen worden.

»In der Nacht vom 29. um halb zwei Uhr Morgens stürmten sie mit Infanteriemassen die Werke Arab und Gulanti-Tabia; unter einem sehr lebhaften Feuer gelang es ihnen, bis an den Graben vorzudringen; eine nicht unbeträchtliche Anzahl erkletterte die Brustwehr und drang durch die Schießscharten bis in das Innere der Werke vor. Aber die Besatzung kämpfte Leib an Leib gegen die Stürmenden, und warf sie endlich in der größten Unordnung zurück, welche durch das Kanonen- und Musketenfeuer vollends ihren Gipfelpunct erreichte.«

Tagen eine wahrhaft tropische Hitze eingestellt, so daß die pestartigen Ausdünstungen dieser sumpfigen Gegenden den Feind ringsum in eine giftgeschwängerte Atmosphäre hüllten.

37. — Am 3. Juni kehrte der Marschall nach Jeni-Koi zurück, um sich mit Lord Raglan endgiltig über gewisse Puncte zu einigen, welche bei der Abänderung des ursprünglichen Planes unentschieden geblieben waren.

Gegenüber dem Drängen, welchem der englische General von allen Seiten ausgesetzt war, wurde seine Stellung in der That mit jedem Tage schwieriger und delicater. — Das Drängen ist wohl sehr leicht für diejenigen, die für die herbeigeführten Ereignisse keine Verantwortung zu übernehmen haben.

Der englische Gesandte, die allgemeine Stimmung, die übertriebenen Begriffe, welche man sich allgemein von der Lage unserer kaum noch auf ottomanischem Boden gelandeten Armeen machte, alles dies trug dazu bei, den englischen General immer wieder zu Gunsten des ursprünglichen Planes zu stimmen, welcher darin bestand: unsere Truppen, wie sie gingen und standen, in ihrer Gesammtheit nach Varna zu befördern, uns von da gegen Schumla hin auszudehnen, um Omer-Pascha die Hand zu reichen, ihm Hilfe zu leisten und Silistria zu entsetzen, falls die Verhältnisse nach Einführung unserer Truppen in diese Linie einen solchen Erfolg als möglich erscheinen ließen. [1])

Aus der Befangenheit des Führers der englischen Armee

[1]) »Ich gestehe,« schreibt der Marschall an den Minister, »daß die Annahme dieses Planes durch meine persönliche Ansicht herbeigeführt wurde, aber gegenüber der Sachlage, welche ich in Gallipoli vorfand, mußte ich diese Ansicht ändern und that es auch ohne Bedenken und Zögern.«

ließ sich leicht errathen, wie mächtig der äußere Druck auf ihn einwirke.

Aber obwohl seine gesammten Streitkräfte in Scutari vereinigt waren, obwohl ihm für seine Transporte eine förmliche Handelsflotte zur Verfügung stand, welche einer jeden seiner Bewegungen folgte, und obwohl sein Heer kaum halb so zahlreich war als das unsrige, war die Constituirung seiner Armee der Vollendung doch noch ziemlich ferne.

38. — Der Marschall hatte sich neuerdings nach Varna begeben, um dort die Truppen des Generals Canrobert, die englische Division und jene Vorkehrungen in Augenschein zu nehmen, welche zu dem Ende getroffen worden waren, um sich daselbst eine allfällige Basis zu sichern. [1])

Auf dem Rückwege nach Varna ließ er sich bei Burgas ans Land setzen. Was er dort mit eigenen Augen sah und was ihm schon früher die an Ort und Stelle ausgesandte Commission berichtet hatte, brachte ihn vollends von dem Gedan-

[1]) »Ich werde (schrieb er) auf dem Rückwege den Hafen von Burgas besuchen, wo eben von einer Commission an einer Basis für die Verproviantirung gearbeitet wird. Beide Etablissements sind, im Hinblicke auf etwaige fernere Operationen an der Küste des schwarzen Meeres, von ganz besonderer Wichtigkeit.

»Ich hätte dann eine allfällige Basis in Varna, eine in Burgas, durch welche ich mir die Proviantirung und die Verbindung mit der Flotte sichere, eine Centralbasis in Adrianopel, wo ich beträchtliche Hilfsmittel aller Art anhäufen werde, und endlich eine solide, wohl versehene, durch furchtbare Vertheidigungslinien geschützte Operationsbasis in Gallipoli.

»Ist das einmal geschehen, dann bin ich auch vollkommen gesichert; es ist dann für Alles vorgesehen, selbst für den Fall eines Mißgeschickes auf dem Schlachtfelde oder eines Aufstandes im Innern des Landes, wo die Regierung so schwach ist und Rußland die gesammte griechische Bevölkerung auf seiner Seite hat.«

ken ab, diesem Orte jene Wichtigkeit zu geben, die er ihm anfangs zugedacht hatte.

Der Hafen ist in der That nichts weniger als sicher, der Zugang von allen Seiten bedeutend erschwert, die Stadt selbst nichts weiter als ein aller Hilfsquellen entblößtes Dorf, das nicht einmal für seine Bewohner genug Wasser hat, welche dasselbe in einem Brunnen zu sammeln pflegen, wo es nicht nur trübe, sondern in der Regel auch völlig verdorben wird. Es war also durchaus nicht daran zu denken, an diesem Orte eine stehende Proviantirungsbasis anzulegen, auf welche sich eine Armee stützen könnte, da nicht nur alles hiezu Erforderliche neu geschaffen, sondern auch das Wasser aus einer Entfernung von zwei Meilen herbeigeschleppt werden müßte. Varna blieb somit der einzige Hafen, wo man die für die Armee unentbehrlichen Hilfsmittel ansammeln und zugleich eine ununterbrochene Verbindung mit den Schiffen herstellen konnte, welche dort auch dem Oberbefehlshaber besser zur Hand waren. Von diesem Augenblicke an wurde daher dieser Ort der Hauptstützpunct für die Operationen gegen Ost und Nordost, wie es Adrianopel für die Operationen gegen die Mitte und gegen den Westen des Balkan werden sollte, falls man es in Zukunft zweckdienlich erachten würde, nach diesen Richtungen hin etwas zu unternehmen.

39. — In Frankreich wuchs indessen die Ungeduld mit jedem Tage, das Schlachtenfieber verzehrte alle Gemüther; man konnte es schon nicht mehr erwarten, ein Siegesbulletin zu lesen, die Fahnen Frankreichs im wirklichen Kampfe entfaltet und das Schutz- und Trutzbündniß mit unserem Blute besiegelt zu sehen; man fragte sich befremdet, was diese Unthätigkeit des Oberbefehlshabers zu bedeuten habe. Er aber eilte unterdessen, seine Legionen sammelnd, seine Armee organisirend, von Gallipoli nach Constantinopel, von Constan-

tinopel nach Varna und von Varna wieder nach Burgas. — In Frankreich überließ man sich den schwankendsten Conjecturen, man urtheilte nach Hypothesen und baute auf Gemeinplätze die abenteuerlichsten Folgerungen; dort unten aber geboten die Ereignisse; jeder Tag brachte eine neue Thatsache, durch welche man sich gezwungen sah, einen lange vorher studirten und festgestellten Plan abzuändern, oft auch gänzlich fallen zu lassen. [1]) Trotz der unberechenbaren Schwierigkeiten des Transportes sollte das Gros der Armee in den ersten Tagen des Juni zu Varna vereinigt und einige Tage später in der Lage sein, seinen ersten Marsch nach vorwärts antreten zu können. Die vierte Division organisirte sich und sollte der Division Bosquet zu Lande folgen, während die Generalstabsoffiziere und die Reserven aller Gattungen nach und nach eintrafen, um das große Hauptquartier definitiv herzustellen.

[6]) Wenn der Marschall damals schrieb: »Ich sterbe vor Begier, Sebastopol zu sehen, denn ich glaube noch immer, daß dort etwas zu machen wäre,« dachte er keineswegs noch an einen kühnen, furchtbaren Handstreich und beeilte sich, hinzuzufügen: »Aber dazu bedarf es langer Vorbereitungen, eines ganzen Feldzuges, des Aufgebotes aller Mittel, welche den vereinigten englischen und französischen Flotten zur Verfügung stehen.«
Und gleichzeitig wiederholte er dem Minister: »Ich will nichts dem Zufalle anheimstellen; seien Sie überzeugt, daß wir klug und besonnen bleiben. Ich kümmere mich nicht um das ungestüme Drängen, welchem wir, Lord Raglan und ich, überall begegnen; ich glaube recht und solid zu handeln, wenn ich so vorgehe, wie ich es thue. — Vielleicht entspreche ich damit nicht all dem, was die Spießbürger von Paris oder London von meiner kleinen Armee erwarten, aber ich halte mich streng an die Vorschriften der Kriegsregeln, jener Regeln, die ganz besonders bei einem Corps von 50,000 Mann zu beobachten sind, dessen Abgänge an Mannschaft und sonstigen Hilfsmitteln nicht leicht wieder ersetzt werden können, und welches 600 Meilen weit von der Heimat operiren muß, inmitten von Schwierigkeiten, welche nur derjenige völlig würdigen kann, der sie zu bekämpfen hat.«

Die Bewegungen der englischen Armee sollten sich den eben angedeuteten anschließen.

»Um dies zu erreichen,« schrieb der Marschall, »entwickeln wir all unsere Thätigkeit und bieten alle Anstrengungen auf, deren eine französische Armee fähig ist, welche durch ihre Geschicklichkeit den Mangel an materiellen Mitteln so gut zu ersetzen weiß. Die englische Armee wird unter denselben Bedingungen dieselben Erfolge erzielen und wir werden dann vereint in dem Sinne handeln, wie uns dies durch die Umstände geboten wird. Wir werden gewiß auch dann noch einzelne schwache Seiten haben, aber im Ganzen wird unsere Armee eine Festigkeit bewähren, welche wir der Zeit verdanken, die wir trotz der auf uns eindrängenden Ungeduld zu gewinnen wußten.«

Wird aber auch Silistria seine heldenmüthige Vertheidigung bis dahin fortsetzen können? Denn die Russen — weit entfernt, den Platz mit jener Zerfahrenheit und Planlosigkeit anzugreifen, die man ihnen so oft vorgeworfen hat — gingen dabei mit einer Solidität und Folgerichtigkeit zu Werke, wie man sie nur bei gutgeleiteten Truppen finden kann. Nimmt man zu jenen Werken, welche sie auf allen Seiten, auf dem rechten wie auf dem linken Donauufer anlegten, auch noch jene hinzu, welche sie, wie versichert wird, gleich nach ihrem Einmarsche in die Dobrutscha herstellten, so gelangt man zu der Ueberzeugung, daß ihre so verschiedenartig ausgelegte scheinbare Unthätigkeit eigentlich eine auf sehr ansehnliche Arbeiten verwendete ununterbrochene Thätigkeit war. Diese Ansicht stützte sich auf die neuesten Berichte eines englischen Offiziers, der, an Omer-Pascha abgeordnet, bis in das Innere von Silistria gelangte und dort an allen Wechselfällen der Belagerung Theil nahm. [1]

[1] Capitän Simons war so eben in Constantinopel eingetroffen; nach seiner Meinung konnte man die unter Silistria vereinigten Streitkräfte

40. — Wir würden den Raum, welcher der Schilderung dieser ersten Periode gegönnt ist, bedeutend überschreiten müssen, wollten wir jene Reihe von neuen Ereignissen, welche jeden Tag aus der Erde zu wachsen schienen, um die Sachlage zu ändern und allen Plänen, allen Combinationen kühn den Handschuh hinzuwerfen, — in allen ihren Einzelheiten wieder geben. Wir können all diese Vorgänge gleichsam nur im Fluge berühren, jedem einzelnen nur einen flüchtigen Blick zuwerfen, etwa wie derjenige, der durch ein finsteres Labyrinth wandert, von Zeit zu Zeit einen Pfahl aussteckt, um den Weg wieder finden zu können.

41. — Die Truppen rücken einzeln gegen Varna vor. Während die erste Division zur See von Gallipoli ankommt, während die zweite unter den Befehlen des General Bosquet über den Balkan vordringt, finden wir die dritte Division bereits auf dem Marsche nach Constantinopel, wo alle Anstalten zu ihrer unverzüglichen Einschiffung getroffen sind.

Am 28. Mai hatte sich das Jägerbataillon, welches den Vortrab bildete, in Bewegung gesetzt.[1]) Es sollte durch eine dürre, stellenweise ganz verwilderte Gegend längs der Küste des Marmorameeres vorrücken.

Bis Rodosto war der Marsch schwierig und mühselig; die Truppen der Vorhut mußten der Artillerie mit Hacken und Brecheisen einen Weg über die Felsen bahnen. Den ganzen Weg entlang wurden Frohnbauern vorausgeschickt, um den Soldaten den Pfad durch die Schluchten zu zeigen.

auf 60,000 Mann anschlagen, nach Oberstlieutenant Dieu auf 72,000 Mann.

[1]) Die Division sollte in drei Colonnen marschiren: Vorhut, zweite Brigade, erste Brigade.

Von Rodosto weiter hörten diese Schwierigkeiten auf. Man hatte nur noch von der Sonne zu leiden, welche ihre versengenden Strahlen auf die Köpfe niederschleuderte, und vom Staube, der in unermeßlichen Wolken aufwirbelte und in welchem unsere Infanteristen förmlich waten mußten.

Diese vom Prinzen Napoleon befehligte Division wurde in Constantinopel mit großer Ungeduld erwartet. Ihre Ankunft machte auf alle Gemüther einen unbeschreiblichen Eindruck. »Es war ein herrlicher Anblick,« schreibt ein Augenzeuge, »diese Soldaten zu sehen, mit ihren sonnverbrannten Gesichtern, ihren gebräunten Händen, ihren zerrissenen, in Folge des langen und schwierigen Marsches koth- und staubbedeckten Kleidern; wer nur die vorschriftsmäßige Galla bei Paraden gesehen, der kann sich keinen Begriff machen von der hohen männlichen Schönheit des Soldaten im Felde.« Die Division lagerte sich in Daud-Pascha und ihre Zelte bedeckten das Thal, welches sich nach dem Meere hinabsenkt.

Der Marschall, der sich buchstäblich vervielfältigt, bald in Gallipoli, bald in Varna, bald in Constantinopel erscheint, um, wie er selbst schreibt, »mit übermenschlicher Anstrengung die Bruchstücke zu vereinigen, die ihm von allen Seiten zulaufen,« führt die dritte Division den Tag vor ihrer Einschiffung, am 17. Juni, dem Sultan vor.«

42. — Eine unabsehbare Menschenmenge war herbeigeströmt, und bedeckt die Straßen, die Hügel, das Thal. Das Wetter ist herrlich, kein Wölkchen trübt das tiefe Blau des Himmels, und die Sonne, jene Sonne des Orients, gießt ihre glühendsten Strahlen über die Erde aus.

Alle türkischen Truppen waren zu dieser Revue ausgerückt. Um 10 Uhr verläßt die französische Division ihr Lager und setzt sich in Marsch, um sich auf dem Plateau aufzustellen, welches das Thal von Ejub beherrscht und dem goldenen

Horne gegenüber liegt, wo die ottomanischen Truppen bereits warten.

Das Panorama, welches sich nun eröffnet, ist ein unermeßliches, großartiges; das Auge dringt bis in das Innere der Stadt und streift dann wieder über die Hügel des goldenen Hornes bis an die Spitze des Serail; in der Ferne tauchen, wenn auch halb verdeckt, das Wasserbecken des Hafens Galata, Pera, der Bosporus, das Meer mit seinen Inseln, Skutari und die asiatischen Gebirge auf. Die Division war in drei Treffen an dem sanften Abhange des Terrains aufgestellt, so daß eine immer etwas tiefer hinter die andere zu stehen kam. [1]) Gegen Mittag erschien der Sultan, er ritt ein wundervolles rabenschwarzes Pferd, dessen Scharlachdecke mit silbernen Arabesken gestickt war; ihm folgt eine unermeßliche Reihe von Paschas und Ministern, an deren Brust die diamantenen Orden funkeln, während die Pferde von Purpur und Gold strotzen.

Der gesammte Generalstab der französischen und türkischen Divisionen ritt dem Sultan entgegen und geleitete ihn nach einem großen grünen Pavillon, welcher in einer Entfernung von 500 Meter vor der Front der Armee errichtet war und über welchem der türkische Reichsapfel glänzte.

[1]) Die französischen und ottomanischen Truppen waren in sechs Linien staffelförmig auf jenem Terrain aufgestellt, welches von dem Plateau vor der Abdachung gegen das Thal hin, gegenüber der Bresche des alten Römerwalles, gebildet wird. Das Zuavenregiment und die Marine-Infanterie standen in erster Linie, das zwanzigste und zweiundzwanzigste leichte Infanterieregiment in der zweiten, Spahis, Artillerie und Bagage in der dritten; die übrigen drei Linien wurden von türkischen Truppen gebildet. In letzter Linie vor den Zelten des ottomanischen Lagers wehten die rothen Fähnlein der türkischen Lanciers. Die Jäger von Vincennes, die Genie- und Gendarmerietruppen waren rechts in einer besonderen Linie winkelrecht aufgestellt.

Wiesen, Thäler, Hügel waren von einer dichten Menge besetzt. Ein Aehrenfeld von Menschenköpfen, welche unter den glühenden Sonnenstrahlen wogten!

Der Sultan brach bald wieder auf; an seiner Seite reiten Marschall Saint-Arnaud und ein englischer General; in seinem Gefolge mengen sich die Uniformen der drei Armeen bunt durcheinander.

Das bleiche regungslose Gesicht des Sultans, von welchem die Spuren der Jugend längst verwischt sind und welches unter der düsteren Sorge für ein fortwährend bedrohtes Reich vor der Zeit gealtert ist, dieses traurige, träumerische Antlitz, welches am Rande eines verdüsterten Horizontes nach der Zukunft zu spähen scheint, auf welchem selbst die nächste Umgebung nie ein Lächeln, nie den Ausdruck innerer Erregtheit gesehen hat, scheint sich plötzlich wie zu neuem Leben zu ermannen beim Anblicke dieser tapfern und edlen Armee, dieses lebenden Walles, hinter welchem die Türkei Schutz und Rettung finden soll. Frankreich ist es, das er in diesem Augenblicke sieht, das kriegerische, das schirmende Frankreich; ein Lächeln — vielleicht das erste — spielt um die bleichen Lippen; die Wangen röthen sich und er neigt sich öfter zum Marschall hinüber, an den er einige Worte richtet.

Prinz Napoleon steht zu Pferde an der Spitze seiner Vorhut, um den Sultan zu empfangen; dann nimmt er den Platz an der Seite Sr. Hoheit. [1])

Das Defiliren der Truppen bot den prächtigsten Anblick, den man sich nur denken kann.

[1]) Jeni-Koi, 20. Juni 1854. — »Der Sultan (schreibt der Marschall) musterte am 17. die dritte Division; Seine Hoheit that dabei zwei Dinge, welche in der Türkei Epoche machen werden: er ließ sein Pferd zweimal im Galopp laufen und kam dann, den Marschall zu begrüßen, welcher der Revue im Wagen beiwohnte.«

Die Jäger von Vincennes rückten im gymnastischen Schritte vor; die Zuaven mit ihren martialischen Gesichtern, ihrer eigenthümlichen Haltung und ihrem afrikanischen Costüme erregten die Bewunderung der Türken, deren Blicke mit sichtlichem Staunen diesen wogenden Reihen grüner Turbane folgten.

Eine Escadron Spahis, die einzige französische Cavallerie, welche noch in Constantinopel war, schloß die Colonne der dritten Division. Dann folgten in bunter Ordnung die türkischen Truppen: Infanterie, Artillerie und Cavallerie.

43. — Am folgenden Tage begann die Einschiffung.

Aber diese Truppen, welche der Sturm des Krieges unter den poetischen Himmel des Orients, nach jener an phantastischen Ueberlieferungen so reichen Gegend verschlagen hatte, konnten im Vorübergehen noch einem jener türkischen Feste beiwohnen, welche den Bosporus in ein feenhaftes Strahlenmeer verwandeln. Dieses Fest, welches in der Türkei »die Opfernacht« heißt, findet am Abende des 27. Tages im Monate Ramadan statt.

Die Moschee Tophana war glänzend erleuchtet, um den Sultan zu empfangen, welcher daselbst sein Gebet zu verrichten pflegt. Der Bosporus, die Einfahrt des goldenen Hornes und die bewimpelten Schiffe schwammen in einem Lichtmeere; ringsum wogten leichte Barken mit vielfarbigen Lämpchen gleich funkelnden Sternen, die auf dem ruhigen Spiegel des Bosporus spielten.

Es war ein wahrhaft feenartiges Schauspiel, in welches sich der Donner der Kanonen mischte, der von lautem Echo weithin getragen wurde.

Welch sonderbare Gegensätze bietet doch das menschliche Leben immer und überall! Kanonen verkündeten in Con-

stantinopel ein Fest, Kanonen verkündeten in Silistria den Krieg. Gewiß hat der Sultan in seinem Gebete, welches er in der Moschee Tophana hielt, auch für die belagerte Stadt den Schutz des Himmels erfleht.

44. — In seinem Lager zu Schumla hört Omer-Pascha die Donner des heranziehenden Gewitters rollen; immer höher sieht er die Fluten steigen; er fürchtet, die verbündeten Armeen würden nicht mehr rechtzeitig eintreffen, um Silistria zu retten; er möchte gerne eine Diversion ausführen, welche ihn bis unter die Mauern der Festung bringt, um frische Lebensmittel in das Innere der Stadt senden, um einen Theil der Besatzung ablösen, kurz um Zeit gewinnen zu können. Die verbündeten Armeen sollten durch die Anwesenheit einer Division in Bazardschik seinem rechten Flügel wenigstens eine moralische Unterstützung gewähren.

Diese Bewegung soll nun vor sich gehen; es ist dies eine letzte Kraftanstrengung in diesem ungleichen verzweifelten Kampfe. Aber die Angreifer verdoppeln ihre Energie; Kartätschen- und Musketenkugeln sausen unaufhörlich durch die Luft, das Netz wird immer enger, der Tod hält reiche Ernte auf den Wällen, an deren Fuße Offiziere und Soldaten nebeneinander liegen, um nicht wieder aufzustehen, — und Omer-Pascha läßt nun dem General Canrobert melden, daß er es angesichts der beträchtlichen Streitkräfte, welche von den Russen neuerdings vor Silistria zusammengezogen wurden, nicht mehr für möglich halte, jene Diversion auszuführen, welche die Verproviantirung der Stadt und eine Verzögerung der Angriffsarbeiten von Seite der Belagerer zum Zwecke hatte.

Schon schien es um die heldenmüthige Besatzung geschehen zu sein, schon wähnte man, für die Festung habe das letzte Stündlein geschlagen. — Aber plötzlich verstummt das Feuer, der Tod hält inne und der Feind beginnt seinen

Rückzug, welchen er am Tage zuvor durch eine Verdopplung seines Feuers zu maskiren suchte.

Die Russen geben die Belagerung von Silistria auf, und kehren wieder über die Donau zurück, nachdem sie ihre Batterien, ihre Redouten, ihr verschanztes Lager zerstört hatten.

45. — Unterdessen rückt die französische Armee, von Eifer, Hoffnung und Selbstvertrauen erfüllt, immer näher. Am 25. trifft der Oberbefehlshaber in Varna ein und erfährt dort die Kunde von dem plötzlichen Abzuge der russischen Armee. Die günstige Gelegenheit ist ihm also zum zweiten Male entwischt; es ist zu spät!

»Die Russen retten sich, aber sie bestehlen mich dabei!« rief der Marschall im Tone tiefster Bitterkeit, welche er durchaus nicht zu verhehlen suchte. Ist ihr Rückzug ernstlich gemeint oder nur eine Falle? Werden sie sich nach der Sereth-, oder nach der Pruthlinie wenden? Wollen sie sich bei Bukarest concentriren.

Die Generale versammeln sich zu einem Kriegsrathe; gewandte Agenten eilen der feindlichen Armee auf dem Fuße nach, während die Cavallerie recognoscirend bis an die Donau vordringt.

Zu wie vielen Conjecturen hat dieser plötzlich unerwartete Rückzug Anlaß gegeben?

Wohl stand die Division Canrobert vollzählig im Lager bei Franka, wohl brach die Division Bosquet an unzähligen Puncten aus den Engpässen des Balkan hervor, wohl landete jene des Prinzen Napoleon bei Varna, aber all diese Truppen waren noch dreißig Meilen von Silistria entfernt; die Russen sahen sich also von den Verbündeten nicht unmittelbar bedroht.

Der Marschall war wie vom Donner gerührt; er fühlte, daß die in Varna angehäuften Truppen abermals zur Unthä-

tigkeit verdammt seien. Ein erstes Treffen, ein erster Sieg wäre von unberechenbarem Werthe gewesen, und eine so günstige Gelegenheit, den Russen entgegenzutreten, dürfte nicht sobald wiederkehren. Je genauer er die Lage des Augenblickes, wie sie sich in Folge dieses unerwarteten Ereignisses gestaltete, ins Auge faßt, desto mehr fühlt er sich vernichtet und seine Gesundheit, welche nur noch durch eine fieberhafte Thätigkeit aufrecht erhalten wurde, schien durch dieses vernichtende Gefühl tief und sichtlich erschüttert.

»Ich kann mich von dem Schlage nicht erholen, den mir dieser schmähliche Rückzug der Russen versetzt hat,« schrieb der Marschall damals, »ich glaubte sie schon zu haben, ich hätte sie unfehlbar geschlagen und in die Donau geworfen. Und nun sind wir wieder in die frühere Ungewißheit zurückgesunken, ich weiß noch nicht, wo sie sind, was sie thun oder thun werden.«

Die ganze Armee fühlte den Rückschlag dieses erschütternden Eindrucks, dieser tiefen Entmuthigung und man machte sich eine Verzögerung zum Vorwurfe, ohne sich die Mühe zu geben, deren gebieterische Nothwendigkeit zu ergründen.

Die türkische Armee allein war siegestrunken und mit vollem Rechte, denn sie hatte ein schönes ruhmvolles Blatt in die Geschichte der Türkei einzufügen.

46. — Wenn man jedoch die Vorfälle gründlich und unparteiisch prüft, so muß man diesen plötzlichen Rückzug eher auf einen politischen, als auf einen militärischen Beweggrund zurückführen. [1])

[1]) Der Marschall drückte sich in einer an den Kriegsminister gerichteten Depesche folgendermaßen aus:

»Varna, 29. Juni.

»Betrachtet man die Ansehnlichkeit und Solidität der von den Russen seit lange her getroffenen Vorkehrungen, um sich die Occupation des

Nachdem einmal die erste Aufregung über die Aufhebung der Belagerung vorüber war, nahm alles wieder seinen gewöhnlichen Lauf und die Ereignisse wie die Gemüther kehr-

rechten Ufers zu sichern, Vorkehrungen, denen sie manche andere Vortheile aufopferten, welche sie während der letztverflossenen drei Monate hätten erreichen können; betrachtet man die Massenhaftigkeit der in der Walachei, in der Moldau und am linken Donauufer im Hinblicke auf jene Occupation angesammelten Mittel und endlich die Abschwächung der moralischen Autorität, welche bei der russischen Armee nothwendig eintreten mußte, als sie sich von Silistria gerade in dem Augenblicke zurückzog, in welchem der Fall der Festung ganz nahe bevorstehend schien: so gelangt man zu der Ueberzeugung, daß dieser Rückzug nicht die Folge des Widerstandes ist, den die tapfere Besatzung der Festung den Russen leistete. Am Tage vor diesem Rückzuge, welchen die russische Armee durch Verdopplung des Feuers aus allen ihren Batterien zu maskiren suchte, ließ Omer-Pascha dem General Canrobert melden, er sehe sich Angesichts der neuerdings um Silistria concentrirten Truppen außer Stande, die verabredete Diversion auszuführen. Sollte die Ankunft der verbündeten Armeen in Varna, sollten die Demonstrationen der Oesterreicher (worüber mir Herr von Bruck keinerlei Verständigung zukommen ließ) genügt haben, um die Russen zum Rückzuge zu bewegen? — Daß sie zu diesem Resultate beigetragen haben, steht außer allem Zweifel, aber der Feind, der über den Fortgang unserer Concentrationen Tag für Tag unterrichtet war, wußte wohl, daß er mit Grund den Fall Silistrias noch vor unserer Ankunft erwarten könne. Sein Rückzug auf das linke Ufer war bis an die Donaumündungen hinauf vollkommen gesichert, und so darf man wohl behaupten, daß ihn keine militärische Nothwendigkeit zu einem so schnellen Rückzuge gezwungen hat.«

»Wir müssen also wohl den Ursprung dieses von der russischen Armee gefaßten Entschlusses in einer politischen Combination suchen, und Viele meinen, der Czar habe — den ringsum sich anhäufenden handgreiflichen Schwierigkeiten weichend — sich endlich entschlossen, die Donaufürstenthümer zu räumen, um dadurch Oesterreich in die Lage zu setzen, zwischen ihm und den Westmächten neuerdings als Vermittler auftreten zu können.«

In einer andern Depesche fügt der Marschall hinzu:

»Der Commandant von Villers, einer meiner Ordonnanzoffiziere, ist von Silistria zurückgekehrt, wohin ich ihn ausgesandt hatte, um Nachrichten einzuholen und den Stand der Befestigungswerke zu prüfen,

ten wieder in das frühere Geleise zurück. Man wußte überall heroische Episoden aus der Zeit dieser denkwürdigen Belagerung zu erzählen, man übersah alles Unangenehme, alles Unvollständige, ja mitunter Verwahrloste an der türkischen Armee und erinnerte sich nur noch der heldenmüthigen Vertheidiger von Silistria. Der Muth ist das festeste Band, welches die Nationen an einander kettet, er bildet den Vereinigungspunct aller hochschlagenden Herzen.

»Dieser schlichte Heldenmuth,« sagte der Marschall, »vermag in der That bis zu Thränen zu rühren.« [1])

Aber im Kriege spricht man nicht lange von dem, was vorüber ist; die Gegenwart nimmt alle Thätigkeit in Anspruch, die Zukunft lenkt alle Blicke auf sich.

47. — Die Truppen langten nun massenhaft in Varna an und stellten sich in der Umgebung auf; Tag für Tag landeten neue Schiffe mit Mannschaft, Pferden und Kriegsmaterial. Die Lager wurden gebildet, nach allen Seiten

»Man wird nicht leicht solidere, ausgedehntere und vollendetere Werke finden, als jene sind, welche die Russen am rechten Donauufer gegen Silistria hin angelegt haben.

»Ich fühle mich dadurch vollkommen in der Ansicht bestärkt, daß es in dem Vorhaben der Generale lag, sich am rechten Ufer zu concentriren und den verbündeten Armeen vor oder hinter den Befestigungswerken eine Schlacht zu liefern. Ohne Zweifel sind sie durch einen Befehl aus St. Petersburg zum Rückzuge genöthigt worden.«

[1]) »Die Besatzung des Forts Arab-Tabia besteht aus lauter Helden,« schrieb ein Offizier. »Das Fort selbst ist eine Erdredoute, der Boden rechts und links stark hügelig, so daß die Russen, so zahlreich sie auch sein mögen, ihren Angriff immer nur auf eine schmale Front beschränken können, hinter welcher sie von den unermüdlichen Türken Tag und Nacht erwartet werden; ein wahrer Hagel von Kugeln, Kartätschen und Haubitzgranaten bearbeitet fast ununterbrochen die Redoute und den Platz.«

hin erhoben sich weiße Zelte, so daß man in der Ferne die Anhöhe von zahllosen Heerden besetzt wähnte. [1])

Die kaiserliche Marine mußte alle ihre Kräfte aufbieten und die ihr eigenthümliche Gewandtheit und Thätigkeit entwickeln, um den zur See beförderten Theil der Truppen so schnell ans Land zu bringen. Die Marine bewies bei dieser Gelegenheit, was man von ihr erwarten könne und dürfe, und ließ bereits jene wichtigen Dienste ahnen, welche sie dem Lande späterhin noch zu leisten berufen war.

Der Marschall beeilte sich daher gleich bei seiner Ankunft in Varna, mit seinem ganzen Generalstabe den Admiralen Hamelin und Bruat für ihre so ersprießliche und eifrige Unterstützung feierlichst seinen Dank auszusprechen. Dieser Besuch des Oberbefehlshabers der Orient-Armee kittete die Eintracht zwischen Land- und Seeheer noch fester und machte auf die vereinten Flotten einen tiefen Eindruck. — Alle Schiffe standen mit aufgezogenen Wimpeln in der Rhede und die lebhaftesten Zurufe begrüßten den Marschall, als er das Admiralschiff betrat. Tags zuvor hatte er bereits einen Tagsbefehl veröffentlicht, worin der kaiserlichen Marine im Namen der Armee der wärmste Dank ausgedrückt wurde. [2])

[1]) Die erste und dritte Division war bereits vollzählig, die zweite sollte erst am 8. in Varna vereinigt sein. Zwei Tage später traf beinahe die ganze Artillerie ein, so wie die Cavalleriebrigade des Generals Cassaignole und die Brigade des Generals d'Allonville, welche der Division Bosquet voraneilte.

[2]) Varna, 1. Juli 1854.

»Soldaten!

»Um Euch dem Feinde zu nähern, habt Ihr binnen wenigen Tagen eine Strecke von hundert Meilen zurückgelegt, die Euch nun vom Vaterlande trennt. Seit Ihr dasselbe verließet, hielt eure Thätigkeit und eure Energie mit den Schwierigkeiten, welche Ihr zu bekämpfen hattet, gleichen Schritt; aber Ihr würdet diesen Kampf minder siegreich bestanden haben,

48. — Beinahe in demselben Augenblicke, als die Truppenconcentration bei Varna die verbündeten Armeen auf dem eigentlichen Kriegsschauplatze vereinigte, schiffte sich auch das Expeditionscorps der Ostsee ein, um die Festung Bomarsund einzuäschern.

Obwohl wir uns in dieser Erzählung auf die Gesammtheit jener Operationen beschränken wollen, welche den Feldzug in der Krim herbeigeführt und begleitet haben, ohne uns auf eine Schilderung der verschiedenen Phasen des orientalischen Krieges überhaupt einzulassen: können wir doch nicht umhin, jene wundervolle Proclamation des Kaisers anzuführen, welche er an dieses Expeditionscorps richtete; sie stammt aus demselben, an wichtigen Ereignissen so reichen Monate, in welchem auch der Feldzug nach der Krim unwiderruflich beschlossen wurde, jenes kühne Unternehmen, welches die Welt in Staunen setzte und die verbündeten Armeen mit Ruhm bedeckt hat. Diese Proclamation umfaßt alles: die Gedanken Frankreichs, die Gedanken des

wenn Euch die kaiserliche Marine nicht mit so aufopfernder Hingebung unterstützt hätte.

»Die Admirale, Offiziere und Seeleute unserer Häfen und Flotten unterzogen sich der mühevollen Aufgabe, eure Colonnen über das Meer zu befördern. Ihr sahet sie die härtesten Arbeiten vollziehen, um die häufigen Ein- und Ausschiffungen nach Thunlichkeit zu fördern, und wir können sagen, daß sie sich gegenseitig um die Ehre stritten, den Flug unserer Adler beschleunigen zu helfen.«

»Als Zeuge dieses herzlichen brüderlichen Einvernehmens zwischen dem Land- und Seeheere ergreife ich freudig die sich darbietende Gelegenheit, um dem letzteren volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ich werde mich morgen in feierlicher Weise nach den Flotten der Admirale Hamelin und Bruat begeben, um ihnen meine Danksagung abzustatten, in welche jeder von Euch einstimmt und die auch der gesammten kaiserlichen Marine gelten soll.

»Marschall von Saint-Arnaud,
»Obercommandant der Orient-Armee.«

Kaisers, die Vertheidigung des Rechtes, die Beschützung des Schwachen. — Am 12. Juli, als diese so edel gefühlten Worte in Boulogne gesprochen wurden, hatten sie eine unermeßliche Tragweite. Sie hoben alle Zweifel, setzten all den verschiedenen Muthmaßungen ein Ziel und ließen die Welt eine feste erhabene Sprache hören, würdig der Nation, würdig des Herrschers, der sie führte.

Diese Proclamation lautete:

»Soldaten!

»Nachdem uns Rußland zum Kriege gezwungen, hat Frankreich 500,000 seiner Söhne unter die Waffen gerufen. Auch England hat beträchtliche Streitkräfte in Bewegung gesetzt. Unsere Flotten und unsere Armeen, für dieselbe Sache vereinigt, werden bald in der Ostsee wie im schwarzen Meere herrschen. Euch habe ich ausersehen als die Ersten, die unsere Adler nach jenen Regionen des Nordens tragen sollen. Englische Schiffe werden Euch dahin bringen, ein Ereigniß, welches in der Geschichte einzig dasteht und das innige Bündniß zweier großer Völker bekundet, so wie den festen Entschluß der beiden Regierungen, vor keinem Opfer zurückzuweichen, um das Recht des Schwachen, die Freiheit Europas und die Ehre der Nation zu vertheidigen.

»Geht, meine Kinder! es begleitet Euch die Aufmerksamkeit ganz Europas, welches Euch offen oder geheim Sieg wünscht. Das Vaterland, stolz auf einen Kampf, in welchem es nur den Angreifer bedroht, sendet Euch seine heißesten Segenswünsche nach und ich, den gebieterische Pflichten noch ferne vom Schauplatze der Ereignisse zurückhalten, ich werde Euch unablässig mit meinen Blicken folgen. Sehe ich Euch dann wieder, so werde ich wohl sagen dürfen: Sie waren die würdigen Söhne der Sieger von Austerlitz, von Eilau, von Friedland und von der Moskwa. Geht! Gott schütze Euch!«

Es war damit nach beiden Seiten hin ein wichtiger Schritt auf dem Felde der Thatsachen geschehen.

49. — Zwischen den beiden Armeen herrschte das herzlichste Einvernehmen; die beiden Oberbefehlshaber wurden von den gegenseitigen Truppen stets mit lebhaften Zurufen empfangen. So oft der Marschall durch die Reihen der englischen Truppen schritt, schwenkten die Soldaten unter endlosen Hurrahs die Waffen.

Einigkeit und Sympathie waren das Losungswort; die beiden Nationen schienen sich möglichst enge aneinander schmiegen zu wollen, um dadurch einen desto dichteren Schleier über die Vergangenheit zu breiten.

»Lord Raglan und ich,« schrieb der Marschall, »gehen mit gutem Beispiele voran.« Dann wieder: »es besteht zwischen uns beiden eine so innige Vertraulichkeit, daß ich überzeugt bin, mich mit ihm über alle Puncte unserer gemeinschaftlichen Lage einigen zu können. [1])

[1]) **Lord Raglan.**

Lord Raglan, der Oberbefehlshaber der englischen Armee, ist eine lebende Erinnerung an die alten ruhmvollen Kriege der Kaiserzeit; einer der wenigen Ueberlebenden jener so schnell erloschenen Generation, führt er noch bis zur Stunde das Schwert; alle jene berühmten Feldherrn, wie Soult, Ney, Massena, Junot hat er auf dem Schlachtfelde gesehen; er wohnte jenen großartigen Kriegs-Epopöen bei, welche in der Geschichte ewig wiederhallen werden. Als Adjutant des Herzogs von Wellington machte er alle Feldzüge der Halbinsel mit, und nahm an jener Unzahl von Schlachten, Belagerungen, Angriffen und Rückzügen Theil, aus welchen der Krieg in Spanien und Portugal bestand. Lord Fitzroy Somerset, nachmals Baron Raglan, der achte Sohn des Herzogs von Beaufort, war zu Badminton im Jahre 1788 geboren.

In seinem sechzehnten Lebensjahre trat er in die Armee und wurde am 9. Juni 1804 zum Fähnrich im vierten Dragonerregiment ernannt. Am 30. Mai 1805 war er Lieutenant, am 5. Mai 1808 Hauptmann.

»Die englischen Truppen gewähren einen herrlichen Anblick, ihre Haltung ist tadellos, sie manövriren mit seltener Präcision, aber auch mit jener ruhigen, besonnenen und ge-

Während des Halbinselkrieges wurde er als Kriegssecretär und Adjutant dem Herzog von Wellington, damals noch Sir Arthur Wellesley, beigegeben, den er bis zum Jahre 1815 nicht mehr verließ.

General Arthur Wellesley gewann den jungen Somerset sehr bald lieb; er erkannte dessen hervorragende Vorzüge, unerschrockene Tapferkeit, gewissenhafte Pflichterfüllung, Redlichkeit des Charakters und des Herzens. Deshalb zog auch der künftige Herzog von Wellington seinen jungen Adjutanten immer näher an sich und bemühte sich, ihm durch vertrauliche Unterredungen einen Einblick in jene großen Ereignisse zu gönnen, welche sich vor seinen Augen abspiegelten.

Am 29. September 1810 erhielt er die erste Wunde in der Schlacht von Busaco. Die erste Verwundung eines Soldaten ist sozusagen die Taufe seines Kriegsglückes. Im Jahre 1811 that sich der junge Lord in jenen zwei aufeinanderfolgenden Gefechten, welche am 3. und 5. Mai bei Fuentes-Onoro stattfanden, glänzend hervor. Ein vortrefflicher kampflustiger Offizier, bewies er schon damals jenen männlichen Muth, welcher ihm von Seite des Marschalls Saint-Arnaud jenen unvergänglichen Lobspruch verschaffte: »Lord Raglan ist ein antiker Held.« Wo auch der Krieg den Herzog von Wellington hinführen mochte, Somerset stand ihm überall zur Seite.

Nach dem Frieden von 1814 kehrte er nach London zurück; er war damals Oberstlieutenant der Garde. Als Gesandtschaftssecretär nach Paris geschickt, rief ihn der Schall der Kriegstrompete von diesem Posten bald wieder ab; er machte den flandrischen Feldzug mit und in der Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1815 ward ihm gleich beim Beginne des Gefechtes der Arm von einer Kugel zerschmettert. Noch am nämlichen Abende mußte der Arm abgenommen werden.

Am 28. August 1815 wurde er zur Belohnung für seine ausgezeichneten Dienste zum Obersten so wie zum Ritter des Bathordens ernannt.

Nach dem Friedensschlusse betrat er wieder die diplomatische Laufbahn und kehrte als Gesandtschaftssecretär nach Paris zurück. Er war der Begleiter des Herzogs von Wellington auf den Congressen von Wien und Verona und folgte demselben auch, als der Herzog bei der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus in specieller Sendung nach St. Petersburg ging.

Nacheinander zum Generalmajor (27. Mai 1825) und zum General

messenen Kälte, welche einen Grundzug ihres Nationalcharakters bildet und sich ebenso bei dem gemeinen Soldaten, wie bei dem Offizier bemerkbar macht. Das Zusammenwirken ist an allen Puncten ein gerundetes, die Mannszucht wird strenge gehandhabt, das Commando der Offiziere klingt trocken und stolz, aber nie sah man einen derselben in Zorn gerathen.

»Welch ein eigenthümlicher Gegensatz zu der Haltung unserer Truppen, zu ihrem stolzen und doch so gefälligen Wesen, zu ihrem martialischen Aussehen, zu jener Energie und jener Begeisterung, die sich in allen Physiognomien spiegeln; man fühlt das Feuer und die Ungeduld durch die Adern unserer Soldaten rollen, und man begreift, daß in der Stunde des Kampfes oft die größten Schwierigkeiten durch einen unvorhergesehenen raschen Entschluß bewältigt werden; [1]) in der englischen Armee hingegen scheint der Gleich-

lieutenant (am 28. Juni 1838) befördert, bekleidete er während dieser Zeit das Amt eines Secretärs des Großmeisters der Artillerie.

Im September 1847 erhielt er das Großkreuz des Bathordens und wurde 1852 nach dem Tode des Herzogs vom Wellington zum Großmeister der Artillerie ernannt. Im October desselben Jahres wurde er mit dem Titel »Baron Raglan« zur Pairswürde erhoben und in den Cabinetsrath berufen.

Das ist die Vergangenheit Lord Raglan's. Als der Krieg an Rußland erklärt wurde, erinnerte sich England des alten Generals und übertrug ihm den Oberbefehl der Armee. Aber Lord Raglan, der Mann der Pflicht und Ergebenheit, dachte nicht daran, daß ein solcher Oberbefehl eine ruhmvolle aber ungeheure Last sei für Denjenigen, den die Jahre nicht mitten unter Strapazen und Kämpfen beschlichen haben. Er nahm die Stelle an und die englische Nation sah mit Freude und Stolz den Freund, den Waffengefährten Wellington's nach der Krim abgehen.

[1]) Wir lesen in einer sehr interessanten Correspondenz:

»Die englische Armee gewährt einen prächtigen Anblick; die Uniformen sind glänzend, die Mannschaft ausgezeichnet; die Manöver werden gut, aber langsam ausgeführt; es sind schöne und feste Menschenmauern, welche

muth als eine Pflicht betrachtet zu werden; der commandirende Offizier weiß im Voraus, was er von jedem seiner Soldaten erwarten könne; diese Erwartung wird wohl von keinem zu Schanden gemacht, aber auch von keinem durch eine That plötzlicher Begeisterung überflügelt.

sich bei den Manövern sehr gut halten und sich am Tage der Schlacht eben so halten werden, nicht besser und nicht schlechter.

»Zwischen den Offizieren und den Soldaten der beiden Armeen herrscht die herzlichste Vertraulichkeit; die Offiziere grüßen einander höflich und die Soldaten trinken ohne Umstände miteinander Bruderschaft. Die Musik der englischen Regimenter ging mit liebenswürdiger Zuvorkommenheit unsern Truppen entgegen, als dieselben in Varna anlangten, und spielte die Lieblingsmelodien unserer Soldaten, worauf unsere Bande mit dem: »God save the queen« antwortete; so zogen unsere Colonnen in die Stadt ein.«

Die englische und französische Armee soll nun vereint in den Kampf ziehen; man dürfte daher nicht ohne Interesse eine kurze Schilderung jener englischen Generale lesen, welchen bedeutendere Befehlshaberposten übertragen wurden.

Der Herzog von Cambridge.

Die erste Division steht unter dem Befehle des Herzogs von Cambridge, eines Vetters Ihrer Majestät der Königin von England. Der Herzog ist sechsundzwanzig Jahre alt, gilt für einen ausgezeichneten Soldaten und ist jedenfalls einer der elegantesten Cavaliere, denen man in der an aristokratischen Gesichtern so reichen englischen Armee begegnet. Die Division ist bewundernswürdig; sie zählt in ihrer Mitte drei Bataillone Garde-Grenadiere und drei Bataillone Schotten, Männer von athletischem Körperbau.

Sir de Lacy-Evans.

Commandant der zweiten Division ist Sir de Lacy-Evans, einer der ausgezeichnetsten Generale Englands. Im Jahre 1787 geboren, zählt er bereits neunundsechzig Jahre. Im Jahre 1803 trat er als Freiwilliger in die Armee und wurde nach Indien geschickt, wo er sich bei verschiedenen Gelegenheiten glänzend hervorthat. Sir de Lacy-Evans gehörte nicht der Aristokratie an, deshalb war auch sein Avancement ein langsames und schwieriges. In Spanien begegnen wir ihm 1812 als Lieu-

Fünftes Capitel.

50. — Durch die zwischen den verbündeten Generalen verabredeten Combinationen wurde Varna die Hauptbasis unserer militärischen Operationen. Diese Stadt, einer der

tenant auf allen Schlachtfeldern, wo er mit der glänzendsten Tapferkeit kämpfte. In Hermosa blieb er, obwohl schwer verwundet, bis zu Ende des Gefechtes auf seinem Pferde sitzen. In der Schlacht von Vittoria leitete er mit Energie einen Cavallerieangriff. — Jedermann schätzte ihn, jedermann sprach von ihm, aber er rückte dessenungeachtet nicht vor.

Unter dem Befehle des Generals Zoß nach Amerika geschickt, zeichnete er sich bei der Einnahme von Washington durch seine Kühnheit und Energie aus.

Und dennoch wurde Lieutenant Lacy-Evans erst bei seiner Rückkehr nach England zum Capitän ernannt.

Binnen Kurzem wurde er nun auch Major und machte im Generalstabe des Herzogs von Wellington den Feldzug in Belgien mit; bei seiner Rückkunft wurde er zum Oberstlieutenant ernannt.

Nun wurde er rasch zum Oberst, dann zum General befördert. Seine Dienstesrolle enthält die wenigen Worte: »Viermal verwundet, sieben Pferde unter dem Leibe getödtet, in fünfzig Schlachten oder Gefechten anwesend.« Als die englische Armee nach dem Orient ging, wurde ihm ein Divisionscommando übertragen.

Sir Georges Brown.

Die leichte Division der Orient-Armee befehligte General Sir Georges Brown, ein ausgezeichneter General, in dessen Urtheil Lord Raglan das größte Vertrauen setzte. Sein weißes Haar brachte ihm Weisheit und Erfahrung, ohne ihm deshalb seine Energie zu verringern; Sir Georges Brown ist siebzig Jahre alt. Gleich Lord Raglan hat auch er an den Kriegen der Halbinsel Theil genommen und seine militärische Ausbildung auf dem Schlachtfelde genossen. Er war bei Vimeira, bei

festen Plätze der europäischen Türkei verdient daher etwas näher ins Auge gefaßt zu werden.

Obwohl durch die jüngsten Ereignisse ihre Vertheidigungsmittel einigermaßen erweitert wurden, ist sie doch noch immer nur sehr unvollständig befestigt. Nach der Landseite hin wird sie von einer durch unzählige Schießscharten

Busaco, und machte alle Schlachten mit, welche den Feldzug in Portugal bezeichneten.

In Spanien nahm er einen ruhmvollen Antheil an der Belagerung von Badajoz, so wie an den blutigen Gefechten bei Salamanca und Vittoria.

Durch und durch Mann der Pflicht und der Disciplin, verbindet Sir Georges Brown mit diesen Vorzügen auch noch ein energisches, kühnes, unternehmendes Wesen.

Wie man sieht, raffte England die letzten Ueberreste seiner alten Armee zusammen und schickte nach dem neuen Kampfplatze die drei alten Waffengefährten: Lord Raglan, Sir de Lacy-Evans, Sir Georges Brown.

Lord Lucan.

Lord Lucan, welcher die Cavallerie befehligt, ist vierundfünfzig Jahre alt. Im Jahre 1816 trat er als Fähnrich in die Armee; im Jahre 1851 war er bereits General.

Das Leben Lord Lucan's enthält ein eigenthümliches Ereigniß, welches sonderbar genug ist, um hier erwähnt zu werden. Er, der jetzt berufen ward, die Russen zu bekämpfen und die Türken zu vertheidigen, diente 1828 mit Genehmigung seiner Regierung als Freiwilliger in der russischen Armee gegen die Türken und kam damals auch nach Varna und Schumla. Im Feldzuge von 1829 überschritt er mit General Diebitsch, welcher ihm das Commando einer Cavalleriedivision übertragen hatte, den Balkan. Er entledigte sich seiner Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit des russischen Generals und kam nach Adrianopel, wo zwischen Rußland und der Türkei jener Friedensvertrag unterzeichnet wurde, welchen die gegenwärtige Kriegserklärung wieder vernichtete.

Die Erinnerung an die Dienste, welche Lord Lucan während dieser zwei Jahre geleistet hatte, lenkte die Aufmerksamkeit der Regierung auf ihn und verschaffte ihm die Stelle eines Commandanten der Cavalleriedivision.

über die Gebühr unterbrochenen Mauer umgeben; enge und wenig tiefe Gräben, dann einige Außenwerke vertheidigen den Zugang. An der Seeseite zieht sich ein ausgezackter Mauermantel hin, der etwa achtzig Centimeter dick ist. [1])

51. — Alle türkischen Städte haben bezüglich der Bauart eine gewisse Aehnlichkeit. Auch Varna macht von dieser allgemeinen Regel keine Ausnahme. Ein Theil der Häuser ist aus Werkstücken, ein anderer aus Holz erbaut und ganz in Laub gehüllt. Häuser und Bäume theilen sich brüderlich in den vorhandenen Raum; diese strecken ihre Arme nach den Mauern aus, welche wieder hie und da kleine Oeffnungen haben, um die Zweige durchzulassen; so bilden sich denn über den Straßen durchbrochene bewegliche Dächer, durch welche hie und da ein Sonnenstrahl herabfällt oder ein Stück blauen Himmels sichtbar wird. Es gibt nichts Reizenderes und zugleich Bizarreres, als jene Art von Bazars unter

[1]) Varna liegt dreißig Meilen südöstlich von Silistria an der Küste des schwarzen Meeres, an der Mündung eines gleichnamigen Flusses, welcher sich in einen großen See mit sumpfigen Ufern stürzt. Seine Rhede ist geräumig genug, um ein ganzes Geschwader zu beherbergen, und wird einerseits vom Cap Galata, anderseits vom Cap Hodrova oder Sokhaulik begrenzt; den Ost- und Südostwinden offenstehend, ist sie doch gegen die Nordwestwinde, die gefährlichsten des schwarzen Meeres, geschützt. Der Grund ist sehr gut; die größten Schiffe, mit einem Tiefgange von acht bis fünfzehn Ellen, können sich hier ungehindert bewegen.

Varna ist der Stapelplatz des Handels von Bulgarien und der Walachei mit Constantinopel.

Der Ort hat übrigens auch eine geschichtliche Berühmtheit durch die Schlacht, welche am 19. November 1444 unter seinen Mauern zwischen Ladislaus VI., König von Ungarn und Polen, und Sultan Murad II. geschlagen wurde.

Am 11. October 1828 fiel Varna in die Gewalt der Russen, aber 1829 verließen sie es wieder in Folge des Vertrages von Adrianopel, welcher am 11. September unterzeichnet wurde.

freiem Himmel, längs deren sich Bäume erheben und Weinreben sich emporranken, welche des Abends ihre langen phantastischen Schatten auf die Mauern und auf die Gesichter werfen. Die Bevölkerung von Varna ist sehr gemischt; man begegnet dort allen Trachten und allen Religionen neben einander, doch bilden die Bulgaren so zu sagen das Hauptelement und man sieht sie am häufigsten in ihrer eigenthümlichen Tracht mit ihren büffelbespannten Karren durch die Straßen oder über die Felder fahren; sie allein entwickeln einige Thätigkeit in diesem Lande, wo die Arbeit den Türken so unbekannt ist, daß man meinen sollte, sie sei ihnen durch den Koran verboten.

Man kann sich nun einen Begriff von jener Bewegtheit, von jenem regen Leben, von jenem geräuschvollen Treiben machen, welches durch die Ankunft der verbündeten Armeen in diesem Hafen hervorgerufen wurde; drei- bis vierhundert Arbeiter ebnen die Wege, um das eingetroffene Material befördern zu können, und erweitern die Quais, wo die großen Schiffe anlanden sollten; die ausgeschifften Bataillone durchschreiten die Stadt. Bald hört man den dumpfen gemessenen Tritt der Infanterie, bald wieder lautes Pferdegetrappel auf dem Pflaster; die Bewohner lassen all diese Bewegung, all diesen Lärm an sich vorüberziehen, ohne dadurch aus ihrem düsteren Gleichmuthe aufgerüttelt zu werden [1])

[1]) Die im Lande zurückgebliebene bulgarische Bevölkerung gehorchte einem blinden Fanatismus, welcher durch fortwährende Wühlereien wach gehalten wurde; daher verweigerte sie uns auch jede Dienstleistung, obwohl wir ihnen für den elendesten Ochsenwagen täglich drei Francs zahlten. „Es ist so weit gekommen," schrieb der Marschall, „daß man achthundert von ihnen beinahe gewaltsam zurückhalten mußte, obwohl sie ihre Bezahlung pünctlich erhielten und die Ochsen so wie die Fuhrleute tüchtig gefüttert werden. Hundertfünfzig desertirten in einer Nacht. Wenn sie nicht

52. — Das Thal, an dessen äußerstem Ende die Stadt gebaut ist, zieht sich von Ost nach West zwischen den beiden Höhenzügen des Balkan hin, deren Verlängerung bis ans schwarze Meer die Bai von Varna bildet.

Am Fuße der Stadtwälle liegt der See und rings um denselben grünende fette Triften, wo die Heerden frei weiden. Eineweit ausgedehnte geneigte Ebene, von den wellenförmigen Erhöhungen des Bodens häufig durchschnitten, verbindet die Basis der Gebirge, welche sich in abgerissenen Hügeln und steil abgedachten Felsen bis zu einer Höhe von 1000 Fuß erheben.

Auf diesem oberen Theile des Plateaus hatten sich die verbündeten Armeen festgesetzt.

Südlich wird die Stellung durch die Stadtwälle, nördlich durch den Balkan, östlich und westlich durch vier kleine detachirte Forts geschützt.

Die Zelte stehen theils, weit hinaus sichtbar, auf den Gipfeln der Hügel, theils verschwinden sie wieder in dem reichen Faltenwurfe des Bodens. Einige derselben wurden sogar in Obst- und Weingärten aufgeschlagen, dort stehen sie von grünenden Reben umrankt, während andere, in ungleiche Gruppen vertheilt, sich am Saume steiler Abhänge hinziehen.

Wenn die Sonne hervorbricht und mit ihren Strahlen das ausgedehnte Plateau vergoldet, gewahrt man wie hinter einem durchbrochenen grünen Vorhange die Waffen funkeln, die Bataillone manövriren und das Echo trägt den Schall der Trommeln und der Militärmusick von Berg zu Berg.

anders loskommen können, zertrümmern oder verbrennen diese Bulgaren ihre Wagen, damit wir sie nicht zum Transport unserer Lebensmittel verwenden können.«

Rings um das Feldlager und gleichsam mit demselben verschlungen, ziehen sich lachende Gärten bis an das abschüssige Meeresufer hinab. Ulmen-, Eschen- und Feigenbäume klammern sich an die Krümmungen des Bodens und ihre bloßgelegten Wurzeln hängen mit Schlingpflanzen verflochten hinab, durch die sie unterstützt und gleichsam aneinander gekettet werden.

Das stille Walten der Natur und das lärmende Treiben des Lagerlebens vereinigt sich hier, um ein entzückendes Panorama zu schaffen und in das Rauschen der Bäume und das Lärmen der Soldaten mischt sich das dumpfe Brausen der Meereswogen, während in der Ferne, einem schwimmenden Walde gleich, die Masten der Schiffe emportauchen.

53. — Der Marschall setzte die Concentrirung seiner Truppen mit ununterbrochener Thätigkeit fort.

»Binnen zwölf Tagen,« schrieb er am 28. Juni, »werde ich im Stande sein vorzurücken.

»Die vierte Division muß sich gestern oder heute auf der Flotte des Admirals Bruat eingeschifft haben.

»Wenn Alles geordnet ist, werde ich mich mit diesen vier Divisionen und deren Zugehör, zusammen ungefähr 50,000 Mann, in Bewegung setzen.

»Die englische Armee erwartet nur noch einige Bataillone von Gallipoli und die Cavallerie-Escadronen, die sich noch auf der See befinden, und wird dann gleichfalls marschfertig sein. Unsere Gesammtmacht dürfte dann ungefähr 70,000 Mann betragen.«

54. — Omer-Pascha besuchte das französische Lager.

»Wir sind die besten Freunde von der Welt,« schreibt der Marschall, »und um ihm eine Ehre zu erweisen, habe ich eine große Truppenrevue angeordnet.

»Morgen werde ich ihm 40,000 Franzosen vorführen.«

Es war der 5. Juli.

Lord Raglan, Admiral Dundas, Admiral Lyons, Admiral Hamelin und die Offiziere beider Flotten wohnten dieser Revue bei.

Die lange Reihe der drei Divisionen, welche bataillonsweise in Massen aufgestellt waren, zog sich längs des Plateaus hin, welches die Stadt beherrscht. — Am Kamme des Gebirges waren in zwei Treffen die Artillerie und Cavallerie aufgestellt, mit dem Gesichte nach dem Meere und nach der Rhede von Varna, wo auf den von den Wellen sanft geschaukelten Schiffen die Fahnen Frankreichs und Englands neben einander wehten.

Der türkische Generalissimus erschien in dem glänzenden Costüm eines Paschas und hielt diese Revue mit einer Sorgfalt und Aufmerksamkeit ab, welche von Jedermann bemerkt wurde. Er war schweigsam und veränderte keine Miene, kein Wort entfuhr seinen Lippen, aber — wie unsere Soldaten sich ganz richtig ausdrückten »er blickte Jedem von uns tief ins Auge.«

Für Omer-Pascha war dies keine bloße Revue, sondern eine ernste Studie. Zum ersten Male war es ihm hier gegönnt, die schöne französische Armee zu sehen und zu bewundern, von welcher die Vergangenheit ihm so viel erzählte und welche nun über weite Meere gekommen war, um die bedrohte Türkei zu schützen.

55. — Schon seit dem Beginne des Feldzugs wurde Marschall von Saint-Arnaud von dem Verlangen gequält, die irreguläre türkische Cavallerie zu organisiren und jene Banden von Baschi-Bozuks in Regimenter einzureihen, welche das flache Land verheerten, die Dörfer plünderten und in Brand steckten, die mehr Räuber als Soldaten waren, und

vor denen die erschrockene Bevölkerung massenweise die Flucht ergriff. [1])

General Yusuf [2]) war, abgesehen von seinen glänzenden

[1]) Der Marschall schrieb an den Kriegsminister:

»Constantinopel, 15. Mai.

»Die irreguläre türkische Cavallerie besteht aus persönlich tapferen, aber mittelmäßig ausgerüsteten und besonders schlecht bewaffneten Leuten. Es handelt sich nur darum, sie zu organisiren, zu discipliniren, vor Allem aber ihnen Waffen zu verschaffen.

»Die türkische Regierung ermächtigt mich, von den 14,000 Mann irregulärer Truppen, welche ihr zur Verfügung stehen, 4000 der bestausgerüsteten auszuwählen, die ich dann dem General Yusuf übergeben will.«

[2]) **General Yusuf.**

General Yusuf, dem Marschall Saint-Arnaud jene fliegende Colonne anvertrauen wollte, welche unermüdlich und als stete Drohung den Feind immer und überall in Schach halten sollte, errang sich durch langjährige und glänzende Dienste auf den Schlachtfeldern in Afrika die Auszeichnung, als Brigadegeneral in die Reihen der französischen Armee aufgenommen zu werden.

Sein Leben hat viel Aehnlichkeit mit jenem Omer-Pascha's. Seine Zukunft war gleich jener des türkischen Generalissimus ganz und gar in die Hände des Zufalls gelegt; die Geschichte seiner Kindheit ist, sogar für ihn selber, dunkel und lückenhaft, und ehe noch seine unerschütterliche Tapferkeit, seine Aufopferung für die französische Sache in Algier die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt hatte, war sein Name bereits auf allen Lippen und man erzählte sich von dem jungen Araber die romantischesten, dramatischesten Episoden. Wie in allen Geschichten, bei welchen die Phantasie die Hand im Spiele hat, fand sich auch hier Wahres und Falsches bunt durcheinandergeworfen.

»Meine früheste Kindheit,« erzählte uns General Yusuf selbst, »hat in meinem Gedächtnisse nur verworrene Spuren zurückgelassen. Ich bin im Jahre 1808 geboren. Ich erinnere mich, auf der Insel Elba gewesen zu sein, und wenn ich mein Gedächtniß befrage, glaube ich mich auch des Kaisers erinnern zu können. Ich war einer polnischen Dame anvertraut, welche mich zuerst nach Livorno, dann nach Florenz brachte, wo ich meine erste Erziehung erhalten sollte. Das Schiff auf welchem ich mich befand, fiel algierischen Seeräubern in die Hände, welche damals auf dem mittel-

Leistungen in Afrika, seinem ganzen Wesen nach der Mann, der einer solchen Aufgabe am ehesten gewachsen schien; er wurde auch, auf Verlangen des Marschalls, von Afrika, wo er ein Commando innehatte, nach Varna berufen.

ländischen Meere hausten Ich wurde nach Tunis gebracht und habe seitdem von meinen Reisegefährten nie mehr etwas zu hören bekommen. Der Bey gewann mich lieb und ließ mich sehr sorgfältig erziehen; ich studirte die mahomedanische Rechtsgelehrsamkeit, die Kriegswissenschaft, die arabische, türkische, spanische und italienische Sprache. Ich zählte damals fünfzehn oder sechzehn Jahre und stieg täglich in der Gunst des Bey; mit siebzehn Jahren erhielt ich den großen Nizamorden, den ich noch bis zur Stunde trage.

»Ein unvorhergesehenes Ereigniß gab meinem Schicksale plötzlich eine andere Wendung. König Carl X. beschloß, die Schmach, welche Frankreich in Algerien angethan worden, durch einen Feldzug zu rächen, und schickte Herrn von Aubignos nach Tunis, der den Bey bewegen sollte, sich durch einige seiner Offiziere in der französischen Armee vertreten zu lassen. Der Gedanke, einen Feldzug mitzumachen, an Schlachten Theil zu nehmen, erhitzte meine lebhafte Phantasie und ich bat den Bey um die Erlaubniß, dem französischen Abgeordneten folgen zu dürfen. Ein zürnender Blick meines Gebieters zeigte mir, daß ich durch dieses Verlangen seine Gunst für immer verscherzt hatte.

»Ich hatte Neider, Feinde — Wer hätte sie nicht, wenn sich die Gunst eines Mächtigen ihm zuwendet? — Man bemächtigte sich eines Liebeshandels, dem man eine möglichst ungünstige Auslegung gab; man klagte mich deshalb beim Bey an, und als meine Feinde merkten, daß ich in Ungnade gefallen sei, wurden sie immer kühner und traten endlich ganz offen gegen mich auf. Ich wurde verurtheilt, und es wäre mir wahrscheinlich sehr schlecht ergangen, wenn mich nicht der französische Generalconsul, Herr von Lesseps, dessen Andenken mir ewig theuer sein wird, von der mir drohenden Gefahr benachrichtigt und mir zur Flucht gerathen hätte.

»Ich nahm diesen Rath dankbar an; die Brigg »Adonis« lag eben an der Küste vor Anker; bei den Ruinen von Karthago wurde ein Stelldichein verabredet und beim Eintritte der Nacht begab ich mich, nur von einem Reitknechte begleitet, nach dem bezeichneten Orte. Unglücklicherweise war eben dort ein türkischer Wachposten; ich wurde verfolgt, eingeholt

Gleich bei seiner Ankunft erhielt er den Auftrag, acht Regimenter irregulärer türkischer Cavallerie im Solde Frankreichs zu organisiren. Mit Hilfe dieser Regimenter sollte

und zu einem ungleichen Kampfe gezwungen, in welchem ich unfehlbar unterliegen mußte, wenn mir nicht die beiden Söhne des Herrn von Lesseps, Ferdinand und Julius, welche sich persönlich um meine Flucht annahmen, zu Hilfe gekommen wären; ihrer Aufopferung und Energie verdanke ich meine Freiheit, mein Leben.

»Ich kam nach Sidi-Ferruch; General Danrémont nahm mich sehr wohlwollend auf und theilte mich einstweilen als Dolmetsch dem Herrn von Aubignos zu. Bald darauf übertrug mir der General die Organisirung einer Escadron Mameluken, welche von einem Artilleriehauptmann Namens Marey-Monge befehligt werden sollte. Unter diesem Offizier begann ich der französischen Sache zu dienen, deren Vertheidigung ich seither mein Leben weihte.«

Das ist die Erzählung, die wir aus dem Munde des Generals Yusuf gehört haben.

Im Jahre 1831 verschaffte ihm seine glänzende Tapferkeit den Rang eines Hauptmannes im Corps der afrikanischen Jäger, jener aus Eingebornen gebildeten Truppe, welche auch unter dem Namen »maurische Gensdarmen« bekannt sind. Von Natur aus ein Liebhaber von Abenteuern und kühnen Unternehmungen, durchflog Yusuf mit seinen algierischen Jägern als Parteigänger das ganze Jahr hindurch die Mitidja.

1832 wurde er vom Herzog von Rovigo auf Recognoscirung nach Bona ausgeschickt. Kurz zuvor war daselbst ein ganzes Bataillon niedergemetzelt worden. Capitän Yusuf brachte genaue Auskünfte mit und erhielt den Auftrag, im Verein mit dem Capitän Armandy die Expedition ins Werk zu setzen. Nach der Einnahme der Citadelle, einer Waffenthat von unerhörter Kühnheit, wurde Yusuf zum Ritter der Ehrenlegion, 1835 zum Escadronschef und Bey von Constantine, 1837 zum Oberstlieutenant und Commandanten der Spahis von Oran ernannt. Im Jahre 1840 folgte er dem General Lamoriciere nach Mascara und that sich dort glänzend hervor.

Im Jahre 1842 wurde er zum Oberst und Commandirenden der drei Spahiregimenter, so wie zum lebenslänglichen Inspector der aus Eingebornen bestehenden Cavallerie ernannt.

Ueberall auf dem an ununterbrochenen Kämpfen so reichen Boden Algeriens finden wir ihn mit dem Degen in der Faust; in dem glän-

dann eine gemischte Colonne zusammengestellt und der Oberbefehl über dieselbe dem General Yusuf übertragen werden.

Die Aufgabe dieser Colonne, welche aus einigen französischen Bataillonen und Escadronen gebildet werden sollte, war: sobald die eigentlichen Operationen beginnen, von der Hauptarmee ganz abgesondert zu wirken, den Feind zu necken, ihn bald in der Flanke, bald im Rücken zu bedrohen und ihm die Zufuhren abzuschneiden oder wenigstens aufzuhalten.

General Yusuf erkannte nur zu gut die Schwierigkeit einer solchen Unternehmung mit diesen Barbarenhorden, welche stets an Räuberei und Zuchtlosigkeit gewohnt waren. Er hätte es wohl vorgezogen, mit einer aus verschiedenartigen

zenden Gefechte von Smala, an welchem er gleichfalls theilnahm, zeichnete er sich eben so sehr durch seinen Feuereifer wie durch seine Unerschrockenheit aus. In der Schlacht von Isly kämpfte er mit gewohnter Unerschrockenheit und erstürmte das Lager von Abd-er-Rhaman. Bald darauf wurde er zum Feldmarschall in der Fremdenlegion ernannt, nachdem er rasch nacheinander erst zum Offizier, dann zum Commandeur der Ehrenlegion befördert worden war.

General Yusuf hat Afrika nie verlassen. Es ist sozusagen seine zweite Heimat geworden; dort hat er sich mit den edlen männlichen Regungen des Kriegers vertraut gemacht, dort hat er gelebt, dort sich gleichsam eine zweite Nationalität errungen.

Am 24. December 1851 ward er endlich förmlich in die Reihen der französischen Armee aufgenommen und zum Commandanten der Unterdivision von Medeah ernannt.

Bei der Einnahme von Laghouat durch General Pelissier im Jahre 1852 lockte General Yusuf den Scherif sammt einem Theile der Besatzung vor die Stadtmauern und lieferte ihm dort ein blutiges Treffen. Die Ernennung zum Großoffizier der Ehrenlegion war der Lohn für diese herrliche Waffenthat.

Marschall Saint-Arnaud schrieb gleich bei seiner Ankunft im Orient an den Kriegsminister, um sich von ihm den General Yusuf zu erbitten, der auch unverzüglich von Algier abberufen und dem Marschall zur Verfügung gestellt wurde.

Elementen zusammengesetzten fliegenden Colonne denselben Zweck zu erfüllen und dieselben Dienste zu leisten; dessenungeachtet machte er sich mit Eifer ans Werk und begann die schwierige Arbeit der Recrutirung und inneren Organisation. »Ich habe diesen Auftrag des Marschalls,« schreibt er selbst, »nicht ohne Widerstand und Einwendungen angenommen; ich beurtheilte diese Leute gerade so, wie sie jedermann in Frankreich beurtheilt.«

56. — Da man jedoch für eine Sache nur dann erfolgreich wirken kann, wenn man mit Ueberzeugung für sie wirkt, so redete der General sich endlich selber ein, daß die Baschi-Bozuks eigentlich nicht gar so arge Banditen seien, und daß die Räuberei bei ihnen nicht immer bloßer Instinct, sondern meistens auch eine durch die Umstände gebotene Nothwendigkeit sei.

Hatten sie nicht ihr Vaterland verlassen und fünf- bis sechshundert Meilen zurückgelegt, um die Rechte des Sultans zu vertheidigen? — Konnte man sie, die ohne Sold, ohne Nahrung, ohne irgend welche Subsistenzmittel nach den Donauebenen verschlagen wurden, konnte man sie nicht mit jenen Strömen vergleichen, denen man ein genau begrenztes Bett vorzuschreiben vergaß, und deren entzügelte Wellen sich nun aufs Gerathewohl ausbreiten, die Felder verheeren, die Habe der Bewohner vernichten, die Bäume auf ihrem Wege entwurzeln? — Diese Leute, ein Durcheinander aus allen Nationen, die Trümmer des asiatischen Feudalwesens, hätten einer strengeren Zügelung bedurft, als alle Anderen, und gerade sie wurden sich selbst überlassen. Gott und die armen bulgarischen Bewohner wissen, wie viel Excesse, wie viel Plünderungen und Verheerungen den Weg dieser Truppe bezeichneten, als Folgen des völlig verwahrlosten Zustandes, in welchem man sie fortbestehen ließ.

57. — Der Marschall hatte seine fixe Idee; er drängte den General Yusuf mit jedem Tage mehr, die Bildung dieser Regimenter zu beschleunigen; er war voll Zuversicht, könnte man nicht auch sagen voll Selbsttäuschung?

»Meine orientalischen Spahis« (so nannte er sie), schrieb er an den Minister, »organisiren sich unter der gewandten Leitung des Generals Yusuf. Diese Leute, die ohne Sold und Lebensmittel der Schrecken des Landes waren, zeigen sich unter unsern Händen sehr gelehrig, und der General wird sie zu Kosaken heranbilden, die als Plänkler eben so furchtbar und vielleicht noch furchtbarer sein dürften als die echten Kosaken des Marschalls Paskiewitsch. Ich bin überzeugt, daß die Leistungen dieser irregulären Truppen alle unsere Erwartungen überflügeln werden.«

Omer-Pascha sah diese Organisation der Baschi-Bozuks, [1])

[1]) Es liegen uns über die Baschi-Bozuks einige interessante Documente vor, welche uns einer besonderen Erwähnung werth scheinen; sie tragen ein eigenthümliches, befremdendes Gepräge an sich, wenn man bedenkt, daß es sich hier um Barbaren handelt, welche von Diebstahl und Plünderung lebten. (Diese Documente sollten dem Datum nach erst einige Seiten später eingeschaltet werden, aber sie scheinen uns hier besser am Platze.)

Am 25. Juli erhielt General Yusuf vom Marschall-Obercommandanten folgendes Schreiben:

»Varna. Mein lieber General! Ich sende Ihnen anliegend die Abschrift eines Briefes, welchen ich so eben von Omer-Pascha erhalten habe; er betrifft den Aga Bel-Khassim, der sich weigert, mit seiner Cavallerie in das neu zu bildende Corps der orientalischen Spahis einzutreten. Die vom Aga Bel-Khassim angeführten Beweggründe sind rein religiöser Natur und machen es erklärlich, daß einige nach Varna geschickte Banden von Baschi-Bozuks wieder nach Schumla zurückkehrten.

»Omer-Pascha fügt diesem Schreiben, gleichsam als ein Muster derartiger Erklärungen, eine Zuschrift bei, welche er vom Derwisch Ali, dem Häuptlinge der Zaptgies von Koniah, erhielt. Ich lege Ihnen auch von diesem eine Abschrift bei, damit Sie sehen, welch ein Geist unter diesen Leuten herrscht.

»Ich habe Omer-Pascha nichts zu antworten, nachdem er sich nicht

welche sozusagen in die französische Armee eingereiht wurden, mit nicht sehr günstigen Blicken an; er konnte sich nicht widersetzen, ließ aber bei jeder Gelegenheit seinen Unwillen

ermächtigt glaubt, Leute, welche freiwillig in die Dienste ihres Herrschers getreten, zur Einreihung unter unsere Fahnen verpflichten zu können. Aber trotz dieser Täuschung, auf welche man sich von Seite gewisser fanatischer Muselmänner gefaßt machen mußte, brauchen wir an dem endlichen Zustandekommen der orientalischen Spahis noch immer nicht zu verzweifeln. Fahren Sie, mein lieber General, in Ihren bisherigen Bemühungen fort, und ich bin überzeugt, daß es Ihnen gelingen wird, die Truppe bald auf den ursprünglich von uns festgesetzten Effectivstand zu bringen. Der Marschall-Obercommandant:

»A. von Saint-Arnaud.«

Das Schreiben Omer-Paschas lautet:

»Rustschuk, 22. Juli 1854.

»Herr Marschall!

»Nach Empfang Ihrer Depesche vom 11. Juli forderte ich den Aga Bel-Khassim auf, sich mit seiner Cavallerie dem neu zu bildenden Corps von orientalischen Spahis anzuschließen, dessen Organisation Euer Excellenz in Varna begonnen haben. Wider alles Erwarten sendet mir der Aga schriftlich eine abschlägige Antwort auf die für ihn eben so ehrenvollen wie für seine Truppe vortheilhaften Anträge, welche ihm in dieser Beziehung gemacht wurden. Da der Aga diesen Feldzug als Freiwilliger mitmacht, so steht es nicht in meiner Macht, ihm positiv zu befehlen, sich einer Organisation zu unterwerfen, die nach seiner Behauptung mit den Verpflichtungen, welche er seinen Leuten gegenüber eingegangen, im Widerspruche steht.

»In diesem Augenblicke erhalte ich auch Berichte aus Schumla, welche mir melden, daß eine große Anzahl der neuestens nach Varna geschickten Baschi-Bozuks haufenweise nach Schumla zurückkehren; sie erklären, nicht unter einer fremden Fahne dienen zu wollen. Auch bezüglich dieser Leute kann ich Ihnen, Herr Marschall, nur dasselbe bemerken, was ich so eben hinsichtlich des Aga Bel-Khassim gesagt habe. Es sind lauter Freiwillige, — Leute, welche auf ihre eigenen Kosten hieherkommen, um ihrem Herrscher zu dienen, in der Ueberzeugung, daß sie als Märtyrer sterben, wenn sie in seinem Dienste sterben; anders wäre es, sagen sie, wenn sie für Geld dienen würden; bloße Söldlinge haben auf kein religiöses Verdienst Anspruch. Ich beehre mich zugleich, Euer Excellenz in Uebersetzung ein

merken. So fand der General oft eine dumpfe Opposition und unerwartete Hindernisse gerade von Seite der Führer, auf deren eifrigste Unterstützung er gerechnet hatte. Aber er entwickelte so viel Thätigkeit und Ausdauer, daß er schon binnen Kurzem in der Lage war, sechs Regimenter mit einem Effectivstand von 3000 Pferden ins Feld zu stellen.

58. — Nachdem die Russen Silistria verlassen hatten, zogen sie eine ungeheure Anzahl von Truppen bei Kalarasch am linken Donauufer zusammen; oberflächliche Schätzungen gaben die Gesammtzahl dieser Truppen auf 80- bis 100,000 Mann an. [1]) Gleichzeitig führten auf demselben Ufer zwischen Giurgewo und Turtukai russische Infanterie- und Cavallerieabtheilungen verschiedene Demonstrationen

Schreiben der Zaptgies von Koniah beizulegen, in welchem sich derselbe Gedanke ausspricht. Ich glaube, gegen diese Freiwilligen keinerlei Zwangsmaßregeln anwenden zu dürfen, bevor ich von meiner Regierung über diesen Gegenstand specielle Weisungen eingeholt habe.

»Omer-Pascha.«

»An den Serdar Ekrem Omer-Pascha.

»Wir berittene Zaptgies von Koniah vom Heere des Kolassy-Jussufaa.

»Du hast uns befohlen, nach Varna zu kommen; wir haben uns dahin begeben und wir haben mit den französischen Truppen den Dienst versehen. Aber der Commandant dieser Truppen wollte uns von dem einheimischen Heere losreißen und in seine Armee einreihen. Dazu geben unsere Soldaten ihre Einwilligung nicht. Deshalb ist die Truppe wieder nach Schumla zurückgekehrt.

»Ich wollte ihnen abrathen und begleitete sie unter fortwährenden Mahnungen bis Jeni-Bazar, aber sie antworteten mir: »Wir wagen gern »unsere Köpfe in einem Kriege des Padischah gegen seine Feinde. Sterben »wir als Soldaten unseres Padischah, so sterben wir als Märtyrer und »haben dann einiges Verdienst vor Gott; wenn wir aber in fremde Dienste »treten und fürs Geld dienen, dann sterben wir als Söldlinge und bedecken unsere Familien für alle Zeit mit Schimpf und Schande.«

»Derwisch Ali, Häuptling der Zaptgies.«

[1]) Schreiben der Marschalls an den Minister. — Varna, 4. Juli.

aus, welche wahrscheinlich an eine dauernde Besetzung dieses Gebietes Glauben machen sollten, während das Gros der Armee, welches ganz anderswo stand, seinen Rückzug bewerkstelligte.

Ueber den Marsch der Oesterreicher verlautete noch immer nichts Gewisses.

Dieser Zögerung Oesterreichs gegenüber schien es dem Marschall besonders wichtig, die verbündeten Armeen so rasch als möglich vorzuschieben, obwohl sie dabei mit einer Unzahl materieller Schwierigkeiten kämpfen, verwüstete Gegenden durchschreiten, das Meer, ihre Schiffe und die natürliche Basis ihrer Operationen verlassen mußten, um derenwillen sie nach der Türkei gekommen waren.

Ist einmal die Donau überschritten, dann vermag wohl Niemand vorherzubestimmen, wo die aus dieser großartigen Offensivbewegung entspringenden Nothwendigkeiten ihre Grenze finden würden.

59. — General Bosquet war — seiner Division um drei Tage voraneilend — in Varna angekommen.

In Folge einer Einladung des Marschalls fand sich auch Omer-Pascha daselbst ein, um die unter den obwaltenden Umständen am räthlichsten scheinenden Vorkehrungen zu berathen.

Es wurde beschlossen, daß die Armeen keine entschiedene Bewegung vornehmen sollten, bis nicht das Gesammtbild der Situation, ganz besonders die Haltung Oesterreichs und die Bewegung seiner Truppen in der Walachei, klar vor Augen liege.[1]) Oesterreich trat damals in der That ganz

[1]) Vorläufig und bis auf weitere Entscheidung durch den Gang der Ereignisse waren die Truppen Omer-Paschas in drei Hauptgruppen getheilt; die eine zog sich eben gegen Rustschuk, die andere stand bei Silistria, die dritte war in Schumla geblieben.

offen auf unsere Seite, und man mußte dieser Nation die Ueberzeugung verschaffen, daß wir fest entschlossen seien, sie in einem etwaigen Kampfe mit Rußland nie im Stiche zu lassen; aber dazu war der Augenblick noch nicht gekommen; es herrschte noch immer dieselbe Ungewißheit, dieselbe Unentschiedenheit.

60. — Mitlerweile traf auf Befehl des Kaisers von Oesterreich ein österreichischer Abgeordneter im Lager ein, um sich mit dem Oberbefehlshaber in Verbindung zu setzen.

»Dieser Abgeordnete,« schreibt der Marschall, »welcher mir ein Schreiben des Generals Freiherrn von Heß, Obercommandanten der österreichischen Armee, überbringt, erklärte mir, bezüglich der weiteren Absichten des österreichischen Generals keinerlei Weisungen erhalten zu haben, und beschränkte sich darauf, mir das Schreiben des Generals einzuhändigen, welchem er meine Rückantwort überbringen sollte; diese letztere war, nachdem ich mich mit Lord Raglan besprochen hatte, mit vorsichtiger Zurückhaltung abgefaßt.« Der Zweck dieser Sendung, welche dem Marschall durch Herrn von Bruck direct bekannt gegeben wurde, ließ die Absichten Oesterreichs bereits in einer entschiedeneren offeneren Weise hervortreten.[1]) Diese Macht wollte, obwohl zum

[1]) Wir geben hier einen Auszug aus der Depesche des Grafen Buol, welche dem Marschall durch den österreichischen Internuntius Freiherrn von Bruck mitgetheilt wurde:

»Da der Uebertritt der österreichischen Truppen auf türkisches Gebiet eine Verständigung mit dem Obercommandanten der ottomanischen Armee, so wie mit jenem der Hilfstruppen nothwendig macht, hat Seine Majestät der Kaiser beschlossen, in der Person des Oberstlieutenant Kalick einen höheren Offizier nach dem Hauptquartier in Bulgarien zu senden, um sich sowohl mit dem General Omer-Pascha wie auch mit den französischen und englischen Feldherren ins Einvernehmen zu setzen. Sie, Herr Baron, werden beauftragt, sowohl den Marschall Saint-Arnaud wie auch Lord

Einmarsche in die kleine Walachei geneigt, doch nur die von den Russen verlassenen Positionen einnehmen, falls jene in offensiver Weise zurückkehrend, dieselben wieder zu besetzen versuchen sollten.

61. Um diese Zeit sehen wir inmitten all jener Schwierigkeiten, all jener Hindernisse und ungünstigen Eventualitäten den furchtbarsten aller Unfälle eintreten: die Cholera. Sie war in Gallipoli ausgebrochen und mußte nun bald auch an die Thore von Varna pochen. Eine unerbittliche Geißel, welche unsere schönen, bewundernswürdigen Truppen, den Stolz und die Freude ihre Führers, zu decimiren drohte; der Tod sollte sie in Unthätigkeit überraschen und sich heimlich, aber unabweislich in die aneinander gehäuften Zelte einschleichen.

Der See, welcher Varna umgab, und die daran stoßenden Sümpfe begannen bereits ihre tödtlichen Dünste auszuhauchen. [1])

Die asiatische Geißel hatte uns bisher nur von ihren Vorboten heimsuchen lassen, aber die traurigen Berichte aus Malta, aus dem Piräus und aus Gallipoli, wo die Seuche bereits in vollem Maße wüthete, fanden in allen Gemüthern einen verzweifelten Wiederhall.

Raglan von dieser Absicht unsers erlauchten Herrn in Kenntniß zu setzen. Dieselben werden aus dieser Maßregel ersehen, wie sehr ihr Wunsch, sich mit der österreichischen Armee in Verbindung zu setzen, von Seite der kaiserlichen Regierung getheilt wird.«

[1]) »Wir haben eine tropische Hitze,« schreibt ein Generalstabsoffizier des Marschalls, »das Wasser verschwindet, die Quellen versiegen, die ohnehin spärlichen Bäche vertrocknen. Der Gesundheitszustand ist bis jetzt im Allgemeinen noch ein günstiger, aber schon verkünden uns plötzliche Uebelkeiten und Erbrechungen, daß der Augenblick herannahe, wo wir den furchtbarsten Kampf, den Kampf ohne Ruhm, zu bestehen haben werden.«

In Gallipoli füllten sich die Spitäler immer mehr und ringsum im Lager wurden in aller Stille mit jedem Tage mehr Gräber gegraben. Heute roth, morgen todt, hieß es dort buchstäblich. Jener, von einer verpesteten Luft erfüllte Häuserschwarm, mitten unter dem Unflathe stehend, den die Sorglosigkeit der Bewohner auf offener Straße an den Schwellen der Wohnhäuser verfaulen läßt, erschien wie eine kühne Herausforderung an die Seuche. In der Armee, in der Umgebung des Lagers, in den Bivouaks waren die strengsten Sanitätsmaßregeln angeordnet, aber jede bedeutendere Anhäufung von Menschen birgt schon an und für sich den Keim des Uebels, und außerdem brachten auch die Truppentransporte aus dem südlichen Frankreich täglich neue Cholerakranke mit.[1])

62. — Es gibt keine fürchterlichere Lage als die eines Oberbefehlshabers, der eine tödtliche Epidemie über seine Truppen hereinbrechen sieht, und dennoch in einer gezwungenen Unthätigkeit verharren muß. »Ich biete,« schrieb er an den Kriegsminister, »Alles auf, was mir der Himmel an Hingebung, an Einsicht und Thätigkeit verliehen hat, um unsere Lage zu einer möglichst günstigen zu gestalten.«

Der Marschall hofft in der That, einige Colonnen vorrücken lassen und dadurch dem sehnlichsten Wunsche der Armee entsprechen zu können, welche durch die Müßigkeit

[1]) Einer der Adjutanten des Marschalls schrieb an den Kriegsminister: »Der Marschall ist überzeugt, daß die Cholera, welche in Malta, im Piräus, in Gallipoli ausgebrochen ist, durch die aufeinanderfolgenden Zuzüge von der fünften Division eingeschleppt wurde, welche letztere sich in Avignon, Arles, Marseille unter den zur Zeit ihrer Abfahrt dort herrschenden Choleraeinflüssen befand. Der Marschall hofft, es werde bereits jede weitere Sendung eingestellt worden sein. Verstärkungen wären in diesem Augenblicke nur neue Nahrung für die Spitäler.«

völlig zu Boden gedrückt wurde. Es ist und bleibt wahr, daß man Soldaten nie ohne Gefahr längere Zeit hindurch unthätig lassen kann; der Geist des Feldherrn arbeitet unermüdlich, die Sehnen sind aufs Aeußerste gespannt und zittern fieberhaft nach allen Richtungen; er wacht gleich einem Vorposten; aber seine Gesundheit leidet sichtlich durch diese innern Kämpfe, die er unter einer scheinbaren Ruhe verbergen muß. [1])

Die große Frage, die im Hintergrunde all dieser Schwierigkeiten, dieser tiefen Stille stand, war noch immer die Möglichkeit einer Landung in der Krim.

In Frankreich, in England, in den Tuilerien und in Saint-James, wie im Cabinete des Obercommandanten zu Varna, überall herrschte derselbe Gedanke: es müsse Rußland ein tödtlicher Streich beigebracht und seine Macht aus einer weit klaffenden Wunde blutend gemacht werden.

Von allen Seiten, zu Land und zur See, wurden Recognoscirungen bewerkstelligt, die einen waren gegen die Donau, namentlich gegen Silistria hin, gerichtet; die anderen erforschten das Land zwischen Varna, Schumla, der Dobrutscha und Rustschuk. Dampffregatten kreuzten bis an die circassische Küste hin, man sondirte das Meer, prüfte das

[1]) »Ich forsche,« schreibt der Marschall, »Tag und Nacht nach der verwundbaren Stelle; ich werde sie finden und meinen Stoß dahin führen... Eine verlorne Schlacht hätte für die Russen nur geringe Folgen, aber für uns wäre eine Niederlage von unberechenbarem Nachtheile. Die Partie steht nicht auf beiden Seiten gleich.

»Am schwierigsten wird es mir, den Eifer der Offiziere und Soldaten im Zaum zu halten; jedermann will vorwärtsgehen, und ich, der ich dies sehnlicher wünsche als irgend jemand, ich darf diesen Wunsch nicht merken lassen und bleibe kalt wie Eis.«

Dann weiter:

»Ich wäre sehr dankbar, wenn mir Jemand sagen könnte, welch ein Urtheil die Geschichte nach hundert Jahren über jenen Feldherrn fällen wird, der sich in diesem finstern Labyrinthe zu bewegen verdammt ist.«

Terrain, wog die Schwierigkeiten wie die Hoffnungen ab, man berechnete, man studirte mit einer unversiegbaren Willenskraft, man ordnete seine Hilfsquellen, vervollständigte das Kriegsmaterial und baute in Eile im Arsenal zu Constantinopel nach einer neuen Form und vorher berechneten Dimensionen Kanonierschaluppen für die Artillerie, welche jeden Augenblick bereit war, ins Feuer zu rücken. [1])

63. — Am linken Donauufer stießen die Türken, nachdem sie den Strom bei Rustschuk überschritten hatten, auf die Russen und blieben nach einer blutigen Schlacht bei Giurgewo Herren des Platzes. Diese eben so muthvolle als tollkühne Waffenthat erhöhte abermals die Zuversicht der türkischen Truppen, während die Russen wenigstens an diesem Puncte dadurch nur noch tiefer demoralisirt wurden. [2]) Des-

[1]) Depesche des Marschalls an den Minister. Varna, 9. Juli. »Während ich mich mit der eventuellen Anordnung unserer künftigen Operationen gegen die Donau hin beschäftige, vernachlässige ich keineswegs das Studium jener Mittel, welche mir es möglich machen sollen, die Gesammtheit oder einen Theil meiner Truppen nach einem solchen Küstenpuncte des schwarzen Meeres zu werfen, welcher für eine kräftige und zugleich in geringer Entfernung landeinwärts ausführbare Kriegsthat geeignet schiene. Die Dampffregatte »Vauban« ist abgegangen, um an jener Küste eine detaillirte Recognoscirung vorzunehmen; die sachkundigsten Offiziere beider Armeen und der Flotte begleiten sie. Anderseits habe ich unter meinem Vorsitze eine Commission aus den befähigtesten Offizieren der Flotte und der Armee zusammengesetzt, um die Frage der Ueberschiffung und Landung in Berathung zu ziehen.

[2]) Am 7. Juli hatten die kaiserlich türkischen Truppen unter dem Befehle des Hassan-Hakki-Pascha ein Gefecht mit den Russen zu bestehen.

»Gegen zwei Uhr Morgens (nach der Stundenrechnung der Türken neun Uhr),« sagt Omer-Pascha in seinem Berichte, »wurde eine starke Angriffscolonne gegen die am Fuße von Rustschuk gelegene Insel Kama ausgeschickt, während gleichzeitig ein anderes Corps von der Insel Mokan-Oglu gegen Giurgewo vorrückte. Die Russen zogen in aller Eile von Giurgewo und dem Dorfe Slaposia eine Menge Truppen und Kanonen

senungeachtet verließen die Bulgaren überall, wo die Russen sich zeigten oder wo sie am rechten Donauufer verweilt hatten, ihre Dörfer, um sich der russischen Armee anzuschließen.

Sechstes Capitel.

64. — Während der Marschall alle diese Vorbereitungen traf, harrte er mit Ungeduld eines definitiven Beschlusses der beiden Regierungen, welcher ihn ermächtigen sollte, einen kühnen Handstreich gegen die Küsten der Krim zu versuchen. Eine Depesche in Chiffern, welche er am 1. Juli empfangen hatte, schien das Heranreifen eines solchen Entschlusses durchschimmern zu lassen. Die Depesche lautete:

»Wenn die Belagerung von Silistria wirklich aufgehoben ist, so begeben Sie sich in die Nähe von Varna zurück und rücken nicht gegen die Donau vor; man wünscht, daß die Armee sich jeden Augenblick bereit halte, durch die Flotte weiter befördert zu werden.«

Ein Schreiben des Ministers vom 4. Juli, durch welches diese Depesche bestätigt wurde, sagt unter Anderm: »Wenn

an sich und nahmen das Gefecht bei Kama an. Die Türken, durch eine ihnen nachgeschickte starke Heeresabtheilung, so wie durch das Feuer der Festung unterstützt, empfingen den Feind in kräftiger Weise. Nach einem eilfstündigen erbitterten Kampfe räumten die Russen das Feld. Die Türken machten sich nun ohne Zeitverlust ans Werk, um die Insel Kama zu befestigen; unterdessen stellte der Feind einzelne Piquets aus, um sich den Rücken zu decken, zerstörte die Brücken in der Nähe von Giurgewo und steckte endlich sowohl die Fahrzeuge wie auch die am Hafen gelegenen militärischen Etablissements in Brand.

auch die Belagerung von Silistria aufgehoben ist, bleibt Varna doch noch eben so wichtig wie zuvor; dort kann Ihnen die Flotte ihre Unterstützung in vollem Maße angedeihen lassen, dort können Sie Verstärkungen und Lebensmittel am schnellsten an sich ziehen.«

Der Minister schloß mit den Worten:

»Das ist die Ansicht der Regierung; es versteht sich jedoch von selbst, daß diese Weisungen auf keine unbedingte Geltung Anspruch machen. Sie stehen im Mittelpuncte der Ereignisse, daher können auch nur Sie allein endgiltig entscheiden, welche Schritte Ihnen die Thatsachen und Vorfälle des Tages vorschreiben. Ich verlasse mich in dieser Beziehung vollkommen auf Ihre Einsicht.«

65. — Fast gleichzeitig erhielt Lord Raglan aus London positive Mittheilungen in demselben Sinne; die Lage der Dinge schien also endlich einer entschiedenern Gestaltung entgegenzugehen; Frankreich und England erkannten, welche Nachtheile diese Unthätigkeit der von ihnen verfochtenen Sache bringen müsse; sie erkannten ganz besonders die dringende Nothwendigkeit, an irgend einem Puncte kräftig einzuschreiten, sie sahen ein, daß der politische und militärische Einfluß der verbündeten Armeen ganz und gar hievon abhänge, und daß, wie sich der Marschall energisch ausdrückte, »endlich die Kanonen auch ihren Theil haben wollen.«

Diese Uebereinstimmung der Ansichten beiderlei Cabinete, die Instructionen Lord Raglan's, welche noch dringender lauteten als jene des Marschalls, die dem Obercommandanten der französischen Armee gewährte volle Freiheit der Bewegung, welche ihm gestattete, von der nächst besten günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen, — alles dies war ein bedeutender Schritt nach vorwärts.

»Ich habe,« schrieb der Marschall am 14. Juli an den

Minister, »Ihre chiffrirte Depesche vom 1. Juli erhalten, welche für unsere Kriegsthaten einen andern Schauplatz als die Walachei anzudeuten scheint; ich war übrigens ohnedies wenig geneigt, meine Truppenmassen in der Walachei mit den österreichischen zu vereinigen. Ihre Depesche, wenn ich dieselbe anders richtig verstanden habe, und die ähnlich lautenden Mittheilungen, welche Lord Raglan gestern aus London erhielt, scheinen mir anzudeuten, daß die beiden Regierungen einen andern Beschluß gefaßt haben, mit dessen Ausführung sie uns beauftragen. Ich erwarte weitere Befehle und glaube mich einer Erörterung jener Beschlüsse enthalten zu können, da ich mich in meinen frühern Briefen schon im Voraus darüber ausgesprochen habe; aber wie diese Befehle auch immer lauten mögen, sie werden mich jedenfalls glücklich machen, denn sie bringen endlich Gewißheit in eine Lage, welche durch ihre Nebelhaftigkeit und Unentschiedenheit nahezu unerträglich ist, und vielleicht das sonderbarste Problem bildet, welches die Kriegsgeschichte aufzuweisen hat: es stehen nämlich vier von einander völlig unabhängige Armeen da, die auf ein politisches Ziel losschreiten, welches jedoch schwerlich bei allen das nämliche sein dürfte, so daß niemand vorherbestimmen kann, ob es möglich sein werde, eine gemeinsame militärische Linie herzustellen.«

66. — Wir erwähnten oben, daß der Oberbefehlshaber der englischen Armee seinerseits positive Weisungen erhalten hatte. Nach einer kurzen Zusammenstellung in einem officiellen Actenstücke, welches der Kriegsminister dem Marschall zukommen ließ, gingen dieselben darauf hinaus:

»sich vor einem Einrücken in die Dobrutscha und einer Verfolgung der Russen jenseits der Donau wohl zu hüten; alle Truppen und alle verfügbaren Mittel aufzubehalten, um einen Feldzug nach der Krim und eine Belagerung Seba-

stopols zu versuchen; diese Hauptunternehmung nur dann aufzugeben, wenn man sich die gegründete Ueberzeugung verschafft habe, daß die Kräfte der Vertheidigung mit jener des Angriffes in handgreiflichem Mißverhältnisse stehen, ein Mißverhältniß, welches sich nur steigern könnte, wenn die Expedition nicht unverzüglich ins Werk gesetzt wird. Ein ottomanisches Corps unter dem Befehle französischer und englischer Offiziere sollte sich mittlerweile Perekops bemächtigen und dem Feinde die Landenge verschließen oder eine Diversion nach Circassien versuchen, um sich der festen Plätze Anapa und Suchumkaleh zu bemächtigen, der einzigen, welche Rußland an diesen Küsten noch besetzt hält.«

Die englische Regierung sprach sich, wie man sieht, über den Feldzug in der Krim und über die Belagerung von Sebastopol sehr klar und bündig aus; die französische Regierung äußert sich etwas zurückhaltender und gönnt dem Oberbefehlshaber freieren Spielraum.

Unter dem 14. Juli schrieb der Kriegsminister an den Marschall: »Lord Raglan hat Ihnen ohne Zweifel seine Instructionen mitgetheilt und Sie werden wohl gemeinschaftlich mit ihm erwogen haben, ob die Ausführung möglich sei. Ich für meinen Theil war der Ansicht, daß die Regierung des Kaisers, ehe sie Ihnen bestimmte Weisungen ertheilt, zuwarten müsse, bis die Pläne der Russen deutlicher hervortreten, bis die Mitwirkung Oesterreichs sich entschiedener herausstellt und wir zur Beurtheilung der Stellung, welche diese beiden Mächte gegen einander einnehmen wollen, sicherere Anhaltspuncte haben.«

Und in einer andern Depesche hieß es:

»Oesterreich, dessen Saumseligkeit uns zur Verzweiflung bringt, verlangte am 7. Juli, wir möchten die Truppen, welche es nach der Wallachei sendet, durch die unsrigen unterstützen lassen. Der Minister des Auswärtigen, welcher

mich über die hierauf zu ertheilende Antwort zu Rathe zog, eröffnete mir, daß die englische Regierung Lord Raglan ausdrücklich verboten habe, sich donauabwärts zu ziehen und seine Armee den mörderischen Fiebern der Moldau auszusetzen; die englische Regierung will ihre Anstrengungen nach einer andern Seite hin richten.«

Es war also durchaus nicht die waghalsige Ungeduld des Marschalls, es war nicht sein persönliches Verlangen, einige Siegesbulletins nach Frankreich zu schleudern, welches den Feldzug nach der Krim herbeiführte, einen Feldzug, gegen welchen sich anfänglich so viele Beschuldigungen erhoben, deren Ursprung und Wichtigkeit wir hier nicht weiter erörtern wollen; es war der Wille der beiden Regierungen, welcher diesen Feldzug veranlaßte.

Dabei ist es jedoch wichtig, den Beschluß nicht mit der Ausführung zu verwechseln, zwei Dinge, die von einander wesentlich verschieden sind.

67. — Nach so vieler Ungewißheit und Verschwommenheit, nach solch einer schwankenden Unentschiedenheit sollten endlich die letzten Tage des Juli ernste Entscheidungen herbeiführen. Und in der That blieb auch nichts Anderes übrig, als entweder auf alle und jede Kriegsoperationen zu verzichten oder sich den Zufälligkeiten eines Unternehmens anheimzugeben, welches die active Theilnahme der verbündeten Armeen an diesem Kriege klar hervortreten läßt und den verbündeten Fahnen endlich gestattet, sich unter den feindlichen Kanonen zu entfalten.

In dieser unthätigen schwankenden Lage konnte man unmöglich noch länger verharren; aber dieser tapfern Armee, welche späterhin als Muster der Selbstverläugnung und des Muthes glänzen sollte, waren bis zum letzten Augenblicke schwere Hindernisse und Prüfungen vorbehalten.

Die Cholera hielt im Piräus und in Gallipoli ihre traurige Ernte. Schon hatte sie den Herzog von Elchingen [1]) hinweggerafft, einen der geachtetsten und mit Recht beliebtesten Generale der Armee; binnen wenigen Stunden war

[1]) **Der Herzog von Elchingen.**

»Der Tod des Herzogs von Elchingen,« schrieb der Kriegsminister, »ist ein tief erschütterndes Ereigniß und die Armee hat einen schwer zu verschmerzenden Verlust erlitten.«

Diese Todesnachricht fand auch in der That allenthalben einen lauten und schmerzlichen Wiederhall, denn der General hatte sich die Achtung und Zuneigung Aller zu verschaffen gewußt. Er wurde von der Cholera buchstäblich in einem Nu dahingerafft; als er nach einer Revue vom Pferde stieg, überraschte ihn der erste Anfall, aber es war nicht blos die Krankheit, es war der Tod, der sich meldete. Wenige Stunden darauf verschied er, ehe sein Sohn, der eben nach Varna abgegangen war, Zeit hatte, seinen Vater noch ein letztes Mal zu sehen und ihm Lebewohl zu sagen. Sein letzter Gedanke war der Heimat gewidmet und er bedauerte nur, daß der Himmel ihm nicht gestattet habe, als Soldat auf einem Schlachtfelde zu sterben. Die militärische Laufbahn des Herzogs von Elchingen war kurz, aber er hatte jedenfalls eine große Zukunft vor sich.

Er wurde am 22. April 1804 geboren und war der zweite Sohn des Helden von der Moskawa.

Im Jahre 1822 wurde er in die polytechnische Schule aufgenommen, verzichtete jedoch auf den Eintritt in die Armee, um nicht den Eid der Treue ablegen zu müssen. Er wünschte lieber in Schweden zu dienen, wo er zum Unterlieutenant in einem Artillerieregimente ernannt wurde, nachdem er alle unteren Chargen und verschiedene Prüfungen durchgemacht hatte. Am 11. Mai 1826 wurde er zum Lieutenant ernannt.

Beim Ausbruche der Julirevolution kehrte er nach Frankreich zurück, wo General Gerard ihn als Ordonnanzoffizier zu sich nahm. Am 20. August 1830 wurde er durch eine königliche Ordonnanz mit dem Range eines Rittmeisters (Capitän der Cavallerie) in die französische Armee eingereiht. Er nahm am belgischen Feldzuge Theil, zeichnete sich bei der Belagerung von Antwerpen aus und erhielt am 9. Jänner 1833 das Kreuz der Ehrenlegion.

Zum Ordonnanzoffizier des Herzogs von Orleans ernannt, begleitete er diesen Prinzen auf seinen Feldzügen in Afrika und nahm auch an jenem von Mascara Theil. Während dieses, mit unsäglichen Mühen ver-

der Herzog der Seuche erlegen; sein Leib ruht in fremder Erde, aber sein Herz wurde durch ein nach Frankreich zurückkehrendes Schiff der dort trauernden Familie zugeführt.

bundenen Feldzuges holte er sich die ersten Keime jener Krankheit, welche seine Gesundheit unaufhaltsam untergrub.

Zum Escadronschef im ersten Carabinier-, dann im vierten Kürassier-Regimente ernannt, wollte Commandant Ney den königlichen Prinzen abermals nach Afrika begleiten.

»Wenn Ihr Sohn noch einmal nach Afrika geht, so ist er verloren,« sagte ein berühmter Arzt, Herr Marjolin, zur Witwe des Marschalls Ney. Aber der Commandant Ney achtete weder auf die Thränen seiner Mutter noch auf die dringenden Bitten des Prinzen und ging. Seine Seele war von jenem edlen Eifer durchdrungen, der immer nur die Pflicht vor Augen hat und nur in ihrer Erfüllung Befriedigung findet; dafür gibt daran sein ganzes Leben das sprechendste Zeugniß.

Im Jahre 1840 wurde er abermals zum Ordonnanzoffizier, dann zum Offizier der Ehrenlegion ernannt; in dem Feldzuge von Medeah that er sich glänzend hervor und im Tagesbefehle des Marschalls Valée vom 27. Mai 1840 wurde sein Name besonders genannt.

Im Jahre 1841 zum Oberstlieutenant befördert, wurde er nach dem Tode des Herzogs von Orleans dem Grafen von Paris zugetheilt.

Mit den militärischen Vorzügen, welche ihn auszeichneten, verband der Herzog von Elchingen vielseitiges gründliches Wissen. Er sprach mehre Sprachen und verwendete die Zeit, welche ihm der Dienst übrig ließ, zu tieferen wissenschaftlichen Studien; daher wurde er auch 1843 zum Mitgliede jener Commission ernannt, welche verschiedene Vorschläge bezüglich der Organisirung des Unterrichtes an der Militärschule zu Saint-Cyr zu prüfen hatte. Im nämlichen Jahre wurde er auch zum Mitgliede der Studieninspection an derselben Lehranstalt ernannt.

Als Oberst des siebenten Dragonerregiments (seit 14. April 1844) bewährte er sich als einer der tüchtigsten Chefs und erregte die Aufmerksamkeit der Generale, welche ihn in erster Reihe unter jene Offiziere der französischen Armee stellten, die eine große Zukunft vor sich haben.

Der Kriegsminister, der das richtige Urtheil des Oberst von Elchingen und sein tiefes gründliches Wissen zu schätzen wußte, berief ihn wiederholt zu Commissionsberathungen, bei welchen seine Meinung stets von entscheidendem Gewichte war.

Im Jahre 1851 wurde er zum Brigadegeneral befördert und erhielt am 15. Jänner 1852 das Commando der Unterdivision von Calvados;

68. — Drei Tage später, am 17. Juli, fiel auch General Carbuccia [1]), welcher die Brigade der Fremdenlegion befehligte, der Seuche als Opfer, also in einem und demselben

allein kurz darauf bat er, man möge ihn in Disponibilität setzen, und die Regierung willfahrte diesem Ansuchen.

Als der orientalische Krieg Frankreich zum Kampfe rief, bat der Herzog von Elchingen dringend, man möge ihn der Expeditionsarmee beigesellen, welche von unseren Schiffen nach der Türkei gebracht wurde.

Im März 1854 erhielt er das Commando einer Cavalleriebrigade in der Orient-Armee und vier Monate später unterlag er in Gallipoli der Seuche, welche drei Tage darauf noch einen andern General hinraffen sollte.

Mögen diese Blätter, auf welchen sich alle Freuden und Leiden dieses denkwürdigen Feldzuges verzeichnet finden, ein Echo jenes einstimmigen Gefühles des Schmerzes und der Trauer sein, welches durch die Nachricht von diesem frühzeitigen und unerwarteten Todesfalle im ganzen Lande erregt wurde.

[1]) **General Carbuccia.**

General Carbuccia war kaum sechsundvierzig Jahre alt. Als Soldat besaß er alle jene Eigenschaften, welche die Vorzüge des echten Kriegers bilden.

Mit einem rastlos thätigen, durchdringenden Geiste begabt, widmete er sich in Afrika wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungen von hohem Werthe. Die Armee aber betrauert in ihm jenen General, welchem das Commando der Fremdenlegion anvertraut war, ein schwieriges, ruhmvolles Commando über unerschrockene, aber mitunter schwer zu zügelnde Soldaten, eigenthümliche Naturen, die nur durch moralische Gewalt zu beherrschen waren, Leute von allen Nationen, mitunter Landläufer, die nichts mitbrachten als ihren Muth.

General Carbuccia hatte bereits eines dieser Regimenter in Afrika befehligt, und errang sich die Liebe dieser Leute, welche Liebe selten, Furcht niemals kennen. Wir zollen dem Soldaten, der auf seinem Posten fiel, nur den schuldigen Tribut, wenn wir die verschiedenen Phasen seiner Laufbahn kurz andeuten.

In der Militärschule von Saint-Cyr erzogen, verließ der junge Carabuccia, welcher am 14. Juli 1808 geboren ward, am 1. October 1827 als Unterlieutenant des siebzehnten Infanterieregimentes diese Anstalt.

Monate zwei Generale, beide jung und kampfesglühend, beide voll Hoffnung auf eine große Zukunft, beide voll des edelsten Selbstvertrauens.

Dieser zweifache Schlag erschütterte die Armee von Gallipoli, welche darin die Vorzeichen vielleicht noch größerer Unfälle sah, aber sie raffte sich mit neuer Energie aus ihrem Schmerze empor und ging aus dieser schweren Prüfung noch stolzer, noch muthvoller und kampfesglühender hervor.

1830 ging er nach Afrika und zeichnete sich beim Teniah-Uebergange und bei der Expedition nach Oran vortheilhaft aus.

Am 16. October 1832 wurde er zum Lieutenant, am 9. Jänner 1834 zum Capitän ernannt. Im Mai 1836 kehrte er nach Frankreich zurück.

Im Jahre 1839 wurde er auf sein Verlangen wieder nach Algier geschickt, dort in dem Gefechte am Blockhause von Ouled-el-Kebir in der Nähe von Blidah verwundet und im folgenden Jahre ein zweites Mal bei El-Mezzaoni.

Noch im nämlichen Monate erhielt er in der Schlacht bei Ouled-el-Kalest die dritte Wunde.

Im Jahre 1841 wurde er zum Range eines Majors, am 6. August 1843 zum Ritter der Ehrenlegion befördert; sein Name wurde in den Tagesbefehlen vom 7. März 1843, vom 29. Juni und 22. November 1845, dann vom 7. April 1846 genannt.

Eine ähnliche Auszeichnung widerfuhr ihm, nachdem er schon 1846 zum Oberstlieutenant ernannt worden war, in dem Tagesbefehle vom 5. März 1847 als Anerkennung für seine Tapferkeit in dem Treffen bei Djelfa.

Zum Obersten befördert, erhielt er das Commando über das zweite Regiment der Fremdenlegion und wurde gleichzeitig zum Chef der Division von Batna ernannt.

Im Jahre 1849 leitete er als Trancheen-Commandant die ersten Belagerungsarbeiten gegen Zaatcha und that sich dabei durch seine Unerschrockenheit hervor; nach seiner Ernennung zum Offizier der Ehrenlegion (2. December 1850) kehrte er nach Frankreich zurück, wo er am 10. Mai 1852 zum Brigadegeneral befördert wurde.

Am 31. Mai 1854 wurde er Chef des Generalstabs bei den im südlichen Frankreich zusammengezogenen Truppen und am 11. Juni erhielt er den Auftrag, sich als Brigadecommandant der Orient-Armee anzu-

Am 9. Juli brach die Cholera in den Spitälern von Varna aus, wo sie so furchtbare Verheerungen anrichten sollte.

Der Marschall durcheilte die Lager, besuchte die Spitäler, schrieb die strengsten Maßregeln vor und isolirte all jene Truppenkörper, welche von Gallipoli kamen.

Dessenungeachtet gewann die Seuche mit jedem Tage an Intensität und überzog das ganze Lager. Es lag darin ein neuer Mahnruf zur Eile.

69. — Lord Raglan theilte eben damals dem Marschall eine Depesche seiner Regierung mit, welche so bündig und dringend lautete, daß man sie beinahe als einen Befehl zum Angriff auf Sebastopol betrachten konnte. [1])

Es wurde also beschlossen, daß die Generale und Admirale zu einem großen Kriegsrathe zusammentreten sollten. — In dieser Berathung, welcher die Führer der beiden Armeen beiwohnten und welcher die zu verhandelnden gewichtigen Fragen einen besonders feierlichen Character verliehen, sollte der Feldzug nach der Krim fest und unabänderlich beschlossen werden. — Das Augenmerk von ganz Europa wendete sich diesem kleinen Fleckchen Erde, dieser unbedeutenden Stadt zu, welche auf der einen Seite von den Wogen des schwarzen Meeres bespült, auf der andern von den staffelförmig aufgestellten Lagern und den Flaggen der drei Nationen wie von einem schützenden Gürtel umgeben wurde.

70. — Am 18. Juli traten die beiden Oberbefehlshaber, dann die Admirale Dundas und Hamelin, Bruat und

schließen. Kaum einen Monat später erfuhr die Armee den schweren Verlust, der sie durch den Tod dieses Generals getroffen hatte.

[1]) Depesche des Marschalls. — Varna, 19. Juli.

Lyons zu einem Kriegsrathe zusammen. Lord Raglan wurde, wie wir oben gesehen, durch die Weisungen seiner Regierung vorwärts gedrängt; jene der französischen Regierung lauteten minder kategorisch und ließen dem Oberbefehlshaber freiere Hand, aber auch sie erkannten die gebieterische Nothwendigkeit eines Feldzuges und riefen laut: handle! In Folge der erhaltenen Depeschen und unter dem Drucke der öffentlichen Meinung, von welcher sie in den Londoner Blättern fortwährend geneckt wurden, faßten die englischen Feldherren die Frage entschieden an und erklärten sich einstimmig für den Feldzug.

»Die Beschlüsse, welche der bei mir versammelte Kriegsrath gefaßt hat,« schrieb der Marschall in einer Depesche an den Kriegsminister, »sind als endgiltig zu betrachten und ich wende all meine Thätigkeit und Sorgfalt daran, die Ausführung derselben vorzubereiten.«

»Ich habe freilich,« schrieb er weiterhin, »lange nicht alle materiellen Mittel zur Hand, um den Erfolg eines Unternehmens zu sichern, dessen Vorbereitung unter den gewöhnlichen Umständen ganze Monate erfordert hätte, aber ich habe die Unterstützung der Admirale nachgesucht und ich hoffe zur gehörigen Zeit hinlängliche Mittel beisammen zu haben, um unter günstigen Verhältnissen zur That schreiten zu können.«

Anderseits schrieb er an seinen Bruder:

»Ja, es wird, wenn man will, eine kühne Unternehmung sein; die Welt dürfte noch wenig kräftigere und energischere gesehen haben; aber ist es denkbar, daß zwei schöne Armeen und zwei schöne Flotten vor einem Feinde, der sich trotzend zurückzieht, unthätig bleiben und sich von Fiebern hinraffen lassen sollen?«

Und weiterhin fügte er hinzu: »Laß mich, lieber Bruder, dir ins Ohr flüstern, daß wir gegen den 10. August in der

Krim landen werden.« Der versammelte Kriegsrath hatte in der That beschlossen, daß die vereinten Armeen einen ernstlichen Feldzug unternehmen und aus der bisherigen unseligen Unthätigkeit heraustreten sollten.

72. — »Es ist unumgänglich nothwendig,« schrieb der Marschall am 27. Juli, »daß man die Kanonen Frankreichs noch im Jahre 1854 zu hören bekomme, aber es ist gewiß eben so nothwendig, daß ein Unternehmen, welches so viel Blut kostet, auch von irgend einem Nutzen begleitet sei. — Die Oesterreicher bereiten mir weit mehr Verlegenheit als die Russen, sie binden mich, halten mich auf und hemmen mich. Oesterreich weit entfernt sich zu entscheiden oder zu beeilen, zögert und wartet zu; das ist seine Politik; Preußen scheint ihm Unruhe einzuflößen.«

Die Krim, Sebastopol, das war das Ziel des beabsichtigten Feldzuges, denn die Instructionen der beiden Regierungen, so wie die Interessen des Krieges hielten die Oberbefehlshaber von der Donau ab und deuteten nach der Krim hin, nach diesem Schlüssel aller Träume Rußlands, da Sebastopol das Arsenal seiner Seemacht im schwarzen Meere ist; dort brütet sein Ehrgeiz unablässig und bewacht mit dem einen Auge die Einfahrt des Bosporus, mit dem andern die Küsten Asiens. [1])

[1]) Einige aus verschiedenen Quellen geschöpfte und hier zusammengestellte Einzelheiten scheinen uns merkwürdig und interessant zu einem Zeitpuncte, wo die Krim zum Schauplatze eines denkwürdigen Krieges bestimmt ist. Aus diesen Bemerkungen wird es erklärlich, daß Rußland auf die Erhaltung der Halbinsel einen sehr hohen Werth legt.

Die hohe politische und commercielle Wichtigkeit, welche die Krim vermöge ihrer geographischen Lage besitzt, kann Niemanden entgehen. Die Donau bringt ihr alle Waaren aus dem Westen und aus Mitteleuropa; durch das schwarze Meer steht sie mit den fruchtbarsten Provinzen von Mittelasien in Verbindung; durch den Bosporus kommt sie mit Con-

Nur die späteren Ereignisse konnten den entworfenen Plan abändern. In diesem Falle, den man voraussehen mußte, würden die Rüstungen zu dieser großen, militärischen Ope-

stantinopel in unmittelbare Berührung; die Dardanellen öffnen ihr die Wege nach Griechenland, Italien, Egypten und nach allen Seehäfen des Mittelmeeres. Durch das asowsche Meer und die Landenge von Perekop wird ihr Verkehr mit den nördlichen Ländern von Europa und Asien vermittelt, und die Producte der Halbinsel, so wie die Waaren, die sie zu Schiffe aus Kleinasien und anderen Ländern der Levante bezieht, finden dort einen schnellen und gewinnreichen Absatz.

Die Bodenfläche der Krim bietet ungemein viele Abwechslungen. Die Thäler sind theils düster und zwischen hohe Felsenwände eingezwängt, theils weit, sonnig, von breiten Flüssen durchströmt.

An den Seiten der Berge liegen tatarische Dörfer staffelartig zerstreut. Wie Italien ist die Krim das Land der Gegensätze; das gegenwärtige Leben bewegt sich überall neben den Trümmern der Vergangenheit; die russische Aristokratie hat die zierlichsten Landhäuser und Villen mitten unter alte, halbverfallene Thürme und ehrwürdige Bauwerke der Vorzeit gestellt.

Simpheropol ist eine der neuesten Städte der Krim. Baktschi-Sarai (die »Stadt der Gärten«), am Abhange eines Berges erbaut, ist das wahre Urbild einer alten orientalischen Stadt. Hier blühen Händel und Gewerbe, hier sind prachtvolle Gärten und kunstvolle Wasserleitungen aus der Tatarenzeit; hier stehen Moscheen neben armenischen Tempeln und zierlichen griechischen Kirchen.

Sebastopol ist mehr ein großes Arsenal als eine Stadt; auf einem steilen Hügel erbaut, beherrscht es das Meer und bewundert sich in seinen zahlreichen, herrlichen Häfen, welche von furchtbaren Batterien vertheidigt werden Wir nennen noch Eupatoria, eine von den Genuesen gegründete Stadt; Perekop, einen befestigten Ort; Eupatoria, die »Stadt der Brauer« genannt, so wie die Krim vor Zeiten wegen ihrer Fruchtbarkeit die »Kornkammer des Mithridates« hieß.

»Da die Krim,« schrieb ein Reisender, »nach und nach von verschiedenen Nationen ganz oder theilweise erobert wurde, so hat jede Stadt ein eigenthümliches Gepräge, als Erinnerungszeichen an das Volk, dem sie ihre Entstehung verdankt, keine ist der Nachbarstadt gleich. Zuweilen findet man zwei Städte, eine alte und eine neue, eine griechische und eine russische, oder eine türkische und eine tatarische Stadt nebeneinander.«

ration ein anderes, minder wichtiges, aber sicher erreichbares Ziel haben.

Die Obergenerale und Admirale beschlossen daher, eine aus Offizieren der beiden Armeen zusammengesetzte Commission näher, als bis dahin möglich gewesen war, an die Küste zu entsenden, um gewisse noch zweifelhafte Puncte hinsichtlich der topographischen Lage der Orte und der Möglichkeit einer Ausschiffung aufzuklären.

Diese Commission erhielt die Weisung, etwa drei Meilen nördlich oder südlich von Sebastopol den zum Ausschiffen der Truppen günstigsten Ort zu ermitteln und zugleich in Erfahrung zu bringen, welche Vorkehrungen der Feind getroffen haben mochte, um diese Ausschiffung zu verhindern.

Die in diese Commission gewählten französischen Offiziere waren: General Canrobert, die Obersten Trochu, Leboeuf und Sabatier, Commandant des Geniecorps. Die Engländer schickten den General Brown mit einigen höheren Artillerie- und Genieoffizieren.

72. — »Ich schwankte zwischen zwei Entwürfen,« schreibt der Marschall am Schlusse dieser wichtigen Conferenz; »beide werden erschwert durch die Unthätigkeit Oesterreichs, welche den Russen freie Bewegung läßt. Der eine ist die endliche Besitznahme von Sebastopol und der Krim, und diese Besitznahme ist für England noch anlockender, als für Frankreich. Aber die Ausschiffung in der Krim und die Belagerung von Sebastopol ist ein völliger Feldzug, es ist keineswegs ein Handstreich; wir brauchen dazu eine ungeheure Masse von Kriegsmaterial und müssen des Erfolges gewiß sein.«

Dann zählt er, wie zuvor in der Conferenz vor seinen Collegen, die Schwierigkeiten und Hindernisse auf und setzt hinzu:

»Angenommen, wir landen, so müssen wir das wohlvertheidigte Sebastopol vielleicht länger als einen Monat belagern. Während dieser Zeit kommen die Hilfstruppen, und ich habe zwei, drei Schlachten zu liefern.

»Es ist leicht zu sagen: Nehmet Perekop und versperret den Russen den Weg; aber die Truppen müssen nach Perekop marschiren, denn sie können wegen des zu niedrigen Wasserstandes nicht ausgeschifft werden. — Ueberdies ist Perekop ein äußerst ungesunder Ort, der unsern Truppen den Tod bringen würde. — Ferner müßte der Platz befestigt, für die Russen uneinnehmbar gemacht werden: diese Arbeiten würden viel Leute kosten und später müßten wir sie von den Türken vertheidigen lassen. — Dies ist das Los, das ihnen Silistria für die Zukunft zuweist.

»Aber trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse, trotz des Mangels an Mitteln und Zeit ist Sebastopol für mich so anlockend, daß ich mich nicht besinnen würde, wenn ein glücklicher Erfolg zu hoffen ist, und ich treffe meine Vorkehrungen. Diesen Abend oder morgen Früh erwarte ich die Rückkehr der Specialcommission, die ich abgeschickt habe, um zu recognosciren und die Möglichkeit, so wie den Ort der Ausschiffung gründlich zu ermitteln.« [1])

Dies waren die Ansichten, man könnte fast sagen, die Besorgnisse des Obergenerals der französischen Armee, als er alle ihm zu Gebote stehenden Mittel berechnete, alle Möglichkeiten in Erwägung zog und die Rüstungen zu diesem wichtigen Kriegszuge mit Eifer betrieb.

73. — »Der andere Plan,« schreibt der Marschall unter demselben Datum, »hat Manches für sich; er stellt gute Erfolge in Aussicht, obschon eine zwanzigtägige Abwesenheit

[1]) Schreiben des Marschalls an den Kriegsminister. — Varna, 27. Juli.

von Varna dadurch nothwendig wird; während dieser Zeit kann uns Omer-Pascha, der durchaus vorrücken will, große Verlegenheiten bereiten.

»Diesem Plane zufolge würden wir Anapa und Sudschak-Kaleh angreifen. Diese beiden Plätze sind von 20,000 Russen besetzt; wir könnten sie einschließen und nehmen. Ich greife Anapa und Sudschak-Kaleh zugleich an. Die Ausschiffung erfolgt zugleich im Norden und im Süden; ich habe die Küste und die Forts recognosciren lassen, die Sache ist sehr leicht, zumal mit Benützung der für Sebastopol getroffenen großen Rüstungen.

»Dazu kommt noch ein Umstand, der die Sache in politischer Hinsicht sehr wichtig macht. Naib-Pascha, der Abgeordnete Schamyls, ist mit fünfzig Circassierhäuptlingen hier in Varna; er hat sich erboten, falls ich mit einer Armee in Circassien einrücke, alle Volksstämme aufzuwiegeln und vierzigtausend Gewehre zu meiner Verfügung zu stellen, um den Russen den Rückzug abzuschneiden und sie zu vernichten. Das ist sehr anlockend.« [1])

[1]) Am 25. war eine Deputation von circassischen Häuptlingen, unter denen Schamyl's Schwager, in Varna angekommen.

Es sind stattliche Krieger, aus deren schönen, regelmäßigen Gesichtszügen Muth und Thatkraft spricht.

Aus den verschiedenen Unterredungen, welche stattgefunden haben, kann man schließen, daß diese Volksstämme und ihr Häuptling unsern Beistand in ihrem Unabhängigkeitskriege mit Zuversicht erwarten. Es sei ihr größter Wunsch, sagten sie oft, uns in ihrer Mitte zu sehen.

Ihre Worte sind, wie die Araber sagen, voll schwerwiegender Versprechungen; aber sie hüten sich wohl, von der unter den verschiedenen Volksstämmen herrschenden Anarchie zu sprechen. Jeder Stamm will für sich handeln, obschon alle nach einem gemeinsamen Ziele streben, und ihr Oberhaupt findet nicht überall Anerkennung und Gehorsam.

Der Marschall veranstaltete ihnen zu Ehren eine Musterung der zu Varna liegenden Cavallerieregimenter. Sie betrachteten mit Bewunderung

74. — Da es allgemein bekannt ist, welches Gewicht die persönliche Meinung des Marschalls in der Wagschale der gefaßten Beschlüsse und der stattgefundenen Ereignisse hatte, so ist es von großem Interesse, die Worte zu vernehmen, mit denen er diese Meinung aussprach; seine Worte werden immer eine große geschichtliche Bedeutung behalten.

Obgleich der Beschluß des Kriegsrathes geheim gehalten wurde, errieth doch Jedermann die Wichtigkeit der Verhandlungen aus der Dauer der drei- bis vierstündigen Conferenz.

»Es werden wichtige Dinge berathen,« schrieben einige Offiziere am 19; »die Admirale waren den ganzen Tag hier, und man spricht von der Krim.«

In einem Lager ist es schwer, ein Geheimniß zu bewahren. Anfangs verbreitete sich ein unbestimmtes Gerücht in der Armee; aber die Ungeduld der Harrenden machte dasselbe bald zur Wirklichkeit. Die Mitglieder der mit dem Recognosciren der Krimküsten beauftragten Commission waren in See gegangen; denn man darf sich nicht mehr auf unsichere Nachrichten, auf annähernde Schätzungen verlassen;

die Schnelligkeit und Genauigkeit unserer Manöver. Anderseits machten sie durch ihre Costüme, ihre stolze Haltung und ihre ausdrucksvollen Gesichter einen großen Eindruck auf unsere Soldaten. Diese Race ist zur Unabhängigkeit und zum Kampfe geboren, ihre Physiognomien sind ein Abbild ihrer rauhen, wilden Gebirge. Sie ritten ihre Bergpferde mit außerordentlicher Gewandtheit, und statt der Zügel bedienten sie sich einer so dünnen Schnur, daß man hätte glauben sollen, sie werde jeden Augenblick in ihren Händen zerreißen.

In ihrer Kriegführung gehen sie ziemlich barbarisch zu Werke. Die in ihre Hände fallenden Russen bieten sie den russischen Generalen gegen Lösegeld an; finden diese die geforderte Summe zu hoch, so werden die Gefangenen ohne weiters enthauptet; die Circassier sagen, sie müßten zu diesem Mitel von Zeit zu Zeit greifen, um ein ordentliches Lösegeld zu erhalten.

der Bericht der Commission sollte entscheiden, wo angegriffen werden soll. — Mit welcher Ungeduld wird daher ihre Rückkehr erwartet! In Baltschik wird Befehl gegeben, die Ankunft der Schiffe sofort im Hauptquartier anzuzeigen.

Die Commission kehrt am 28. Juli zurück.

75. — Der Kriegsrath versammelt sich sogleich unter dem Vorsitze des Marschall Saint-Arnaud.

Die Generale Canrobert, Martimprey, Sir G. Brown und Admiral Lyons wurden zu der Sitzung eingeladen.

Sie statteten einen klaren, bündigen Bericht über ihre Operationen ab.

Die Commission ist der Küste so nahe gekommen, daß die russischen Kanonenkugeln ihr Schiff getroffen haben; sie hat die Terrainverhältnisse innerhalb der ihr zugewiesenen Grenzen, nämlich etwa drei Meilen südlich und nördlich von Sebastopol, im Ganzen und im Einzelnen beobachtet. — Nach der einstimmigen Meinung aller Mitglieder ist die Katscha der günstigste, sicherste Landungspunct; über andere Fragen hatte sie sich nicht auszusprechen.[1])

76. — Kaum von dieser gefahrvollen Recognoscirung zurückgekommen, begibt sich der rastlos thätige General Canrobert an Bord des »Cacique«, um das Commando seiner Division wieder zu übernehmen und die Operationen in der Dobrudscha zu leiten.

Es ist am 29. Juli. — Als er sich an Bord begibt, möchte Jedermann in seinen Augen lesen, was endgiltig beschlossen

[1]) Schreiben des Marschalls aus Varna, 29. Juli: »Alle diese ausgezeichneten, sachverständigen Männer haben sorgfältig beobachtet und alle erklären, daß die Ausschiffung ohne große Gefahr möglich sei und gelingen müsse, wenn die Truppen ihre Schuldigkeit thun und gehörige Vorkehrungen getroffen werden.«

wurde. Von allen Seiten wird er mit Fragen bestürmt. Alea jacta est — die Würfel sind gefallen! das sind die einzigen Worte, die er den Fragern im Vorbeigehen zuwirft, und das Schiff trägt ihn weiter zu seiner Division, die er in so kläglichem Zustande finden sollte.

Siebentes Capitel.

77. — Diese Recognoscirung in der Dobrudscha hat zu vielem Tadel Anlaß gegeben. Die Resultate waren allerdings traurig; statt die Seuche zu fliehen, ging man ihr entgegen; statt ihr die Opfer zu entreißen, brachte man ihr neue Nahrung. [1])

Die Cholera hatte, wie schon erwähnt, ihre furchtbaren Verheerungen in der Armee begonnen. Die außerordentliche Anhäufung von Menschen auf einem Puncte, die unerträgliche Hitze, die abscheulichen Ausdünstungen des Unraths, mit dem die Straßen von Varna, trotz der strengen Befehle, angefüllt waren, Alles erregte die Besorgniß vor einer furchtbaren, allgemeinen Epidemie.

»Der Herzog von Elchingen wurde uns in zwölf Stunden entrissen,« schrieb der Marschall, der damals den Tod des General Carbuccia noch nicht erfahren hatte, »wir

[1]) Wir haben vor uns alle auf diesen Feldzug bezüglichen Schriftstücke, die Briefe des Marschalls, die Correspondenzen und Tagebücher. Außerdem haben wir von den Generalen Yusuf und Espinasse, denen wir für ihre Güte sehr dankbar sind, die genaueste Auskunft über diese Operationen erhalten.

wollen uns diesen schmerzlichen Verlust zur Warnung dienen lassen.«

78. — Die Dobrudscha war von Engländern und Franzosen recognoscirt worden. Der Oberst Desaint ist wieder da; er hat den Weg vom Meere bis zur Donau gemacht und das ganze Land zwischen Küstendsche, Czernawoda und Hirsowa durchforscht. Der Bericht des Obersten lautet sehr entschieden; es standen in der Dobrudscha noch etwa 10,000 Russen mit 35 Kanonen. [1])

Der Marschall beschloß daher, die Spahis hiebei zu verwenden und rasch vorzurücken. Die Bewegungen dieser Reiterei sollten durch die drei staffelförmig aufgestellten und auf das erste Zeichen schlagfertigen Divisionen gedeckt werden.

Außer dem militärischen Zweck dieser Division, die den Feind beunruhigen und über unsere wahren Absichten täuschen sollte, sah der Marschall darin den Vortheil, seine von der Seuche heimgesuchten Truppen fortzuschicken, sie dem pestartigen Einfluß zu entziehen, ihren Muth wieder zu beleben und sie durch einige nützliche Märsche und Strapazen auf die fernern Ereignisse vorzubereiten.

79. — Am 19. Juli ließ der Marschall den General Yusuf rufen. Dieser hatte die Organisation der Spahis eben beendet und einen Effectivstand von 3000 Pferden zusammengebracht.

[1]) In einem Schreiben des Marschalls an den General Yusuf heißt es: »Diese 10,000 Mann waren zwischen Matschin, Matihe, Tutscha und Babadagh vertheilt. Die aus zwei Husarenregimentern und 1000 bis 1200 Kosaken bestehende Reiterei stand bei Babadagh und drei Lieues weiter vorwärts, in der Richtung von Küstendsche.

Er vertraute ihm den in der Conferenz vom 18. beschlossenen Plan einer Ausschiffung in der Krim.

»Ehe diese große Operation unternommen wird,« sagte er zu ihm, »müssen Sie mit Ihren dreitausend Mann gegen die Russen marschiren, die in der Gegend von Babadagh, fünfundvierzig Lieues von Varna, am rechten Donauufer stehen. Die drei staffelweise aufgestellten Divisionen werden Ihnen in dieser Diversion folgen, und in Küstendsche finden Sie die beiden Bataillone Zuaven, deren Commandant, Oberst Bourbaki, die Weisung erhält, den Befehlen, die Sie ihm etwa zu geben haben, Folge zu leisten. Sie richten sich so ein, daß Sie am 4. wieder in Varna eintreffen, um sich am 5. nach der Krim einschiffen zu können.«

Der General traf sogleich die Vorbereitungen zum Abmarsch, und am 22. verließ er Varna. [1])

80. — Die Instructionen des Marschalls waren klar, seine Befehle gemessen.

[1]) Die Schnelligkeit, mit welcher diese kleine Colonne ihren Marsch ausführen sollte, machte die Errichtung eines Zwischendepôt unmöglich; sie mußte daher, um Küstendsche zu erreichen, vier Rationen Zwieback und drei Rationen Gerste per Mann mitnehmen.

Der Marschall schrieb dem General Yusuf: »Die zu Ihrer Verproviantirung nöthigen Lebensmittel sammt Gerste schicke ich zur See nach Küstendsche. Der Proviant ist auf viertausend Mann und eben so viele Pferde für zwölf Tage berechnet, und dies muß für Ihre Operation und für den Rückmarsch genügen. Uebermorgen den 21. wird die erste Division mit einer Schwadron des ersten Husarenregiments abmarschiren. Die zweite Brigade macht zu Mangalia Halt; die erste Brigade folgt dem ersten Zuavenregiment bis Küstendsche, wo es am 26. eintreffen wird. Die drei anderen Bataillone dieser ersten Brigade stellen sich auf selbem Wege zwischen Mangalia und Küstendsche auf. Sie sind dann in der Lage, sich von diesen Truppen unterstützen zu lassen; denn das erste Zuavenregiment rückt nöthigenfalls um zwei Tagemärsche gegen Sitiskoi vor, und die drei anderen Bataillone marschiren bis Küstendsche.

»Sie wissen jetzt, wie die Sache stehen,« sagt er zu ihm, »treffen Sie Ihre Vorkehrungen; verständigen Sie sich mit Espinasse; führen Sie Ihren Handstreich rasch und kräftig aus; wir haben in der Dobrudscha keine Zeit zu verlieren, anderswo erwarten uns größere Unternehmungen. Sie werden Alles sorgfältig prüfen und wenn etwas zu thun ist werden Sie es gewiß thun.« [1])

Der General Espinasse, der in Abwesenheit des Generals Canrobert den provisorischen Befehl über die erste Division führte, hatte von dem Marschall gleiche Weisungen erhalten; er sollte am 21. Morgens seine Division nach Mangalia und Küstendsche abmarschiren lassen. [2])

Die zweite Division marschirte unter den Befehl des Generals Bosquet ebenfalls am 22. um vier Uhr Früh ab. Sie sollte in zwei Tagen zu Bazardschik eintreffen, daselbst Posto fassen und Bataillone gegen Silistria, Rassowa und Mangalia entsenden.

[1]) Schreiben des Marschalls an den General Yusuf. — Varna 24. Juni.

[2]) Tagebuch der ersten Division. »Am 19. Juli schickt der Marschall Instructionen, welche dem General Espinasse den Befehl über die Division ertheilen und anordnen, daß die Division am 21. Morgens nach Mangalia und Küstendsche abmarschiren soll. Die Truppen nehmen ihren gewöhnlichen Proviant auf vierzehn Tage. — Am 21. um halb fünf Uhr Abmarsch.

Tagebuch der zweiten Division. »Am 19. Juni um acht Uhr Abends erhält der General die Weisung, daß die Division sich am 22. in Bewegung setzen soll, um mit der ersten und dritten Division eine Recognoscirung der Spahis in der Dobrudscha zu unterstützen. Die Division soll in zwei Tagen nach Basardschik marschiren, sich daselbst aufstellen und auf den Landstraßen nach Silistria, Rassowa und Magalia Bataillone entsenden. Diese Truppen nehmen auf vier Tage Proviant und auf zwei Tage Gerste für die Pferde mit; es folgen ihnen 20 Karren mit dem Bedarfe aller Art auf zehn Tage.«

Die dritte Division unter dem Befehle des Prinzen Napoleon verließ ihr Bivouak am 23.

Der äußerste Zielpunct des Marsches war Küstendsche, wo die erste Division ihr Lager errichten und sich bereit halten sollte, die Colonne des Generals Yusuf zu unterstützen.

81. — Am 23. schickte der Marschall an den General Espinasse einen Auszug aus dem Rapport des Obersten Desaint und schrieb ihm dabei:

»Die Wichtigkeit dieser Nachrichten über die Stärke der russischen Cavallerie in der Dobrudscha wird Ihnen einleuchten; ich mache dem General Yusuf dieselbe Mittheilung und wiederhole ihm, daß seine Operation den Charakter einer flüchtigen Recognoscirung behalten muß; das beste Resultat, das von derselben zu erwarten, wäre, die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Seite hin zu lenken und in ihm die Besorgniß vor einer gegen die Rückzugslinie in der Walachei gerichteten Bewegung zu wecken. Die Aufhebung einiger Vorposten würde diesen Erfolg so befriedigend wie möglich machen. Es darf nichts aufs Spiel gesetzt werden, um etwa mehr zu erreichen. Das sind meine letzten Instructionen. Der General Yusuf trifft am 26. zu Küstendsche ein. Das erste Zuavenregiment kommt mit dem Proviant am 25. Morgens dort an; lassen Sie die drei andern Bataillone Ihrer ersten Brigade mit zwei Batterien Artillerie der ersten Division rasch gegen diesen Punct vorrücken, und schieben Sie Ihre zweite Brigade bis Küstendsche vor, um den Obersten Bourbaki und den General Yusuf, dessen Forderungen Sie Genüge zu leisten haben, wirksam unterstützen zu können.« [1])

Der General Bosquet erhielt zugleich Befehl, von Ba-

[1]) Schreiben des Marschalls an den General Espinasse. — Varna, 23. Juli.

zardschick, wohin die dritte Division nachrücken sollte, gegen Mangalia zu marschiren.

82. — Die Briefe des Marschalls an die beiden Generale folgten rasch aufeinander. Er schien zu fürchten, man verstehe ihn vielleicht nicht recht und werde entweder zu viel oder zu wenig wagen.

»Nehmen Sie wohl Ihre Maßregeln,« wiederholte er, »Sie sind auf die Möglichkeit vorbereitet, größere Streitkräfte zu finden, als Sie erwarten. Die Hauptsache ist die wirksame Unterstützung Yusuf's, damit ihm kein Unfall zustoße. — Ich schreibe ihm, er möge »rasch, kräftig und vorsichtig« handeln. — Bedenken Sie, daß Sie in der Dobrudscha nicht lange bleiben dürfen; Sie sollen sich nur zeigen, den Feind beobachten, wo möglich einige Posten aufheben, und sobald der Feind Ihre Anwesenheit gewittert, müssen Sie sich zurückziehen und wieder gegen Mangalia marschiren, wo Sie Ihre Befehle erhalten werden.

»Bedenken Sie, daß wir sehr bald wichtigere Dinge zu thun haben. Die drei Divisionen müssen zwischen Baltschik, Bazardschik und den Lagern am 5. August aufgestellt werden. — Richten Sie sich darnach, und sagen Sie es dem General Yusuf.« [1])

Die Briefe an den General Yusuf, der in diesem Feldzuge den Befehl führte, waren in denselben dringenden Ausdrücken, in derselben Hast geschrieben.

Man war auf Alles vorbereitet — nur nicht auf die Cholera, die über allen Heeren schwebende, unerreichbare Todfeindin, welche diese kampflustigen Truppen aufhalten sollte.

[1]) Schreiben des Marschalls an den General Espinasse. — Varna, 24. Juli.

Der Marschall rechnete freilich einerseits auf den Marsch, anderseits auf die Nähe des Meeres, um den verderblichen Einflüssen dieses pestilentialischen Klimas auszuweichen, wo man, wie ein Reisender sagt, nur die Erde aufzuwühlen braucht, um die verheerendsten Fieber herauszuholen.

83. — Es ist interessant, den Marsch unserer Armee durch dieses Land zu verfolgen; leider ließ sie auf diesem schnellen Marsche viele Gräber zurück. [1])

Wir begleiten die erste Division, die zuerst abmarschirte, und am schwersten geprüft wurde.

In der Umgegend von Varna bis auf etwa zehn Lieues im Umkreise führt der Weg durch Waldungen; dann sieht man keinen Baum, keine Schlucht mehr, höchstens in weiten Entfernungen einige Senkungen des Bodens, in denen sich stinkende Pfützen gebildet haben. So weit das Auge reicht, ist das Land flach und öde; kein Bach durchströmt die Wüstenei. Ueberall unabsehbare, mit hohem Grase, Disteln und verschiedenen andern Wucherpflanzen bewachsene Ebenen. Diese Pflanzen reichten den Soldaten bis an den Leib und standen oft so dicht, daß der Marsch sehr verzögert wurde. Das ist die einzige Vegetation jener unermeßlichen Steppen, und nur die hie und da sich erhebenden Grabhügel geben Zeugniß von dem Leben, das vor Zeiten in dieser Einöde herrschte.

[1]) Verschiedene Etappen bis Küstendsche:

Von Franka	nach Kapakli	11 Kil.
—	nach Tschatal-Tschesme	18 »
—	nach Kavarna	17 »
—	nach Sattelmusch-Gol	22 »
—	nach Mangalia	26 »
—	nach Orglukoi	20 »
—	nach Küstendsche	27 »

Jenseits Kavarna, wo die Division den dritten Tag bivouakirte, werden die Dörfer seltener und bestehen aus einigen Hütten aus Bruchsteinen. Die bulgarischen Familien, die sich hieher geflüchtet, entfliehen bei unserm Erscheinen und führen auf ihren halbzerbrochenen Karren ihre ganze Habe mit fort. Die ganze Familie schaart sich um den Vater, der sich kaum umzusehen wagt, um die »unermeßliche Stadt«, d. i. das französische Lager, anzustarren, welches in der Ebene, wo am Morgen noch das Vieh weidete, wie durch einen Zauberschlag entstanden ist.

84. — Am 25. kommt die Colonne nach Mangalia, nachdem sie theils angebaute Ebenen, theils öde, mit hohem Grase bewachsene Steppen durchzogen. — Mangalia ist verödet, ein Trümmerhaufen. Unter den Ruinen sieht man noch einige Häuser, deren Einwohner die Flucht genommen haben; aber die Stadt ist unter dem Gesträuch und Gestrüpp, das von den öden Straßen Besitz genommen hat, gewissermaßen verschwunden.

Die Truppen bivouakirten rechts von den Spahis und von dem türkischen Uhlanenregiment. — Hier traf General Yusuf, der am 22. von Varna abmarschirt war, mit dem General Espinasse zusammen und besprach sich mit ihm.

85. — Die Colonne marschirte am 26. um vier Uhr Nachmittags von Mangalia ab, und durchzog wieder unabsehbare, den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzte Ebenen.

Ueberall sah man Ruinen, zertrümmerte alte Säulen und Friedhöfe, deren weiße Steine wie Gespenster aus der Vergangenheit auftauchen. — Die jetzigen Bewohner dieser grauenvollen Einöden sind Adler und Geier, welche, eine seltene Beute erspähend, in der Luft schweben oder unbeweglich auf den hohen Grabhügeln sitzen.

86. — Die Truppen, welche nur noch einen Tagemarsch von Küstendsche waren, errichteten am 27. ihr Lager an zwei kleinen Hügeln.

Am Fuße dieser Hügel befand sich ein Morast, und um denselben frische, klare Quellen, die sich in Form von Bächen fortschlängelten. — Die auf der Seeküste fortlaufende Straße bietet immer einen und denselben Anblick: hohes Gras, Grabhügel, von Zeit zu Zeit ein elendes, kleines Dorf, Sümpfe, Teiche und Gestrüppe. Hie und da sieht man eine Heerde wilder Pferde, und Schaaren wilder Gänse fliegen mit lautem Geschrei aus den Teichen auf; das sind die einzigen lebenden Wesen, die man in dieser traurigen Einöde bemerkt. Denn die wenigen Dörfer hat der Feind verwüstet, niedergebrannt. Der Platz, wo ein Haus gestanden, ist an einem Steinhaufen zu erkennen; die Gärten, die Wege verschwinden unter Gras und Gestrüpp, und die wenigen Brunnen sind verschüttet oder durch die Leichen von Menschen und Thieren verpestet; — diese Verwüstung ist das Werk der Russen oder der aus Asien herübergekommenen wilden Horden.

Als sich die Colonne dem Trajanswall näherte, brach ein heftiges Gewitter los; die Einöde war plötzlich in Nacht gehüllt, die nur von den zuckenden Blitzen auf Augenblicke erhellt wurde; endlich ergossen sich die schwarzen, unheildrohenden Wolken in Strömen. — Mitten in dieser Einöde, wo nur Trümmer zu sehen waren, hatte dieses Gewitter etwas Grauenvolles.

Um halb vier Uhr erreichten die Truppen das Bivouac von Küstendsche, am Pallassee, wo die Spitze der Colonne der Division Espinasse etwa eine Stunde von der Stadt ihr Lager aufschlug.

Küstendsche ist, wie alle türkischen Städte der Dobrudscha, nur noch ein rauchender, von den Kosaken zurückgelassener

Trümmerhaufe; alles ist zerstört, zerschmettert, durcheinandergeworfen.

87. — An demselben Tage, als die Division ihr letztes Lager aufschlug, stieß die Vorhut der kleinen Colonne des Generals Yusuf auf die russische Cavallerie. Nach einem unbedeutenden Gefechte zog sich der Feind mit einem Verluste von etwa zwanzig Mann zurück. In diesem Gefechte wurde der Capitän du Preuil mit etwa dreißig Baschi-Bozuks von einer russischen Uhlanenschwadron umzingelt; sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe erschossen; er selbst erhielt neun Lanzenstiche; aber seine Leute schlugen sich tapfer und befreiten ihn.

»Es war das erste Mal, daß ich sie im Feuer sah,« schrieb General Yusuf; »ich war so sehr mit ihnen zufrieden, daß ich am andern Morgen beschloß, weiter vorzurücken, und den Feind energisch anzugreifen.«

Da er wußte, daß beträchtliche Streitkräfte auf verschiedenen Puncten vertheilt waren, so ließ er dem General Espinasse melden: »seine Vorhut habe Kosaken vor sich, drei russische Regimenter ständen in der Nähe, er rücke ihnen mit 1200 Zuaven, vier Kanonen und Reiterei entgegen und ersuche ihn, mit seiner Division zu ihm zu kommen.«

Der General Espinasse rückte ohne Bedenken vor, um sich mit der andern Colonne zu vereinigen, und auf jedes Ereigniß vorbereitet zu sein, falls überlegene Streitkräfte auf diesem Puncte vereinigt wären.

88. — Während sich der General Yusuf am folgenden Tage vergebens bemühte, die regulären Kosaken nach rechts hinzulocken, entspann sich zwischen diesen zwei Regimentern Baschi-Bozuks, die von französischen Offizieren geführt wurden, zu Karnasani, nördlich von Küstendsche, ein ernster

Kampf. Nach kurzem Massengefechte zogen sich die Kosaken langsam und in Ordnung zurück. Auch hier kämpften die Baschi-Bozuks tapfer, und nur mit großer Mühe ließen sie sich durch den Commandanten Magnan und den Capitän de Sérionne abhalten, den sich gegen Babadagh zurückziehenden Feind zu verfolgen.

Der General hatte beschlossen, das um Babadagh concentrirte Hauptcorps durch einen Nachtmarsch zu überfallen; aber als der Marschbefehl um sechs Uhr Abends gegeben wurde, lagen fünfhundert Mann auf der Erde und konnten nicht aufstehen. Die Cholera hatte das Expeditionscorps mit furchtbarer Schnelligkeit und Heftigkeit befallen. — Um acht Uhr zählte man schon 150 Todte und 350 Sterbende. — Es war ein entsetzliches Schauspiel, das wohl den festesten Muth erschüttern konnte. Es handelte sich nicht mehr um Kampf, um Verfolgung des immer wieder verschwindenden Feindes, sondern um die Flucht vor der Seuche.

89. — Die bis Kergeluk vorgerückte Colonne des General Espinasse war ebenso wie die des General Yusuf betroffen worden: Todte und Sterbende lagen haufenweise unter den Zelten. — Der Feind war nicht erschienen, und gleichwohl lagen die Leichen auf dem Boden zerstreut, wie nach einer Schlacht; es wurden Gruben gegraben, die aufgewühlte Erde verbreitete pestartige Ausdünstungen; oft fiel dem Soldaten der Spaten aus der Hand, und er sank neben der Grube nieder, die er für seine todten Cameraden gegraben. Die noch lebenden Kranken wurden auf Pferde geladen oder von den Soldaten fortgetragen; die Kanonen und Munitionskarren waren mit Kranken überfüllt.

Diese Unglücksnacht war die Nacht des 30. Juli.

Am andern Morgen vereinigten sich bie beiden Colonnen,

und die erste Division sah die nach Küstendsche zurückmarschirenden Truppen des General Yusuf vorüber defiliren, die ihre Kranken auf Cavalleriepferden mit sich führten. Welch ein betrübender Anblick! Die verheerende Seuche hatte die Muthigsten verzagt gemacht.

Da man sich gegenseitig keine Hilfe leisten konnte, so mußte man jede Anhäufung von Menschen vermeiden. Die Colonne marschirte, ohne anzuhalten, vorüber und rückte weiter gegen Mangalia vor. Der ganze Marsch ward durch Gräber bezeichnet.

90. — Die unter dem Befehl des General Espinasse stehende Division rückte wieder in ihr Lager am Pallassee ein, wo sie ein Bataillon mit den Infanterietornistern, einer Abtheilung des Feldlazareths und dem Gepäcke zurückgelassen hatte. — Da es unmöglich war, alle Kranken zugleich fortzuschaffen, so blieben zwei Bataillone zur Bewachung des Feldlazareths zurück.

Die Seuche nahm an Heftigkeit zu, mit jeder Stunde, jeder Minute wuchsen die Todtenlisten.

Am 31. war die ganze Division im Lager und brachte ihre Kranken nach Küstendsche, wo der Dampfer »Pluton« sie aufnahm.

Bis dahin hatten die Zuaven am meisten gelitten; es wurden indeß alle Corps ohne Unterschied von der Cholera befallen. — Zögerung war sicherer Tod. Der General beschloß daher, am andern Morgen um halb fünf Uhr den Rückmarsch nach Varna anzutreten; aber noch denselben Tag um zehn Uhr kam General Canrobert am Bord des »Cacique« an.

91. — Von allen Seiten erschallt lauter Jubel in dem von der gräulichen Seuche verheerten Lager, alle Soldaten strecken die Arme nach Canrobert aus. Die Sterbenden

wollen aufstehen, um ihrem General entgegenzugehen; denn die Leidenden wähnen immer, jedes neue Ereigniß müsse ihnen Linderung bringen; überdies waren wenige Generale so beliebt im Heere, wie General Canrobert.

Welch ein trauriger Anblick! Ueberall fand er Kranke unter den Zelten; von allen Seiten hörte er Klagetöne, in allen Reihen hielt der Tod seine Ernte. In diesem Zustande fand er sie wieder, seine schöne, stattliche, tapfere Division, die bei seiner Abreise so kampfesmuthig, so voll Geist und Leben gewesen war.

Ohne ein Wort zu sagen, faltete er die Hände, und die ihn umgebenden Offiziere sahen Thränen über seine Wangen fließen. Dann ging er durch das Lager, sprach den Verzagten Muth ein, tröstete die Kranken durch die Hoffnung auf nahe bevorstehende Kämpfe und neigte sich zu den Sterbenden.

92. — Die Seuche dauert fort, ihre Verheerungen werden immer furchtbarer. Während der Nacht und am frühen Morgen werden mehr als achthundert Kranke auf den Pferden und Maulthieren der Artillerieoffiziere nach Küstendsche gebracht.

Am 1. August, um ein Viertel auf sieben Uhr verläßt die Division, den Tod im Leibe tragend, das Lager.

Am 2. August hat die Cholera so sehr an Heftigkeit zugenommen, die Krankenzahl ist so beträchtlich geworden, daß die Karren und Tragbahren nicht mehr genügen, man muß die Handpferde und Maulthiere der Offiziere zu Hilfe nehmen.

Auffallender und unerklärlicher Weise fehlt es an Proviant. General Canrobert hat durch das Schiff, welches seine Kranken nach Varna brachte, um schleunige Absendung der so dringend nothwendigen Lebensmittel nach Varna gebeten.

93. — In der Nacht wird der Capitän Mancel [1]) an den General Yusuf abgeschickt, um die sofortige Absendung von Transport- und Lebensmitteln zu erwirken.

Der selber an der Cholera erkrankte General Espinasse bleibt mit einem Regiment zurück, um die nicht transportablen Kranken zu bewachen. Das Elend wird mit jedem Tage furchtbarer, aber der Muth der Gesunden wankt keinen Augenblick.

Capitän Mancel kam zu dem General Yusuf, und dieser schickte sogleich ein türkisches Uhlanenregiment mit allen irgend entbehrlichen Lebens- und Transportmitteln ab. Dieses Regiment erreichte die Division einen Tag vor ihrer Ankunft in Mangalia.

Eine Schwadron ritt weiter, um die mit dem General

[1]) General Yusuf beschreibt in einer uns mitgetheilten Schrift die Ankunft des Capitäns Mancel folgendermaßen:

»Der Capitän Mancel, Adjutant des Generals, ritt die ganze Nacht durch, um mich zu erreichen und mich um schleunige Absendung von Proviant und Transportmitteln zu ersuchen.

»Ich gestehe, daß ich über diese Nachricht ganz bestürzt war. Wie konnte ich mit den Baschi-Bozuks, die noch einige Tage vorher als unbezähmbar und widersetzlich betrachtet worden waren, nach dem eigentlichen Herd der furchtbaren Seuche zurückmarschiren? Es war keine Zeit zu verlieren; ich ließ alle Baschi-Bozuks zusammenkommen, schilderte ihnen die furchtbare Lage der Colonne, die sich aufopfere, um ihnen Religion und Vaterland zu retten. Die Antwort war klar und deutlich: »Wir wollen ihnen die Lebensmittel nicht auf unsern Pferden, sondern auf unsern Schultern bringen.« Glücklicherweise waren die Lebensmittel eben in Mangalia ausgeschifft worden; sechshundert Pferde wurden sogleich beladen und von den französischen Offizieren geführt, setzte sich der Zug in Bewegung, um der sechs Lieues entfernten Colonne zu Hilfe zu kommen. Der Commandant Magnan, der Commandant Abdalaï, vom vierten afrikanischen Chasseurregiment, der Capitän Faure, mein Adjutant, der Capitän de Serionne, Alle beluden ihre Pferde und machten den Marsch zu Fuß.«

Espinasse zurückgelassenen Cholerakranken zu holen; aber die meisten konnten nicht zu Pferde fortgebracht werden, und der General Canrobert ließ sie auf Karren fortschaffen.

94. — Endlich ist die ganze Division in Mangalia. [1]) Die orientalischen Spahis setzen ihren Marsch gegen Varna fort.

[1]) Obschon die Cholera in dieser schönen Division immerfort schrecklich wüthete, erließ General Canrobert zur Beruhigung der Gemüther folgenden trefflichen Tagsbefehl:

»Die verheerende Seuche, die uns seit zehn Tagen heimgesucht, ist fast ganz verschwunden. Die Vorsehung wollte dadurch euren Muth, eure Ergebung prüfen; diese Tugenden des Kriegers habt Ihr glänzend bewährt. Nach dem Beispiele eurer Vorfahren zu Jaffa habt Ihr Angesichts der Cholera dieselbe heitere Stirne gezeigt, welche die ruhmgekrönten Sieger der Pyramiden Angesichts der Pest noch größer machte, als sie vor dem Feinde gewesen waren und die Bewunderung der Geschichte auf sie lenkte.

»Ich danke Euch, Cameraden, für eure Hingebung und Ausdauer. Ich werde dem Obergeneral Bericht darüber erstatten; Ihr seid der Gegenstand seiner unabläßigen Sorge, und nachdem er euren Bedürfnissen seine Aufmerksamkeit gewidmet, schrieb er mir: »Ich gebe Ihnen meine Zufriedenheit zu erkennen wegen der Ruhe und Ordnung, die unter den schwierigsten Verhältnissen in Ihrer Colonne geherrscht haben; unter solchen Verhältnissen zeigt sich der wahre Werth der Befehlenden wie der Gehorchenden.«

»Offiziere und Soldaten, Ihr habt Euch als würdige Söhne Frankreichs bewährt und werdet Euch als solche stets bewähren; unerschütterlich vor der Gefahr, unter welcher Gestalt sie sich auch zeige, und jederzeit bereit, euer Leben, das in Gottes Hand ist, dem Vaterlande und dem Kaiser zu opfern.

»Bald werden wir wieder in gesunden Gegenden sein, wo Ihr völlig genesen werdet, und nachdem wir unseren gefallenen Cameraden eine Thräne geweihet, wird uns von diesen Unglückstagen nichts bleiben, als die Erinnerung an die so glänzend bewährten Tugenden, die der Stolz und Trost eures Generals und die sicherste Gewähr eurer baldigen Siege sein werden.

»Im Bivouac bei Mangalia, 7. August.

»Canrobert.«

»Das Feldlazareth,« heißt es in dem Divisions-Tagebuche, »kann selbst mit Hilfe der Filialdepôts die Kranken nicht fassen. Zu ihrer Pflege schickt jedes Corps ein Detachement mit einem Offizier und zwei Unteroffizieren ab; die Cholerakranken sind, nach Corps eingetheilt, in ihren kleinen Zelten untergebracht und werden von ihren Cameraden mit der größten Sorgfalt gepflegt.«

Bald kommen die Schiffe an; die Cholera- und Fieberkranken, etwa zweitausend an der Zahl, werden an Bord gebracht. [1])

Die Gesunden marschiren weiter, von einem Bivouac ins andere, und treffen endlich im Lager ein.

Die zweite und dritte Division, die nach Varna zurückmarschirt war, hatte ebenfalls ziemlich viele Cholerakranke, aber doch weniger gelitten, als die Colonne des General Yusuf und die erste Division.

95. — Dies ist die in allen Theilen und in allen ihren traurigen Einzelnheiten wahrheitsgetreue Erzählung jenes unglücklichen Feldzugs, der in wenigen Tagen so viele Opfer kostete.

Wie alle unglücklichen Ereignisse, hat auch dieses zu bitteren Anklagen gegen die Heerführer Anlaß gegeben. Die Ermüdung der Truppen, der Marsch durch jene ungesunden Gegenden in der drückenden Hitze sei die Ursache der unter ihnen ausgebrochenen Cholera gewesen; man habe dies ahnen, errathen, im Voraus berechnen sollen.

Aber leider ist der Mensch mit aller Kraft und Klugheit nicht im Stande, die furchtbare Seuche zu bekämpfen.

[1]) Der General Espinasse und der Oberstlieutenant de Senneville, Chef des Generalstabes des General Canrobert, erkrankten Beide im Bivouac zu Tschabla und mußten den 9. an Bord des »Vauban« gebracht werden.

Achtes Capitel.

96. — Während die Cholera unter unseren Truppen in den Ebenen der Dobrudscha so furchtbar wüthete, wurden ihre Verheerungen auch in Varna größer. Jeder Tag schien ihr neue Nahrung zu bieten. Außer den Hospitälern wurden überall fliegende Lazarethe errichtet, und gleichwohl war es kaum möglich, die immer zunehmende Zahl der Kranken unterzubringen.

Bald kamen auch Schiffe von Küstendsche und Mangalia mit den Cholerakranken der Division Canrobert, über welche ein Pesthauch hingefahren zu sein schien.

Es war ein trauriger Zug, als die Kranken ausgeschifft und durch die Straßen von Varna in die schon unzureichenden fliegenden Lazarethe gebracht wurden.

Auch die zweite und dritte Division zollten ihren Tribut. — Selbst in der Flotte wüthet die Cholera, die Cadres der Schiffsmannschaft werden furchtbar gelichtet; aber die Hoffnung, bald in den wirklichen Krieg zu ziehen, belebt den Muth der Soldaten. Mitten unter Leichen und Sterbenden werden die Rüstungen zu dem bevorstehenden Feldzuge betrieben; die Artillerie übt sich im Ein- und Ausschiffen ihres Materials auf Flößen von neuer Construction, die in Constantinopel erbaut worden sind. Der Plan des Obergenerals ist für Niemand mehr ein Geheimniß; die Worte Krim, Sebastopol fliegen von Mund zu Munde.

»Ich spreche Allen Muth ein,« schrieb der Marschall mit

dem Gefühle tiefer Niedergeschlagenheit, »aber mein Herz ist zerrissen. Wir haben Muth und Kampflust, alle Vorkehrungen sind getroffen, und nun demüthigt Gott unsern Stolz durch eine verheerende Seuche, gegen welche jeder Widerstand erfolglos ist.«

97. — Große Hospitalzelte sind auf den Anhöhen von Franka errichtet worden; dort ist die Luft reiner, kühler und man hofft von ihrer belebenden Einwirkung das Beste für die Kranken; es kommen neue Aerzte und Krankenwärter; die von Constantinopel herbeigerufenen barmherzigen Schwestern zeigen im Angesichte des Todes einen wunderbaren Muth, der ein Merkmal der edlen Weiblichkeit ist; sie wachen unverdrossen, ohne Zagen an den Krankenbetten, reichen den Leidenden Arzneien und beleben ihren Muth durch tröstende Worte.

Vor dieser aufopfernden Thätigkeit scheint sich die Seuche zurückzuziehen; die Erkrankungen werden seltener und minder heftig.

Die Cholera war offenbar im Abnehmen. Aber Gott wollte der braven Armee kein Mißgeschick ersparen; ihre Thatkraft und Ausdauer sollte vor dem Beginn des Kampfes noch auf eine harte Probe gestellt werden.

98. — Am 10. August, um sieben Uhr Abends, brach zu Varna Feuer aus.[1]) Die Feuersbrunst verbreitete sich sehr

[1]) Anfangs schrieb man diese Feuersbrunst einem von versteckten Emissären angezettelten griechischen Complott zu, aber die sorgfältigsten Nachforschungen, die strengsten Untersuchungen haben zu keiner Entdeckung geführt, und höchst wahrscheinlich ist, was der Marschall schrieb, »daß diese traurige Katastrophe die Folge einer Unvorsichtigkeit war; ein Kaufmann wird sein Licht neben einem Fasse mit Spiritus gelassen haben; einige Tropfen werden Feuer gefangen und die Kleider des fort-

schnell, alle hölzernen Häuser brannten nieder. Durch die brennbaren Stoffe, die ihr in den Weg kamen, durch Weingeist, Oel, Branntwein und dergleichen genährt, gewann sie eine furchtbare Ausdehnung; gewaltige Flammensäulen stiegen mit dichten Rauchwolken zum Himmel empor.

In den Lagern, die auf den umliegenden Höhen aufgeschlagen waren, sah man eine plötzliche Helle am Horizont auftauchen und sich über die Stadt verbreiten. — Von allen Seiten eilten Bataillone der brennenden Stadt zu Hilfe, während im Innern die Truppen dem gegen die Pulvermagazine vordringenden Feuer mit verzweifelter Anstrengung Einhalt zu thun suchten.

Generale und Soldaten kämpften gemeinschaftlich mit dem zerstörenden Elemente, während die Kaufleute mit ihrer kostbarsten Habe davoneilten. Von allen Seiten hörte man lautes Geschrei, welches von Zeit zu Zeit durch das Krachen der einstürzenden Dächer und Mauern übertönt wurde. Das größte Unglück hatte man noch zu fürchten: die Pulvermagazine waren von einem Flammennetz umgeben, und alle für den Feldzug bestimmte Munition war dort aufgehäuft! . . . Acht Millionen Patronen!

Große Tücher, die von den Kanonieren unaufhörlich begossen wurden, lagen auf den Dächern ausgebreitet; denn die sprühenden Funken und Feuerbrände fielen jeden Augenblick nieder.

99. — Inzwischen rücken die Truppen aus den äußeren Lagern ein; General Bosquet ist auf seinem Posten mit ihnen. Der Marschall ist mit den Generalen Martimprey, Bizot und Thiry an Ort und Stelle; kurz, sie sind Alle da

laufenden Mannes in Brand gesteckt haben; in dieser Weise wird das Feuer verbreitet worden sein.“

und eifern die Arbeiter an, welche die Dächer und Mauern einreißen und die Feuersbrunst mit unbeschreiblicher Hingebung bekämpfen.

Viermal war der Marschall im Begriff, zum Rückzug zu commandiren, denn das furchtbare Element schien unbezwinglich, und er fürchtete, ein Theil seiner Armee werde von den Trümmern der Stadt erschlagen werden.

»Aber Gott stand mir bei,« schrieb er, »ich wankte nicht; ich Allen ein Lebewohl sagte und wartete.«

Der Gedanke vermag die möglichen Folgen dieser furchtbaren Katastrophe nicht zu fassen. Alles wäre verloren gewesen; die tapferen, erfahrenen Heerführer, auf welche das Vaterland stolz ist, welche durch langjährige Kämpfe und schwere Prüfungen befehlen gelernt haben, sie Alle würden in diesem Feuermeer ihren Untergang gefunden haben. Sie blieben ruhig und gefaßt in der allgemeinen Verwirrung; sie leiteten die Arbeiten, brachten Ordnung in das Chaos und ermuthigten die Verzagten durch ihr Beispiel.

100. — Ein Augenblick angstvoller Spannung trat ein, als die Arbeiter, welche ein in der Nähe unseres Pulvermagazins stehendes Haus abbrachen, von dem Feuer erreicht wurden; wenn sie flohen, war Alles verloren, aber auch die Offiziere hatten selbst zur Axt gegriffen und legten Hand ans Werk. Endlich hört man ein lautes Krachen, die Arbeiter ziehen sich rasch zurück; das Haus wankt und stürzt ein. — Nun war die Gefahr nicht mehr so groß. Die Magazine waren frei gemacht, man hatte das Feuer bewältigt. Es war fünf Uhr Morgens. — Zehn Stunden rastloser Arbeit, zehn Stunden verzweifelten Kampfes mit dem Tode!

Am 7. gab es kein Varna mehr.

Die Trümmer brannten am folgenden Tage noch fort. —

fünf Tage rauchte der Schutt, und die Flammen, die man erstickt glaubte, flackerten mitten unter den Schutthaufen von zu Zeit wieder auf.

101. — In jener Unglücksnacht arbeitete ein Theil der englischen Armee gemeinschaftlich mit unsern Soldaten an der Bewältigung des Feuers. Die Engländer zeigten denselben Muth, dieselbe Hingebung und Selbstverleugnung. Ihre Verluste waren größer als die unserigen; zwei ihrer großen Magazine wurden völlig zerstört. Wir verloren durch den Brand von Varna mehre Regimentsdepots und einige nicht sehr bedeutende Magazine.

102. — Jener Aufenthalt in Varna bildet einen unbekannten, aber an Ereignissen, an Episoden und Drangsalen überreichen Zeitabschnitt in der Geschichte dieses großen Feldzuges. Hier wurde der Plan entworfen, hier wurde das Kriegsmaterial aufgehäuft, hier wurden alle Vorkehrungen getroffen trotz der vielfachen Hindernisse und Schwierigkeiten, trotz der verheerenden Seuche und der vorgerückten Jahreszeit. Wir wollen der Armee Schritt für Schritt folgen.

103. — Ehe wir in dieser Erzählung fortfahren, ist es von Wichtigkeit, noch einige Worte über die orientalischen Spahis zu sagen.

Der General Yusuf befand sich erst seit fünf bis sechs Tagen wieder in Varna, als im Corps der Baschi-Bozuks die Desertionen begannen; 110 Spahis entfernten sich in der Nacht vom 10. zum 11. August mit Waffen und Gepäck aus dem Lager. Jede Nacht, jeden Tag verschwanden einige dieser Leute, die mit Widerstreben in den Dienst der französischen »Giaurs« getreten waren, und unter der strengen Disciplin sich wohl nach ihrem früheren unabhängigen Räuberleben zurücksehnen mochten.

Da dieses Desertiren in Masse immer zunahm und die Organisation der orientalischen Spahis ernstlich bedrohte, anderseits aber der Marschall wegen der Transportschwierigkeiten den Gedanken aufgegeben hatte, sie in dem bevorstehenden Feldzuge zu verwenden, so glaubte der General Yusuf die Auflösung dieses Corps beantragen zu müssen, und diese Auflösung erfolgte laut Beschluß vom 15. August 1854. [1])

Uebrigens waren Frankreich und England mit Recht empört über das zugleich gehässige und verlockende Schauspiel der von den umherirrenden Baschi-Bozuks begangenen Räubereien, welche das allerschlimmste Beispiel waren für eine den Kriegsstrapazen und zahllosen Entbehrungen entgegengehende Armee, und man wandte sich an den Sultan mit der Bitte um Entlassung der Baschi-Bozuks.

Dieses Ziel war nicht ohne große Schwierigkeiten und strenge Maßregeln zu erreichen. Die Baschi-Bozuks leisteten hartnäckigen Widerstand; sie begriffen nicht, wie man sie ohne weiteres verabschieden könne, sie seien ja so weit hergekommen, um die Rechte des Sultans zu vertheidigen, und wenn man ihnen ihre Räubereien vorwarf, so antworteten sie: »Man muß doch leben!«

Etwa fünfzehnhundert traten in das reguläre Heer, aber die Meisten wurden entwaffnet und die Waffen ihnen erst beim Abmarsch mit einem kleinen Reisegelde zurückgegeben. [2])

[1]) Schreiben des Generals Yusuf an den Marschall. Varna, 13. August 1854. — »Die Leute verlangen in Masse ihre Entlassung aus unserem Dienste, um in ihre Heimat zurückzukehren; ihre Stimmung ist bedenklich, und man muß in sehr naher Zukunft erwarten, daß sie Alle unsere Fahne verlassen.«

[2]) Die Maßregel der Verabschiedung und Entlassung der Baschi-Bozuks gab im Innern von Bulgarien, wo sie sich zu widersetzen suchten,

104. — Die Zeit rückte unaufhaltsam vor; denn die Hand Gottes beschleunigt nicht und verzögert nicht das rollende Rad, je nach unseren Freuden oder Schmerzen. Während die Cholera in Varna bedeutend nachließ, wurde sie auf der Flotte heftiger; einige Kriegsschiffe hatten den zehnten Theil ihrer Mannschaft verloren. Die bestürzten Admirale fragten sich, ob es nicht Wahnsinn sei, unter solchen Verhältnissen einen so gefahrvollen Kriegszug zu unternehmen.

Schon begannen die Gemüther zu wanken; der Obergeneral der französischen Armee war fast der Einzige, dessen Entschluß unerschütterlich blieb. Daher scheint sich von nun an der Feldzug in seiner Person verkörpert zu haben; übernahm er doch die ganze Verantwortung mit seiner Willenskraft, welche jeden wohlgemeinten, klugen, aber zu spät kommenden Rath zurückwies.

105. — Unsere Bundesgenossen, welche anfangs, durch den Strom der öffentlichen Meinung fortgerissen und durch die Weisungen ihres Cabinets getrieben, den Kriegszug

zu traurigen Auftritten Anlaß. Sie wollten sich weder in das stehende Heer einreihen lassen, noch ihre Waffen herausgeben. Bei Giurgewo kam es zu blutigen Kämpfen; egyptische Bataillone mußten zu den Waffen greifen, um die Albanesen zur Unterwerfung zu zwingen. Sie wichen nur der Uebermacht und erst nach hartnäckiger Gegenwehr; sie wurden auf das rechte Donauufer gebracht. Die asiatischen Baschi-Bozuks, die auf den Donauinseln campirten, leisteten keinen Widerstand, die besoldeten Freiwilligen und die angesehensten Häuptlinge ausgenommen.

Seitdem wurde in diesen traurigen Gegenden, die zugleich von Krankheiten und Plünderung heimgesucht worden waren, die Ruhe wieder hergestellt. Die Einwohner, welche sich geflüchtet hatten und auf den Ebenen und Bergen umherirrten, erschienen nach und nach wieder in ihren verwüsteten Dörfern und bauten sich neue Hütten neben ihren alten niedergebrannten Wohnstätten.

nach der Krim verlangt hatten, zögerten nun vor den sich täglich häufenden Hindernissen und vor den tausend Schwierigkeiten, die durch unerwartete Ereignisse entstanden. Die Heerführer traten dem einmal entworfenen Kriegsplan zwar nicht offen und entschieden entgegen, aber sie verhehlten auch ihre Besorgnisse nicht.

In den Massen begann die Muthlosigkeit Wurzel zu schlagen; sie greift eben so rasch um sich, wie eine oft übertriebene Begeisterung. Die menschliche Natur ist einmal so!

»Viele sind unschlüssig,« schrieb der Marschall, »oder widerrathen den Kriegszug.« Diese Worte waren in der That der Ausdruck des allgemeinen Gefühls in unserem, durch Cholera und Fieber geschwächten Heere und zumal in der nicht minder stark decimirten verbündeten Kriegsflotte. Wie hätten die ermatteten Soldaten noch die frühere Kampflust haben können, wenn sie unser noch unvollständiges Belagerungsmaterial betrachteten?

106. — Die Admirale versammelten sich am 19. zu Baltschick, um sich über die bedenkliche Lage der Dinge zu berathen.

Die Admirale Dundas und Hamelin sprachen sich unter den obwaltenden Umständen gegen die Expedition aus. Der Marschall berief einige Tage nachher einen Kriegsrath zusammen. Die Möglichkeit der durch unglückliche Ereignisse verzögerten Expedition wurde wieder zur Sprache gebracht.

Auf der einen Seite hatte man allerdings die größte Wahrscheinlichkeit eines unglücklichen Ausgangs vor sich; aber mußte man auf der andern nicht die Lage erwägen, in welche die beiden Armeen durch solche Unthätigkeit kommen würden? — Die Ereignisse, welche den Weg über ein Meer machen müssen, verlieren, bis sie das andere Ufer erreichen, oft an Wichtigkeit und Gefahr. Frankreich, England,

ganz Europa wartete in der größten Spannung. Ob man wohl ahnte, in welcher Lage sich die Truppen in Varna befanden? Es unterlag keinem Zweifel, die beiden von der Seuche heimgesuchten Armeen konnten nur durch eine große, mit Energie durchgeführte Unternehmung wieder mit Muth und Selbstvertrauen erfüllt werden.

Der Marschall gab den Ausschlag in der Berathung. »Wir haben nicht mehr über die Hindernisse nachzusinnen,« sagte er, »wir müssen sie besiegen. Wir haben allerdings eine große Verantwortnng, aber wir müssen uns über sie zu stellen wissen. Wir dürfen nicht zögern, nicht unschlüssig sein, die Zeit drängt; der Entschluß, den wir heute fassen, muß unwiderruflich sein.«

Er sprach mit Nachdruck, mit Feuer, mit der ihm eigenen hinreißenden Beredsamkeit.

Was in diesem Kriegsrathe vorging, ist merkwürdig; hingerissen durch die mit inniger Ueberzeugung gesprochenen beredten Worte, welche das Für und Wider mit gleicher Offenheit hinstellten, gaben die Unentschlossensten, Abgeneigtesten eine bejahende Stimme. Es war am 17. Juli, und es wurde einstimmig beschlossen, die Rüstungen mit aller Thätigkeit fortzusetzen und die Truppen gegen das Ende des Monats einzuschiffen. [1])

[1]) Sobald der Kriegsrath versammelt war, nahm der Marschall das Wort mit einer Entschiedenheit, zu der er sich durch seine hohe Stellung und die Festigkeit seines Entschlusses berufen fühlte. Wir haben die folgenden Details von einem Offizier, der dem Kriegsrathe beiwohnte.

Nachdem der Marschall die traurige Lage der durch die Cholera geschwächten, unthätigen, ihrer Bestimmung entfremdeten beiden Armeen wahrheitsgetreu geschildert, an die von der Türkei bereits bestandenen Kämpfe und an die Nothwendigkeit, endlich eine, der verbündeten Nationen und der gemeinsamen Sache würdige offensive Stellung einzunehmen, erinnert hatte, warf er von Neuem einen ruhig prüfenden Blick

107. — Am Tage nach dieser wichtigen Conferenz berief der Marschall die Generale zu sich.

»Meine Herren Generale,« sagte er zu ihnen, »im Kriegsrathe ist beschlossen worden, daß ein Feldzug in der Krim eröffnet werden soll. Die Truppen werden am Ende dieses Monats eingeschifft. Ich weiß, daß unter Ihnen die Meinungen hinsichtlich dieses Feldzuges getheilt sind; ich habe Sie auch nicht zu mir berufen, um mir Ihren Rath zu erbitten, sondern um Sie mit dem Zwecke der Operation,

auf die Hindernisse und Schwierigkeiten, die den Sieg um so ruhmvoller machen und der kühnen Unternehmung die Bewunderung der ganzen Welt sichern würden. »Urtheilen Sie selbst,« sagte er, »stellen Sie sich auf einen Standpunct, wo Sie die Verhältnisse zu würdigen vermögen, bedenken Sie, daß ganz Europa auf uns blickt, und sprechen Sie Ihren Entschluß aus. Aber merken Sie wohl, Unschlüssigkeit ist nicht mehr gestattet, sobald einmal ein Entschuß gefaßt ist; es ist nicht mehr möglich, zurückzublicken und umzukehren. Wenn Sie sich bejahend aussprechen, so darf uns nichts mehr zurückhalten.«

Die nun folgende Discussion war lebhaft. Es erhoben sich einige Stimmen gegen den Krimfeldzug. Unter den Gegnern des Kriegsplanes nennen wir den Admiral Dundas, der sich bis zum letzten Tage gegen die Unternehmung erklärte und dieselbe durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu vereiteln suchte, und den Admiral Hamelin, der die ungeheure Verantwortung eines solchen gewagten Feldzugs scheute. Aber Lord Raglan, Admiral Lyons und Admiral Bruat sprachen sich bejahend aus.

Die Berathungen dauerten lange. Endlich kam es zur Abstimmung. Der Erste, der gefragt wurde, war Lord Raglan. Ja, sagte er. — Admiral Dundas folgte seinem Beispiel, aber gewiß mit Widerstreben. Die übrigen Stimmen wurden alle in gleichem Sinne gegeben; wer im Anfange der Berathungen noch geschwankt hatte, wurde unwillkürlich durch die Strömung mit fortgerissen.

Der Marschall war der Letzte, der seine Stimme abgab. Als die Reihe an ihn kam, stand er auf und sagte: »Meine Herren, es ist also unwiderruflich beschlossen, die Expedition wird in Ausführung gebracht. Jetzt wollen wir alle unsere Kräfte vereinigen, um keinen Tag, keine Stunde, keine Minute zu verlieren.«

mit dem entworfenen Plane und den davon zu erwartenden Resultaten bekannt zu machen. Ich kann Ihnen den Stand der ganzen Angelegenheit nicht besser erklären, als durch Mittheilung meiner so eben ausgefertigten Depesche.«

Der Oberst Trochu las nun diese sehr lange Depesche vor, welche eine ausführliche Darstellung der von uns erzählten Ereignisse enthielt. Es ist indeß nicht überflüssig, die Hauptpunkte der Depesche hier zusammenzustellen.

108. — »Kaum waren die verbündeten Heere zu Gallipoli ausgeschifft,« hieß es in der Depesche des Marschalls, »so zog die heldenmüthige Vertheidigung von Silistria den Kampf an der Donau in die Länge, statt ihn in die Mitte des ottomanischen Reiches zu versetzen. Die Obergenerale glaubten, sie werden Zeit haben, den Kriegsschauplatz zu erreichen, um vielleicht die belagerte Stadt zu retten oder wenigstens der, von den weit überlegenen russischen Streitkräften bedrohten türkischen Armee zu Hilfe zu kommen. Dieser Beschluß wurde dringend geboten durch die Größe der Gefahr und durch die Pflicht zweier Nationen, die sich zum Schutze des ottomanischen Reichs verbündet hatten. Durch die tapfere Vertheidigung und durch das Erscheinen der verbündeten Armeen wurden die Russen gezwungen, die Belagerung von Silistria aufzuheben.

»Die Verfolgung des Feindes in einem verwüsteten und von ansteckenden Krankheiten heimgesuchten Lande wäre sicherer Untergang gewesen.

»Um einen Feldzug jenseits der Donau und am Pruth möglich zu machen, hätte es der thätigen Mitwirkung Oesterreichs bedurft, dessen beständiges Zögern den Obergeneralen zahllose Schwierigkeiten bereitete.

»Konnten die beiden zu Varna aufgestellten Armeen unthätig bleiben? Mußte eine solche Unthätigkeit mitten unter

den Prüfungen, welche sie in so weiter Ferne vom Vaterlande zu bestehen hatten, nicht am Ende zu völliger Entmuthigung führen? Sie war der militärischen Ehre, dem politischen Interesse zuwider. Der Feind mußte gezwungen werden, uns zu fürchten. Die Krim war für uns gleichsam ein Unterpfand. Durch einen Feldzug in der Krim, durch die Zerstörung von Sebastopol mußte dem russischen Koloß eine tiefe, schmerzliche Herzenswunde geschlagen werden.

»Angesichts dieser Thatsachen faßten die Obergenerale der beiden Armeen und die Admirale der beiden Flotten nach reifer Erwägung den Entschluß, den Kriegszug nach der Krim zu unternehmen.

»Seit jenem Beschlusse scheint sich alles Ungemach vereinigt zu haben, um sich unserem Unternehmen zu widersetzen: eine verheerende Seuche hat den Tod in unsere Reihen geschleudert, das Feuer hat einen Theil unserer Kriegsvorräthe und Lebensbedürfnisse zerstört, die schon weit vorgerückte Jahreszeit verheißt wenig Aussicht auf einen glücklichen Erfolg; aber unerschütterliche Willenskraft und Kampflust werden alle diese Schwierigkeiten überwinden. Die Rüstungen sind bald vollendet; gegen das Ende dieses Monats werden die Truppen eingeschifft und mit Gottes Hilfe werden sie bald in der Krim, auf russischem Boden landen.

»Unsere Hilfsmittel sind wohl nicht so vollständig, wie man es wünschen könnte, wir haben keine sehr zahlreiche Armee, aber die Begeisterung der Truppen wird die Zahl verzehnfachen; einem Heere wie das unsrige und der brüderlichen Verbindung zweier Nationen ist nichts unmöglich.«

109. — Dies war im Wesentlichen das Schreiben des Marschalls. Die anwesenden Generale, die schon um den gefaßten Beschluß wußten, erfuhren daraus nichts Neues;

aber die vertraulichen Privatgespräche erhielten dadurch einen officiellen entschiedenen Charakter.

»Sie werden die Einschiffungsbefehle nebst den nöthigen Instructionen in Kurzem erhalten,« setzte der Marschall hinzu. »Bald werden wir also in der Krim landen; Frankreich, der Kaiser und Ihr Feldherr zählen auf Sie.«

Das schwierige Werk der Einschiffung von Kriegsmaterial und Proviant wurde nun mit verdoppeltem Eifer betrieben, an den bei einer Belagerung nothwendigen Gegenständen rüstig gearbeitet.

Ein großer Theil des Belagerungsparks war angekommen, und der Kriegsminister schrieb an den Marschall:

»Ich bin Ihrer Meinung, Herr Marschall: je rascher die Ausschiffung Ihrer Truppen, desto sicherer der Erfolg. Deshalb sende ich Ihnen alle Dampfer, die der Marineminister mit den größten Anstrengungen in Toulon zusammenbringen konnte; Sie können nicht zu viel Transportschiffe haben. Durch den raschen Transport eines großen Heeres und Kriegsmaterials von Varna nach der Krim können Frankreich und England zeigen, wie unerschöpflich ihre Mittel, wie stark ihre Verbündung nicht nur in dem gegenwärtigen Kampfe, sondern auch in allen künftig noch zu erwartenden Kriegen sei.«

Neuntes Capitel.

110. — Jeder Widerstand ist besiegt, jedes Hinderniß überwunden, der Tag der Abfahrt festgesetzt; Frankreich und England wollen ihr Geschick den Meereswogen anvertrauen.

Der Marschall, dessen Gesundheit durch immerwährende Kämpfe mit der Seuche, mit der Feuersbrunst, mit entgegengesetzten Ansichten sehr angegriffen worden war, scheint neue Lebenskraft zu bekommen. — Er fühlt die Last der auf ihm ruhenden Verantwortung [1]) und bittet Gott im Stillen, ihm nur auf einige Tage seine Jugendkraft zurückzugeben.

[1]) Der Marschall täuschte sich keineswegs über die Schwierigkeiten und Gefahren einer Landung in der Krim; er berechnete alle möglichen Folgen der Unternehmung und schrieb unter Anderem:

„Ist Alles dies nicht eine schwere Last für einen Mann der mit seinen körperlichen Leiden zu kämpfen hat, der sie zu bewältigen sucht, um Kraft zu behalten für andere wichtigere, edlere Kämpfe, der auf zahllose Hindernisse stößt, welche die menschliche Klugheit weder voraussehen noch hinwegräumen konnte? Dies ist das Leben, das mir beschieden ist, dies die mir zugetheilte Stelle! Ein trauriger Gedanke, der indeß nichts ändert an meinem Entschlusse, an meiner Beharrlichkeit, an meiner Begeisterung, selbst an meinem Vertrauen; denn ich baue auf den Gott Frankreichs und das mir anvertraute Heer; aber wer bürgt dafür, daß ich mich nicht täusche, daß ich Alles mit ruhigem Blick betrachte? Thue Recht, scheue Niemand!

„Zum Glücke verräth mein Gesicht nichts von meinen Leiden, ich imponire noch; meine Energie thut das Uebrige.“

Die Besorgnisse, die er im Stillen hegt, verschließt er in seine Brust, von den Gefahren, die er voraussieht, läßt er nichts merken, er reitet mit ruhigem heiteren Gesichte durchs Lager, und alle Soldaten glauben in seinen Zügen, in seinen Blicken die Gewißheit des Sieges zu lesen. Was liegt an den Seestürmen, an den entfesselten Elementen? was kümmern ihn die zu bekämpfenden Feinde, wären sie den verbündeten Armeen auch hundertfach überlegen: die braven Soldaten müssen das verpestete Land schleunigst verlassen, um neue Lebenskraft, neuen Muth zu bekommen. — Es ist ja besser, von den feindlichen Kugeln niedergestreckt, als von der verheerenden Seuche dahingerafft zu werden. Er sieht mit tiefem Schmerze, wie die muthigen Krieger zu Hunderten der Cholera als Opfer fallen; er sieht voraus, daß die Entschlossensten in dieser Unthätigkeit, in diesem ruhmlosen Ringen mit dem Tode den Muth verlieren werden. Tausende sind schon zu Gallipoli, im Piräus, zu Varna, in der Dobrudscha umgekommen, und die französische Fahne ist noch nicht vor dem Feinde entfaltet worden! — Die Armee sah zu Varna ihren Untergang voraus, sie mußte um jeden Preis fort und an Frankreichs Stern glauben, auf Gottes Schutz vertrauen; diese dringende Nothwendigkeit beschleunigte den kühnen Kriegszug und brachte alle Vorstellungen der klugen Vorsicht zum Schweigen; sie gab den Heerführern den Muth, Alles zu wagen.

Alma, Inkerman, Traktir und Sebastopol haben geantwortet. Die Zukunft gibt immer der guten Sache Recht.

111. — Am 25. August zeigt der Marschall dem Heere durch einen Tagsbefehl den Krimfeldzug an.

»Die Stunde des Kampfes und des Sieges ist gekommen,« sagt er. »Generale, Befehlshaber der Corps, Offi-

ziere aller Waffengattungen, Ihr werdet das Vertrauen, das mich erfüllt, euren Soldaten einflößen. Bald werden wir die drei verbündeten Fahnen auf den Wällen von Sebastopol sehen und mit dem Rufe: Es lebe der Kaiser! begrüßen.«

Am 28. erscheint der Befehl des Admiral Hamelin über die Ein- und Ausschiffung der Truppen. [1])

Admiral Hamelin.

[1]) Admiral Hamelin, Oberbefehlshaber der französischen Flotte im schwarzen Meere, hat den hohen Posten, auf welchen ihn das Vertrauen des Kaisers berief, durch lange und ausgezeichnete Dienste erkauft. In einem Zeitpuncte, wo er das Geschick der Armee in seiner Hand hält, ist es nicht ohne Interesse, die Vergangenheit dieses ausgezeichneten Seemannes in Erinnerung zu bringen.

Das militärische Leben des Seemannes ist dem des Soldaten gar nicht ähnlich; es hat keineswegs das Bewegliche, Anregende, Begeisternde des Landkriegs, das heitere Lagerleben ist auf dem Meere unbekannt; es ist eine rastlose, keinen Augenblick ruhende Wachsamkeit, es ist die strenge, unbeugsame Mannszucht, beständiger Kampf mit den Elementen, es sind lange, gefahrvolle Seereisen, die den größten Muth, die unbedingteste Selbstverleugnung erheischen.

Um daher das militärische Leben eines Seemannes zu schildern, müßte man die Meere, die er zu seiner Heimat erkoren, mit ihm durchschiffen und zeigen, was unbeugsame Willenskraft und strenge Pflichterfüllung vermögen.

Admiral Hamelin hatte im Beginn seiner Laufbahn ein doppeltes Glück: erstens stand er unter dem Schutze und der Leitung seines Oheims, des Admiral Hamelin, eines derben, tüchtigen, alten Seemannes, der seinen Zögling frühzeitig auf die zu betretende Bahn führte, — und zweitens betrat er mitten unter Kanonendonner zum ersten Male ein Kriegsschiff, und war noch als Knabe Zeuge eines jener ergreifenden Dramen, welche unauslöschliche Erinnerungen zurücklassen.

Im Jahre 1806 kam er als zehnjähriger Knabe an Bord der von seinem Oheim befehligten Fregatte „Venus“, und 1810 kämpfte er in der Schlacht von Grand-Port, wo der Admiral Duperré die Insel Réunion gegen die Engländer vertheidigte. Die Fregatte „Venus“ spielte in dieser Schlacht eine sehr wichtige Rolle: sie bestand einen langen erbitterten Kampf gegen zwei en glische Fregatten und zwei Corvetten. Ob-

Die Marine hat der gemeinsamen Sache bereits wichtige und ruhmvolle Dienste geleistet; jetzt wird sie noch Größeres vollbringen und das Meer, welches man schon als einen

schon von Kugeln durchlöchert und dem Untersinken nahe, feuert sie unaufhörlich aus allen ihren Batterien; endlich als sie nur noch ein Wrack war, bringt der Commandant Hamelin seine Mannschaft in Sicherheit und läßt dem Feinde die werthlosen Trümmer seiner Fregatte. So wurde der Neffe unter des Oheims Augen in das Kriegsleben eingeführt. — In jenem denkwürdigen Kampfe erhielt der junge Ferdinand Alphons Hamelin die Feuertaufe.

Im Jahre 1812 wurde er Schiffsfähnrich, 1813 Lieutenant und Adjutant des Viceadmirals Hamelin, der auf der Scheldeflotte 1814 unter Segel ging, und er nahm an diesen letzten Kämpfen unserer Marine Theil.

1823 befand er sich am Bord der Flotte, die vor Cadix kreuzte, um die Operationen des Landheeres zu unterstützen. — 1827 operirte er mit großer Thätigkeit und Energie gegen die algierischen Piraten und erwies dem Handelsstande zu Marseille einen sehr wichtigen Dienst. Die Stadt votirte ihm eine Dankadresse.

Als Fregattencapitän unternahm er am Bord der »Favorite« eine Reise nach dem südlichen Ocean. Er hatte dort viele Gefahren zu bestehen, erkrankte am gelben Fieber, welches einen großen Theil seiner Mannschaft dahinraffte, und zeigte mitten unter allen diesen Gefahren und Kämpfen eine unerschütterliche Ruhe und einen unbeugsamen Muth.

Die Ursache des Kriegszuges gegen Algier ist bekannt. Nach wiederholten, mit Stolz zurückgewiesenen gerechten Beschwerden wurde die Parlamentärflagge von den afrikanischen Batterien mit Kartätschen empfangen.

Der Capitän Hamelin schrieb, um nicht von der Theilnahme an dem Kriegszuge ausgeschlossen zu werden, an den Befehlshaber; sein Brief schloß mit folgenden Worten:

»Ich bin seit mehren Monaten auf dem Lande; das ist viel für einen Offizier, der noch nicht 33 Jahre alt ist. Ich bitte Sie daher um den Befehl über ein Schiff, das an der Expedition Theil nimmt, wär's auch nur ein Kanonenboot. Ich weiß wohl, daß meinem Grade ein höheres Commando zukommt; aber es liegt mir wenig daran, wenn ich nur ins Feuer komme.«

russischen See zu betrachten pflegte, mit einer schwimmenden Stadt bedecken.

Jetzt gibt es kein Widerstreben, keine Besorgnisse, keine abrathenden Stimmen mehr.

»Wir werden uns nun bald einschiffen,« schreibt man von Varna, »und die Pest weit hinter uns zurücklassen; wir vertauschen das Leichenfeld mit dem Schlachtfelde, und jedes edle Gemüth muß sich darüber freuen.«

In den Lagern herrscht unbeschreibliche Freude, lauter Jubel. Die Generale mustern ihre Divisionen, ertheilen ihre Befehle und sprechen begeisternde Worte zu ihren Soldaten. Der Tagsbefehl des Marschalls hat alle Truppen elektrisirt

Die Antwort auf dieses Schreiben war die Ernennung zum Commandanten der Corvette »Actéon«, und der Name des Corvettencapitän Hamelin wurde in mehren Rapporten genannt.

Im Jahre 1836 wurde er zum Schiffscapitän, 1842 zum Viceadmiral befördert. In letzterer Eigenschaft befehligte er 1844 die französische Flottenstation in Oceanien. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Mitgliede des Verwaltungsrathes der polytechnischen Schule, zum General-Inspector in Toulon und Rochefort ernannt; 1849 wurde er Mitglied der Admiralität und Marinepräfect zu Toulon.

Im Juni 1853 wurde der Viceadmiral Hamelin zum Obercommandanten des französischen Geschwaders im Mittelmeere ernannt. Am 17. October passirten die vereinigten Flotten die Dardanellen, und am 14. November waren sie im Bosporus.

Im April 1854 erschienen die Flotten vor Odessa, während ein französisches Armeecorps in Gallipoli einzog. — Im Anfange dieser Erzählung haben wir das Bombardement von Odessa geschildert.

Der Admiral Hamelin verknüpft jetzt seinen Namen mit einer der kühnsten Operationen, die je von einer Kriegsflotte unternommen wurden. Seine Ein- und Ausschiffungsbefehle, Muster der Klarheit und Umsicht, werden in ihrem ganzen Umfange befolgt werden, und unter seinem Befehl wird die kaiserliche Marine in einigen Stunden eine ganze Armee auf den Boden Rußlands werfen. Admiral Hamelin hat Ursache, stolz darauf zu sein.

Die Schiffe sind bereit, die Dampffregatten senden ihre Rauchwolken in die Luft.

112. — Die Proclamation des Kaisers an die Orient-Armee kommt an. Sie wird mit tausendmal wiederholtem Jubel aufgenommen. Denn in dem Augenblicke, als sich die Armee einschiffen will, um zu kämpfen, und der kühne Plan endlich in Ausführung kommt, ruft die Stimme des Souveräns von Frankreich herüber: »Habt Vertrauen zu eurem Obergeneral und zu mir, ich wache über Euch!«

»Soldaten und Matrosen der Orient-Armee,« hieß es in der Proclamation des Kaisers, »Ihr habt noch nicht gekämpft, und schon habt Ihr einen glänzenden Erfolg errungen. Eure Gegenwart und die der englischen Truppen war genügend, um den Feind zum Rückzuge über die Donau zu zwingen, und die russischen Schiffe bleiben feige in ihren Häfen. Ihr habt noch nicht gekämpft, und schon habt Ihr muthig mit dem Tode gerungen. Eine furchtbare, wenn auch vorübergehende Seuche hat eure Kampflust nicht geschwächt. Frankreich und der Souverän, den es sich gegeben, sehen nicht ohne tiefe Rührung, nicht ohne die größten Anstrengungen, Euch zu helfen, diese Thatkraft und Selbstverleugnung.

»Der erste Consul sagte im Jahre 1799 in einer Proclamation an seine Armee: die erste Eigenschaft des Soldaten ist die Standhaftigkeit im Ertragen der Strapazen und Entbehrungen; die Tapferkeit ist nur die zweite. Die erste zeiget Ihr jetzt; wer könnte Euch die zweite streitig machen? Unsere von Finnland bis zum Kaukasus verbreiteten Feinde erwarten daher mit angstvoller Spannung, welcher Punct von den gefürchteten Streichen Frankreichs und Englands getroffen werden wird; denn Recht, Gerechtigkeit und wahre Kampfbegeisterung sind auf unserer Seite.

»Schon ist Bomarsund mit zweitausend Gefangenen in unserer Gewalt. Soldaten, Ihr befolgt das Beispiel der egyptischen Armee; die Sieger von den Pyramiden und vom Berge Tabor hatten wie Ihr zugleich kriegsgeübte Soldaten und eine verheerende Seuche zu bekämpfen; aber trotz der Pest, trotz der Bestrebungen von drei Armeen kehrten sie mit Ruhm gekrönt in ihr Vaterland zurück.

»Soldaten, habt Vertrauen zu eurem Obergeneral und zu mir. Ich wache über Euch und hoffe mit Gottes Hilfe bald eure Leiden vermindert und euren Kriegsruhm erhöht zu sehen. Soldaten, auf Wiedersehen!

Napoleon.«

113. — Am 31. August sollte die Einschiffung beginnen, aber der heftige Wind würde die mit Truppen beladenen Plattboote gegen die Schiffe schleudern; die Vorbereitungen werden daher bis zum Abende verschoben.

Am 1. September sind die erste, zweite und dritte Division bereits eingeschifft und auf der Rhede von Baltschik versammelt.

Die türkische Flotte ist segelfertig und hat dort ebenfalls die Anker ausgeworfen.

Die in allen Einzelnheiten durch einen Tagsbefehl des Marschalls geregelte Einschiffung war mit Ordnung und Pünctlichkeit vor sich gegangen; jede Truppenabtheilung hatte einen im Voraus bezeichneten Platz, wo die zu Constantinopel erbauten Plattschiffe zu ihrer Aufnahme bereit waren.

Der Marschall selbst begibt sich den 2. um vier Uhr an Bord des »Berthollet«, um nach Baltschik hinüber zu fahren. Dort will er das Admiralschiff »Ville de Paris« besteigen, um auf demselben die Ueberfahrt nach der Krim anzutreten.

Um sechs Uhr trifft er auf der Rhede von Baltschik ein.

114. — Das englische Geschwader hatte Varna nicht verlassen können, denn der Stand des Meeres hatte das Einschiffen der Pferde unmöglich gemacht.

Am 3. wartet man vergebens. — Am 4. trifft der Admiral Dundas zu Baltschik ein.

Am 5. Morgens signalisirt der Admiral Hamelin, in Folge eines Schreibens vom englischen Admiral, den Segelschiffen den Befehl, die Anker zu lichten. Es weht ein frischer Nordwind, der die Segel rasch aufbläht. Die Schiffe segeln nach einander ab und verschwinden auf der hohen See. [1]) Die Dampfer und Remorqueurs sind in der Bucht geblieben, um das englische Geschwader zu erwarten. [2])

[1]) Die französische und die türkische Flotte verlassen Baltschik in folgender Ordnung: auf der Ostseite die aus acht Schiffen bestehende türkische Flotte; in der Mitte das Geschwader des Admirals Bruat; auf der Westseite, links, das Geschwader des Admirals Hamelin.

[2]) Wir haben das Tagebuch gesehen, welches der Obergeneral über den Krimfeldzug führte, und in seiner gedruckten Correspondenz erwähnt. Dieses Tagebuch beginnt am 2. September und ist bis zum 25., dem Todestage des Marschalls, regelmäßig fortgeführt. Die letzten Zeilen sind mit zitternder Hand geschrieben. Kein Document kann zugleich interessanter und zuverlässiger sein.

Tagebuch des Marschalls von Saint-Arnaud über den Feldzug in der Krim.

»5. September. In Folge eines Schreibens des Admirals Dundas, der uns sogleich folgen will, lichtet die Flotte um vier Uhr Früh die Anker. Im Laufe des Tages schreibt der Admiral Dundas, er sei noch nicht segelfertig.

»Die französische Flotte setzt langsam ihre Fahrt fort. Um eilf Uhr Abends kommt wieder ein Schreiben des Admirals Dundas; er meldet, daß die angekommenen Transportschiffe nicht genug Wasser haben, und daß er endlich am andern Morgen die Anker lichten zu können hoffe.

Am folgenden Tage sollen die Dampfer mit der Flotte unserer Verbündeten zu dem Hauptgeschwader stoßen; aber die See geht hoch, der Wind ist sehr stark, der englische Admiral verschiebt die Abfahrt bis zum 7. Früh.

Die französischen Schiffe befinden sich, in zwei Colonnen formirt, auf dem offenen Meere. — Die englische Flotte verläßt endlich die Rhede von Baltschik. — Der allgemeine Sammelplatz ist bei der »Schlangeninsel«.

115. — »Erst am 8.,« schreibt der Admiral Hamelin, »erschien das englische Geschwader mit den von Dampfern remorquirten Transportschiffen.« Schon am frühen Morgen hatten die Mastwächter eine große Anzahl Dampfer im Südwesten signalisirt. Es war die verbündete Flotte und unsere letzten Transportschiffe. Im Laufe des Tages waren die drei Flotten vereinigt. In der Ferne sah man den ungeheuern Mastenwald, der von den Meereswellen geschaukelt wurde; der Wind trug das Getöse der auf den Verdecken der Schiffe zusammengedrängten 60,000 Mann weit hinaus.

An demselben Tage fand am Bord der »Ville de Paris« eine Conferenz statt. Admiral Dundas, Admiral Bruat,

»6. Die englische Flotte erscheint nicht. Um zwölf Uhr Mittags schreibe ich an Lord Raglan, um ihm das Störende dieser Zögerung begreiflich zu machen, und schicke den »Caton« ab. Die Flotte lavirt, um die Engländer zu erwarten.

»7. Dieselbe Lage. Der Wind wird günstig und die Flotte segelt weiter.

»Um zwölf Uhr Mittags schickt der Admiral Hamelin den »Primauguet« mit einem Schreiben an den Admiral Dundas ab. Um drei Uhr kommt der »Caton« zurück. Erst diesen Morgen, 7. September, hat sich der Admiral Dundas entschlossen, die Anker zu lichten, und dieser späte Entschluß ist erst nach einem sehr lebhaften Wortwechsel mit dem Admiral Lyons, der schon gestern absegeln wollte, gefaßt worden. . . . Das Wetter ist herrlich.«

Oberst Steel wohnten derselben bei; aber die See ging so hoch, daß Lord Raglan, der sich mit seinem einen Arme nicht festzuhalten vermochte, nicht am Bord des Admiralschiffes erschien. Der Zweck der Conferenz war die Bestimmung des Ausschiffungsplatzes; denn die Rapporte hatten gemeldet, daß die Katscha, wo die Truppen landen sollten, von den Russen besetzt sei. Der Marschall wurde so krank, daß er die Sitzung verlassen mußte. Die Meinungen waren getheilt; es wurde beschlossen, Lord Raglan zu befragen und von seiner Meinung den Beschluß abhängig zu machen.

Admiral Hamelin und Oberst Trochu begeben sich an Bord des »Caradoc«, wo Admiral Lyons mit ihnen zusammentrifft.

Unter den obwaltenden Umständen war es unmöglich, einen bestimmten Beschluß zu fassen, ehe man die Küste von Neuem recognoscirt und sich von den Vertheidigungsanstalten des Feindes überzeugt hatte.

Es wurde einstimmig beschlossen, eine aus höhern Land- und Seeoffizieren bestehende Commission abzusenden, um die Küste der Krim vom Cap Chersones bis Eupatoria zu recognosciren. Von dem Berichte dieser Commission sollte die wichtige Entscheidung über den Ausschiffungsplatz abhängen. [1])

116. — Um sechs Uhr fuhr der »Primauguet« mit den Mitgliedern der früheren Commission, nämlich dem Ge-

[1]) Tagebuch des Marschalls von Saint-Arnaud:

»8. Um halb sechs Uhr kehrt man an Bord der »Ville de Paris« zurück. Nach langer Berathung wird beschlossen, gar keinen Beschluß zu fassen, bis man Eupatoria, die Katscha und die Ausschiffungsplätze von Neuem recognoscirt hat.

»Um sechs Uhr segeln die Mitglieder der Commission ab; ich kann sie leider nicht begleiten; mein kläglicher Gesundheitszustand hält mich an mein Schmerzenslager gefesselt.«

neral Canrobert, den Obersten Trochu und Leboeuf, dem Admiral Bruat, den Generalen Thiry, Bizot, Martimprey und Rose ab.

Diese Dampfcorvette begleitete der »Caradoc«, an dessen Bord sich die englischen Generale Lord Raglan, Bourgoyne und Brown befanden; der Contreadmiral Lyons war am Bord des »Agamemnon«. Der »Sampson« schloß sich der Expedition an, um die Operationen der recognoscirenden Offiziere zu decken.

Der Zustand des Marschalls verschlimmerte sich immer mehr. Die moralische Kraft und Energie des Soldaten mußte der Heftigkeit der körperlichen Leiden weichen.

Er sah mit tiefem Schmerze die Schiffe abfahren, ohne daß er neben dem englischen Obergeneral an der wichtigen Recognoscirung der Küste Theil nehmen konnte.[1]) Der Kranke hatte kaum einige Augenblicke Ruhe und Linderung, und in diesen wenigen Augenblicken war sein rastloser Geist mit der unter seinem Befehle stehenden Armee beschäftigt.

Dieser Kampf, dieses Ringen mit dem Tode gewährte einen herzzerreißenden Anblick.[2]) Sobald die Schmerzen nachgelassen, studirt er die Landkarte und entwirft mehre

[1]) Schreiben des Marschalls. — Am Bord der »Ville de Paris«. »10. September. Seit dem 6. habe ich mein Bett nicht verlassen; meine Schmerzen sind heftiger geworden und kehren häufiger wieder.

»Ich bin dem Cap Tarkan gegenüber, zehn Seemeilen vom Lande, auf dem ruhigen, offenen Meere. Die ganze englische Flotte mit den Transportschiffen liegt weiter nach Norden vor Anker; ich manövrire, um zu ihnen zu stoßen, und die vier Dampfer, die ich zum Recognosciren der Küste und der russischen Positionen abgeschickt, zu erwarten.«

[2]) »Welches Ringen! welche Schwäche! welche Störung in dem Lebensprincip!« schrieb er an seinen Bruder. »Dazu kommen meine Sorgen, meine Verlegenheiten ... der Gedanke, die Armee kurz vor der Landung ohne Leitung, ohne Führer zu lassen ... Und ich! ich soll vor dem Feinde am Fieber sterben!« ...

Operationspläne, um bei der Rückkehr der Commission auf Alles vorbereitet zu sein. [1])

117. — Am 11. kommt die Commission zurück.

»Alles, was sie berichtet, ist sehr beruhigend,« schreibt der Marschall. »Die Russen erwarten uns an der Katscha und an der Alma; aber sie haben keine außerordentlichen Vertheidigungsmaßregeln getroffen; sie haben an diesen beiden Puncten Truppen concentrirt, die jedoch keineswegs sehr zahlreich sind.«

Die vier zum Recognosciren abgeschickten Schiffe hatten sich der Halbinsel Chersones genähert und daselbst ein ziemlich großes russisches Lager signalisirt. Nachdem sie langsam und in geringer Entfernung an der ganzen Küste hingefahren waren, um die feindlichen Positionen genau zu beobachten, konnte man versichert sein, daß sich in dem vorigen Zustande des Hafens von Sebastopol und der russischen Kriegsschiffe nichts geändert habe. Aber die Hauptpositionen an der Katscha und an der Alma waren von neu errichteten Lagern und Artillerie besetzt. Die Gesammtzahl der an diesem Theile der Küste stehenden Truppen schätzte man auf etwa 30,000 Mann.

Die vier Schiffe fuhren nun an der Küste weiter, von der Alma bis Eupatoria; mitten auf dem Strande, der diese

[1]) Tagebuch des Marschalls von Saint-Arnaud:

»10. Das Wetter ist herrlich. Um acht Uhr Morgens schickt der Admiral Dundas ein Dampfschiff ab, um seine Stellung und die sämmtlichen Transportschiffe anzuzeigen. Er liegt etwa zwanzig Seemeilen nordwestlich vom Cap Tarkan vor Anker. Die französische Flotte manövrirt so, daß sie die Transportschiffe und die englische Flotte in der Nähe des Cap erreichen wird, wo man mit den vier Schiffen, die den Golf von Kalamita recognosciren, zusammentreffen will. Früher als morgen, den 11., wird schwerlich Nachricht von der Commission eintreffen.«

beiden Puncte trennt, bemerkte die Commission einen sehr günstigen Ausschiffungsplatz.

Die recognoscirenden Offiziere umschifften nun die Bucht von Eupatoria, und erkannten die Nothwendigkeit, diese Stadt, die den Armeen und Flotten als Stützpunct dienen konnte, in der größten Eile zu besetzen. »In Eupatoria,« hieß es in dem Berichte des Admirals Hamelin an den Marineminister, »kann nöthigenfalls für die auszuschiffenden Truppen ein großes, sicheres Lazareth errichtet werden.«

Lord Raglan berief sogleich die Mitglieder der Commission zu sich an Bord; denn die Stunden waren gezählt und die Beschlüsse mußten eben so schnell gefaßt als entschlossen ausgeführt werden.

118. — Es wurde, mit Vorbehalt der Zustimmung des Marschalls und der Admirale, Folgendes beschlossen:

Die Ausschiffung sollte zwischen der Katscha und Alma, an einem Platze, der den Namen Old-Fort führte, stattfinden. An demselben Tage sollte Eupatoria besetzt werden. Dann wollte man gegen Süden vorrücken, so daß sich der rechte Flügel der Armee an das Meer lehnte. Die Schiffe sollten an der Küste Anker werfen, um die Armee mit ihrer Artillerie zu decken und mit Proviant zu versorgen. [1])

[1]) Bericht des Viceadmirals Hamelin:

»Am Bord der »Ville de Paris«, 12. September 1854.

»Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

»1. Die Landung soll nicht unter dem Feuer des Feindes in den Buchten der Katscha und Alma, sondern an der zwischen diesen Flüssen und Eupatoria liegenden Küste, und zwar an der Stelle, welche auf der Karte als »Altes Fort« (unterm fünfundvierzigsten Breitegrade) bezeichnet ist, stattfinden.

»2. An demselben Tage soll Eupatoria von 2000 Türken, einem französischen Bataillon, einem englischen Bataillon, zwei türkischen und einem französischen Kriegsschiffe besetzt werden. Diese Stadt hat gar keine Vertheidigungswerke; es ist nicht einmal gewiß, ob sie eine Garnison hat.

Die Commission legte dem Marschall und den Admiralen das Ergebniß ihrer Recognoscirung und den einstimmig gefaßten Beschluß vor. Trotz der Anwesenheit der Russen an der Katscha und Alma, trotz der daselbst stehenden Truppen stimmt der Marschall immer noch für eine mit den Waffen zu erkämpfende Landung an der Katscha. Seiner Meinung nach erspart man dadurch Zeit und Märsche; die russischen Streitkräfte können an diesem Puncte nicht beträchtlich genug sein, um die Landung zu hindern; aber diese Ansicht wird insbesondere von Lord Raglan und den englischen Admiralen bekämpft. [1]) »Die Engländer,« schrieb der Marschall, »haben es nicht für möglich gehalten.«

Die Commission ist an Ort und Stelle gewesen, sie hat recognoscirt, beobachtet, alle möglichen Fälle im Voraus berechnet und Old-Fort als den günstigsten Landungspunct bezeichnet; der Marschall gibt nach; — die Truppen sollen zu Old-Fort ausgeschifft werden. [2])

»3. Drei oder vier Tage nach der Landung soll die Armee nach Süden vorrücken, mit dem rechten Flügel an das Meer gelehnt, und ein Geschwader von fünfzehn Linienschiffen oder Dampffregatten soll ihr nahe an der Küste folgen, um sie mit ihrer Artillerie zu decken und mit Proviant zu versorgen.«

[1]) Lord Raglan blieb fest bei seiner Meinung, die Truppen müßten zu Old-Fort und nicht an der Katscha ausgeschifft werden, und ließ sich durch keine Gegenvorstellung davon abbringen. Der General Canrobert hingegen hatte bei der Abfahrt vom Marschall die Weisung erhalten, auf die Landung an der Katscha zu dringen und diese Ansicht bis aufs Aeußerste zu vertheidigen.

[2]) Tagebuch des Marschalls von Saint-Arnaud:

»11. Um ein Uhr kommt die zum Recognosciren ausgesandte Commission zurück. Man hat zwischen Eupatoria und der Alma einen Landungsplatz gefunden, der mehr Vortheile bietet, nämlich Old-Fort. Mit falschen Angriffen auf mehren Puncten wird die Ausschiffung an dieser Stelle leichter sein. Ich hätte eine mit Waffengewalt erkämpfte Landung an der Katscha, näher bei Sebastopol, vorgezogen; ich fürchte den fünf

In diesem Momente kann man mehr denn jeden Ausspruch Cäsar's: »Alea jacta est,« wiederholen — ein tiefer Gedanke, der die Grenze der menschlichen Kraft und des alleinigen göttlichen Waltens bezeichnet.

119. — Die Kriegsflotten und Transportschiffe, die einen Raum von mehr als sieben Lieues einnehmen, segeln auf das nur noch einige Seemeilen entfernte Old-Fort zu.

Mit jeder Minute rückt der entscheidende Augenblick näher, in dem alle diese Schiffe eine Armee auf den Boden der Krim setzen sollen, wo der eigentliche Kampf beginnen wird. [1])

Der Marschall bekämpft sein Siechthum mit aller ihm zu Gebote stehenden moralischen Kraft; er zählt die Tage, die Nächte, die Stunden. Die krankhaften Anfälle, durch diesen energischen Widerstand bewältigt, werden seltener und schwächer; aber er fühlt wohl, daß die Kraft des Menschen ihre

Lieues weiten Marsch . . . Ich gebe indeß nach . . . Die Landung soll zu Old-Fort stattfinden.«

[1]) Am 7. September, um vier Uhr Nachmittags, überantwortet der »Primauguet« dem »Caffarelli« ein Schreiben mit Instructionen für den Commandanten und den General Forey. Dieses Schriftstück lautete folgendermaßen:

»Die Ausschiffung des Expeditionscorps soll in der Mitte des Golfs von Kalamita stattfinden, und der auf die Ausschiffung bezügliche Befehl 336 hat folgende Abänderungen erhalten:

»Die Fregatten und Corvetten, welche die Truppen der vierten Division am Bord haben (mit Ausnahme des »Descartes« und des »Primauguet«), müssen sich bereit halten, auf das Signal mit den englischen Kriegsschiffen vor dem Flusse Katscha die Anker zu werfen und einen falschen Angriff auszuführen. Der Commandant dieser Schiffe muß daher Nachmittags und insbesondere Abends alle Vorkehrungen zu einer scheinbaren Landung treffen, Raketen werfen und Kanonen abfeuern lassen... Nachher setzen die Schiffe ihre Fahrt fort, so daß sie bei Tagesanbruch wieder zu der Flotte stoßen.

»Die Bucht von Eupatoria ist für den Fall ungünstiger Winde als Ankerplatz für die Flotte bestimmt.«

Grenzen habe, die man nicht überschreiten kann; seine größte Sorge ist, welchem General er den Oberbefehl übertragen soll, wenn seine Kräfte schwinden. Er denkt unaufhörlich daran, er spricht bei jeder Gelegenheit davon, und am 12., als die ganze Flotte mit vollen Segeln auf den Landungsplatz zufuhr, schrieb er an den Kriegsminister:

»Ich will hoffen, daß die Vorsehung mir gestatten wird, das unternommene Werk in Ausführung zu bringen, und daß ich noch die Kraft behalte, die Armee, mit welcher ich morgen an der Küste der Krim landen werde, bis vor Sebastopol zu führen; doch dies, ich fühle es, wird meine letzte Kraftanstrengung sein, und ich bitte Sie, mir meinen vom Kaiser zu ernennenden Nachfolger anzuzeigen.« [1])

120. — Auf Befehl des Marschalls, der sehr viel auf den General Canrobert hielt und in dessen Urtheil großes Vertrauen setzte, hatte sich dieser auf der »Ville de Paris« eingeschifft.

Seit seiner Abreise in den Orient (12. März 1854) war

[1]) Wir führen das vollständige Schreiben des Marschalls an den Kriegsminister hier an:

»Am Bord des Kriegsschiffes »Ville de Paris«, 12. September 1854.

»Herr Marschall!

»Mein Gesundheitszustand ist bedenklich geworden. Bis jetzt habe ich meine Krankheit mit aller mir zu Gebote stehenden Energie bekämpft, und ich hoffte, daß ich an Körperleiden genug gewöhnt sei, um den Oberbefehl führen zu können. Aber dieses beständige Ringen und Kämpfen hat meine Kräfte erschöpft. Ich habe in der letzten Zeit und insbesondere während dieser Ueberfahrt leider erkannt, daß der Augenblick nahe ist, wo mein Muth nicht mehr hinreichen wird, um einen Oberbefehl zu führen, der eine mir nicht mehr zu Gebote stehende Thatkraft erheischt.

»Mein Gewissen macht mir zur Pflicht, Ihnen diese Lage vorzustellen. Ich will hoffen &c.

»Der Marschall-Obercommandant:
»A. von Saint-Arnaud.«

der General im Besitze eines vertraulichen Schreibens des Kriegsministers Marschall Vaillant, worin es hieß:

»Auf Befehl des Kaisers werden Sie den Oberbefehl der Orient-Armee übernehmen, falls der Marschall von Saint-Arnaud durch Kriegsereignisse oder Krankheit verhindert würde, diesen Oberbefehl zu behalten.«

Der General hatte diesen Beschluß immer geheim gehalten, denn das Schreiben sollte nur vorkommenden Falles vorgewiesen werden. [1])

Am 12. Morgens erblickte man die Küste der Krim. Der Marschall hatte, wie schon erwähnt, an den Kriegsminister geschrieben; aber sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß er fürchtete, die Antwort des Ministers könne zu spät kommen, und er schickte sich an, den General Morris, als den Rangältesten in der Orient-Armee, zu sich zu berufen. Da hielt es der General Canrobert für seine Pflicht, dem Marschall einen überflüssigen Schritt zu ersparen und zugleich einer die Kräfte des Kranken erschöpfenden Unruhe ein Ziel zu setzen. [2])

Er trat daher in die Kajüte des Marschalls und sagte:

»Herr Marschall, Sie wünschen zu wissen, wer Ihr Nachfolger sein wird, falls Ihr Gesundheitszustand Sie nöthigen würde, das Obercommando niederzulegen; unter den obwaltenden Umständen ist es meine Pflicht, Ihnen die Entscheidung des Kaisers mitzutheilen: dieser Nachfolger bin ich.«

[1]) Sehr oft hatte der Marschall, der eine Ahnung zu haben schien, den General Canrobert über diesen Gegenstand ausgeforscht; allein dieser hielt sich an seine Instructionen und sagte dem Marschall nichts von dem Billet des Kriegsministers; er wollte überdies auch seine Stellung als Divisionsgeneral durchaus unabhängig erhalten.

[2]) In dem von dem Marschall seit seiner Abreise von Varna gehaltenen Tagebuche finden sich nur folgende diesen Gegenstand betreffende Worte: »13. — (Vertraulicher Cabinetsbefehl, Canrobert.)«

Der General überreichte dem Marschall das Schreiben des Kriegsministers. Die Freude des Marschalls war aufrichtig und herzlich; er reichte dem General zweimal beide Hände und sagte:

»Ich danke Ihnen, lieber Canrobert; Sie befreien mich von einer großen Marter.«

121. — Die Küste der Krim breitete sich wie eine unabsehbare röthliche Sandbank aus; am äußersten Horizont erhoben sich die zackigen Gipfel einer hohen Gebirgskette.

Von dem tiefen Eindruck, den Jedermann bei diesem Anblicke fühlte, kann man sich sehr schwer einen Begriff machen.[1])

[1]) **Die Krim.**

Es ist nicht ohne Interesse, noch einige Notizen über die Krim hinzuzufügen und die Geschichte dieses Landes, das zum Schauplatze großer Kriegsoperationen bestimmt ist, in flüchtigen Umrissen darzustellen.

Die Krim beherrscht, vermöge ihrer fast centralen Lage im schwarzen Meere, zugleich die Küsten Asiens, die Mündungen der Donau und die Einfahrt in den Bosporus von Constantinopel.

Es würde zu weit führen, hier die verschiedenen Nationen aufzuzählen, welche seit dem siebenten Jahrhundert vor Christo, als die Milesier an den Küsten des Pontus-Euxinus erschienen, das Land in Besitz genommen haben.

Der Wohlstand, den sie diesem reichen Lande verdankten, hatte bald zahlreiche Wanderungen zur Folge. Die Herakläer wandten sich dem westlichen Theile zu und verdrängten die uncultivirten Bewohner; sie siedelten sich auf der kleinen Halbinsel Chersones an, legten den ersten Grund zu der berühmten Republik Kherson, welche während der ersten Invasionen der Barbarenvölker ihre Unabhängigkeit bewahrt hatte, aber sich den aus dem Innern von Asien kommenden Hunnenschwärmen unterwerfen mußte. In allen Ländern, wo diese wilden Horden hausten, ließen sie Trümmer und Verwüstung hinter sich zurück.

Um das Jahr 1226 unserer Zeitrechnung erschienen die mongolischen Tataren, deren siegreiche Schaaren sich über Rußland, Polen und Ungarn verbreiteten. Aber sie verwüsteten nicht das Land, und Taurien begann sich aus seinen Trümmern zu erheben.

Bald kamen die thätigen, unternehmenden Genuesen, deren Galeeren alle Küsten berührten, um Niederlassungen zu gründen; sie erlangten in

Alle Blicke waren mit lebhafter Neugier auf dieses Land gerichtet, wo der Zusammenstoß der Armeen in so naher und so unbekannter Zukunft erfolgen sollte. Man vergaß die

kurzer Zeit die Herrschaft über dieses Land und gründeten 1280 das berühmte Kaffa, welches ihre Gewalt über das schwarze Meer befestigte.

Beinahe zwei Jahrhunderte lang eröffneten die genuesischen Colonien überall reiche Quellen der Macht und des Wohlstandes; überall streuten sie den Samen einer befruchtenden Thätigkeit aus und zogen die Erzeugnisse aller Welttheile herbei.

Aber 1543 setzte die Fahne Mohammet's diesem raschen Wachsthum und Gedeihen ein Ziel und unterbrach die Verbindungen der Krim mit dem Mittelmeere. Der durch Drangsale und Entmuthigung angeregte Parteigeist erhob sein Haupt und zerrüttete das unlängst noch so reiche, blühende, friedliche Land. Diese Zerwürfnisse benützend, machten sich die Türken nach und nach zu Herren der von den Genuesen besetzten Puncte (1573).

Nach der Zerstörung der genuesischen Colonien wurden die großen Verkehrslinien abgebrochen. Aber die der Pforte tributpflichtigen Khans wußten in der Fruchtbarkeit des Bodens stets reiche Hilfsquellen zu finden. Thäler und Hügel bedeckten sich mit Dörfern; die sorgfältig bestellten Felder lieferten reichen Ertrag, und große Heerden weideten auf den Steppen. Die Entwicklung des Handels und Gewerbfleißes hat unter den Moslems eine Art socialer Umwälzung bewirkt.

Im Jahre 1736 wurde die politische Existenz der Krim durch die Invasion der Russen heftig erschüttert. Der Feldmarschall Münnich drang mit 10,000 Mann über die Landenge von Perekop und verwüstete das Land bis an den Fuß der taurischen Gebirgskette. Diese Invasion wurde durch den Frieden von Belgrad scheinbar, aber nicht thatsächlich beendet. Der Einfluß Rußlands lastete auf dem Lande bis zu dem Tage, als die Russen förmlich von demselben Besitz nahmen. Es war ein mit Beharrlichkeit und mit Hilfe geheimer Umtriebe vollbrachtes Werk, welches überall Zwietracht säete, die Lebenskraft systematisch untergrub und langsam aber sicher seinem Ziele näher rückte.

Dieses, unter der Form des Schutzes versteckte System der Uebergriffe und der widerrechtlichen Anmaßung führte endlich zur völligen Unterwerfung der Krim im Jahre 1783; aber die ehrsüchtige Katharina II. bekam ein durch blutige Zwietracht zerrissenes, durch die Auswanderung der Bewohner erschöpftes, verarmtes Land. Ganze Dörfer wurden über Nacht leer, ohne daß von den geflüchteten Einwohnern eine Spur zu

Cholera, die Seekrankheit, die ganze traurige Gegenwart; die Gedanken hatten nur noch Ein Ziel, Eine Hoffnung erfüllte alle Herzen, und ein begeisterter einstimmiger Zuruf an Frankreich und den Kaiser ertönte auf allen Schiffen.

Ein frischer Nordwestwind blähte die Segel. — Je näher man der niederen Küste kam, desto weiter konnte der Blick in das Innere des Landes dringen, und der stille, friedliche Anblick der Hügel und Fluren bestärkte die Hoffnung einer glücklichen Landung.

Ein starker Wind, der sich in der Nacht erhob, brachte einige Verwirrung in die verbündeten Flotten, indem viele Transportschiffe seitwärts getrieben wurden. Ein Sammel-

finden war. Einige suchten in der Türkei, andere in den kaukasischen Gebirgen eine Zuflucht.

»Die Halbinsel,« sagt ein geachteter Schriftsteller, Xavier Hommaire de Hell, »hatte als Mittelpunct der tatarischen Macht und Civilisation natürlich die größten Drangsal zu erdulden und wurde wiederum der Schauplatz der Gräuel, welche vormals mit den Invasionen der asiatischen Völker verbunden gewesen waren; sie verlor mindestens neun Zehntheile ihrer Bevölkerung; ihre Städte wurden geplündert und zerstört, die Felder verwüstet. In einigen Monaten war dieses noch unter dem letzten Khan so blühende Land ein großer Schauplatz der Unterdrückung, des Elends und der Verwüstung.«

Seitdem sind etwa siebzig Jahre verflossen, und die russische Herrschaft war noch nicht im Stande, das Land dem Elende, dem es im vorigen Jahrhunderte verfallen war, wieder zu entreißen. Wir meinen die wirklich productiven Kräfte, die wahren Bedingungen der Blüthe und des Gedeihens; denn überall stehen Schlösser und prächtige Landhäuser: Glanz zur Seite des Elends. Kornfelder und Weinberge zieren das freundliche Küstenland. Der Boden ist fruchtbar, von der südlichen Sonne durchwärmt, die grünen Wiesen im Innern der Krim sind reichlich bewässert, die Baumäste biegen sich unter der Last ihrer Früchte; aber der Verkehr, die eigentliche Lebensbedingung jedes Landes, hat sich nicht gehoben, und die zusammengeschmolzene Tatarenbevölkerung fristet mitten in dem für sie nutzlosen Frieden ein elendes Dasein, trotz der großen Zugeständnisse, die den Russen gemacht wurden, und der vielen reichen Pflanzungen.

platz war nothwendig; man warf vor der Bucht von Eupatoria Anker, um den Dampfern zum Erwarten der zurückgebliebenen Schiffe Zeit zu lassen.

122. — Es gibt zauberische Bilder, welche die Feder nicht wiederzugeben vermag. Ein solches Bild bot die bei Sonnenuntergang vor Eupatoria ankernde Flotte. Man glaubte eine aus der Tiefe des Meeres hervorgegangene phantastische Stadt zu sehen. Die Luft war sehr rein, das Meer spiegelglatt; man unterschied noch lange nach Sonnenuntergang die Signale der Schiffe, und die Positions-Feuer begannen auf allen Seiten zu leuchten. Am äußersten Horizont breitete sich in einem dunkeln Thale die Stadt Eupatoria aus, während die Umrisse der auf den Anhöhen stehenden Windmühlen vor dem noch hellen Himmel scharf heraustraten.

Der General Yusuf sollte mit dreitausend Mann landen, die Stadt besetzen und so den Russen die Verbindung zwischen Simpheropol und Sebastopol abschneiden.

123. — Die Obersten Trochu und Steel begaben sich, von einigen Soldaten begleitet, als Parlamentäre ans Land, um die Stadt zur Uebergabe aufzufordern; sie fanden nur einen russischen Major und einige hundert kranke Soldaten, welche wegen der gesunden Lage der Stadt hiehergekommen waren. [1])

[1]) Eupatoria liegt im Hintergrunde der Bucht von Kalamita; die Stadt ist an einer leicht aufsteigenden Anhöhe erbaut; man sieht hübsche, ein Stockwerk hohe, steinerne Häuser, im Norden eine Pulvermühle mit einem Blitzableiter, drei bis vier Moscheen, eben so viele Kirchen oder Kapellen, und im Osten fünfzig Windmühlen. Die Umgegend ist schön, fruchtbar, mit Kornfeldern und Gärten bedeckt.

Die Ufer des Sees von Eupatoria stehen in großem Ruf, und es kommen jährlich viele Kranke hieher, um ihre Gesundheit wiederzufinden.

Die Stadt versuchte gar keine Vertheidigung und die tartarische Bevölkerung nahm die Franzosen sehr freundlich auf. [1])

Unter diesen Umständen hielt man es nicht für angemessen, Eupatoria zu besetzen, um alle Streitkräfte für den Kriegszug gegen Sebastopol aufzusparen; man ließ nur ein Schiff und einige Compagnien Marine-Infanterie zurück.

124. — »Ich hoffe,« schrieb der Admiral Hamelin am 13., »daß wir morgen Früh, wenn das Wetter schön ist, mit der Ausschiffung beginnen werden.«

Die Erwartung des Admirals sollte in Erfüllung gehen; der Himmel war uns günstig.

Am 13. wurden daher die zurückgebliebenen Schiffe herbeigeholt und die letzten Befehle zur raschen und pünktlichen Ausschiffung der Armee ertheilt.

Die Nacht war noch nicht angebrochen, als General Canrobert, von dem Chef des Generalstabes, General Martimprey, begleitet, noch eine Recognoscirung vornahm, um den beiden Dampfern »Primauguet« und »Mouette« den Platz, den die Linien unseres Geschwaders einnehmen sollten,

[1]) Tagebuch des Marschalls:

»13. Sobald in Eupatoria die Anker geworfen sind, werde ich mit Lord Raglan eine Unterredung haben.

»Um halb drei Uhr Unterredung mit Lord Raglan. Alles verabredet über Eupatoria und die Ausschiffung, die morgen früh beginnen soll. Trochu und Steel fahren mit drei Dampffregatten vor die Stadt, um sie zur Uebergabe aufzufordern. Eupatoria soll von dreitausend Mann unter General Yusuf besetzt werden, nämlich von einem englischen und einem französischen Bataillon Marine-Infanterie und zwei türkischen Bataillonen.

»Auf die erste Aufforderung hat sich Eupatoria in der naivsten Weise ergeben. Der russische Commandant antwortete: »Wir Alle sind krank, machen Sie, was Sie wollen.«

genau anzuzeigen und zu ermitteln, ob der Feind neue Positionen am Strande eingenommen habe.

Die Nacht ist schön und still; die Sterne funkeln; ein leises Lüftchen weht. In dieser bedeutungsvollen Nacht harren Soldaten und Offiziere aufmerksam und schweigend. Bald sieht man die beiden auf Recognoscirung ausgesandten Dampfer zurückkommen.

125. — Um halb drei Uhr Früh stiegen zwei Raketen, die den Admiral Dundas von dem Befehl zum Ankerwerfen benachrichtigen sollten, vom Admiralschiffe auf.

Der englische Admiral beantwortet das Signal. Der Befehl wird dem ganzen Geschwader sogleich durch Signale mitgetheilt, und bald fahren die Dampffregatten, mit den Segelschiffen im Schlepptau, in der ihnen angewiesenen Ordnung gegen den Ausschiffungsplatz zu.

Das vom »Napoleon« remorquirte Admiralschiff eröffnet den Zug; die Schiffe »Ajaccio«, »Berthollet« und »Dauphin« halten sich bereit, die Befehle des Admirals nach allen Puncten der Linie zu überbringen.

Drei andere Schiffe, »Primauguet«, »Caton« und »Mouette«, sind vorangefahren, um Bojen von verschiedener Farbe in kleinen Entfernungen zu legen und dadurch den Ankerplatz der drei Colonnen anzudeuten.

Neben unserem Geschwader breitet sich die lange Reihe der englischen Flotte aus.

Es war ein herrlicher Anblick, als der Tag anbrach, diese Flotte, die schönste, die je das Meer befahren, in lautloser Stille gegen den Ausschiffungsplatz schwimmen zu sehen. Es waren unabsehbare Reihen von Schiffen verschiedener Größe, alle mit Soldaten beladen, deren Bajonnete in den ersten Morgenstrahlen glänzten, — eine schwimmende, be-

lebte Stadt, welche eine Völkerwanderung von einem Ufer zum anderen bringt.

Die Küste breitet sich vor uns aus; der stille, öde Strand scheint diese Tausende von lebenden Wesen zu erwarten, um von ihnen Leben, Bewegung, Getümmel zu empfangen. — Offiziere, Soldaten und Matrosen, Alle richten ihre Blicke auf das Ufer.

126. — Um sieben Uhr Morgens signalisirt der Admiral Hamelin den Befehl, in der vorgeschriebenen Ordnung die Anker zu werfen.

Die Flotte bildet drei Reihen. Die erste, aus Kriegsschiffen bestehend, hat die erste Division am Bord. In der zweiten Reihe ist die zweite Division; die dritte in der letzten, denn die vierte Division ist gemeinschaftlich mit den englischen Schiffen unter dem Befehl des Admiral Dundas gegen die Mündung der Katscha gefahren, um den Feind durch eine vermeinte Landung an mehren Puncten zugleich zu beschäftigen und in Athem zu erhalten.

Drei viereckige Flaggen von verschiedener Farbe sind den drei Divisionen zugetheilt worden. Die erste Division hat eine rothe Flagge, die zweite eine weiße, die dritte eine blaue.

Drei gleiche Flaggen sollen auf den von den Divisionsgeneralen bezeichneten Punkten aufgepflanzt werden, und auf diesen Sammelplatz sollen die Transportschiffe und Plattboote zufahren.

In dem Ausschiffungsbefehle ist Alles angeordnet, auf alle möglichen Hindernisse Rücksicht genommen worden. Man kann kaum begreifen, daß die 250 Schiffe, aus denen die vereinigte Flotte bestand, ohne Verwirrung, ohne Beschädigungen, ohne Unglücksfälle ein durch die Anhäufung so schwieriges Manöver ausführen konnten.

Bei diesem Anlasse zeigte die französische Marine, was

von ihr zu erwarten sei. Jedermann begriff die Wichtigkeit dieser großen Operation, Alle wetteiferten an Thätigkeit und Aufopferung für das gemeinsame Beste.

Um sieben Uhr zehn Minuten wirft das Admiralschiff vor der bezeichneten Stelle des Strandes die Anker. Die übrigen Schiffe des Geschwaders nehmen mit mathematischer Genauigkeit die ihnen zugewiesenen Plätze ein und folgen diesem Beispiele. Die Schaluppen und Kähne werden sogleich ausgesetzt; die Plattboote, die jedes Schiff am Schlepptau mit sich führt, werden längs der Küste angelegt. [1]) Man erwartet nur noch den Befehl des Admirals, um die Ausschiffung zu beginnen.

Aller Augen sind auf die »Ville de Paris« gerichtet, denn dieses Schiff soll das Zeichen geben.

127. — Schon beobachten die in den Mastkörben aufgestellten Wachen das Land und suchen die Spuren des Feindes zu entdecken. Man sieht nichts, keine Truppenbewegung zeigt sich an der Küste. Die Russen, durch die scheinbare Landung an der Katscha getäuscht, erwarten uns hier

[1]) Vierzig Plattboote für die Feldartillerie waren auf den Werften von Constantinopel erbaut worden. Jedes Plattboot kann zwei Kanonen mit Protzwagen aufnehmen; sie sind nicht bespannt, die zwölf Pferde stehen mit den achtzehn Artilleristen in der Mitte des Fahrzeuges, während am vorderen und hinteren Ende je eine Kanone aufgestellt ist. Die Plattboote werden von den Dampfern oder Ruderschiffen ins Schlepptau genommen. Von dem Augenblicke an, wo ein solches Fahrzeug das Land berührt, können die Kanonen in fünfzehn Minuten schußfertig gemacht werden.

Die Engländer bedienen sich zusammengekoppelter Fahrzeuge, die mit einer Plattform belegt werden, und auf diese bringt man die Kanonen.

nicht, oder sie haben nicht die Absicht, unsere Ausschiffung zu hindern.

Der Admiral versäumt gleichwohl keine Vorsichtsmaßregel; die Schaluppen der vier Dreidecker werden, mit Kriegsmaterial und insbesondere mit congrevischen Raketen reichlich versehen, sogleich an die Küste geschickt. Zwei dieser Schaluppen nehmen am nördlichen, die beiden anderen am südlichen Winkel des Strandes ihren Posten ein.

Fast in demselben Augenblicke fährt eine Dampffregatte mit zwei Avisoschiffen (»Descartes,« »Primauguet« und »Caton«) in derselben Richtung ab. Die Schiffe haben Befehl, dem Strande so nahe als möglich zu kommen, um die südliche Küste, wo sich der Feind zeigen könnte, mit ihren Haubitzen zu bestreichen; ihr Feuer würde sich mit dem der Schaluppen kreuzen und die feindliche Artillerie, welche sich unserer Operation etwa widersetzen möchte, in schräger Richtung treffen.

Nun erscheint das so sehnlich erwartete Signal am Maste des Admiralschiffes; lauter Jubel erschallt von allen Schiffen, alle Herzen pochen ungestüm.

Es ist acht Uhr zehn Minuten.

128. — Ein Boot der »Ville de Paris« fährt eilends auf den Strand zu; die Matrosen rudern aus Leibeskräften, denn sie sollen den General Canrobert und den Contreadmiral Bouet-Villaumez ans Land setzen. Der zum Küstencommandanten ernannte Capitän Anne-Duportal begibt sich ebenfalls ans Land.

Um acht Uhr dreißig Minuten weht die französische Flagge, von der Hand des General Canrobert aufgepflanzt, an der Küste der Krim.

Zweiundvierzig Jahre zuvor, am 14. September 1812

hielt die große Armee unter dem Kaiser Napoleon I. ihren Einzug in Moskau. [1])

129. — Gleich darauf sieht man die Flaggen an den Stellen wehen, wo sich die drei Divisionen formiren sollen; auf dieses Signal fahren die mit Soldaten angefüllten Plattschiffe, Schaluppen und Boote auf den Strand zu. Die voranfahrenden Schaluppen führen die Flaggen der betreffenden Divisionen. — Es entsteht nicht die mindeste Zögerung oder Verwirrung; jede Abtheilung wendet sich ihrer Signalflagge zu; der »Ajaccio«, der »Dauphin«, die »Mouette« dienen als Remorqueurs.

Das Auge vermag der an drei Stellen zugleich stattfindenden Ausschiffung kaum zu folgen. — Der Marschall steht auf der Campanie des Admiralschiffes und betrachtet mit aufmerksamen, stolzen Blicken die Landung seiner Truppen; seine Energie ist mit der Stunde des Kampfes wieder gekommen.

Schon haben sich die Infanteristen und Artilleristen der »Ville de Paris« an der südlichen Küste aufgestellt. Es ist neun Uhr zwanzig Minuten; alle Truppen landen in Masse, und sobald sie ans Land gestiegen sind, stellen sie sich in Reihe und Glied. Von allen Seiten hört man den Ruf: »Vive l'Empereur!« denn alle Truppen brennen vor Begierde, mit dem Feinde handgemein zu werden und den französischen Adlern eine neue Feuertaufe zu geben.

Die ganze erste Division ist ausgeschifft. Die erste Brigade wendet sich rechts, um die Höhen militärisch zu besetzen; die

[1]) »Lieber Bruder,« schrieb der Marschall an Herrn de Saint-Arnaud, »am 14. September 1812 zog die große Armee in Moskau ein; am 14. September 1854 landete die französische Armee in der Krim und betrat den russischen Boden.«

zweite Brigade wendet sich links und vereinigt sich mit der zweiten Division. Diese, vom General Bosquet geführt, nimmt die ihr zugewiesene Stellung ein. Die dritte Division, unter dem Befehle des Prinzen Napoleon, hat ebenfalls ihre Stellung eingenommen. Die Hauptwachen und kleineren Posten werden sogleich auf allen Seiten ausgestellt.

Es ist Mittag.

Um zehn Uhr waren die englischen Truppen ebenfalls ans Land gegangen. General Sir Georges Brown landete zuerst mit einer Tirailleurabtheilung. Eine aus der Abänderung des ursprünglichen Planes entstandene Verwirrung hatte die Ausschiffung der Truppen eine Weile verzögert. [1])

Das große Werk der Ausschiffung ist vollbracht. [2]) Der Feind vermag es nicht mehr zu hindern. [3])

[1]) Man sah, wie ein ausgezeichneter englischer Schriftsteller erzählt, einen von mehren Kosaken begleiteten russischen Offizier auf das Ufer zureiten; er stieg ab, setzte sich an den Strand, zog sein Taschenbuch hervor und schrieb Notizen über die Bewegungen der Verbündeten nieder. — Dieser Offizier kam uns auf Kanonenschußweite nahe.

[2]) Man fährt mit dem Ausladen der Dampffregatten fort; die Artillerie ist sammt den Generalstabspferden und einer Schwadron Spahis ausgeschifft. Die Transportschiffe, welche von Eupatoria mit günstigem Winde abgefahren sind, vereinigen sich mit dem Geschwader.

[3]) »Der russische Invalide,« ein in Petersburg erscheinendes officielles Blatt, berichtet die Landung der verbündeten Armeen mit folgenden Worten: »Der Generaladjutant Fürst Menczikoff, Befehlshaber der Truppen in der Krim, hat Sr. Majestät dem Kaiser gemeldet, daß am 1. (12.) dieses Monats eine zahlreiche englisch-französische Flotte vor Eupatoria erschienen und darauf ein starkes Infanteriecorps mit einiger Cavallerie zwischen Eupatoria und dem Dorfe Kaptugai ans Land gegangen sei. Bei dem Erscheinen des Feindes seien alle Einwohner der Stadt und der umliegenden Dörfer geflüchtet.

»Der Fürst Menczikoff, die Unmöglichkeit erkennend, den Feind auf einer flachen, von dem Feuer der Flotte beherrschten Küste anzugreifen, hat den größten Theil seiner Truppen in einer vortheilhaften Stellung concentrirt, um daselbst das Anrücken der Feinde zu erwarten. Er setzt

Man hört den Kanonendonner der Schiffe, welche den Scheinangriff ausführen, und man sieht sie der Küste näher kommen.

130. — Um zwei Uhr verläßt der Marschall mit seinem Generalstabe das Admiralschiff und begibt sich ans Land; er steigt sogleich zu Pferde und besichtigt die ganze Truppenlinie.

Keine Feder vermag die Begeisterung dieser ersten Stunden zu schildern. Der Oberbefehlshaber wird mit lautem Jubel empfangen, und das Echo der Krim trägt diese lauten Ausbrüche der Kampflust und des Kriegerstolzes zu den Russen hinüber. Die Kepis der Offiziere, die Waffen der Soldaten werden hoch in der Luft geschwenkt; das Gesicht des Marschalls strahlt vor Freude; seine Augen werden feucht; er begrüßt die französische Fahne und dankt Gott für die glückliche Landung.

»Unsere Lage ist gut,« schreibt er denselben Tag an den Kriegsminister, »und die Zukunft scheint gegründete Aussicht auf einen glücklichen Erfolg zu bieten. Die Truppen sind voll Zuversicht. Die Ueberfahrt und die Ausschiffung waren wegen der großen Entfernung, wegen der vorgerückten Jahreszeit und der zahllosen Hindernisse, die zu überwinden waren, gewiß zwei der gefährlichsten Acte dieses fast beispiellosen Kriegsdramas. Meiner Ansicht nach bringt sich der Feind, der einige Meilen vor sich Alles ruhig geschehen läßt, in eine bedenkliche Lage, deren geringste Unannehmlichkeit darin besteht, daß er in den Augen des Volkes schwach erscheint.«

hinzu, daß die unter seinem Befehle stehenden Truppen, für Thron und Vaterland begeistert, den Augenblick des Kampfes mit Ungeduld erwarten.«

Abends wurde den Soldaten ein mit folgenden schönen Worten schließender Tagesbefehl vorgelesen:

»Soldaten! in diesem Augenblicke, wo Ihr eure Fahnen auf den Boden der Krim pflanzet, seid Ihr die Hoffnung Frankreichs; in einigen Tagen werdet Ihr sein Stolz sein.« [1])

Die vierte Division stößt bei Einbruch der Nacht zu der Flotte.

131. — Dieses kleine Geschwader, welches den Scheinangriff ausgeführt hatte, bestand aus fünf französischen Dampfcorvetten oder Fregatten, welche die vierte Division am Bord führten, und aus drei englischen Fregatten. Vor

[1]) Alle Tagsbefehle des Marschalls zeichnen sich durch kräftige, begeisternde Sprache aus; wir führen diesen Tagsbefehl hier vollständig an.

Generalbefehl.

»14. September 1854, während der Landung an der Küste der Krim.

»Soldaten!

»Ihr suchet den Feind seit fünf Monaten; endlich steht er vor Euch, und wir werden ihm jetzt unsere Adler zeigen. Bereitet Euch vor auf die Mühen und Entbehrungen eines Feldzuges, der schwierig aber kurz sein wird; die Orient-Armee wird Europa mit ihrem Kriegsruhme erfüllen und sich einen würdigen Platz in der Geschichte erringen.

»Ihr werdet nicht dulden, daß die Soldaten der verbündeten Heere, eure Waffenbrüder, Euch an Muth und Ausdauer vor dem Feinde übertreffen. Ihr werdet stets bedenken, daß wir nicht gegen die friedlichen Bewohner der Krim kämpfen; sie sind für uns günstig gestimmt und werden bald zu uns kommen, wenn sie sehen, wie trefflich unsere Mannszucht, wie groß unsere Achtung vor ihrer Religion und ihren Gebräuchen ist.

»Soldaten! in diesem Augenblicke, wo Ihr eure Fahnen auf den Boden der Krim pflanzet, seid Ihr die Hoffnung Frankreichs; in einigen Tagen werdet Ihr sein Stolz sein.

»Es lebe der Kaiser!

»Der Marschall-Obercommandant
»A. von Saint-Arnaud.«

der Mündung der Alma, fünf Lieues südlich von dem Landungsplatze, signalisirte das Geschwader ein Lager von etwa sechs- bis siebentausend Russen, südlich von dem Flusse, in einer Entfernung, die annähernd auf vier Kilometer geschätzt wurde. Dieses Lager hatte zwei Vorposten, einen jenseits der Alma, den anderen weiter zurück, auf dem entgegengesetzten Abhange. Eine Abtheilung Kosaken beobachtete am Ufer die Bewegungen der Flotte.

Die drei englischen Fregatten warfen Haubitzen nach dieser Richtung hin. Der »Caffarelli« eröffnete sein Feuer; es war halb zehn. Die Russen erwiederten das Feuer nicht.

Sogleich wurden Schaluppen mit Soldaten ausgesetzt, um unter dem Schutze der Kanonen des »Caffarelli« und des »Coligny« einen Scheinangriff auszuführen. Die Schaluppen näherten sich dem Ufer bis auf hundert Meters,[1]) und hielten sich eine Zeitlang in dieser Position.

Der am weitesten vorgeschobene Posten, der dem schweren Geschütze der Dampfer erreichbar war, brach seine Zelte ab; die Truppen formirten sich und marschirten gegen das Hauptlager.

Um halb ein Uhr setzte das Geschwader seine Fahrt gegen Süden fort; es kam vor die Mündung der Katscha, wo die Mastwächter nur zwei unbedeutende Kosakenposten bemerkten; es fuhr noch weiter gegen den Golf von Sebastopol, dann wandte es sich gegen Norden, um sich mit der Flotte, welche inzwischen die Truppen ans Land gesetzt haben mußte, zu vereinigen.

Gegen Abend trübte sich der Himmel, der Wind trieb die Wellen so hoch, daß Befehl gegeben wurde, die Ausschiffung der Artillerie und der Pferde einzustellen.[2]) Während

[1]) Tagebuch der vierten Division.

[2]) Aus dem vom Schiffslieutenant Garnault am Bord der »Ville de Paris« geführten Tagebuche: »Als der Befehl zum Einstellen der Aus-

der ganzen Nacht dauerte der Wind fort und es regnete stark. — Es blieben nur die vierte Division und die türkischen Truppen am Bord.

Am 15. Morgens war die See, obschon nicht mehr so hoch gehend, an der Küste noch sehr bewegt. Um sieben Uhr beginnt die vierte Division ihre Ausschiffung, die sehr schwierig ist und nicht ohne Gefahr von Statten geht. Die Schaluppe, in welcher sich der General Forey mit seinem Stabe befand, schlug in der Brandung um; mehrere Offiziere fielen ins Meer; zum Glück kam Niemand um. Einige Pferde sogar erreichen schwimmend das Ufer; die Schaluppen können noch nicht bis ans Land fahren, und die aus Vorsicht eingestellte Ausschiffung wird einige Stunden später fortgesetzt.

Endlich ist die ganze Division am Ufer und bezieht ihr Lager, das in zwei Reihen in schräger Richtung aufgeschlagen ist; der rechte Flügel erstreckt sich bis vor das Hauptquartier des Obergenerals. Die drei anderen Divisionen der französischen Armee bilden einen weiten Bogen gegen Osten; die erste Division steht im Süden, ihr rechter Flügel erstreckt sich bis ans Meer. — Die englische Armee steht links gegen Norden und erstreckt sich ebenfalls bis an die Küste.

Rings um das Lager sind weite Ebenen, nackte, baumlose, dürre Steppen; überall findet man nur salziges Wasser, das trinkbare Wasser muß etwa sieben Kilometer ostwärts geholt werden. Ein kleiner See ist vom Meere nur durch eine schmale Straße getrennt, und von dem alten Fort, das auf den englischen Seekarten steht, ist keine Spur zu finden.

schiffung gegeben wurde, hatte das Geschwader bereits drei Divisionen mit Lebensmitteln auf vier Tage, mit Gepäck und Pferden, ferner das Geniecorps sammt allen Geräthen, mehr als fünfzig Kanonen sammt allem Material, die Pferde der Spahis, des Marschalls und des Generalstabes ausgeschifft.«

132. — Der Feldzug hat begonnen, die drei Fahnen der verbündeten Nationen werden endlich vor dem Feinde entfaltet.

In der Erzählung dieser ersten Periode haben wir uns jedes Urtheiles enthalten und ganz einfach die Thatsachen berichtet. Unser einziger Zweck war, den Aufenthalt unserer Armee zu Gallipoli und Varna, ihre Ueberfahrt und ihre Landung in der Krim in dem wahren Lichte darzustellen. Dieser Theil des Kriegszuges war am wenigsten bekannt, am verschiedensten beurtheilt, von Einigen getadelt, von Anderen gelobt worden, ohne daß man von den Thatsachen und Verhältnissen, von den tausend Hindernissen und Schwierigkeiten, die gleichsam bei jedem Schritte zu überwinden waren, genaue Kenntniß hatte.

Wir haben Alles mit der größten Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit und Unparteilichkeit erzählt; jetzt werden wir auf einmal mitten in das Kriegsgetümmel, in den Kanonendonner versetzt; und nun beginnen wir die Erzählung des großen Epos, dessen erstes Blatt am Ufer der Alma, das letzte auf den Trümmern von Sebastopol geschrieben wird.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

1. — Die französische und englische Marine hatte mit einer einzigen Landung mehr als 60,000 Krieger an die Küsten der Krim geworfen. [1])

Der Marschall gedachte Old-Fort am 17. September zu verlassen.

Der Erfolg des ganzen Unternehmens beruhte hauptsächlich auf der Schnelligkeit der Bewegung, um jeder allzu großen Truppenanhäufung an einem und demselben Puncte vorzubeugen.

Die Truppen waren kaum gelandet, als auch schon von allen Seiten die umständlichsten Berichte herbeiströmten; einige

[1]) Nach amtlichen Angaben bestand die Armee aus 61,200 Mann, und zwar:

Infanterie........	24800 Mann	}	
Artillerie........	2200 »	}	27600 Mann mit 72 Geschützen.
Genie...........	800 »	}	
Türkische Armee:			
Infanterie.......	6000 »		6000 »
Die englische Armee zählte nach den Angaben des Generalstabes:			
Infanterie........	23600 Mann	}	
Artillerie.........	2000 »	}	27600 » » 65 »
Cavallerie........	1200 »	}	
Genie...........	800 »	}	
Zusammen.....			61200 Mann mit 137 Geschützen.

Gefangene, deren man kurz vorher habhaft geworden, so wie die Tataren, welche sich ungemein erfreut zeigten, [1]) lieferten manche nützliche Aufklärung.

Nach ihrer Behauptung befanden sich in der Krim mehr als 50—60,000 Mann, welche im Augenblicke wohl etwas zu sehr zerstreut, aber eben damit beschäftigt waren, sich nach Möglichkeit zu concentriren.

[1]) Die erste Cavallerieabtheilung, welche in der Krim landete, war ein Häuflein Spahis. Lieutenant Molène ging mit seinen siebzig Reitern auch sogleich auf Recognoscirung aus, um die nächsten Umgebungen der Küste zu durchstreifen und eine etwaige Annäherung des Feindes sogleich melden zu können. Am nächsten Morgen erfuhr der Marschall, daß sich einige Kilometer weit von unseren Vorposten ein russischer Beamter mit einem kleinen Infanterieposten befinde; er ließ daher durch Oberst Trochu dem Lieutenant Molène sogleich den Befehl zukommen, sich sowohl dieses russischen Beamten, dessen Papiere manche nützliche Aufklärung enthalten könnten, wie auch des ihn beschützenden Infanteriepostens zu bemächtigen. Der Lieutenant Molène ließ seine Leute augenblicklich aufsitzen, nahm sich einen Tataren, den er in die Spahiuniform steckte, zum Führer, setzte über eine nur an einer einzigen Stelle gangbare Furt, umzingelte das Dorf, stürzte sich auf den Posten und bemächtigte sich fast ohne Widerstand der durch die ungewohnte Tracht unserer afrikanischen Reiter verblüfften Soldaten. Der Beamte, welcher auf einem in Bereitschaft stehenden Wagen die Flucht ergreifen wollte, wurde gefangen genommen und sammt den russischen Infanteristen auf mehren mit tatarischen Pferden bespannten Karren unter dem Geleite der Spahis in das französische Lager gebracht.

Als die Engländer die kleine Truppe von ihrem glücklich ausgeführten Ausfluge heimkehren sahen, empfingen sie dieselbe mit lauten Hurrahs. Es waren die ersten Gefangenen, die ersten Waffen, die dem Feinde abgenommen wurden, und als der Marschall wieder sein Zelt betreten wollte, fand er am Eingange desselben zwei Bündel russischer Gewehre.

Diese kleine Episode, so unwichtig sie auch, den einige Tage darauf eingetretenen großen Ereignissen gegenüber, erscheinen mag, erregte dennoch bedeutendes Aufsehen, weil sie ganz unerwartet kam und die Vorsehung selber gleichsam unsere erste Waffenthat unter ihren Schutz zu nehmen schien.

Aber am 17. konnten sich die Engländer noch nicht in Marsch setzen; eine Unzahl von Hindernissen verzögerte ihre Operationen ins Unendliche. Der Abmarsch mußte also für den folgenden Tag verschoben werden, wo sich dann die beiden Armeen gegen eilf Uhr Morgens in Bewegung setzen sollten.

»Ich werde am Bulganak übernachten,« schreibt der Marschall; »am 19. bin ich dann frisch und munter, bis dahin werde ich auch die russischen Stellungen kennen gelernt haben und in der Lage sein, den Alma-Uebergang zu forciren oder den Feind sogar bis an die Katscha zu drängen, wenn ich die Zeit dazu habe.«

Während des Tages ging der »Primauguet«, mit den Generalen Canrobert, Thiry und Bizot am Bord, neuerdings auf Recognoscirung nach den Mündungen der Alma und Katscha aus, um sich zu überzeugen, ob der Feind neue Vorkehrungen getroffen oder Verstärkungen an sich gezogen habe. Der Eifer der Truppen, ihr Enthusiasmus, die Ungeduld, mit welcher sie dem Kampfe entgegenharrten, jene besondere Gunst des Himmels, welche der Armee noch im September eine so unerwartet glückliche Landung ermöglichte, alles dies erhöhte das Vertrauen des Obercommandanten.

Der 18. verging unter abermaligen Zögerungen von Seite der Engländer, so daß der Marschall endlich beschloß, was auch immer geschehen möge, am folgenden Tage unaufschiebbar vorzurücken. [1])

[1]) Schreiben des Marschalls. — Krim, 18. September 1854.
»Ich schrieb so eben an Lord Raglan, daß ich nicht länger mehr warten könne und den Befehl zum Aufbruch für morgen Früh sieben Uhr ertheilt habe; ich werde mich durch nichts mehr aufhalten lassen.«

2. — Am 19. Morgens wurde der Befehl zum Aufbruche ertheilt.

Man konnte aller Wahrscheinlichkeit nach annehmen, daß dieser erste Tag ohne Kampf vergehen und daß man dem Feinde vermuthlich noch nicht begegnen werde.

Die erste Division, welche die Spitze der französischen Armee bildete, marschirte bataillonsweise in Zugscolonnen mit der Artillerie im Centrum.

Die zweite Division schützt die rechte Flanke; jede der beiden Brigaden marschirt in Divisions-Colonnen.

Die dritte Division deckt die linke Flanke; die vierte Division und die Türken bildeten die Nachhut.

Die französische Armee stellte somit ein ungeheueres verschobenes Viereck dar, an dessen vorspringendem Winkel sich die erste Division, an den beiden Seitenwinkeln die zweite und dritte, an dem hintersten die vierte Division befand, welcher das türkische Contingent voranging; die Bagage marschirt im Centrum. Die englische Armee deckt mit ihrer linken Flanke die französische, während sie selbst auf der rechten von der Flotte unterstützt wird. [1])

Es gewährt einen herrlichen Anblick, die Armee und Flotte auf diese Weise beinahe in einer Linie sich vorwärts bewegen zu sehen. Das Land, durch welches der Marsch geht, ist eine ausgedehnte wellenförmige Ebene, ohne Baum und ohne Wasser; das Wetter ist unübertrefflich schön und am blauen Himmel strahlt die Sonne in ihrem prächtigsten Glanze.

Der Feind versucht es nicht, uns den Uebergang über den Bulganak streitig zu machen.

[1]) Die beiden Armeen vereinigen sich erst, sobald die vier französischen Divisionen ihre Lager aufgeschlagen haben.

Um ein Uhr erreicht die Spitze der Colonne die Anhöhen, welche das Almathal beherrschen. Die russische Armee hält die Anhöhen am gegenüberliegenden linken Ufer besetzt; man erkennt genau ihre Reihen und kann die Escadronen ihrer Cavallerie zählen.

Die erste Division errichtet ihr Bivouak im Mittelpuncte der Stellung, zwischen der zweiten Division zu ihrer Rechten und der dritten zu ihrer Linken.

Der Platz, wo die Armee sich lagert, besteht aus einer Reihe von Erdeinschnitten, welche dem Höhenzuge an der Alma folgen und mit den Gebirgskämmen, ohne Abdachung nach vorne oder hinten, parallel laufen.

3. — Während des Tages schickt der Befehlshaber der russischen Armee Fürst Menczikoff [1]) einige Escadronen

[1]) Folgende biographische Notiz über den Oberbefehlshaber der russischen Armee in der Krim dürfte nicht ohne Interesse gelesen werden.

Fürst Menczikoff.

Fürst Menczikoff ist eine der höchstgestellten Persönlichkeiten in Rußland und ein Urenkel des berühmten Danielowitsch Menczikoff, jenes Günstlings Peters des Großen, der anfänglich vor der Pforte des Czarenpalastes Pasteten feilbot, dann die höchsten Stellen des Kaiserreiches bekleidete und endlich nach einem durch unermeßliche Reichthümer und die hervorragendsten Würden verherrlichten Leben als Verbannter in Sibirien starb. Der Muth und die Entsagung dieses Mannes im Unglücke standen mit der Größe seines vergangenen Glückes auf gleicher Stufe.

Fürst Alexander Menczikoff, Oberbefehlshaber der russischen Armee in der Krim, wurde 1789 geboren und noch sehr jung auf die Dresdener Universität geschickt, wo er die Rechte studirte; bei seiner Rückkehr nach Rußland wurde er zum Kammerherrn, dann zum Gesandtschaftsattaché in Berlin ernannt; aber er blieb nur kurze Zeit auf diesem Posten; die militärische Laufbahn schien seinem Ehrgeize und jenen Ruhmesträumen, welche die unzertrennlichen Begleiter der Jugend sind, ein viel weiteres Feld zu bieten. Namentlich in Rußland ist der Soldatenstand jener gol-

Cavallerie und reitende Artillerie aus, um die Spitze der Colonne unserer Verbündeten zu beunruhigen, sie werden aber von dieser kräftig empfangen, das Recognoscirungscorps zieht sich langsam wieder zurück und erscheint

dene Schlüssel, der alle Pforten öffnet und die Unterthanen dem Throne des Kaisers näher bringt.

Im Jahre 1809 trat der junge Menczikoff als Unterlieutenant in die Gardeartillerie. Als Adjutant des Kaisers Alexander nahm er sodann an den großen Feldzügen von 1813, 1814 und 1815 theil.

Politische Fragen entfernten ihn später vom Hofe, aber nach der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus stieg er rasch in der Gunst des neuen Herrschers und wurde 1827 als außerordentlicher Gesandter nach Persien geschickt. Das hochfahrende, geringschätzende und herrschsüchtige Wesen des Fürsten Menczikoff bildete einen grellen Gegensatz zu dem gewöhnlich so einschmeichelnden, ausweichenden und versöhnlichen Auftreten der Diplomatie. Die Folge dieser Sendung Menczikoff's nach Persien war der Krieg, welcher letzteres Reich eines beträchtlichen Theiles von Armenien beraubte.

Im Kriege gegen die Türkei 1828 finden wir den Fürsten wieder an der Spitze einer Division, mit welcher er am 23. Juni die Einnahme von Anapa bewerkstelligt. Zur Belohnung für diese Waffenthat wird er vom Kaiser als Commandant des vereinigten Land- und Seeheeres nach dem europäischen Kriegsschauplatze versetzt; während der gleichzeitig von der Land- und Seeseite unternommenen Belagerung von Varna wird er schwer verwundet.

Bei seiner Rückkehr nach Rußland ernannte ihn der Kaiser zum Viceadmiral und Generalstabschef der Marine, dann 1831 zum General-Gouverneur des Großherzogthums Finland, 1834 wird er Admiral, 1836 Marineminister und kehrt alsbald wieder nach Finland zurück; mittlerweile war er auch zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt worden und nahm an der vom Kaiser Nicolaus angeordneten Reorganisirung des Marinewesens einen bedeutenden Antheil.

In Folge der Unterhandlungen über die heiligen Stätten wurde er, wie früher zum Schah von Persien, als außerordentlicher Gesandter nach Constantinopel geschickt. Er benahm sich auch hier ganz in derselben Weise und erzielte auch denselben Erfolg: den Krieg. Die wichtige Rolle, welche ihm in der Krim zufiel, machte ihn zu einer Hauptperson in dem großen Drama.

erst gegen drei Uhr wieder in der Nähe der Vorposten der ersten Division.

Diese Bewegung ließ einen Angriff vermuthen. Die Armee stellt sich in zwei Treffen auf und der Marschall läßt eine Batterie vorrücken, um zwei russische Cavallerieregimenter aufzuhalten, welche in der Ebene vordringen. Gleich beim Beginn der Kanonade fielen einige Haubitzgranaten so glücklich unter die Escadronen, daß diese augenblicklich umkehrten und sich unter dem Jubel der französischen und englischen Armee wieder zurückzogen.

Nachdem die Truppen eine Stunde lang in Schlachtordnung aufgestellt blieben, erhielten sie den Befehl, wieder ihr Lager zu beziehen.

Von Seite der Russen war keine weitere Bewegung bemerkbar.

Fürst Menczikoff schien seine Stellung für eine sehr furchtbare zu halten und unseren Angriff abwarten zu wollen.

So bereitete man sich von beiden Seiten auf die Kriegsthaten des folgenden Tages vor. [1])

4. — Gegen fünf Uhr versammelte der Marschall vor sei-

[1]) **Aus dem Tagebuche des Marschalls.**

»19. — Herrliches Wetter; die Armeen treten um sieben Uhr Morgens den Marsch an. Um ein Uhr erreicht man die Anhöhen, welche das linke Ufer des Bulganak beherrschen. In einer Entfernung von fünf Kilometer sieht man die Höhen an der Alma. Die Russen nehmen Stellung, zeigen uns jedoch nur ungefähr 30,000 Mann. Die Armee bivouakirt.

»Gegen drei Uhr wollen die Russen den linken Flügel unserer Vorposten umgehen; man eilt zu den Waffen, die Batterien fahren auf und der Feind wird unter dem Rufe: »Es lebe der Kaiser!« in die Flucht geschlagen. Unser erster Erfolg!

»Oberstlieutenant Lagondie, welcher von Lord Raglan zum Prinzen geschickt wird, hält die Kosaken für Engländer und wird gefangen genommen.«

nem Zelte die französischen Generale und setzte ihnen mündlich den Schlachtplan auseinander, welchen er mit dem Obercommandanten der englischen Armee verabredet hatte. — Dieser Plan bestand darin, durch die englische Armee eine Bewegung nach der rechten Flanke der Russen ausführen zu lassen, während die Aufmerksamkeit derselben durch eine französische Division nach der linken Flanke hin gelenkt wird; diese Division hatte überdies die Aufgabe, die Verbindung mit der an der Almamündung liegenden Flotte aufrecht zu halten; das Gros der Armee sollte unterdessen mit einer mächtigen Kraftanstrengung das Centrum der Russen zu forciren suchen. Unser rechter Flügel ward dem General Bosquet anvertraut, der den Auftrag erhielt, mit seiner Division, welche noch durch die türkische verstärkt wurde, durch Erkletterung der steilen, für unnahbar gehaltenen Abhänge die Linke der Russen zu umgehen. — Die erste und dritte Division sollten den Angriff auf das Centrum unternehmen. — Die vierte Division bildete die Reserve. Die Schiffe der vereinigten Geschwader sollten die Küste sperren, und den Marsch so wie den Angriff der zweiten Division decken.

Die Stunden des Aufbruches waren in folgender Weise festgesetzt. Der rechte Flügel der Schlachtlinie, welcher vom General Bosquet gebildet wurde, sollte um halb sechs Uhr, der linke Flügel, von den Engländern gebildet, um sechs Uhr, das Centrum um sieben Uhr den Marsch antreten.

Des Abends erhielten die Führer der einzelnen Corps nebst speciellen Weisungen noch einen kleinen Detailplan, auf dem die Stellen bezeichnet waren, welche die betreffenden Truppen einzunehmen hätten.

5. — Abends schickte der Marschall noch den Oberst Trochu ins englische Lager, um dem Oberbefehlshaber den

Schlachtplan mitzutheilen, ihn von der Stunde des Aufbruches der einzelnen Truppenabtheilungen zu verständigen und sich mit ihm darüber zu besprechen, ob vielleicht in einer oder der andern Beziehung eine Abänderung zu treffen wäre.

Der Oberst begab sich sonach mit dem englischen General Rose, welcher dem Marschall zugetheilt war, nach dem Hauptquartiere Lord Raglan's. Lord Raglan erklärte sich nicht nur mit den Einzelnheiten des Planes, sondern auch mit den Stunden des Aufbruches vollkommen einverstanden und es wurde beschlossen, daß Prinz Napoleon und General Canrobert sich mit den englischen Generalen ins Einvernehmen setzen sollten, um in jeder Beziehung übereinstimmend vorgehen zu können.

Die Nacht war ruhig. Auf den Anhöhen der Alma flackerte eine beträchtliche Anzahl von Wachtfeuern, welche beiläufig auf die Stärke und Ausdehnung der russischen Armee schließen ließen.

6. — »Am 20. September,« sagt der russische Invalide, »besetzte Fürst Menczikoff das linke Ufer der Alma mit zweiundvierzig Bataillonen, sechzehn Escadronen und vierundachtzig Geschützen.«

»Das Centrum der Schlachtordnung wurde am Rande des steilen Ufers gegenüber dem Dorfe Burliuk gebildet. Der linke Flügel stand auf einer Anhöhe etwa zwei Werste vom Meere entfernt; der rechte Flügel bildete den schwächsten Theil der Position.«

»Vor der Schlachtlinie am rechten Ufer des Flusses waren das Dorf Burliuk, die Weinberge, die Baum- und Obstgärten von zahlreichen Plänklern besetzt, welche unter dem Schutze zahlreicher Batterien die Zugänge vertheidigen sollten.«

»Hinter dem Centrum standen als Reserve drei volhy-

nische, minskische und moskauische Infanterieregimenter mit zwei leichten Fußbatterien; zu ihrer Rechten standen zwei Husarenregimenter mit zwei Cavalleriebatterien und hinter dem rechten Flügel ein Jägerregiment.«

»Ein Bataillon von der Reserve war zur Besetzung des Dorfes Duloukoul ausgeschickt worden; das Dorf lag hinter der linken Flanke der Position ganz nahe am Ufer des Meeres.«

Das war die Stärke der russischen Armee und ihre Stellung auf den Höhen an der Alma am Morgen des 20. September.

7. — Mit Tagesanbruch traf General Yusuf ein, um auf Befehl des Marschalls das Commando der türkischen Division zu übernehmen und sich dem General Bosquet zur Verfügung zu stellen.

Um halb sechs Uhr verließ die zweite Division ihr Bivouak, um, in einer Entfernung von einem Kilometer von der Küste und parallel mit derselben, gegen die Anhöhen an der Alma vorzurücken. Um halb sieben Uhr sah man sie bereits in Massen in der Ebene erscheinen, und dennoch war von Seite der englischen Armee noch immer keine Bewegung wahrzunehmen. General Canrobert, ganz erstaunt über diese Unbeweglichkeit der Truppen, welche mit den Tags zuvor getroffenen Verabredungen im Widerspruche stand, verfügte sich schleunigst zum Prinzen Napoleon, und beide eilten sogleich über Hals und Kopf zur Division des General de Lacy-Evans.

Sie fanden den englischen General in seinem Zelte. Als Prinz Napoleon und General Canrobert ihm ihre Verwunderung über diese Saumseligkeit äußerten, welche den Erfolg des Tages so ernstlich gefährden könnte, antwortete Sir de Lacy-Evans:

»Ich habe keinen Befehl erhalten.«

Es mußte hier offenbar ein Mißverständniß obwalten. Ehe man sich jedoch mit der Lösung des Räthsels befassen konnte, schien es am dringendsten, die Division Bosquet in ihrem Marsche aufzuhalten, da sie, allein vorgehend, leicht erdrückt werden konnte.

General Canrobert begab sich, ohne einen Augenblick zu verlieren, zum Marschall; dieser saß bereits zu Pferde und hatte sein hinter den Linien gelegenes Bivouak verlassen. Als er erfuhr, wie die Sachen stehen, schickte er in aller Eile einen Generalstabsoffizier, den Commandanten Renson, zum General Bosquet mit dem Auftrage, Halt zu machen und die verspäteten englischen Truppen abzuwarten.

Mittlerweile war auch Oberst Trochu in gestrecktem Galopp nach dem englischen Hauptquartiere gesprengt. Es war bereits sieben Uhr; so sehr sich auch der Oberst beeilte, so konnte er doch, da er beinahe zwei Lieues auf einem unebenen, von den verschiedenen Truppen-Bivouaks eingenommenen Terrain zurückzulegen hatte, erst nach einer halben Stunde an Ort und Stelle eintreffen. — Die englischen Truppen, deren Reihen der Adjutant des Marschalls durchritt, waren noch in ihren Lagern und nichts weniger als bereit, den verabredeten Marsch anzutreten.

Dagegen saß Lord Raglan bereits zu Pferde, als Oberst Trochu im Hauptquartier eintraf.

»Mylord!« sagte der Oberst, »der Marschall meinte, nach dem, was Sie mir gestern Abends sagten, würden Ihre Truppen, welche den linken Flügel der Linie bilden sollen, vor sechs Uhr aufbrechen.«

»Ich ertheile so eben die nöthigen Befehle,« antwortete Lord Raglan, »man macht sich eben bereit und wird

sogleich aufbrechen; ein Theil meiner Truppen ist erst in später Nacht im Bivouak eingetroffen.« [1])

»Um Gottes willen, Mylord,« fügte der Oberst hinzu, »beeilen Sie sich, denn jede versäumte Minute verringert unsere Aussichten auf Erfolg.«

»Sagen Sie dem Marschall,« entgegnete Lord Raglan, »daß in diesem Augenblicke die nöthigen Befehle bereits auf der ganzen Linie ertheilt sind.«

8. — Es war halb eilf Uhr, als Oberst Trochu meldete, daß die Engländer marschfertig seien. Aber all diese unerwarteten Verzögerungen und die Unentschiedenheit, welche in Folge dessen in den Bewegungen eintreten mußte, machten die Ausführung des Schlachtplanes in der ursprünglichen Form zur Unmöglichkeit.

Die russische Armee, statt wie man es anfangs beabsichtigt hatte, durch eine rasche Bewegung verblüfft zu werden, hatte hinlänglich Zeit, ihre Vorkehrungen zu treffen und beobachtete von den Anhöhen aus in aller Ruhe die Bewegungen unserer Armee, welche mitten in einer unermeßlichen Ebene in vollster Ordnung vorrückt. General Menczikoff erkannte alsbald, daß die Offensive des Generals Bosquet nur ein Angriff von untergeordneter Bedeutung sei, und der Hauptschlag vom Centrum und dem linken Flügel der verbündeten Armee ausgehen solle; er verließ sich dabei völlig auf die steilen Abhänge, welche seinen linken Flügel beschützten und schwächte diesen, um das Centrum und den rechten Flügel zu verstärken.

Um eilf Uhr erhielt General Bosquet den Befehl, nunmehr entschieden vorzurücken.

Schon hatte er in Folge einer Bewegung des Centrums

[1]) Die erste Abtheilung der englischen Armee hatte ihr Bivouak in der That erst lange nach uns erreicht und die zweite war, durch ihre Bagage und ihr Material aufgehalten, erst spät in der Nacht eingetroffen.

der französischen Armee seinen Marsch wieder angetreten, als er auf einen zweiten Befehl des Marschalls abermals Halt machen mußte.

Der General benützte diese unfreiwillige Unthätigkeit, um die Ebene bis an das Almaufer hin durch einzelne Pelotons der ihm zur Verfügung gestellten afrikanischen Jäger ausspähen zu lassen; er selbst aber begab sich unter dem Schutze seiner Plänkler mit seinem Generalstabe und dem Artillerie- und Geniecommandanten in die nächste Nähe der Anhöhen, um die passendsten Zugangspuncte zu erforschen.

An der Flanke des Gebirges waren zwei solche bemerkbar. Der eine derselben war näher gegen das Meer hin gelegen und schien für die Infanterie zugänglich, obwohl die Steilheit der Abhänge und die zahlreichen Schluchten auch hier bedeutende Schwierigkeiten boten. Ein kaum bemerkbarer Fußsteig bezeichnete das Vorhandensein dieses Weges. Der zweite, ein Kilometer weiter aufwärts gelegen, ging von einem eingeäscherten Dorfe am Ufer der Alma aus und führte durch einen sehr engen Hohlweg zu den Höhen empor. Von entschlossenen Führern geleitet, könnte die Infanterie, wenn sie sich mit den Händen an die Risse des Bodens und das verdorrte Wurzelwerk klammert, die Abhänge rechts und links erklettern; aber es erhoben sich ernste Bedenken gegen die Möglichkeit, die Artillerie, namentlich weiter hinein im Innern des Hohlweges, fortbringen zu können; die Mehrzahl hielt dies für unausführbar. Dem Artilleriecommandanten hingegen schien diese Unmöglichkeit noch nicht so ausgemacht, und er drang in den General, wenigstens einen Versuch zu machen, ehe der Plan völlig aufgegeben würde. Während dieser Untersuchung hatten die Truppen gefrühstückt. Das Terrain, auf welchem sie standen, war mit abgemähten Aehren bedeckt, und während ein Theil der Soldaten dieselben zur Feuerung unter den Kesseln be-

nützte, lagerten sich die Anderen auf die Garbenhaufen hin, um auszuruhen.

Die umgehende Bewegung des rechten Flügels unserer Armee übte auf den Erfolg des Tages einen entscheidenden Einfluß; es ist daher wichtig, derselben in allen ihren Einzelnheiten zu folgen.

9. General Bosquet übernahm persönlich das Commando der Brigade Autemarre, und begab sich mit dieser Brigade, welcher die Artillerie folgte, nach dem verödeten Dorfe, wo er den zweiten Weg entdeckt hatte, während er die Brigade Bouat mit der türkischen Division nach dem ersten Pfade lenkte, der sich längs der Küste hinzog. [1])

Diese Colonne setzte sich sogleich in Marsch, um die Alma an dem Puncte zu überschreiten, wo dieser Fluß sich mit dem Meere vereinigt.

Auf der einen Seite der Sandbank an der Mündung hatte das Wasser nur eine geringe Tiefe, aber es war dort so viel Schlamm angehäuft, daß Mannschaft und Pferde darin unrettbar versunken wären. [2]) Auf der andern Seite der Sandbank, welche die Offiziere und Seeleute des »Roland« erforscht hatten, bildete der Sand des Meeres eine schmale Chaussée, welche die Mannschaft wohl ohne Gefahr, aber nur einzeln, Mann hinter Mann, überschreiten konnte.

[1]) Die Biographie des Generals Bosquet, dessen Name im orientalischen Kriege zu so bedeutender Größe gelangte, bringen wir nach dem denkwürdigen Tage des 5. Novembers, welcher dem General den Beinamen »der Held von Inkerman« verschaffte.

[2]) Zwei Husarenpferde, welche die Tiefe der Furt erproben sollten, sanken augenblicklich unter und waren nahe daran, zu Grunde zu gehen; sie konnten nur mit harter Noth und ungeheurer Anstrengung aus dem Schlamme gezogen werden.

Das war die einzige gangbare Furt und die Truppen begannen sich auf derselben vorwärts zu bewegen. Die Soldaten standen bis an die Hüften im Wasser und waren ununterbrochen dem Wellenschlage ausgesetzt, welcher glücklicher Weise an dieser Stelle nicht sehr ungestüm war.

Die Artillerie konnte sich auf einem solchen Wege nicht vorwagen und Oberst Raoult, Generalstabschef dieser Brigade, welcher die Oertlichkeit genau erforscht hatte, ertheilte dem General den Rath, die ihm zugetheilte Batterie zu jener stoßen zu lassen, welche mit der Brigade Autemarre marschirte. Es wurden auch sogleich die diesfälligen Befehle ertheilt. [1])

So kamen uns selbst die Schwierigkeiten vortrefflich zu statten; denn die beiden Batterien, welche glücklicher Weise vereinigt worden waren, gestatteten dem General Bosquet, das Feuer des Feindes kräftig zu erwiedern, und seine Stellung bis zur Ankunft der Divisionen des Centrums zu behaupten.

Nachdem die Alma überschritten war, begannen die Truppen der Brigade Bouat die jenseitigen Felsen zu ersteigen. Der Fußpfad, der zu den Höhen führte, war so steil, daß die Offiziere sich mit den Händen an den Mähnen ihrer Pferde festhalten mußten, um nicht herabzufallen. Dieser Fußpfad war von vereinzelten, von der Seite her völlig unzugänglichen Felsen begrenzt und so schmal, daß immer nur ein Mann hinter dem andern vorwärtsschreiten konnte. Man

[1]) **Aus dem Tagebuche der zweiten Division.**

»Um ein Uhr Nachmittags war die erste Brigade trotz der bedeutenden Terrainschwierigkeiten auf dem Plateau aufgestellt und bald schloß sich ihr auch jene Batterie an. welche am Morgen unter den Befehl des Generals Bouat gestellt worden war und in der Nähe der Sandbank keinen passenden Uebergangspunct finden konnte.

kann daraus schließen, wie schwierig und langsam unter solchen Verhältnissen das Emporsteigen der Truppen vor sich ging, denen sich jeden Augenblick unvorhergesehene Hindernisse, plötzlich hervortretende Unmöglichkeiten in den Weg stellten. Die Energie der Führer und die unerschütterliche Entschlossenheit der Soldaten besiegte all diese Hindernisse, aber das Feuer war bereits im lebhaftesten Gange, als General Bouat seine Bewegung auf dem Plateau ausführen und die ihm zugewiesenen Stellungen einnehmen konnte.

10. Sobald nämlich die Colonne Autemarre, welche den Uebergang über die Alma ohne bedeutende Schwierigkeiten bewerkstelligte, das abgebrannte Dorf hinter sich hatte, ertheilte ihr General Bosquet den Befehl, sich der Anhöhen zu bemächtigen. Die Zuaven stürzten nun mit der ihnen eigenthümlichen ungestümen Begeisterung als Plänkler voraus und erkletterten mit unglaublicher Geschicklichkeit die fast senkrecht stehenden Felsen. Bald sah man sie rechts und links am Rücken des Gebirges, bald höher, bald tiefer, wie sie sich mit den Händen an jeden Vorsprung des Bodens, an jeden Felszack klammerten und sich gegenseitig unterstützten; mitunter gaben jedoch diese morschen Stützen nach und rollten, im Falle auch die Soldaten mit sich fortreißend, in die Tiefe hinab. Binnen kaum fünf oder sechs Minuten erschienen auch schon die ersten Plänkler am höchsten Kamme des Gebirges und eröffneten unverzüglich das Feuer gegen etwa fünfzig Kosaken, welche ihnen gegenüber am Plateau standen; schon nach wenigen Schüssen zogen sich die Kosaken zurück.

Sobald die ersten Zuaven den Gipfel der Anhöhen erreicht hatten, sprengte General Bosquet mit seinem Generalstabe durch den Hohlweg vor, um das Terrain zu erforschen, die

Stärke des ihm gegenüberstehenden Feindes beiläufig zu ermessen und seine Vorkehrungen zum Kampfe zu treffen.

Die Frage, ob die Artillerie auf diesem Wege vordringen könne, war bisher noch immer unentschieden; nun aber erklärte der Commandant Barral dem General Bosquet, dem er gefolgt war, er habe die Gewißheit, daß die Geschütze auf diesem Wege weiter zu bringen seien.

11. — Die erste Batterie erhielt nun den Befehl, schleunigst vorzurücken. Zehn Minuten später erging ein gleicher Befehl an die zweite Batterie, welche, wie wir wissen, durch ein glückliches Zusammentreffen der Umstände veranlaßt worden war, sich der Brigade Autemarre anzuschließen.

Alles hing nun von der Schnelligkeit der Ausführung ab. Es war vorauszusehen, daß die Russen, welche uns an diesem Puncte durchaus nicht erwartet hatten, sobald sie unsere Anwesenheit gewahr werden, mit ihrer ganzen Artillerie vordringen würden, um den Platz zu säubern. Der Transport unserer Geschütze auf diesem schmalen, steilen, häufig durchrissenen Pfade stand in der That an der äußersten Grenze des Möglichen; aber hier war kein Zaudern gestattet, man mußte um jeden Preis ans Ziel zu gelangen suchen.

Die Plänkler eröffneten ein wohlgezieltes, kräftig unterhaltenes Feuer und wußten den Feind dadurch vollauf zu beschäftigen.

Der Commandant Barral überbrachte den Batterien persönlich den Befehl zum Vorrücken und überwachte die schwierige und gefahrvolle Ausführung desselben. Wenn die Bespannungen im Schritte fahren, stürzen die Wagen unfehlbar in die Tiefe, denn der Weg war an mehren Puncten vom Wasser ausgespült und von breiten, tiefen Rissen durchfurcht. Die Unterkanoniere legen am Fuße der Anhöhe Sack und Pack ab, um sich desto leichter bewegen zu können und für

alle Fälle bereit zu sein; sie stellen sich neben die Räder, um dieselben emporzuhalten, falls der Boden unter ihnen weichen sollte. Die Fuhrwesensmannschaft erhält Befehl, mit den Säbeln in die Pferde einzuhauen, falls sie gar nicht oder nur im Schritte vorwärtsgehen wollen.

Auf das gegebene Zeichen galoppiren die Geschütze sammt den Munitionswagen vorwärts. Mannschaft und Pferde vereinigen sich zu einer verzweifelten Kraftanstrengung. Unter der Wucht dieser schweren Massen spaltet sich allenthalben der Boden, die losgelösten Steine rollen und hüpfen gegen die Tiefe hinab. Die Kanoniere hängen sich an die Räder, welche tiefe, gefährliche Furchen in den Boden einschneiden; hie und da will eines der Pferde, am ganzen Leibe zitternd, stehen bleiben, aber nichts vermag die Bewegung aufzuhalten oder auch nur zu verzögern und General Bosquet stößt einen Freudenschrei aus, als er die ersten Geschütze auf der Anhöhe anlangen sieht.

Commandant Barral und Hauptmann Fiévet, welcher die erste Batterie befehligt, marschiren an der Spitze. Die Geschütze werden etwa hundert Meter weit von dem Puncte, an welchem sie auf das Plateau debouchirten, in einer auf die Richtung des Höhenzuges senkrechten Linie aufgestellt. [1])

Sobald ein Geschütz vom Protzwagen losgemacht ist, eröffnet es, ohne die Ankunft der folgenden abzuwarten, sein Feuer.

[1]) Die Batterien waren also unter einem rechten Winkel gegen die feindliche Armee aufgestellt; das erste Geschütz, etwa fünfzig Meter weit von einem steilen über sechzig Fuß hohen Abhange, welcher die äußerste Grenze der Anhöhen bildete.

Alle übrigen Geschütze waren successiv zur Rechten des ersten aufgestellt.

Französische Geschütze waren es, welche an diesem denkwürdigen Tage die ersten Kanonenschüsse abfeuerten! [1])

12. — Ein Bataillon des dritten Zuavenregiments hatte sich in einer Entfernung von hundert Meter vor dem Aufstellungsorte der Artillerie entwickelt und legte sich in eine der vielen Falten des Terrains. Oberst Tarbouriech, welcher an diesem Tage den feindlichen Kugeln entging, um am folgenden an der Cholera zu sterben, ritt in Begleitung des Commandanten Dubos durch die wellenförmigen Vertiefungen des Bodens, welche den Soldaten zum Schutze dienten, und Beide sahen mit Spannung dem eben begonnenen Artilleriegefechte entgegen.

Die Brigade Autemarre hatte unterdessen die Anhöhen erstiegen und sammelte sich im Hintergrunde.

Die zweite Batterie unter Hauptmann Marcy hatte sich bereits zur Rechten der ersten aufgestellt und gleichfalls ihr Feuer eröffnet.

Aber Fürst Menczikoff, welchem eine so unerhörte Kühnheit unglaublich schien, und der durchaus nicht annehmen konnte, daß bereits ein Theil der französischen Armee die

[1]) Dieser erste Kanonenschuß war so zu sagen das eigentliche Schlachtsignal.

Die übrige Armee wußte in diesem Augenblicke noch nicht, ob es der zweiten Division gelungen sei, das Plateau zu erreichen.

Der Marschall beobachtete von einem Hügel aus die Bewegungen der Truppen. Als die Batterie Fiévet ihre ersten Schüsse abfeuerte, sagten die Offiziere in der Umgebung des Marschalls, welche mit ihren Fernröhren aufmerksam nach den Höhen hinausspähten und in der Ferne die am Kamm der Anhöhen aufgestellten Batterien gewahrten, zum Marschall: »Die Russen eröffnen ihr Feuer gegen die Division Bosquet.«

»Nein, nein!« rief plötzlich der Marschall, »ich sehe rothe Pantalons! das ist Bosquet, er hat die Anhöhen erstiegen! Daran erkenne ich meinen alten Bosquet von Afrika wieder.«

Anhöhen erstiegen habe, [1]) schickte nun in aller Eile drei Batterien, jede mit acht Feuerschlünden, ab, um der französischen Artillerie entgegenzuarbeiten und den Feind zurückzudrängen.

Auf dem noch vor Kurzem so stillen und ruhigen Plateau sausen nun die Kugeln und krachen die Granaten, der Rauch wirbelt in dunkeln Wolken zum Himmel empor, die Schlacht hat begonnen.

[1]) Der Oberbefehlshaber der russischen Armee beging einen unverbesserlichen Fehler, indem er den einzigen Punct, an welchem die Artillerie nach den Anhöhen befördert werden konnte, nicht völlig ungangbar machte. Binnen wenigen Stunden hätte dieser Weg gänzlich zerstört werden können. Man scheint sich jedoch für diesen Fall blos deshalb nicht vorgesehen zu haben, weil die russische Artillerie, welche weit schwerfälliger ist als die unsrige, solche Hindernisse nie zu überwinden vermocht hätte.

Uebrigens hielt Fürst Menczikoff die Abhänge von dieser Seite her für so ganz und gar unnahbar, daß er nicht einmal den oberen Rand derselben besetzte, und so gelang es der Brigade Autemarre, bis auf einige Musketenschüsse, welche sie mit einer Kosakenabtheilung wechselte, den Gipfel des Plateaus zu erreichen, ohne auch nur irgendwo auf einen Feind zu stoßen.

Als man dem Fürsten meldete, daß ein Theil der französischen Armee sich bis zu den von ihm bewachten Stellungen vorgewagt hätte, wollte er nicht nur nicht daran glauben, sondern gerieth auch noch in unbeschreibliche Wuth über den Offizier, der ihm diese Meldung erstattete.

Der Offizier begab sich sogleich zurück, um das Terrain neuerdings zu erforschen. In diesem Augenblicke häuften sich bereits unsere Truppen und die Artillerie brach gegen das Plateau hervor. Der Offizier kehrte in aller Eile zum Fürsten zurück, welcher der Erzählung noch immer keinen Glauben schenken wollte und sich, wie man sagt, gegen den Offizier auf die beleidigendste Weise benahm; zugleich befahl er seinem Adjutanten, sich nach jener Stelle zu begeben, wo der Offizier die Spitzen der feindlichen Colonne gesehen haben wollte.

Dem Berichte des Adjutanten mußte der Fürst endlich denn doch Glauben schenken, und schickte nun in aller Eile fünf Batterien, zusammen vierzig Geschütze, nach dem bedrohten Puncte.

13. — Fürwahr, an jenem 20. September brauchten wir außer dem Muthe und der unbeschreiblichen Opferfreudigkeit unserer kampflustigen Truppen auch noch des göttlichen Schutzes und aller glücklichen Zufälle des Krieges, um einen solchen Erfolg zu erzielen. Der ungleiche Kampf, in welchen unsere Artillerie nun hineingeschleudert werden sollte, bildet eine der schönsten Seiten ihrer Geschichte, denn zu den drei russischen Fußbatterien gesellten sich bald noch zwei andere berittene, [1]) und so standen denn vierzig Geschütze gegen zwölf.

General Bosquet, der sich im Augenblicke der Gefahr nie zu schonen pflegt, stand im dichtesten Kugelregen neben seiner kämpfenden Artillerie. Er sieht die beiden russischen Cavalleriebatterien an der linken Seite auffahren und erkennt sogleich, daß sie von geringerem Kaliber seien. Wahrscheinlich werden sie sich vor den ersteren aufstellen, um trotz ihrer geringeren Tragweite erfolgreich mitwirken zu können. Dann wäre unsere Artillerie unfehlbar verloren. Aber die neu angekommenen zwei Batterien stellen sich mit den früheren in einer Linie auf, ohne zu ahnen, welch ungeheueren Fehler sie dadurch begingen. Auf den ermunternden Zuruf des Generals und ihres wackern Commandanten verdoppeln unsere Kanoniere ihren Eifer; schon schwimmen die Geschütze im Blute, jeder Schuß, den sie dem Feinde zusenden, wird kräftig erwiedert, Mannschaft und Pferde liegen durcheinander

[1]) Diese russischen Batterien, deren jede aus acht Feuerschlünden bestand, waren in einer Entfernung von ungefähr achthundertfünfzig Meter aufgestellt.

Zwei Batterien Zwölfpfünder und eine Licornebatterie (eine Art Haubitze) waren zur äußersten Rechten an die Böschung gelehnt.

Zur Linken zwei Cavalleriebatterien Sechspfünder.

am Boden, aber glücklicher Weise ist noch kein Geschütz beschädigt und alle können ihr Feuer fortsetzen. [1])

14. — Seit ungefähr einer Stunde wüthet bereits der erbitterte furchtbare Kampf, ohne daß die übrigen Truppengattungen daran Theil nehmen und das Terrain freimachen konnten.

Plötzlich drohen zwei russische Cavallerieregimenter, von einer Cavalleriebatterie unterstützt, die Rechte unserer Artillerie zu umgehen. Wenn diese Bewegung schnell und energisch ausgeführt wird, gerathen die Batterien Fiévet und Marcy, welche durch die russische Cavalleriebatterie von der Seite beschossen werden können, in eine verzweifelte Lage; die russische Batterie braucht nur ihr Feuer gegen die Räder zu richten, um sämmtliche Geschütze binnen wenigen Minuten unbrauchbar zu machen. Commandant Barral schleudert auch sogleich einige Granaten gegen die Spitze der Cavalleriecolonne; zwei oder drei derselben erreichen die ersten Züge und bringen sie in Verwirrung. Im nämlichen Augenblicke läßt General Bouat, welcher mit seiner Brigade und der

[1]) Die Artillerie erlitt beträchtliche Verluste an Mannschaft und Pferden; zweiunddreißig Räder wurden zerschmettert, aber kein einziges Geschütz kampfunfähig gemacht, wodurch es allein möglich wurde, diesen ungleichen Kampf anderthalb Stunden lang fortzusetzen. Nach der Ansicht des Generals Bosquet und des Commandanten Barral haben wir dies lediglich den Vortheilen und dem Uebergewichte des neuen französischen Artilleriesystems zu verdanken, welches blos ein einziges Caliber (Zwölfpfünder) kennt und aus allen Geschützen ohne Unterschied sowohl mit Vollkugeln wie auch mit Haubitzgranaten schießen kann.

Nach dem alten System gab es Acht- und Zwölfpfünder und jede Batterie bestand aus vier Kanonen und zwei Haubitzen; dadurch konnten immer nur zwei Drittheile der Batterie benützt werden, wenn mit Vollkugeln, und blos ein Drittheil, wenn mit Haubitzgranaten geschossen werden mußte.

türkischen Division gleichfalls das Plateau erreicht hatte, einer glücklichen Eingebung folgend, seine Truppen vorrücken; die russischen Reiter sehen dies, machen, aus Furcht umzingelt zu werden, augenblicklich rechtsum und entfernen sich sammt der Batterie, welche sie mitgebracht hatten.

»Vorwärts!« rief der Commandant, sein Käppchen lüftend und den dankenden Blick zum Himmel erhebend. »Gott ist mit uns!«

15. — Aber was wir hier erzählen, ist nur eine einzelne Scene aus jenem großen Drama, welches sich an den Ufern der Alma abspielte.

Die Divisionen, welche unsere Schlachtlinie bilden, reihen sich von der Rechten gegen die Linke hin in folgender Ordnung aneinander: Nach der Division Bosquet folgt jene des Generals Canrobert, dann die des Prinzen Napoleon, neben dieser die Division Sir de Lacy-Evans, die Sir Georges Brown's und jene des Herzogs von Cambridge.

General Forey befehligt die Reserve der französischen General Cathcart jene der englischen Armee.

Die erste und dritte französische Division, erstere von General Canrobert, letztere vom Prinzen Napoleon geführt, sollten sich in Bewegung setzen, sobald die zweite Division die Anhöhen erreicht und den Kampf thatsächlich begonnen hat.

Es war ein feierlicher Augenblick, als die in der Ebene angehäuften Truppen, voll Erwartung und Ungeduld, dem Signal zum Aufbruche entgegenharrten.

Die russische Armee entwickelt ihre Colonnen, von denen man bisher nur die Spitzen bemerkt hatte; ihre Linien sind staffelförmig am Abhange des Plateaus aufgestellt. Allgemeine Aufmerksamkeit begleitet die mit vieler Präcision und Schnelligkeit ausgeführten Bewegungen.

Die Divisionsgenerale umgeben den Marschall, um seine letzten Befehle entgegenzunehmen. Er aber deutet nach den Höhen an der Alma hin und sagt ihnen blos die Worte:

»Jeder von Ihnen hat gerade vor sich anzugreifen; was die Einzelnheiten der Manöver anbelangt, folgt jeder seiner eigenen Eingebung; jene Anhöhen müssen erreicht werden; ich habe keine andern Weisungen für Männer, in die ich das vollste Vertrauen setze.«

Kaum waren einige Minuten verflossen, als an der äußersten Rechten ein Kanonenschuß vernommen wurde. Die Division Bosquet hatte das Gefecht eröffnet. Das war das Signal zum allgemeinen Aufbruch.

Auf der ganzen Schlachtlinie wird zum Marsch geblasen.

Jede Division entwickelt ihre Massen und rückt in bester Ordnung gegen das an die Alma stoßende Terrain vor.

Die erste Division unter General Canrobert marschirt colonnenweise in zwei Treffen. Die Infanterie-Jägerbataillone gehen der ersten Brigade voran, welche sie mit ihren Plänklern decken.

Oberst Bourbaki, der an der Spitze des ersten Zuaven-Regiments steht, hat den Auftrag, den vom Dorfe Almatamak aufwärts gelegenen Weiler anzugreifen; in den Gärten und dichten Gebüschen, welche den Weiler umgeben, sind hinter einer langen Steinmauer russische Plänkler postirt, welche gegen die Front unserer ersten Linie ein sehr lebhaftes Feuer eröffnen und die Zuaven kräftig empfangen; diese scheinen sich jedoch um das Gewehrfeuer der Russen wenig zu kümmern und dringen unaufhaltsam gegen den Fluß vor, dessen Ufer an dieser Stelle besonders steil sind.

Das Geniecorps gräbt eine Furche in den Boden, um das Herabsteigen von dem steilen Rande zu erleichtern, aber schon eilen ihnen die ersten Soldaten voraus, klammern sich mit den Händen an Wurzeln und Vorsprünge und

gleiten oder kollern auf diese Weise hinab, während andere, die über ihnen hängenden Baumstämme erfassend, sich mit unerhörter Kühnheit in die Luft schwingen, um von dort in den Fluß hinabzufallen, den sie, bis an die Hüften im Wasser, schnell durchwaten. Ringsum krachen alle Bäume, welche die Ufer der Alma an dieser Stelle bekränzen, unter der Wucht der sich emporschwingenden Zuaven, welche, wie über eine Brücke in der Luft, nach dem jenseitigen Ufer hinübergetragen werden.

Ein russisches Regiment, das 33. von Moskau, eilt durch die Schluchten gegen das Ufer hinab, um die Plänkler zu unterstützen und dem Feinde den Uebergang zu wehren, aber schon richtet eine Batterie in der ersten Division [1]) mit vielem Glücke ihr Feuer gegen die Colonne; das Regiment geräth in Verwirrung und verschwindet in einem Nu, als ob es der Boden verschlungen hätte.

Der Fluß ist überschritten, unsere Plänkler, mit ausgezeichneten Carabinern bewaffnet, richten in den feindlichen Reihen die fürchterlichsten Verheerungen an. [2]) Schon erklettern das erste und neunte Fußjägerbataillon, das siebente Linien- und das erste Zuavenregiment mit bewunderungswürdiger Begeisterung und unter dem wiederholten Rufe: »es lebe der Kaiser« die steilen Böschungen der Anhöhen,

[1]) Die Batterien der ersten Division hatten bereits früher in der Dobrudscha furchtbar gelitten, so daß jede derselben in der Schlacht an der Alma statt sechs nur noch vier Geschütze zählte.

[2]) Der Bericht des russischen Invaliden über die Schlacht an der Alma sagte unter Anderem:

»Gleich beim Beginne der Schlacht hatten die zahlreichen feindlichen Plänkler durch ihre mit Spitzkugeln geladenen Carabiner in unsern Reihen große Verheerungen angerichtet. Viele unserer Commandanten fielen als die ersten Opfer dieser mörderischen Waffe.«

welche sie vom Feinde trennen; ein Hagel von Gewehr- und Kanonenkugeln fällt auf sie nieder und besäet mit Leichen jenen ruhmvollen Weg, auf welchem Offiziere und Soldaten um die Wette vordringen.

16. — Unterdessen war auch die dritte Division unter dem Befehle des Prinzen Napoleon in zwei Treffen rasch vorgerückt. Ihre Plänkler decken die erste Linie, welche im Sturmschritte auf das von den russischen Vedetten soeben in Brand gesteckte Dorf Bourliouk marschirt. Von allen Seiten züngeln die Flammen empor; vor den Obst- und Baumgärten lagen ungeheure Garbenbündel, welche von den Kosaken zu Scheiterhaufen zusammengetragen und dann angezündet wurden.

Diese unermeßliche Brandstätte entzieht den Blicken der Angreifenden sowohl den Feind, den sie zu bekämpfen, wie auch den Raum, den sie zu durchschreiten haben; aber mitten durch die Rauchwolken setzen unsere unerschrockenen Bataillone ihren Weg unaufhaltsam fort; das Terrain muß Schritt für Schritt erkämpft werden. Unsere Soldaten, denen ihre Führer mit rühmlichem Beispiele vorangehen, stürzen sich wilden Thieren gleich in das Dickicht; die russischen Plänkler, welche am linken Ufer der Alma staffelförmig aufgestellt und durch das durchbrochene und unebene Terrain geschützt sind, feuern fortwährend auf die Spitze der Colonne, welche einen Augenblick still steht, um sich nach den gangbaren Furten umzusehen. Kugeln und Granaten streifen verheerend über den Boden hin, den sie mit Leichen bedecken. Unsere Artillerie allein ist im Stande den Uebergang der Truppen zu schützen. Der Prinz läßt zur Rechten des eingeäscherten Dorfes die zwölf Geschütze des Commandanten Bertrand in Batterien auffahren, um das verheerende Feuer des Feindes erwidern zu können.

Die erste Brigade unter General Monet setzt sogleich im Sturmschritte über den Fluß, nachdem man sich überzeugt hatte, daß derselbe hier leicht durchwatet werden konnte. Oberst Cler steht an der Spitze seiner Zuaven, an deren Seite Oberst Duchâteau mit seiner Marine-Infanterie vordringt.

Die beiden Regimenter haben bald den Fuß der Anhöhen erreicht und dringen unaufhaltsam vor, während das zweite Treffen unter dem Befehle des General Thomas diese Bewegung unterstützt.

Ueberall werden die feindlichen Plänkler zurückgedrängt; da wird plötzlich eine versteckte Batterie demaskirt, welche die Front unserer Truppen mit einem Kartätschenhagel überschüttet.

17. — Von allen Seiten bricht nun der Kampf mit Erbitterung los.

Die russische Armee, welche sich an ihrer Linken überflügelt sieht und sich vergebens bemüht, mit ihren vierzig Geschützen die Division Bosquet zu erdrücken, macht im Centrum ihrer Stellung und auf dem rechten Flügel verzweifelte Kraftanstrengungen. Die Division Canrobert kämpft energisch gegen diese ungestüme Vertheidigung, durch welche es der russischen Armee möglich wird, uns empfindlichen Schaden zu verursachen.

Die Batterien dieser Division, für welche das Bett der Alma auf eine weite Strecke hin ungangbar war, mußten auf Befehl des Commandanten Huguenet einen bedeutenden Umweg machen, und die Anhöhen auf demselben Pfade ersteigen, den auch die Geschütze der Division Bosquet eingeschlagen hatten. Unglücklicherweise war aber der Boden durch die beiden Batterien, welche früher darübergefahren waren, tief durchfurcht; die Pferde stürzten, die Räder

sanken in die Vertiefungen ein, aber der Eifer, die Begeisterung, der Enthusiasmus waren so unbegrenzt, daß die bloße Willenskraft all diese Hindernisse zu beseitigen und Soldaten und Pferde gleichsam auf Flügeln vorwärts zu tragen schien.

Nach wahrhaft heroischen Anstrengungen erscheint endlich die Spitze der ersten Division auf den Anhöhen zur Rechten. Zu ihrer Linken, in einer Entfernung von etwa siebenhundert Meter befindet sich ein eigenthümlicher Bau aus weißen Steinen; dieses unvollendete, ursprünglich zu einem Telegraphen bestimmte Bauwerk bildet den Mittelpunct der feindlichen Stellung.

Jene Bataillone, von welchen die erste Division bedroht wurde, haben sich unterdessen in geschlossenen Reihen zurückgezogen und ihre Carré's wiederhergestellt. Die russischen Batterien, gegen welche die Artillerie der zweiten Division beinahe anderthalb Stunden hindurch so energisch gekämpft hatte, schienen plötzlich zu bemerken, daß das Centrum unserer Armee gegen die Anhöhen hervorzubrechen beabsichtige, und wendeten nun alle ihre Kraftanstrengung den neuen Angreifern zu.

18. — Die erste Division hat sich unterdessen bataillonsweise in zwei Treffen derart hergestellt, daß sie jeden Augenblick ein Carré bilden kann; so rückt sie vor, mit der zweiten Brigade im zweiten Treffen.

In diesem Augenblicke sieht man hinter dem Telegraphengebäude Tausende von Bajonneten blitzen; es ist eine ungeheure Infanteriemasse, welche eine längliches Carré bildet und sich unter dem Schutze der Artillerie langsam gegen Westen des Telegraphen fortbewegt. Diese Masse ist kaum mehr auf zweihundert Meter von der Colonne des General Canrobert entfernt, deren Bewegungen sie ernstlich

bedroht, während sie schon aus der Ferne ein fürchterliches Feuer auf die Franzosen eröffnet.

Der General, der keine Artillerie besaß, da ihn die seinige noch nicht eingeholt hatte, sendet einen seiner Ordonnanz-Offiziere, den Hauptmann De Bar zur Division Bosquet, um von ihr eine Batterie zu verlangen.

Dies geschah in dem Augenblicke, als Commandant Barral auf Befehl des Generals eben aufprotzen ließ, um vorzurücken. Der Commandant fährt sogleich mit der Batterie Fiévet vor und eröffnet auf die feindliche Masse aus kurzer Distanz ein so mörderisches Kartätschenfeuer, daß nach jedem Schusse weitklaffende Lücken entstehen und ganze Reihen hinsinken, als ob sie mit einer Sense abgemäht worden wären. Unordnung und Verwirrung bemächtigten sich der feindlichen Reihen, aber noch immer sieht man die russischen Offiziere mit unerschütterlicher Energie ihre aufgelösten Truppen neuerdings nach dieser Kampfes- und Todesstätte zurückführen. [1]) Bald darauf kommt eine der Batterien der ersten Division im Galopp angefahren, um die Batterie Fiévet abzulösen; diese schließt sich sogleich der Colonne des General Bosquet an, welche sich eben in

[1]) Das erste Feuer dieser Batterie richtete ungeheure Verheerungen an. Die Entfernung war eine so geringe, daß man genau wahrnehmen konnte, was auf der anderen Seite vorging und welche Verwirrung durch unsere Artillerie herbeigeführt wurde. Ein russischer Offizier, der am gefährlichsten Puncte stand, sprengte von Reihe zu Reihe, ermuthigte die Truppen, welche sich in Folge dieses unvorhergesehenen Angriffes beinahe schon aufgelöst hatten, erfaßte die Soldaten bei den Händen und stellte mit unbeschreiblicher Ausdauer die Pelotons immer wieder her.

»Der wackere Offizier!« rief General Bosquet, von jener Bewunderung erfüllt, welche wahrer Muth bei jedem Soldaten zu finden pflegt, »wenn ich in seiner Nähe wäre, ich würde ihn umarmen.«

einer schiefen Linie nach rechts hin bewegt, um dem linken Flügel der Russen in den Rücken zu fallen.

19. — So rasch wir auch in unserer Erzählung vorzuschreiten trachten, so können wir doch nicht auf einmal alle einzelnen Phasen der Schlacht umfassen.

Während die Division Canrobert am Gipfel der Höhen anlangte, wurden diese auch von der dritten Division mit unwiderstehlicher Festigkeit erstiegen. — Mann gegen Mann kämpfend, arbeiten sie sich durch die Hohlwege empor. Die Brigade Monet dringt in der ihr vorgezeichneten Richtung unerschütterlich vorwärts; Oberst Cler an der Spitze des zweiten Zuavenregimentes greift sogar die gegenüberliegende, von drei russischen Bataillonen besetzte Anhöhe in der Front an, unter einem Hagel von Eisen und Blei klettern seine Leute an der beinahe senkrechten Uferböschung der Alma empor und ersteigen unaufhaltsam den Gipfel der Anhöhe. Die Russen, durch diesen plötzlichen Angriff eingeschüchtert, ziehen sich nach kurzem Widerstande zurück. Das dritte Marineregiment, welches die härteste Probe zu bestehen hat, hält sich ausgezeichnet.

Prinz Napoleon sendet seine zweite Brigade aus, um General Monet zu unterstützen. General Thomas dringt an der Spitze des zweiundzwanzigsten leichten Infanterieregiments entschlossen vor, aber eine Kugel trifft ihn in die Hüfte und macht ihn kampfunfähig.

20. — Von einer Anhöhe aus überblickt der Marschall die gesammten Bewegungen seiner Armee; sein funkelndes Auge folgt seinen tapfern Truppen, die, an den verschiedenen Puncten zerstreut, unter einem mörderischen Feuer die steilen Abhänge des Almaufers erklimmen. »O diese wackern Sol-

daten!« ruft er jeden Augenblick aus, »o diese würdigen Söhne von Austerlitz und Friedland!«

Er möchte gerne überall zugleich sein, denn die Gefahr ist überall. Er ist nicht mehr der kranke, von Leiden erschöpfte Mann; der Schlachtlärm hat seine Kräfte neu belebt, sein Blick fliegt mit seinen Gedanken vorwärts. Er hört die Kanonen Bosquet's; er sieht die dritte Division die letzten Abhänge ersteigen, er sieht die Bataillone der ersten am Kamme der Anhöhen erscheinen und mitten durch einen Kartätschenhagel vordringen, aber er sieht auch die furchtbaren Massen, die ihnen entgegenrücken, und rings um ihn pfeifen die Kugeln und sausen die Granaten.

Er ahnt, er erräth sogleich, daß sich der Kampf am stärksten an jenem Puncte concentriren werde, welcher von den beiden Divisionen gleichzeitig angegriffen wurde, daß die Russen sich dort am verzweifeltesten wehren werden. Er schickt augenblicklich einen Adjutanten an General Forey, welcher anfänglich zur Linken der Division des Prinzen Napoleon stand, um die Verbindung zwischen ihr und der Rechten der Engländer herzustellen und in Folge eines neueren Befehles mit seiner Reservedivision dem General Bosquet nachrückt; der Marschall beauftragt ihn, eine seiner Brigaden sogleich dem General Canrobert zu schicken und blos mit der anderen den Marsch nach dem äußersten rechten Flügel fortzusetzen. — Der General eilt nun mit der Brigade Lourmel durch das Dorf Almatamak und überschreit den Fluß, während die Brigade d'Aurelle sich in Bewegung setzt, um zur ersten Division zu stoßen. Diese Brigade muß an dem Hügel vorüber, auf welchem der Oberbefehlshaber mit seinem Generalstabe steht.

Als der Marschall den General d'Aurelle erblickt, ruft er ihm mit lauter Stimme zu: »General, stellen Sie sich, ohne auch nur eine Minute zu verlieren, dem General Canrobert

zur Verfügung, der da oben tüchtig zu thun hat; ich verlasse mich auf Sie, d'Aurelle.«

Statt jeder Antwort schwenkt der General sein Käppchen und stürzt mit dem Rufe »es lebe der Kaiser!« in der ihm bezeichneten Richtung vorwärts.

In dem Augenblicke, als er mit dem neununddreißigsten Regimente, welches die Spitze der Colonne bildet, den Fluß überschreiten will, nöthigt ihn Oberst Trochu auf Befehl des Marschalls einen Augenblick anzuhalten, ehe er sich in die Schluchten vertieft, und sich genau mit der einzuschlagenden Richtung vertraut zu machen, um sich auf dem Marsche nicht zu verirren.

21. — Wir begleiten diese Colonne, denn dort, wohin sie zieht, sollte die ergreifendste Episode des Tages, die Einnahme des Telegraphengebäudes, vor sich gehen.

General d'Aurelle sendet in aller Eile einige Offiziere aus, um das Terrain zu recognosciren und sich genau den Punct zu merken, wo General Canrobert steht; sie kehren bald wieder und die Brigade setzt nun ihren Marsch fort. Binnen Kurzem gelangt sie an die Furt und trifft dort eine Batterie von der Reserve, welche den Befehl hat, über den Fluß zu setzen und die Anhöhen zu ersteigen, um die Divisionen des Centrums zu unterstützen; aber diese Batterie hat bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden und es wäre eine zu lange Verzögerung, wenn man warten wollte, bis sie das andere Ufer erreicht hat.

Der General beauftragt den Oberst Beuret vom neununddreißigsten Regiment, keinen Augenblick der so kostbaren Zeit zu verlieren. Die Mannschaft springt rechts und links von der Furt ins Wasser, ohne sich um dessen Tiefe zu kümmern und setzt, sich an die Räder der Geschütze klammernd, über den Fluß. Kaum hat die Colonne das andere

Ufer erreicht, als sie sich auch sogleich wieder herstellt und um im Marsche nicht aufgehalten zu sein, Sack und Pack von sich wirft; dann rückt sie über Stock und Stein im Doublirschritte nach dem Puncte vor, wo das Telegraphengebäude steht.

Dort wüthet der Kampf, dort ist die eigentliche Schlacht, dort kreuzen sich die Kraftanstrengungen des Angriffes und jene der Vertheidigung.

Ueberall sind wir Herren des Plateaus, aber die ansehnlichen russischen Streitkräfte hinter dem Telegraphengebäude, die in diesem halb vollendeten Thurme geborgenen Plänkler, die rechts und links aufgeführten Batterien decimiren unsere Truppen. Schon suchen das erste Zuavenregiment, das erste Jägerbataillon von der ersten Division und ihnen zur Linken das zweite Zuavenregiment von der dritten Division hinter den wellenförmigen Erhöhungen des Plateaus Schutz gegen das mörderische Feuer, welchem sie ausgesetzt sind, und unterhalten von dort aus ein wohlgezieltes Feuer gegen die Russen, als die vom Commandanten La Boussinière befehligten zwei Batterien von der Reserve anlangen, um Kanonen gegen Kanonen spielen zu lassen. Die Batterie des Hauptmanns Toussaint hat, um schneller an Ort und Stelle zu sein, die gebahnte Straße verlassen, und war weiter links dem Telegraphengebäude gegenüber herausgekommen; die Zuaven halfen selbst die Geschütze über die letzten Böschungen hinaufziehen. In einem Nu sind die Batterien aufgestellt und beginnen zu spielen, während die Zuaven der beiden Divisionen und die Jäger zu Fuße auch ihrerseits das Feuer verdoppeln. Vier russische Geschütze protzen beinahe augenblicklich auf und fahren aus dem Feuer. Aber das Feuer der feindlichen Infanteriemassen, so wie jenes der hinter dem Telegraphen aufgestellten Artillerie verursacht uns noch immer empfindliche Verluste; in dieser zuwartenden Stellung konnten wir unmöglich

länger verweilen, da überdies jeden Augenblick ein ungestümer Angriff von Seite der russischen Cavallerie bevorstand.

22. — Oberst Cler, welcher die Kampfgeübtheit und Entschlossenheit der von ihm befehligten Truppen kennt, sieht deutlich, daß er sie nur durch eines jener Opfer, durch welche der Sieg im Fluge errungen wird, vor gänzlicher Aufreibung retten könne; er schwankt einen Augenblick zwischen einem Bajonnetangriff auf die Hauptfront des russischen Carré's und einem Sturme auf den Telegraphenthurm als Centrum und Culminationspunct der feindlichen Linie; doch schnell entschließt er sich für das Letztere, stellt sich an die Spitze der Regimenter und sprengt mit dem Rufe: »Mir nach, meine Zuaven, nach dem Thurme, nach dem Thurme!« im Galopp vorwärts.

Alles stürzt ihm nach. — Die Zuaven vom zweiten Regiment, das erste Zuavenregiment mit dem Obersten Bourbaki an der Spitze, die Fußjäger und das neununddreißigste Infanterieregiment, welches mit Oberst Beuret und General d'Aurelle herbeigeeilt war.

Es ist ein Menschenstrom, den nichts in seinem Laufe aufzuhalten vermag. Oberst Cler gelangt der Erste an den Thurm; ihm nach all seine Truppen, kampfesglühend, ungestüm und unwiderstehlich. Es war ein kurzer Kampf, aber einer jener blutigen, furchtbaren Kämpfe, wo man Leib an Leib mit dem Feinde ringt, wo man sich mit den Blicken verschlingt, mit den Händen erdrosselt, wo die Waffen hart an einander stoßen, daß die hellen Funken aufsprühen. Todte und Sterbende häufen sich aufeinander, um von den Füßen der Kämpfenden zertreten, erdrückt zu werden.

Die Russen fingen diesen furchtbaren Stoß mit der Spitze

ihrer Bajonnete auf; sie fragen sich, ob das Menschen seien, die sich auf solche Weise dem Tode in den Rachen stürzen; sie kämpfen; aber bald wanken sie, diese furchtbaren Massen, durch die in geschlossenen Reihen vordringenden zwei Divisionen von allen Seiten bedroht, beginnen sich aufzulösen und treten eilig ihren Rückzug an.

Oberst Cler hat den Adler seines Regiments erfaßt und pflanzt ihn mit dem Rufe: »Es lebe der Kaiser!« auf den Thurm; der Feldwebel Fleury vom ersten Zuavenregiment erklettert die obersten Gerüste des im Bau begriffenen Gebäudes und schwingt die Fahne, welche mit dem unerschrockenen Unteroffizier sinkt, der von einer Kartätschenkugel in die Stirn getroffen wird. So weht die Fahne des ersten Zuavenregimentes, deren Schaft eine Granate zerschmettert hat, von jener Trophäe; Lieutenant Poitevin, Fahnenträger des neununddreißigsten Infanterieregiments, verläßt die Reihen seines Bataillons und stürzt mitten unten dem dichtesten Kugelregen vor, um auch den Adler seines Regimentes auf den Telegraphenthurm zu pflanzen, eine Kugel trifft ihn mitten in die Brust und macht seinem Leben ein Ende. Es schien, als wollte jeder dieser Unerschrockenen in unbezähmbarer Begeisterung dem Tode in die Arme stürzen.

23. — Aber schon eilt General Canrobert herbei, um mit seiner Division diese kühne Bewegung zu unterstützen; er läßt vor der linken Flanke die Reserveartillerie in Batterien auffahren, welche inmitten der größten Gefahr noch immer von ihrem muthigen Commandanten La Boussinière befehligt wird. General d'Aurelle steht dem General Canrobert zur Seite, um dessen Befehle entgegenzunehmen, als Canrobert, von einem Granatsplitter an Schulter und Brust getroffen, plötzlich regungslos vom Pferde sinkt.

Ein Schrei des Entsetzens entfährt allen Lippen:

»General Canrobert ist getödtet!«

Man bringt ihn hinter den Telegraphenthurm, seine Generalstabsoffiziere umstehen ihn mit bestürzten Mienen, aber der General kommt bald wieder zur Besinnung; er erhebt sich und seine ersten Worte sprechen den Wunsch aus, man möge ihm sein Pferd bringen, da er wieder in die Schlacht zurückkehren wolle. Man bringt ihm das Pferd; von seinem Adjutanten unterstützt, den Arm in der Schlinge, auf dem Antlitz noch die Todesbläſſe, setzt er sich im Sattel zurecht und erscheint wieder an der Spitze seiner Bataillone, die ihn mit endlosem Jubel empfangen.

24. — In diesem Augenblicke steht die französische Armee bereits vollzählig auf dem Plateau; die erste und dritte Division stellen sich in Schlachtordnung her und dringen, von ihrer Artillerie unterstützt, ganz frei vor, um den Rückzug zu beschleunigen, welchen die russische Armee in guter Ordnung bewerkstelligte, indem sie vor allem den vom General Bosquet bedrohten linken Flügel zurückschob; General Bosquet rückt dessenungeachtet in der Diagonale nach rechts vor, während die Brigaden Bouat und Lourmel, durch die längs der Meeresküste staffelförmig aufgestellte türkische Division gedeckt, die russische Cavallerie beobachten und im Schach halten.

Unterdessen ist auch der Marschall auf dem Plateau angekommen und beglückwünscht vor allem den Prinzen Napoleon, der an der Spitze seiner Division steht. Als er an den Zuaven vorüberkommt, hält er sein Pferd an, entblößt vor ihnen das Haupt und ruft ihnen mit kräftiger Stimme zu: »Zuaven, ich danke euch!«

Bei diesen wenigen Worten hüpft den Soldaten vor

Freude das Herz im Leibe, sie antworten mit einstimmigem Zurufe und setzen dann ihren Marsch fort.

Der Marschall beobachtet aufmerksam den Rückzug der russischen Armee; da eilt der Generalstabschef, General Martimprey, von der Linken herbei und bringt die Nachricht, daß die Engländer, durch eine furchtbare Artillerie in ihrem Vordringen aufgehalten, durch ein mörderisches Feuer decimirt und durch ungeheure Truppenmassen bedroht, bei der Einnahme der ihnen bezeichneten Positionen auf ernste Schwierigkeiten gestoßen sind.

Der Marschall beauftragt den Prinzen Napoleon, sogleich die Front nach der Linken hin zu verkehren, wodurch seine Division an den Rand jener Schlucht gelangt, an deren entgegengesetzter Seite die Engländer mit energischer Festigkeit kämpfen.

Die vom Marschall angeordnete Bewegung wird mit der größten Schnelligkeit ausgeführt und die ganze Division marschirt in raschem Schritte am Rande der Anhöhe fort.

Auch die Generale Canrobert und Bosquet erhalten Befehl, die Linke kräftig zu unterstützen.

»Auf, zu den Engländern!« ruft der Marschall, in der ihm von General Martimprey bezeichneten Richtung fortsprengend; zugleich ertheilt er der Reserve-Artillerie den Befehl, ihm zu folgen, um die russischen Bataillone in der Flanke zu fassen.

Der Commandant Boussinière fährt sogleich mit der Batterie Toussaint im schnellsten Galopp bis ganz nahe an den Saum der Anhöhe vor und stellt sich etwa vierhundert Meter weit von den Plänklern auf. Unter einem Hagel von Kugeln und Projectilen aller Art eröffnet er ohne Zögern sein Feuer; der Feind scheint zu ahnen, welchen Schaden ihm diese Geschütze zufügen würden, die auf so kurze

Distanz mit Kartätschen in seine tiefen Massen hineinfeuern.

25. — General Martimprey hatte wahr gesprochen, die Engländer kämpften mit heroischem Muthe gegen die furchtbaren Vertheidigungskräfte, welche an diesem Puncte vereinigt waren. Durch Terrainhindernisse von der Ausführung der beabsichtigten Bewegung nach links abgehalten, stellten sie sich kühn dem Feinde gegenüber und rückten mit bewundernswerthem Zusammenhalten in die Schlacht. Gewehrkugeln, Kartätschen, Kanonenkugeln, Granaten lichteten fortwährend ihre Reihen, die sich sogleich wieder schlossen, ohne daß diese Menschenmauer auch nur um einen Schritt zurückwich; aber unter einem so mörderischen Feuer vermag sie nur langsam vorzurücken und läßt eine lange blutige Spur hinter sich zurück. Die Division Brown verübt Wunder der Tapferkeit, von achtzehn Geschützen schweren Calibers niedergeschmettert, sieht sie eines ihrer Regimenter (das dreiundzwanzigste Linienregiment) fast gänzlich aufgerieben; Major Norcoth hat eine Redoute genommen, wird aber von der feindlichen Uebermacht zum Rückzuge genöthigt, als der Herzog von Cambridge, der mit seiner ganzen Division so eben den Fluß überschritten hat, ihm zu Hilfe eilt.

Gleichzeitig von der Division des Herzogs, von jener des General de Lacy-Evans und von der durch die Reserve unterstützten Division Brown bedrängt, an ihrer Linken vom Feinde überflügelt, richten die Russen ihre letzten Kraftanstrengungen gegen die dem eingeäscherten Dorfe gegenüberliegenden Anhöhen und drei Colonnen fallen nun auf einmal über die englischen Divisionen her. Diese halten den furchtbaren Anprall mit Festigkeit aus, ohne jedoch einen Schritt vorwärts thun zu können. In diesem Augenblicke begann die Batterie Toussaint vom Commandanten La Bouf-

sinière befehligt, diese drohenden Massen in der Flanke zu bearbeiten und schleuderte mit ihren Kartätschen und Granaten Schrecken und Verwirrung in die feindlichen Reihen.

Die Engländer verdoppeln ihre Anstrengungen, ihre Begeisterung, ihre Festigkeit. — Während die Brigade der Garden zu Fuß unter dem Befehle des Generalmajors Bentink den Feind hinter die Anhöhen zurückdrängt, rückt die Brigade der Hochländer, vom Generalmajor Sir Colin Campbell befehligt, in bewundernswerther Ordnung vor, ohne sich durch das verdoppelte Musketen- und Artilleriefeuer der Russen auch nur einen Augenblick beirren zu lassen. Wenn man die Brigade sich so ruhig und gemessen vorwärts bewegen sieht, sollte man meinen, sie defilire bei irgend einer Parade. So rückt sie unaufhaltsam gegen die rechte Flanke der russischen Redoute vor, während die Garden die Böschung erklettern. In einer Entfernung von etwa hundert Schritten geben die Hochländer eine kräftige Decharge und stürzen dann mit dem Bajonnete vor. — Ganze Hügel von Leichnamen bedecken den Boden. Nachdem die Division Brown all diese Hindernisse so siegreich überwunden hatte, erschien endlich auch sie am Gipfel der Anhöhe und der Feind sah sich nun mit völliger Einschließung bedroht.

Der Marschall schickte sogleich einen Adjutanten ab, um die französischen Divisionen aufzuhalten, da die Engländer ihrer Unterstützung nicht mehr bedürfen.

26. — Die Schlacht ist gewonnen.

Die Anhöhen an der Alma befinden sich gänzlich im Besitze der Verbündeten und die russische Armee, die sich am linken Flügel umgangen, vom Centrum und von der Rechten überflügelt sieht, kann sich an keinem Puncte mehr halten; durch ungeheure Verluste geschwächt, tritt sie nun auf der ganzen

Linie den vollen Rückzug gegen die Katscha an und läßt den Boden mit Todten und Verwundeten übersäet. [1])

Von allen Seiten her sammeln sich die russischen Bataillone in der Ebene. General Bosquet vermag mit seiner Infanterie nicht so weit vorzudringen, daß ihr Feuer den retirirenden Feind erreichen könnte, aber seine an sehr günstigen Puncten aufgestellte Artillerie feuert mit Vollkugeln auf die Geschlagenen, welche regimentweise in Carrés aufgestellt, die Abhänge bedecken. Die Verluste der Russen waren um so empfindlicher, als die horizontale Lage des Terrains es unsern Kugeln möglich machte, den Feind selbst auf bedeutende Entfernung zu erreichen.

Es waren kaum vier Stunden verflossen, und Fürst Menczikoff — aus den Stellungen vertrieben, die er für unnahbar hielt, hinter jene Anhöhen zurückgeworfen, wo er uns so lange aufzuhalten gedachte — mußte das Feld räumen, er, der in seinem geringschätzenden Hochmuthe sogar Damen eingeladen hatte, um zu Pferde oder im Wagen der Vernichtung der verbündeten Armee beizuwohnen. Statt ihnen das verheißene herrliche Schauspiel eines Sieges zu

[1]) »Der russische Invalide« berichtet über das Gefecht an der Alma:

»Der Generaladjutant Fürst Menczikoff hat Seine Majestät benachrichtigt, daß am 8. (20.) September ein englisch-französisches Corps, welches in der Krim gelandet hatte, sich jener Position näherte, die wir am Flusse Alma in der Nähe des Dorfes Bourliouk besetzt hielten. Unsere Truppen haben mehre Stunden hindurch die hartnäckigen Angriffe des Feindes zurückgewiesen; da sie sich jedoch an beiden Flügeln durch ansehnliche Streitkräfte, namentlich aber durch die feindlichen Schiffe bedroht sahen, zogen sie sich gegen Abend jenseits der Katscha zurück und nahmen am folgenden Tage vor Sebastopol Stellung.

»Nachdem alle Vertheidigungsmaßregeln getroffen sind, hält sich Fürst Menczikoff bereit, dem Feinde den entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen, falls er neuerdings angreifen sollte.«

zeigen, vermochte er ihnen nichts weiter zu bieten, als das düstere, verzweiflungsvolle Bild einer raschen Niederlage. [1])

Den unwiderstehlichen Muth der Truppen an diesem denkwürdigen Tage, die Kampfesglut, welche das Blut der Soldaten und ihrer Führer erhitzte, vermag Niemand zu beschreiben. — Wie viele Heldenthaten mögen verübt worden sein, wie viele hochherzige Kämpfer den Tod gefunden haben, ohne daß die Welt von jenen Thaten Kunde erhielt, ohne daß die Geschichte diese Namen der Vergessenheit entrissen hätte!

Als der Marschall während des Kampfes im Galopp von einem Puncte zum andern sprengte, richteten sich die Verwundeten auf, so gut sie konnten, suchten sich einige Schritte weit fortzuschleppen und riefen, ihre verstümmelten Arme erhebend:

»Wir halten Stand, Marschall! Wir halten Stand!«

Der Enthusiasmus des Kampfes verschmolz in den Enthusiasmus des Sieges.

Es war das erste Mal, daß die Kanonen Frankreichs in

[1]) Diese Thatsache beweist mehr als jede andere, welch blindes Vertrauen die Russen in ihre Stellung auf den Höhen an der Alma setzten. Einer der Generale, welcher diese Schlacht mitmachte, erzählte uns, daß man in dem Augenblicke, als die äußerste Nachhut des Fürsten Menczikoff ihren Rückzug antrat, mehre Kaleschen, in welchen Damen saßen, und berittene Amazonen, welche gekommen waren, um Zeugen des sichern Triumphes der russischen Armee zu sein, im schnellsten Galopp davoneilen sah. Aber durch einen unglückseligen Zufall platzte eine Granate mitten unter der russischen Masse. Diese setzte nichtsdestoweniger ihren Rückzug fort und ließ die von dem Wurfgeschosse getroffenen Todten und Verwundeten liegen. Zwei Kaleschen (so erzählte uns jener General, und ich habe es selbst gesehen) kehrten jedoch nach der Stelle zurück, wo die Verwundeten lagen; einige Männer stiegen ab, hoben die Verwundeten in die Kutschen und fuhren dann wieder im Galopp davon.

diesem Kriege erdröhnten, und der erschrockene Feind zog sich zurück, ohne unser Vordringen aufzuhalten, ohne die übrigen Puncte zu vertheidigen, deren Eroberung uns gewiß noch viel Blut gekostet hätte.

Der Geist der beiden Völker und der individuelle Charakter der beiden Nationen gab sich bei dieser Gelegenheit in auffallender Weise kund. Während unsere Soldaten und unsere Artillerie, von unbeschreiblicher Begeisterung getragen, vorwärts stürmten, über alle Hindernisse hinwegsetzend, die steilsten Abhänge mit verzweifelter Kraftanstrengung erklimmend, rückten unsere Verbündeten, ihre Schlachtordnung mit bewundernswerther Festigkeit aufrechthaltend, in ihrem gewöhnlichen Schritte vor, — mitten unter dem furchtbaren Feuer an den von ihnen zu erobernden Puncten weder langsamer noch schneller marschirend, und auf alle Schwierigkeiten geraden Weges eindringend, statt sie zu umgehen. — Ein heroischer Fehler, der den ruhmbedeckten Namen einen Platz im Buche der Geschichte, aber auch in der Liste der Todten verschafft!

27. — Eine kleine Episode, von welcher viel gesprochen wurde, beschloß die Schlacht; wir meinen die Eroberung der Kutsche des Fürsten Menczikoff.

Die russische Armee war im vollen Rückzuge; die beiden Cavalleriebatterien, welche die von den Engländern angegriffenen Puncte der Anhöhen besetzt gehalten hatten, und zwei andere Batterien von der Reserve waren vorgefahren, um einen etwaigen Cavallerieangriff, den die Russen zu befürchten schienen, abzuwehren und zugleich den Rückzug zu decken.

Commandant La Boussinière, welcher mit seinen Batterien an der, früher von den russischen Geschützen besetzten Stelle stand, sah plötzlich in einer Entfernung von etwa

sechshundert Meter einen mit drei Pferden bespannten Wagen, welcher, so schnell als die Pferde nur laufen konnten, geraden Weges auf ihn zugefahren kam. Als der Kutscher die französische Artillerie erkannte, wollte er schnell eine andere Richtung einschlagen; aber der Commandant ritt ihm mit zwanzig Kanonieren eilends nach.

In der Meinung, es könne vielleicht ein Courier aus Sebastopol sein, verfolgte er den Wagen unaufhaltsam und erreichte ihn, als derselbe kaum mehr hundert Meter von der russischen Cavallerie entfernt war, welche in einer Vertiefung stand und somit von dem ganzen Vorgange bisher nichts gesehen hatte.

Aber selbst jetzt wagten sich die russischen Escadronen nicht vor und machten keinen Versuch, der Kutsche zu Hilfe zu kommen.

Es saßen fünf Personen darin, welche sich zu wehren suchten und auf die Artilleristen Feuer gaben; diese thaten nun ein Gleiches und verwundeten eine der im Wagen sitzenden Personen. Nun war jeder Widerstand fruchtlos; die Kanoniere erfaßten die Pferde am Zügel, ließen sie umkehren und führten den Wagen mit sich fort, welcher sammt den darin sitzenden Gefangenen unverzüglich in das Hauptquartier gebracht wurde. [1])

28. — Die Schlacht war nun an allen Puncten zu Ende; es war eben halb sechs Uhr Abends. Wäre die englische Cavallerie unter Lord Lucan nicht in den Sümpfen der Alma stecken geblieben, so hätte sie uns am Ausgange des

[1]) Diese kleine Episode, welche nicht ganz unwichtig ist, da die Kutsche dem Fürsten Menczikoff selbst gehörte und sehr merkwürdige Papiere enthielt, wurde uns genau so, wie wir sie wiedergeben, vom Commandanten La Boussinière selbst erzählt.

Tages bedeutende Dienste leisten und die Zahl der in unsern Händen gebliebenen Gefangenen beträchtlich erhöhen können.

»Hätte ich Cavallerie gehabt,« schreibt der Marschall am 20. in seinem Tagebuche, »so hätte Fürst Menczikoff keine Armee mehr, aber . . .«

Der Marschall schickte einen seiner Ordonnanzoffiziere aus, um für ihn das Bivouak auf dem Schlachtfelde selbst, am sogenannten Telegraphenthurme herrichten zu lassen; es war dies gleichsam eine letzte Ehre, welche er diesem Orte erweisen wollte, der einige Stunden früher Zeuge des erbitterten Kampfes und des unüberwindlichen Muthes unserer tapfern Truppen war; aber der Weg, der zurückgelegt werden mußte, war so uneben, so beschwerlich und bot so viele Hindernisse, daß die Bagage des Oberbefehlshabers erst gegen neun Uhr Abends auf dem Plateau anlangen konnte.

Der Marschall war erschöpft. Seit zwölf Uhr saß er zu Pferde, nach allen Puncten hinfliegend, wo seine Anwesenheit nothwendig schien und gleichsam von den Wogen des Kampfes bald daher bald dorthin getragen. »Ich bin mit meinem Generalstabe zufrieden,« schrieb er in einem vertraulichen Briefe an seine Frau, »sie haben Alle Musketen- und Kanonenkugeln in Hülle und Fülle zu hören bekommen.«

Aber ehe der Marschall sich Ruhe gönnt, will er noch einmal die Front seiner Truppen abreiten.

Es war spät geworden und die überschwengliche Begeisterung hatte einer ernsten feierlichen Stimmung Platz gemacht. Die Lebenden standen in Gruppen neben einander oder einzeln zwischen den Todten; die Lücken sind noch nicht wieder ausgefüllt und mancher Führer fehlt an der Spitze seiner Soldaten.

Diese Revue mitten unter den Trümmern, der rauchenden noch blutenden Schlacht gewährte einen furchtbar erhabenen Anblick. Die Todten lagen meist auf ihren Geweh-

ren, als wollten sie selbst jetzt noch nicht von der Waffe lassen, welche ihnen lebend Niemand zu entreißen vermocht hätte. Auf ihren bleichen Gesichtern lagert jener ruhige, man könnte beinahe sagen lächelnde Ausdruck, welchen der Tod, wenn er plötzlich hereinbricht, auf dem menschlichen Antlitze gewöhnlich zurückzulassen pflegt. Ein Gefühl der Angst malte sich in den Zügen der verwundeten Russen, wenn die Franzosen sich ihnen näherten, aber diese unwillkürliche Angst war nicht von langer Dauer.

29. — Man schaffte die todten Russen und Franzosen fort, mit welchen der Boden übersäet war, stellte dann hinter dem Telegraphenthurm zwei Cantinen auf, um den Oberbefehlshaber gegen den Wind zu schützen, breitete ihm ein Bündel Heu auf dem Boden aus und legte einen rothen Spahimantel darüber. Auf diesem improvisirten Feldbette ließ sich der Marschall nieder. — Jene Personen, die ihn so gesehen haben, wie er mitten auf dem blut- und rauchbedeckten Schlachtfelde lag, werden nie jenen tief schmerzlichen Eindruck vergessen, den dieses von Krankheit grausam durchfurchte Antlitz auf sie machte. Das körperliche Leiden des Marschalls schien nur die letzte Stunde des Kampfes abgewartet zu haben, um wieder über sein Opfer herzufallen. Die Stimme des Marschalls klang schwach und gebrochen. Man konnte ihn kaum verstehen; aber die Erschöpfung berührte nur den physischen Theil; die moralische Energie des Feldherrn war noch immer unversehrt.

Von Zeit zu Zeit erhob er sich mit halbem Leibe, um Befehle zu ertheilen oder sich über die Vorkehrungen berichten zu lassen, welche bezüglich der Lagerung der Truppen getroffen worden waren.

Gegen zehn Uhr war das Quartier des Marschalls vollständig hergestellt. Es bestand aus zwei Zelten; das eine

war zum Schlafen und Arbeiten, das andere zum Speisen und für den Empfang der Offiziere bestimmt. [1]) Die Nacht war für ihn, wie alle Nächte, schlaf- aber auch schmerzlos. Die Freude über den Sieg erstickte jede andere Empfindung in seiner Brust.

30. — Wir lesen in seinem Tagebuche vom 20. September: »Welch schöner Tag! die napoleonische Dynastie ist um zwanzig Jahre älter geworden; unsere Soldaten sind noch immer die Franzosen von Austerlitz und Jena.«

In der Nacht nach der Schlacht an der Alma schrieb er an den Kaiser:

»Die Kanonen Eurer Majestät haben gesprochen; wir haben einen vollständigen Sieg errungen. Sire, wir haben einen großen Tag in die militärischen Gedenkbücher Frankreichs einzutragen und Euer Majestät können jenen Siegen, welche die Fahne der französischen Armee schmücken, einen neuen Namen anfügen.«

An die Armee aber schrieb er:

»Soldaten! Frankreich und der Kaiser werden mit Euch zufrieden sein. An der Alma habt Ihr den Russen bewiesen, daß Ihr die würdigen Söhne der Sieger von Eilau und von der Moskwa seid.«

An die Marschallin endlich schrieb er:

»Sieg, Sieg! meine innig geliebte Louise; gestern am

[1]) Aus dem Tagebuche des Marschalls.

»Um sechs Uhr Abends hatte sich die Armee auf dem leichenbesäeten Schlachtfelde ihr Bivouak hergerichtet.

»Mein Zelt steht gerade dort, wo jenes des Fürsten Mencikoff stand, der sich so sicher wähnte, daß er sogar seinen Wagen mitgebracht hat. Ich habe mich desselben bemächtigt und darin sehr interessante Briefschaften gefunden, welche mir gute Dienste leisten werden.«

20. September habe ich die Russen vollständig geschlagen; ich nahm ihre furchtbaren Positionen, obgleich sie dieselben mit 40,000 Mann, die sich gut schlugen, vertheidigten; aber der Begeisterung der Franzosen, der Ordnung und Festigkeit der Engländer vermag nichts zu widerstehen. Lebe wohl, meine Louise, Gott mit uns!«

Drei edle reine Quellen, durch welche sich die innige Freude seines Herzens ergoß!

Aber welch' traurige, folternde Gedanken mußten sich seiner bemächtigen, als er mitten in seinem gerechten Stolze auf seinen Sieg, nach so vielen Kämpfen, so vielen Hindernissen und Schwierigkeiten, nach so viel Besorgniß und Kummer das Leben allgemach entweichen fühlte, denn nur die Gewalt einer fieberhaften Ueberreiztheit war es, die ihn noch aufrecht hielt.

»Noch ein Tag wie dieser, lieber Cabrol,« sagte er zu seinem Arzte. der sich am Morgen nach der Schlacht nach seinem Befinden erkundigte, »und ich brauche keinen Arzt mehr; ich kann nicht sagen, daß ich geschlafen hätte, aber ich habe auch keinen Schmerz empfunden, und benützte die Zeit, um an den Kaiser zu schreiben.«

Wollte er seinen Arzt täuschen oder täuschte er sich selbst?

31. — Es ist eine traurige aber interessante und merkwürdige Studie, diesem Kampfe des Willens gegen den Tod, diesem Ringen der Energie mit der Erschöpfung bis zu der, leider so nahen letzten Stunde zu folgen. Es ist ein heroisches, ergreifendes, in den Annalen des Krieges vielleicht noch unbekanntes Bild, daß ein Marschall von Frankreich sich buchstäblich Schritt für Schritt auf dem Schlachtfelde fortschleppt, um bis zum letzten Athemzuge zu kämpfen.

Für den folgenden Tag war im zweiten Zelte des Marschalls alles zu einer Messe vorbereitet, welche um halb zehn

Uhr vom Abbé Parabère vor dem gesammten Generalstab und mehren Generalen gelesen wurde. Jeder der Anwesenden hörte in frommer Andacht zu, denn der Gedanke an Gott ist Denjenigen immer am nächsten, die jeden Augenblick auf den Tod gefaßt sein müssen, und hatte nicht wirklich ein jeder allen Grund dem Himmel den heißesten Dank zu sagen?

Der Marschall lag während der ganzen Messe auf den Knieen und stützte das Haupt auf die gefalteten Hände. Gott allein kennt die Gedanken, welche damals diesen, der Heimkehr zum Himmel schon so nahen Geist beschäftigten.

32. — An einem Schlachttage ist Alles in Taumel und Rauch gehüllt; durch beide gewahrt man nur den Sieg. Aber am folgenden Tage lernt man auch die wirklichen Resultate, die Verluste wie die Vortheile, kennen; am folgenden Tage erfährt man all die ruhmgekrönten Namen, die gemeinschaftlich auf einen Grabstein geschrieben werden, und die Ebene — Tags zuvor noch so stürmisch bewegt, so lebhaft und geräuschvoll — liegt nun schweigsam, mit Leichen und Trümmern übersäet, vor den nüchtern gewordenen Blicken.

»Morgen,« schreibt der Marschall in jenem Tagebuche, wo er jeden Eindruck, jeden Gedanken flüchtig hinwirft, »morgen werden wir die Kehrseite des Bildes zu sehen bekommen, die Verwundeten und die Wunden zu zählen haben. Wenn doch der Sieg rein und unverkümmert bleiben könnte . . . aber das ist unmöglich!« Jeder Sieg will bezahlt sein, der eine mit Blut, der andere mit Thränen und so schließt sich dann die Rechnung gegenseitig ab.

Für unsere Waffen war dieser Rechnungsabschluß ein glänzender. — Mitten unter den Schnappsäcken und Gewehren, welche auf dem Schlachtfelde geblieben waren, la-

gen vier- bis fünftausend Russen am Boden; unsere Ambulanzen hatten mit den verwundeten Russen vollauf zu thun und es wurden dieselben sammt den Unsrigen allmälig nach Constantinopel gebracht. [1])

Der 21. wurde ausschließlich mit der Vertheilung neuer Munition, mit der Beerdigung der Todten und der Fortschaffung der Verwundeten zugebracht. Es versteht sich von selbst, daß den todten Russen ganz dasselbe Begräbniß zu Theil wurde, wie den unsrigen, so wie sich auch ihre Verwundeten mit den unsrigen gleich sorgfältiger Pflege und derselben Linderung zu erfreuen hatten. Bezüglich der Todten wurde der Unterschied blos dadurch angedeutet, daß ein russischer Schnappsack oder Uniformrock auf das Grab geworfen wurde.

Es war die Absicht des Marschalls gewesen, am 22. Morgens gegen die Katscha aufzubrechen, in der Hoffnung, den

[1]) Die Verluste der französischen Armee in der Schlacht an der Alma waren: 3 Offiziere todt, 54 verwundet, 253 Unteroffiziere und Gemeine todt, 1033 verwundet, zusammen 1343 Todte oder Kampfunfähige.

In der englischen Armee belief sich die Zahl der Todten auf 26 Offiziere, 19 Feldwebel, 2 Tambours, 306 Gemeine mit 26 Pferden. Verwundet wurden: 73 Offiziere, 95 Feldwebel, 17 Tambours und 1427 Gemeine. 2 Tambours und 16 Gemeine konnten nicht aufgefunden werden. Zusammen 1683 Todte oder Kampfunfähige.

Der Verlust der russischen Armee war nach dem Schlachtberichte im »russischen Invaliden« folgender:

»Es wurden 1762 Mann getödtet, 2315 verwundet, 405 erhielten Contusionen; unter den Todten befanden sich 45 Stabs- und Subalternoffiziere, unter den Verwundeten 5 Generale: Generallieutenant Kvitsinsky, Chef der sechzehnten Division, Generalmajor Tschelkanoff, Brigadecommandant derselben Division, Generalmajor Goguinoff, Brigadecommandant der siebzehnten Division, Generalmajor Kurtianoff, Commandant des Infanterieregiments Moskau, und noch 96 Stabs- und Subalternoffiziere, zusammen 4617 Todte oder Kampfunfähige.

Feind dort noch anzutreffen und in aller Eile noch ein zweites Mal schlagen zu können.

Aber unsere Verbündeten waren am folgenden Morgen wieder nicht fertig und nöthigten uns noch länger auf dem Schlachtfelde zu verweilen.[1]) Wir stellten ihnen für den Transport ihrer Verwundeten eine Anzahl Maulthiere und »Cacolets« zur Verfügung.

Die Engländer, im Kampfe so unerschrocken und unermüdlich, scheinen nicht zu begreifen, von welch unberechenbarem Einflusse ein versäumter Tag, eine versäumte Stunde auf den Erfolg der Kriegsoperationen sei. »Ich verlor weniger Leute als sie,« schrieb der Marschall, »weil ich behender war. Meine Soldaten rennen, die ihrigen gehen.«

Die Truppen sahen voll Ungeduld den nächsten Kämpfen und einem weiteren Vorrücken entgegen.

[1]) Schreiben des Marschalls an seinen Bruder, 22. September.

»Die Engländer sind noch nicht fertig und ich bin hier aufgehalten, wie ich es in Baltschik, wie ich es in Old-Fort war; freilich haben die Engländer mehr Verwundete und sind auch vom Meere weiter entfernt als ich.«

Aus dem Tagebuche des Marschalls.

»22. September. — Welch' eine Langsamkeit in unseren Bewegungen!... Auf diese Weise läßt sich wohl nicht gut Krieg führen.

»Das Wetter ist wunderschön und ich kann es nicht benützen, ich bin wüthend. Ich habe an die Katscha geschickt, um erspähen zu lassen, ob die Russen dort Halt gemacht. Wie es scheint, ist ihre Armee derart demoralisirt, daß sie sich sogleich bis Sebastopol zurückzog. Das beschwichtigt einigermaßen meinen Aerger. Man beschäftigt sich noch immer mit der Fortschaffung der Verwundeten. Die Russen haben viele Stabsoffiziere verloren, es treffen fortwährend Deserteure ein, welche uns manche wichtige Nachricht bringen. Wir haben über 1000 Gefangene, darunter einen Divisionsgeneral. Canrobert befindet sich wohl. Morgen um sieben Uhr Früh wird aufgebrochen.«

33. — Alle Hoffnungen vereinigten sich, alle Ueberzeugungen befreundeten sich mit der (um uns eines oft wiederholten Ausdruckes zu bedienen) unpopulären Expedition, gegen welche sich in Varna eine so lebhafte Opposition erhoben hatte. — Auf dem Schlachtfelde an der Alma war jeder Zweifel beseitigt worden, und überdies konnte es — ob Zweifel oder Zuversicht — dem Feinde gegenüber in der französischen Armee nur mehr eine Stimme geben. Die Russen verlassen furchtbare Stellungen, welche sie Monate hindurch halten zu können gehofft hatten; die ringsum lagernden Trümmer, die Todten, der Pulvergeruch, der herrliche Anblick all dieser Truppen, welche sich (um mit Lord Raglan zu reden) nicht wie Menschen, sondern wie Löwen in den Kampf stürzten; der Wetteifer, der Nationalstolz, der Ruhm des Vaterlandes, welcher an die kaiserlichen Adler geknüpft war, Alles das berauschte alle Gemüther, elektrisirte alle Herzen, vom gemeinen Soldaten bis hinauf zu dem höchsten Führer. Der Enthusiasmus war allgemein. — Wo immer der Oberbefehlshaber sich zeigen mochte, da erscholl von allen Seiten, aus allen Reihen, von allen Lippen der einstimmige Ruf: »Es lebe der Kaiser! Es lebe der Marschall!«

»Jetzt,« schrieb der Marschall, »würde ich die Armee bis ans Ende der Welt führen; sie liebt mich und hat Vertrauen zu mir. [1]) Im Land- wie im Seeheere theilt in diesem Augenblicke bereits Jedermann meine Ansicht. Der Umschwung ging schnell vor sich; er begann am 14., machte sich am 20. in lauten Zurufen Luft und heute bin ich ein großer Mann: so geht es in der Welt!«

Hätten wir die Demoralisation, welche dieser plötzliche

[1]) Schreiben des Marschalls an den Staatsrath Leroy von Saint-Arnaud, 22. September 1854.

und unerwartete Sieg bei den Russen zur Folge hatte, sogleich benützen, hätten wir, ohne einen Tag oder auch nur eine Stunde zu verlieren, ihnen nacheilen können, so würden wir vielleicht unmittelbare Resultate erzielt haben; aber gestattete auch der Zustand der Truppen ein solches Vorgehen? Todte, Verwundete, die Strapatzen eines langen Marsches und eines heißen Schlachttages nach den noch kaum völlig verwischten Verheerungen der Epidemie, keine Cavallerie, dazu noch zwei getrennte und doch zusammenwirkende Armeen, welche daher ihre Bewegungen gemeinsam regeln mußten, — das waren reelle Schwierigkeiten, materielle Hindernisse, denen man unwillkürlich Rechnung tragen mußte und die überall vorhanden sind, wo die Truppen nicht einem einheitlichen Oberbefehle gehorchen.

Die englische Armee hatte an der Alma gewiß unbestreitbare Beweise einer seltenen Tapferkeit, einer unerschütterlichen Festigkeit gegenüber dem Feinde gegeben, aber was ihr ganz und gar mangelte, das war die Beweglichkeit.

So war denn der 22. wieder ein verlorener Tag.

34. — Am 23. um 7 Uhr Morgens setzte sich die Armee in Marsch und nahm für sieben Tage Lebensmittel mit.

In Folge verschiedener Recognoscirungen, welche bis an die Katscha ausgedehnt wurden, hatte man die Ueberzeugung gewonnen, daß an diesem Flusse von Seite des Feindes keinerlei Vertheidigungsanstalten getroffen seien.

Die vierte Division steht in erster Linie, ihr zur Rechten die dritte Division, zur Linken die englische Armee; die erste Division bildet die Reserve und marschirt brigadenweise in zwei Treffen.

Die Gegend, welche man durchschreiten muß, ist anfänglich gebirgig, dann wellenförmig erhöht und senkt sich endlich sanft absteigend gegen die Katscha hinab. Die fröhliche

Laune und der gute Muth der Soldaten gibt sich jeden Augenblick in lautem Gelächter, in munteren Gesängen und drolligen Bemerkungen kund. Wer diese Armee gesehen, der hätte sich's gewiß nicht träumen lassen, daß sie in einem feindlichen, unbekannten Lande marschire, wo der Kampf jeden Augenblick so zu sagen aus dem Boden emporwachsen kann. Eine Menge Hasen, von ihrem Lager aufgescheucht, flüchten erschrocken mitten durch die Reihen unserer Soldaten, welche viele von ihnen zu Gefangenen machen.

Ein Theil der Truppen überschreitet an einer Furt die Katscha, während der andere Theil, die Artillerie und die Ambulancen über eine im Mittelpuncte der Stellung gelegene Brücke marschiren. [1])

Das Plateau zwischen diesem Flusse und dem Belbek ist ziemlich hoch und endet nordwärts in jähen Erdabsenkungen und nach einwärts sich verengenden Zugängen, welche der ganzen Gegend ein malerisches und doch wieder gedrücktes Aussehen verleihen. Auf allen Seiten bemerkt man zahlreiche Gärten. Die Bäume sind mit Früchten beladen und an den Pflanzen schimmern unzählige Blüthen.

Man bivouakirt auf den waldigen Anhöhen, welche an das Meer stoßen und eine weite Aussicht nach dem Thale gestatten.

[1]) Dieser Fluß hat einen ganz ähnlichen Lauf und eben so steile Ufer wie die Alma, aber die Abdachungen sind hier nicht so häufig durch jähe Schluchten unterbrochen, sondern bilden eine fortlaufende Hügelkette am linken Ufer, welches daher bedeutend höher liegt als das flache rechte Ufer. Die Russen versuchten es nicht im Entferntesten, unseren Uebergang über diesen Fluß zu hindern, und derselbe wurde sonach bewerkstelligt, ohne auch nur einen Schuß zu wechseln. Dessenungeachtet bereiteten die dicht bewaldeten Abhänge am linken Ufer dem Uebergange der Armee ziemlich bedeutende Schwierigkeitenund diese Puncte wären, wenn von den Russen ernstlich vertheidigt, von den verbündeten Armeen gewiß nur mit erheblichen Verlusten genommen worden.«

Bald flackern die Wachfeuer allenthalben lustig empor, die Schutzzelte werden von unseren gewandten Soldaten mit staunenswerther Schnelligkeit aufgeschlagen und binnen Kurzem steht das Lager fertig da.

Die Flotten, welche längs der Küste zwischen der Alma und Katscha hinabfuhren, begleiteten die Armee und ankerten gegenüber dem Puncte, an welchem die Truppen sich festgesetzt hatten.

35. Die Gesundheit des Marschalls schwankte, wie er selbst sagte, zwischen heftigen Krisen und dem Pflichtgefühle auf und nieder, er bekämpfte sein Leiden mit unermüdlicher Hartnäckigkeit, und wirklich schien die Krankheit sich manchmal, als wäre sie ein lebendes Wesen, — erstaunt über so viel Muth und Widerstand — zurückzuziehen.

Jeden Augenblick erhielten wir durch russische Ausreißer neue Details über die feindliche Armee. Sie war nach der Angabe dieser Leute in größter Unordnung nach Sebastopol zurückgekehrt und hielt sich weder an der Katscha auf, deren Ufer gleich jenen der Alma sehr vortheilhafte Vertheidigungsstellen boten, noch am Belbek, dessen Brücken sie sammt und sonders zerstört hatten. [1])

36. — Gegen Abend ließ Admiral Hamelin dem Marschall melden, die Russen hätten beschlossen, zwei Fregatten und fünf andere Fahrzeuge am Eingange des Hafens von Sebastopol zu versenken. [2])

[1]) Schreiben des Marschalls. — 24. September.

»Ich fand auf meinem Wege nichts als Todte, Verwundete und Trümmer der fliehenden Armee.«

[2]) Zwei Tage nach der Schlacht an der Alma schickte Admiral Hamelin den »Roland« unter dem Befehle des Capitäns de la Ron-

»Es ist eine That der Verzweiflung, die sie begehen,« schrieb der Marschall. — War ihnen dieser äußerste Entschluß, mit eigenen Händen einen Theil ihrer Flotte zu vernichten, wirklich von der Verzweiflung dictirt worden? oder war er

cière le Noury auf Recognoscirung aus. Dieses Schiff drang bis Sebastopol vor und bestätigte, daß am Eingange des Hafens zwischen den Forts Alexander und Constantin sieben aneinandergekettete Fahrzeuge vor Anker liegen. Diese Nachricht erregte bei unserm Geschwader große Freude; sollten die Russen sich endlich doch entschlossen haben, die so lange erwartete, so heiß ersehnte Seeschlacht anzunehmen? — Die Nacht verging unter fieberhafter Ungeduld, aber am folgenden Morgen, als bei Tagesanbruch die Flotte das Cap Loukoul umsegelte, um sich Sebastopol zu nähern, hörte man vom Hafen her ein furchtbares Getöse und sah, als man sich der Katscha näherte, die Schiffe des russischen Geschwaders, sowohl Fregatten wie andere Fahrzeuge, welche theils an der Einfahrt des Hafens, theils vor der Estacade vor Anker lagen, nach einander unter dem Wasser verschwinden. Bald ragten nur mehr die Spitzen der Masten aus den Wogen empor, welche sich mit dumpfem Grollen an diesem ungewohnten Damme brachen.

Der »Roland« ging sogleich wieder auf Recognoscirung aus und überzeugte sich, daß diese Fahrzeuge dieselben seien, deren Stellung er Tags zuvor beobachtet hatte. Die Russen hatten sieben Fahrzeuge versenkt, deren Gerippe die Einfahrt des Hafens absperrten und blos für ein einziges Fahrzeug Raum ließen, welches sich auch nur im Zickzack durch diese Trümmer fortbewegen konnte. Niemand hätte es sich träumen lassen, daß die Russen mit Aufopferung eines Theiles ihrer Schiffe sich selber ihren Hafen versperren würden.

Während wir mehre Correspondenzen durchblättern, finden wir in einem Schreiben des dem Lord Raglan zugetheilten Obersten Lagondie nachfolgende Zeilen, welche derselbe am 25. Juni 1854 zu Varna schrieb:

»Einige englische Seeleute machen den Vorschlag, vor Sebastopol ein Project ins Werk zu setzen, welches sich hier noch leichter ausführen ließe, als vor Kronstadt. Man solle nämlich an der Einfahrt des Hafens und zwar an der allerschmalsten Stelle mit Steinen und Felsstücken belastete Schiffsgerippe versenken, um die russische Flotte hinter denselben förmlich einzusperren.

Und siehe da, drei Monate später bediente sich der Feind desselben Mittels, um sich gegen uns zu vertheidigen.

die Folge einer genialen Eingebung? denn der erzielte Erfolg ändert viel an dem Gesichtspuncte, aus welchem ein Ereigniß betrachtet wird, aber von welcher Seite immer dieser plötzliche Entschluß gekommen sein mag, er leistete der Vertheidigung bedeutende Dienste und durchkreuzte unseren ganzen Angriffsplan, indem er uns die Unterstützung der verbündeten Flotte entzog und diese außer Stand setzte, den Eingang des Hafens zu forciren. [1])

Ja noch mehr, man erfuhr auch, daß der Feind Vertheidigungswerke angelegt habe, welche die Einfahrt des Flusses beherrschten und die Ausschiffung der Truppen, der Mundvorräthe und des Materials verhinderten, ferner daß das Fort Constantin neuestens mit Außenwerken versehen worden sei, durch welche jede Annäherung zu einem schwierigen, mörderischen Unternehmen wurde.

Die beiden Oberbefehlshaber beriethen, was nun zu thun sei und gelangten zu der Ueberzeugung, daß man angesichts der veränderten Sachlage den auf die Nordseite gerichteten Angriffsplan aufgeben, Sebastopol ostwärts umgehen, sich zu Lande Balaklava's bemächtigen und die Stadt von der Südseite her angreifen müsse. [2])

[1]) Bericht des Viceadmirals Hamelin.

Ville de Paris, an der Katscha, 27. September 1854.

»Es schien in der That ausgemacht, daß, sobald einmal das Fort Constantin genommen ist und wir uns der Batterien an der Nordseite bemächtigt haben, die Flotte nach Zertrümmerung der Estacaden in den Hafen einfahren und nicht nur durch einen Angriff auf die Südbatterie das von der Armee begonnene Werk vollenden, sondern im Hafen selbst dieser Armee sehr erhebliche Unterstützung leisten könnte.«

[2]) Aus dem Tagebuche des Marschalls.

»23. September. — Die Russen haben den Eingang ihres Hafens verrammelt. Das wird vielleicht meinen Angriffsplan ändern. Ich werde

37. — Um dies zu bewerkstelligen, mußte die Armee wohl einen gefährlichen Flankenmarsch ausführen, aber rasche Entscheidungen und kühne Entschlüsse lagen von jeher im Instincte des Marschalls. In diesem Entschlusse bestärkte ihn auch noch die Demoralisation der feindlichen Armee, welche seit der Schlacht an der Alma gleich einem Phantom verschwunden schien, die Hast, mit welcher sie sich nach Sebastopol zurückzog, das freiwillige Aufgeben jener Puncte, welche sich vortheilhaft vertheidigen ließen und deren Wichtigkeit ihnen unmöglich entgangen sein konnte, endlich die Gewißheit, daß die Russen, durch unseren ersten Angriffsplan getäuscht, uns von dieser Seite her keinesfalls erwarten würden.

Wir haben oben die Gründe auseinandergesetzt, welche angesichts der neu aufgetauchten Schwierigkeiten den Angriff von Norden her schwer und gefährlich machten; im Süden konnte man sich auf der Halbinsel Chersones, welche gleichsam ein Außenwerk der Krim bildet, fest verschanzen.

Die Flotten, von denen sich die Armee nicht ohne Gefahr trennen konnte, würden entweder in Balaklava oder in den Buchten von Kamiesch, Kazath und Streletzka Schutz gegen die Stürme des schwarzen Meeres finden, zugleich wird die freie Communication mit dem Meere aufrecht erhalten, und die verbündeten Armeen gewinnen eine Defensivstellung,

mich wahrscheinlich südwärts wenden Ich will bezüglich der morgigen Bewegung nur noch die Meinung Lord Raglan's und der Engländer hören.«

»24. September. — Die Russen haben die Brücken über den Belbek in die Luft gesprengt; sie haben das Recht dazu.

»Wir brechen um eilf Uhr auf und werden die feindlichen Stellungen und Batterien links umgehen. Wir müssen uns die Demoralisation des Feindes zu Nutze machen, um gegen fünf Uhr Abends im Bivouak zu sein.«

durch welche sie, ohne an der Belagerung der Stadt gehindert zu werden, gegen etwa nachziehende Hilfstruppen des Feindes geschützt sind. Dieser bleibt dann freilich Herr des Landes und der Communicationen, aber dem hätte unsere Armee im Norden auch nicht steuern können. — Die wesentlichste Bedingung einer Belagerung — die Absperrung aller Verbindungen — konnte weder im Norden noch im Süden erfüllt werden; es hätte dazu einer weit zahlreicheren Armee bedurft, als jene war, über welche die Verbündeten verfügen konnten.

Wie man sieht, hatte der Plan, unsere Operationen nach Balaklava zu übertragen, manche Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich und war zugleich mit der gegenwärtigen Stellung der Armee vereinbar. Es genügten in der That zwei bis drei Tage, um Balaklava zu erreichen, und die Mannschaft war noch für sechs Tage mit Lebensmitteln versehen. Es war blos eine Veränderung der Basis, vielleicht kühn, aber gewiß nicht tollkühn bei der Begeisterung und dem Selbstvertrauen unserer Truppen seit jenem ersten Erfolge an der Alma, welcher uns zeigte, daß die Russen, selbst hinter furchtbaren Positionen verschanzt, uns nicht Stand zu halten vermögen.

Das ist das Ergebniß der Berathung an der Katscha. Um neun Uhr Abends trennten sich die Generale; ihr Entschluß war gefaßt.

38. — Mit jeder neuen Schwierigkeit wuchs auch die moralische Energie des Marschalls; er verbrachte die Nacht scheinbar ruhig, aber im Innern stürmisch erregt.

Um neun Uhr Morgens setzten sich die Truppen in Bewegung. Es handelte sich darum, das tiefe Belbekthal zu durchschreiten, um die jenseits des Flusses gelegenen Anhöhen zu erreichen.

Die vierte Division marschirt in zwei Colonnen und in einer schiefen Richtung nach links voran, sie bildet die erste Staffel der französischen Armee, deren erste und dritte Divisionen successive in derselben Ordnung als rechter Flügel vorrücken.

Die zweite französische und die türkische Division bilden die Nachhut.

Die englische Armee hält sich links von der vierten Division und marschirt an der Spitze der Colonne. [1])

Das Terrain ist platt und offen, der Marsch leicht und durch keinerlei Hindernisse beirrt; der Feind läßt sich an keinem Puncte blicken. — Gegen Mittag hält die Armee eine einstündige Rast; man fürchtet die Leute zu sehr zu ermüden. In den Ambulancen waren einige Cholerafälle vorgekommen und lassen befürchten, daß diese schreckliche Geißel noch nicht ihr letztes Wort gesprochen habe.

Gegen halb zwei Uhr marschirt die Armee staffelförmig in der früheren schiefen Richtung weiter, um den Kamm jener Hügel zu erreichen, welche das rechte Ufer des Belbek begrenzen, dessen Abhänge sehr steil sind.

Bald gelangt man in das Belbekthal. Dieses fruchtbare Thal gewährt einen herrlichen, lachenden Anblick; die Hand des Schöpfers hat es mit einer Fülle der prächtigsten Blu-

[1]) Aus dem Tagebuche des Marschalls.

»25. September. — Die Engländer sollen sich zuerst in Marsch setzen und brechen erst gegen neun Uhr auf.

»Es gibt nur eine Straße; ich selbst mache mich erst gegen Mittag auf den Weg und werde jedenfalls sehr spät an die Tschernaja gelangen. Ueberläufer behaupten, General Gortschakoff wolle mir den Weg versperren und seine Truppen seien in Abtheilungen zu 10—15,000 Mann von Sebastopol ausgezogen. Ich werde sie schlagen. Wir müssen uns ohne Zeitverlust Balaklava's bemächtigen, denn ich habe nur mehr für fünf Tage Lebensmittel.«

men übersäet und die Aeste der Bäume neigen sich unter der Last der Früchte zum Boden. Jeder Soldat trägt an der Spitze seiner Muskete irgend ein Stück Beute aus dem unerschöpflichen Reichthume dieses Bodens. [1]) Hier erhebt sich eine prachtvolle Villa, ihren herrlichen Garten und den Park mit den hundertjährigen Bäumen stolz zur Schau stellend; aber an dieser herrlichen Besitzung eines russischen Fürsten zeigen sich überall Spuren der Verwüstung, [2]) denn die russische Armee war auf ihrem Rückzuge von der Alma hier vorübergekommen. Und dennoch, mitten unter den zertrümmerten Thüren und Fenstern, unter den muthwillig ausgerissenen Pflanzen findet man noch alle Spuren eines in seiner üppigsten Entfaltung überraschten Lebens, lebendige Erinnerungen, die wie durch ein Wunder der Zerstörung entgingen, welche leider durch unsere Soldaten vollendet wurde.

»Man kann sich nichts Traurigeres denken,« erzählte mir ein Offizier, »als jenen Anblick, welchen die herrliche aber verödete Villa, all diese schönen aber zerstörten Sachen gewährten; Sie können sich denken, daß unsere Soldaten auch dem Wenigen, das noch übrig war, den Garaus machten;

[1]) »Man kann sich,« schreibt man aus der Krim, »nicht leicht ein anmuthigeres Thal, reichere Pflanzungen, eine üppigere Vegetation denken; es ist eine fortlaufende Reihe von Gärten, die nur von Schlössern, Parken und allerliebsten kleinen Villas unterbrochen wird. Aber leider findet man fast überall die traurigen Spuren der Unordnung und Verwüstung; alle an der Straße liegenden Dörfer wurden in Brand gesteckt und am Rande des Horizonts sieht man noch jetzt häufig durch die raucherfüllte Luft die hellen Flammen aufzüngeln.«

[2]) Hier folgen die letzten bereits mit zitternder Hand geschriebenen Zeilen aus dem Tagebuche des Marschalls: »25. September. — Einige Cholerafälle. — Stürmisches Wetter. — Ich leide sehr. — Das Haus des Generals Bibikoff wurde geplündert und in Brand gesteckt. — Uebel.« Hier schließt das Tagebuch.

namentlich waren es unsere Zuaven, welche in der Zerstörung denselben Eifer und dieselbe Tüchtigkeit bewiesen, wie im Kampfe. Ich trat in ein kleines Boudoir; man hätte meinen sollen, es sei erst einige Minuten zuvor von seinen Bewohnern verlassen worden; frisch gepflückte Blumen standen noch in zierlichen Vasen am Camine; auf einem runden Tische lagen einige Nummern des Journals »Illustration«, dann ein unvollendeter Brief, daneben Papier, Federn und ein Tintenzeug. Es war der Brief eines Mädchens, welchen es seinem an der Alma kämpfenden Verlobten schrieb. Mit jener Zuversicht, welche damals alle Herzen erfüllte und die namentlich ein Mädchenherz nie zu verlassen pflegt, sprach die Schreiberin jenes Briefes von nichts als von Siegen und glänzenden Erfolgen der Russen. Aber die grausame Wirklichkeit unterbrach alles dies: das Schreiben, die Täuschungen und Hoffnungen.«

»Ich habe« — schloß der Erzähler — »dieses Schreiben lange unter meinen Papieren aufgehoben, und es dann einem nach Frankreich zurückkehrenden Cameraden gegeben.«

Des Abends brachten die Zuaven die Einrichtungsstücke eines ganzen Salons vor das Zelt des Marschalls geschleppt, welcher sich blos einen kleinen Leuchterstuhl ausbat, den er für die Marschallin bestimmte.

»Das Haus des Fürsten Bibikoff,« schrieb er an seine Frau, »ist geplündert worden, Du erhältst einen kleinen Leuchterstuhl; behalte ihn als Andenken an den Feldzug in der Krim.«

39. — Ein Theil der Armee verfolgt die Straße, welche an Inkermann vorüber nach Sebastopol führt, und setzt auf einer steinernen Brücke über den Belbek; ein anderer Theil überschreitet den Fluß gleichfalls halb auf einer Furt, halb auf einer hölzernen Brücke, und lenkt dann wie-

der gegen die Hauptstraße ein, welche sich bald in Schluchten vertieft, bald wieder am Abhange von Hügeln hinanführt.

Während die vierte Division, welche den Kamm der Anhöhen bereits überschritten hat, ihr Bivouak mitten in den Wäldern nimmt, schlagen die übrigen Divisionen ihr Lager auf den Anhöhen selbst auf.

Die Armee hatte alle Positionen des Feindes umgangen und rückte in einer Entfernung von sechs Kilometern oberhalb jener Puncte vor, wo die Russen starke Batterien aufgeführt hatten.

»Wir sehen Sebastopol,« schreibt der Marschall, »aus dem Lager am Belbek und von der Stadt aus muß man bereits auch unsere Wachfeuer auf drei Lieues im Umkreise wahrnehmen können.«

Von hier beginnt der eigentliche Umgehungsmarsch der verbündeten Armeen.

Die bereits früher ertheilten Weisungen werden jedem einzelnen Corps neuerdings eingeschärft; denn dieser Flankenmarsch muß mitten durch dichte Waldungen vollführt werden, in denen sich nur sehr schwer eine genaue Richtung einhalten läßt.

Die englische Armee sollte die Vorhut bilden; die französische hingegen in folgender Ordnung marschiren: die dritte, zweite und erste Division rechts von der Straße brigadenweise in zwei Colonnen; ungefähr ein Kilometer von ihr entfernt, die vierte Division und hinter dieser die türkische. — General Canrobert übernimmt das Commando der rechten, General Forey jenes der linken Colonne.

40. — Das Terrain, welches hier zu durchschreiten war, beträgt achtzehn bis zwanzig Kilometer, ist fast ununterbrochen waldig und bietet bedeutende Schwierigkeiten. — Nach

dem ursprünglich ertheilten Befehle sollte um sechs Uhr Morgens aufgebrochen werden; man mußte jedoch früher die Engländer vorüberlassen, welche eine ungeheure Menge Bagage und eine Unzahl von übermäßig beladenen, mit Ochsen und Büffeln bespannten Karren mit sich führten; unsere Armee konnte sich daher erst gegen Mittag in Bewegung setzen.

In der vergangenen Nacht hatte sich das körperliche Leiden des Marschalls durch das Hinzutreten einer neuen Krankheit gesteigert; Dr. Cabrol erkannte die ersten Symptome der Cholera. Im Momente des Aufbruches mußte der Marschall zu Wagen fortgebracht werden. [1])

»In der Richtung, welche wir einzuschlagen hatten,« schreibt Lord Raglan in seinem Berichte, »gab es nur einen einzigen Weg; dieser wurde für die Artillerie und Cavallerie vorbehalten; die Infanterie sollte sich mit Hilfe des Compasses selber einen Weg bahnen. Die Artillerie der leichten Division rückte vor, so weit es ging, aber als das Gehölz

[1]) Während der Nacht machte die Cholera so reißende Fortschritte, daß man für das Leben des Marschalls ernste Besorgnisse hegte. Gegen Morgen trat jedoch eine leichte Besserung ein und der Marschall wollte mit gewohnter Energie noch immer kämpfen; er fühlte, daß Alles verloren sei, sobald er vor der Krankheit den Nacken beuge.

Um sieben Uhr besuchten ihn Prinz Napoleon und Lord Raglan, welche man vom Zustande des Marschalls benachrichtigt hatte; sein Pferd stand gesattelt vor dem Zelte; »ich fühle mich viel besser,« sagte er zu den Eintretenden.

Trotz aller dringenden Bitten wollte er dennoch wieder sein Pferd besteigen. — Welch ein trauriges, verzweifeltes Bild bietet dieser letzte Kampf! Aber die Kräfte versagten ihm, er neigte schweigend das Haupt und ließ sich geduldig in den Wagen heben; es war derselbe, der einst dem Fürsten Menczikoff gehörte und dessen man sich nach der Schlacht an der Alma bemächtigt hatte.

immer dichter und ungangbarer wurde, mußte auch sie sich nach dem gebahnten Wege hinziehen.«

Die französische Armee folgte den Engländern auf jenem engen und finsteren Pfade; endlich wurde das Gehölz so dicht, daß durch das unentwirrbare Gestrüppe kaum ein Mann den anderen zu sehen vermochte.

Die erste englische Division, welche keinen Führer hatte, verlor bald die Richtung, blieb unschlüssig stehen und marschirte endlich aufs Gerathewohl vorwärts; in Folge dieses plötzlichen Stillstandes der Engländ er geriethen auch unsere Colonnen ins Stocken, unsere Wagen häuften sich an einander, die Artillerie drängte sich, einen dichten Knäuel bildend, an einer Lichtung auf einander, und die ganze französische Armee mußte Halt machen, bis die Straße von den Engländern wieder frei wurde.

Dieser Stillstand währte vier volle Stunden.

An dem Puncte, wo man eben stand, bildet die Straße einen Winkel nach links, um gleichsam einen Umriß der Bai von Sebastopol zu liefern. Es wurde nun der Befehl ertheilt, die gesammte Armee in einer einzigen Colonne vorrücken zu lassen. [1])

41. — Es ist nahe an sechs Uhr; der Marsch, von Anfang her langsam und mühevoll, wird jeden Augenblick durch neue Hindernisse unterbrochen; in dem dichten Gehölze bricht bald völlige Nacht herein und kaum daß sich noch hie und da ein Strahl des hinabsinkenden Tageslichtes durch

[1]) Die Armee rückte durch das Gehölz in folgender Ordnung vor: dritte und zweite Division; Reserve-Artillerie; erste Division mit Bagage, Heerden u. s. w.; vierte Division, türkische Division.

Die Batterien der vierten Division marschirten zwischen den beiden Brigaden.

die Zweige Bahn zu brechen vermag. Ringsum herrscht tiefes Dunkel; der Mond, dieser freundliche Beschützer der Nächte, sendet keinen Strahl durch die dicht verschlungenen Aeste; ein undurchdringlicher Nebel scheint den Himmel zu bedecken.

Als die Spitze der englischen Colonne, welche der Generalstab der Armee bildet, aus dem Walde tritt, sieht sie sich plötzlich auf der Höhe der Meierei Mackenzie, in der Flanke und im Rücken einer nach Baktschi-Serai marschirenden russischen Division. Lord Raglan läßt sofort seine Cavallerie vorrücken und die russische Division angreifen, welche augenblicklich den Rückzug antritt und eine Menge Todter und Verwundeter, fünfundzwanzig Munitionskarren, Bagage und einige Gefangene, darunter einen Artilleriehauptmann, zurückläßt. [1])

Nach diesem kleinen Gefechte setzt die Colonne ihren Marsch fort und steigt durch ein steiles beschwerliches Defilé nach jener weitausgedehnten Ebene hinab, durch welche die Tschernaja fließt.

42. Die Schwierigkeiten des zu durchschreitenden Terrains, die sich hieraus als nothwendige Folge ergebende Langsamkeit unserer Bewegungen ließen uns natürlich nicht mehr daran denken, unser Bivouak im Tschernajathale zu nehmen, wohin uns die Vorhut der englischen Armee vorangeeilt war; sondern wir mußten unser Lager in der Nähe des Dorfes Mackenzie an einer aller Hilfsmittel entblößten Stelle aufschlagen. — Mit Ausnahme von zwei oder drei Brunnen,

[1]) Diese Division bildete die äußerste Nachhut der Armee des Fürsten Menczikoff, welche nach der Schlacht an der Alma in aller Eile nach Sebastopol zurückgekehrt war, wo er die Stadt verproviantirte, die Besatzung verstärkte und sich dann nach Baktschi-Serai begab.

welche jedoch bald ausgeschöpft waren, war durchaus nichts zu finden und der Wassermangel machte sich in so peinigender Weise fühlbar, daß dieses Bivouak von den Soldaten nicht anders als das »Durstlager« genannt wurde, ein Beinamen, welcher ihm seither auch geblieben ist und mit welchem es von Jedermann bezeichnet wird, der über diesen Marschtag sprach.

Die Witterung war sehr ungünstig, der Nebel hatte sich in einen feinen Regen aufgelöst.

Jene Division, welche die Nachhut bildete, traf erst gegen drei Uhr Morgens im Bivouak ein; durch die Unzahl von Karren, Maultieren, Ochsen und zerbrochenen Wagen, welche sich auf den engen Pfaden in Unordnung anhäuften und den Weg versperrten, war sie in ihrem Marsche bedeutend aufgehalten worden.

43. — Dieser lange, an Mühen so reiche Tag hatte den Marschall fürchterlich ermüdet; die Choleraanfälle stellten sich immer häufiger und heftiger ein. Dr. Cabrol, den seine Hingebung auch nicht einen Tag, nicht eine Stunde verließ, kämpfte mit Energie und Hartnäckigkeit gegen das furchtbare Uebel.

Der Marschall that sich Gewalt an und raffte seine letzten Kräfte zusammen, um sich über den Zustand der von ihm befehligten Armee zu erkundigen, für ihr Wohlergehen zu sorgen, Befehle zu ertheilen und jeder möglichen Gefahr vorzubeugen, aber die Krankheit bewältigte endlich die Energie seines Willens; wie auf den Lippen das Wort, so erstarb auch im Gehirn der Gedanke.

Im Laufe der Nacht trat eine solche Erschöpfung der Kräfte ein, daß Dr. Cabrol die lebhafteste Besorgniß hegte und diese auch dem Oberst Trochu, Privatsecretär und Adjutanten des Marschalls, mittheilte.

44. — Der Oberst hatte nun eine traurige Pflicht zu erfüllen; eine jener schwierigen und schmerzlichen Missionen, zu deren Vollziehung man nur aus einem regen Pflichtgefühle die nöthige Kraft zu schöpfen vermag.

Es war noch tiefe Nacht, als der Oberst in das Zelt des Marschalls trat.

Auf die Abspannung war eine gewisse nervöse Ueberreiztheit gefolgt; die von Schwäche herabgedrückten Augenlider erhoben sich manchmal, um einen Blick durchschimmern zu lassen, in welchem nur noch die Glut des Fiebers brannte; der Tod hatte bereits seinen grauenvollen Stempel auf dieses energische Antlitz gedrückt, dessen Blässe wahrhaft erschreckend war.

»Herr Marschall,« begann der Oberst mit ungeheurer Selbstüberwindung, »Doctor Cabrol hat Ihre Krankheit bemeistert und Sie werden diese wie so manche andere besiegen, aber Sie leiden zu sehr, Herr Marschall, als daß Sie sich noch fernerhin mit den unzähligen Einzelheiten Ihres Commando's befassen könnten; diese fortwährende Beängstigung müßte Sie aufreiben; es ist höchste Zeit, daß Sie sich zu einem traurigen, aber unumgänglich nothwendigen Schritte entschließen, und um sich die unentbehrliche Ruhe zu gönnen, jede Sorge aus Ihrem Geiste entfernen.«

Der Marschall blickte den Oberst starr an.

»Ja,« sagte er einen Augenblick darnach, »ich verstehe Sie, lassen Sie General Canrobert rufen.«

Es war vier Uhr Morgens.

Der Oberst schickte sogleich nach dem General, welcher noch vor fünf Uhr in das Zelt des Marschalls trat.

Er wurde sogleich vorgelassen.

45. — Der Marschall war sehr erschöpft. Als er jemanden ins das Zelt treten hörte, wendete er das Haupt und

sagte, General Canrobert erblickend, mit schwacher Stimme:

»General, Sie theilten mir die Weisungen Sr. Majestät mit, welche Ihnen den Oberbefehl über die Armee anvertrauen, falls ich durch meinen Gesundheitszustand genöthigt werden sollte, denselben zurückzulegen. Von heute an übernehmen Sie das Commando; ich entsage ihm mit minder schwerem Herzen, da ich es in Ihre Hände lege.«

Der General war tief gerührt. — Und wer wäre es nicht gewesen, Angesichts des herannahenden Todes? Wer wäre es nicht gewesen, Angesichts dieses stummen Schmerzes eines Soldaten, den gerade in der Stunde des Kampfes die Kraft verläßt?

General Canrobert verneigte sich und drückte in einigen schlichten, aber edel gefühlten Worten, sowohl in seinem wie in Aller Namen das tiefste Bedauern darüber aus, daß dem Marschall sein körperliches Leiden nicht gestatte, seinem ruhmvollen Amte noch fernerhin vorzustehen.

Der Marschall reichte ihm die Hand; damit war alles vorüber.

46. — Einige Augenblicke später trat Oberst Trochu in das Zelt; als er wieder herauskam, hielt er bereits den Tagesbefehl in der Hand, welcher der Armee ankündigte, daß Marschall Saint-Arnaud den Oberbefehl dem General Canrobert übertragen habe.

Dieser Tagesbefehl offenbart den schönsten Zug, die edelste Empfindung eines menschlichen Herzens. Nicht blos an den Ufern der Tschernaja, in ganz Frankreich, ja in ganz Europa erfüllte er alle Gemüther mit unbeschreiblicher Rührung. Jedermann empfand, Jedermann begriff das unermeßliche Unglück, welches über einen Marschall von Frankreich mitten unter seinem Heere hereingebrochen war.

Es waren schlichte Abschiedsworte, der Ausdruck eines edlen, männlichen Schmerzes, eines wahren Heroismus ohne hohles Phrasengeklingel.

»Mit tiefem Schmerze,« sagte er zu seinen Soldaten, »aber mit festem Entschlusse erfüllt euer Oberbefehlshaber — von einer grausamen Krankheit bewältigt, gegen die er vergebens gekämpft — die unabweisliche Pflicht, welche ihm die Umstände auferlegen: die Pflicht, dem Commando zu entsagen, dessen Wucht seine für immer zerstörte Gesundheit nicht mehr zu ertragen vermag.

»Soldaten, Ihr werdet mich beklagen, denn das Unglück, welches mich trifft, ist unermeßlich, unheilbar, vielleicht ohne Beispiel.«

Ja, sie beklagten ihn Alle, sogar seine Feinde; sie ahnten, welch ein bitteres Gefühl dieses Herz erfüllen müsse, das nun bald still stehen sollte; sie ahnten, welch schwerer Kampf vorhergehen mußte, ehe eine nach Kampf und Ruhm so gierig lechzende Energie gebrochen werden konnte; sie ahnten, mit welch verzweifelten Gedanken solch ein Geist unter dem kalten Schatten eines öden Waldes ins Grab sinke.

Die Generalstabsoffiziere, welche den Marschall umgaben, welche ihn bewachten, ihn liebten, die so zu sagen schon gewöhnt waren an dieses ununterbrochene Leiden, an diesen fortwährenden Todeskampf, auf welchen dann plötzlich ohne allen Uebergang neue Lebensthätigkeit folgte, welche täglich und stündlich Zeugen jener fürchterlichen Krisen waren, die seit so langer Zeit die düstern Lebensbegleiter das Marschalls gewesen, — die Generalstabsoffiziere, sagen wir, wurden von dem Geschehenen wie von einem unerwarteten Ereignisse völlig niedergedonnert, und lasen mit Thränen in den Augen den Tagsbefehl, welchen ihnen Oberst Trochu hinhielt, dann schaarten sie sich schweigend

um das Zelt. Eine Escorte von Spahis unter dem Befehle zweier Offiziere sollte im Auftrage des neuen Obercommandanten den Wagen des Marschalls begleiten.

47. — Um sieben Uhr Morgens setzte sich die Armee in Bewegung, um gegen die Tschernaja vorzurücken.

Dicht am Rande des Waldes führt ein langer ziemlich steiler Abhang ins Thal hinab.

Die Truppen waren nicht mehr durch das Laubdach der hundertjährigen Bäume in Dunkel gehüllt; aufs Gerathewohl mitten unter zahllosen Schwierigkeiten durch das dichte Gehölz marschirend, nach vielen unnützen Märschen und Gegenmärschen bald zuwartend, bald gar zurückschreitend, hatten sie endlich die Sonne wieder gefunden, die jedoch nur auf Augenblicke zwischen den grauen Wolken hervorlugte, freie Luft, einen unbegrenzten Raum, einen weiten Horizont, bunte Blumen und Gräser, welche sich unter den Fußtritten der über sie Hinwegeilenden beugen, endlich die Tschernaja, deren Silberwellen in regellosem, übermüthigem Laufe durch die Ebene eilen.

Auf der Straße, welche gegen das Ufer hinabführte, fand man eine Menge zertrümmerter Wagen, zerbrochener Kisten, allerlei Wurfgeschoße und Kleidungsstücke, sämmtlich Trümmer jenes Convoi, welcher Tags zuvor von den Engländern überfallen worden war.

Die Truppen machten am rechten Ufer einen Augenblick Halt, um die Furten zu prüfen und dem Geniecorps Zeit zu gönnen, um über die Wasserleitung, welche das Wasser der Tschernaja nach Sebastopol bringt, Brücken zu schlagen. Bald ist jedoch der Fluß überschritten, das Hauptlager wird auf dem linken Ufer oberhalb der Sebastopoler-Straße aufge-

schlagen und die Divisionen stellen sich an den Hügeln und in der Ebene staffelförmig auf. [1])

Von Balaclava her läßt sich eine schwache Kanonade vernehmen. Die Stadt versucht noch einen vergeblichen Widerstand, ehe sie sich den Engländern ergibt, und feuert von den Ruinen eines alten genuesischen Forts einige Kanonenschüsse gegen die Spitze der Colonne ab. [2])

48. — Im Lager an der Tschernaja wurde der letzte Tagsbefehl des Marschalls Saint-Arnaud und sein Abschied

[1]) Admiral Hamelin erstattet hierüber folgenden Bericht:

»Diese strategische Bewegung, so gewagt für die von laufendem Proviant völlig entblößten Truppen, wurde am 24., 25. und 26. ausgeführt. Nachdem die beiden Armeen den Belbek einige Meilen oberhalb seiner Mündung überschritten hatten, wendete man sich nach dem Thale von Inkerman; die französische Armee bildete an der äußersten Rechten das Pivot und beobachtete während dieser ganzen Umgehungsbewegung jene Plateaus, welche Sebastopol gegen Süden und Südosten auf geringe Entfernung umgeben, während die Engländer an der äußersten Linken sich nach den Höhen von Balaclava bewegten, welche sie am 26. Morgens erreichten; vierundzwanzig Stunden später, nämlich heute Früh, schloß sich ihnen die französische Armee an.

»In dem Augenblicke, als unsere Truppen an den kleinen Hafen gelangten, vor welchem drei französische Dampffregatten und Corvetten kreuzten, erschienen auch die Fahrzeuge »Napoleon« und »Charlemagne«, welche fünf mit Lebensmitteln beladene Schiffe remorquirten.«

[2]) Bericht Lord Raglan's.

»Balaclava, 28. September 1854.

»Als die Truppen sich dieser Stadt näherten, schien nichts darauf hinzudeuten, daß dieselbe vom Feinde stark besetzt sei; aber der Marsch der Plänklerbrigaden stieß auf Widerstand und aus einem alten Schlosse wurde sogar mit Kanonen auf uns gefeuert, als sich die Spitze der Colonne auf der nach der Stadt führenden Straße zeigte.

»Ich hielt es für zweckmäßig, die rechts und links gelegenen Hügel durch die leichte Division und eine dritte Cavalleriebatterie besetzen zu lassen; nachdem dies geschehen war, ergab sich der Platz, welcher nur eine geringe Anzahl feindlicher Truppen beherbergte.«

an die Armee den versammelten Truppen verlesen. [1]) Diese schienen einen Augenblick völlig niedergeschlagen durch diese unheilvolle Nachricht, durch welche sie eines ihr Vertrauen genießenden Führers beraubt wurden, aber sie erhoben bald wieder das Haupt, als sie den Namen des neuen Generals hörten, welcher der nun in den Kampf ziehenden Armee gleichfalls schon seit lange Beweise seiner Energie, seiner Thätigkeit und seines kühnen Muthes geliefert hatte. [2])

[1]) Aus dem Bivouak an der Tschernaja schrieb der Marschall an den Kriegsminister, um ihm anzuzeigen, daß er den Oberbefehl niederlege:

»Hauptquartier, Bivouac an der Tschernaja, 26. September 1854.

»Herr Marschall!

»Meine Gesundheit befindet sich in einem beklagenswerthen Zustande. Ein Choleraanfall gesellte sich zu den Uebeln, an denen ich schon so lange leide, und ich fühle mich so schwach, daß ich den Oberbefehl unmöglich noch länger beibehalten kann. In dieser Lage gebieten mir meine Ehre und mein Gewissen, so schmerzlich es mir auch fallen mag, das Commando in die Hände des Generals Canrobert niederzulegen, welcher durch specielle Befehle Seiner Majestät als mein Nachfolger bezeichnet wurde.

»Der hier beigeschlossene Tagesbefehl wird Ihnen zeigen, mit welchem Gefühle ich mich von meinen Soldaten trenne und auf die Fortführung eines großen Unternehmens verzichte, welchem die ersten glücklichen Erfolge einen für unsere Waffen günstigen Ausgang in Aussicht stellen.

»Genehmigen Sie, Herr Marschall, den Ausdruck meiner Ehrerbietung.

»Der Marschall Obercommandant:

»A. von Saint-Arnaud.«

[2]) **General Canrobert.**

General Canrobert ist einer jener Generale, welche auf afrikanischem Boden heranwuchsen. In dieser harten Schule unaufhörlicher Prüfungen, ununterbrochener Kämpfe und eines echt militärischen Lebens schwang er sich als Unterlieutenant von Stufe zu Stufe empor und fühlte in sich jenen militärischen Instinct, jene edle Begeisterung heranreifen, welche allein den echten Soldaten machen. Heute ist sein Name überall volksthümlich, und der Adel seines Charakters, seine unbegrenzte Hingebung für die allgemeine Sache lassen seine Vorzüge als General in noch strahlenderem Lichte erscheinen.

Um vier Uhr Nachmittags ließ General Canrobert sämmtliche Generale vor seinem Zelte zusammentreten.

Als er sie dann im Kreise um sich stehen sah, ergriff er

Wir verhehlen hier keineswegs unsere tiefe, aufrichtige Sympathie für diesen Mann; er besitzt eines jener glühenden Herzen, eine jener durch und durch edlen Seelen, welche durch ihren Muth wie durch ihre Selbstverleugnung gleich groß dastehen. Die Dienste, welche er der Armee und dem Vaterlande bereits geleistet hatte, waren verschwindend klein im Vergleiche zu jenen, welche er nun erst noch leisten sollte.

Man muß gestehen, die Armee jubelte der Wahl des Kaisers Beifall zu. Als man den Marschall von Saint-Arnaud von Leiden erschöpft dahinsiechen und erliegen sah, schwebte, ehe noch der Wille des Herrschers bekannt geworden, der Name des Generals Canrobert auf allen Lippen. Sein glänzender Muth elektrisirte die Soldaten, welche er in den Kampf führte, und sie folgten ihm voll Vertrauen und Zuversicht — Werfen wir einen Rückblick auf das Leben jenes Mannes, welcher nun den Oberbefehl über die Orient-Armee übernehmen und bald mehr als 100,000 Menschen gebieten sollte.

General Certain Canrobert wurde 1809 geboren. Als einer der vorzüglichsten Zöglinge der Schule von Saint-Cyr ward er 1828 Unterlieutenant, 1832 Lieutenant, schiffte sich 1835 nach Afrika ein und nahm an der Expedition von Mascara theil. Wir finden ihn nun nacheinander in der Provinz Oran, bei der Einnahme von Tlemcen, in den Gefechten bei Sidi-Yacoub, an der Tafna, am Sikkak. 1837 wurde er zum Hauptmann befördert.

Im nämlichen Jahre nahm er an der Belagerung von Constantine Theil, befand sich bei den Sturmcolonnen und erhielt an der Bresche die erste Wunde an der Seite des Oberst Combes, eines alten Soldaten, der dort tödtlich getroffen zu Boden sank.

Noch vor seinem Tode empfahl der unerschrockene Oberst dem Marschall Vallée den jungen Capitän mit den Worten: »Herr Marschall, dieser junge Offizier hat eine Zukunft vor sich.«

Zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, kehrte er 1839 nach Frankreich zurück und entledigte sich mit dem besten Erfolge der ihm übertragenen Aufgabe, aus den auf französischem Gebiete versprengten Carlistenbanden ein Bataillon für die Fremdenlegion zu organisiren; bald darauf kämpften die Trümmer der im Bürgerkriege verwendeten Armee unter unserer Fahne in Algier.

das Wort und sagte ihnen mit bewegter Stimme, daß der Oberbefehlshaber in Folge seines völlig zerrütteten Gesundheitszustandes nicht mehr im Stande sei, das Com-

Der junge Mann, der den Funken des echten Soldaten in sich fühlte und seine schönen jungen Jahre nicht in dem Müßiggange des Garnisonslebens verstreichen lassen wollte, sehnte sich bereits herzlich nach dem glühenden Boden Afrika's und nach dem geräuschvollen Lagerleben. Konnte es aber auch ein schöneres Feld für die Thätigkeit des Kriegers geben als den Schauplatz jener unabläßigen Kämpfe, welche stets an einem Puncte aufhörten, um an einem anderen sogleich wieder zu beginnen?

1841 kehrte Canrobert nach Afrika zurück; nach den Schlachten an den Engpäßen von Mouzaia und Gontas wurde er 1842 zum Bataillonschef befördert. Von Schlacht zu Schlacht eilend, an allen Expeditionen theilnehmend, behauptete er überall das Feld. Wo sein Jägerbataillon sich zeigte, machte der Führer desselben sich durch Glück und Unerschrockenheit bemerkbar, denn im Kriege muß man außer Muth und Geschicklichkeit auch noch Glück haben.

Wenn ernste Ereignisse eintraten, wenn schwierige Operationen auszuführen waren, pflegte Napoleon I. oft zu sagen: »Uebertragen wir das Commando diesem oder jenem General, er hat Glück.«

Oder ist das Glück auch nur Geschicklichkeit? — Die Antwort auf diese Frage ist ein Geheimniß, dessen Lösung tief im Schooße der Schlachtfelder verborgen ruht.

Es ist uns unmöglich, General Canrobert auf allen seinen an Abenteuern so reichen Kreuz- und Querzügen zu begleiten. Ueberall ließ er die Spuren einer raschen, entscheidenden Energie zurück. Der Erfolg begleitete ihn allenthalben, weil er selbst nie an sich zweifelte; von Berg zu Berg, von Schlucht zu Schlucht verfolgte er die Banden Bou-Maza's und erhielt dafür 1845 den Rang eines Oberstlieutenants. Dann kämpfte er kräftig gegen die Kabylen, welche ihn in der Stadt Fenez eingeschlossen hatten. Acht Monate hindurch folgten diese hartnäckigen, mitunter auch sehr blutigen Kämpfe rasch aufeinander; jeden Fuß breit Landes mußte er dem Gegner abringen und auf Schritt und Tritt den Aufstand bekämpfen, um erfolgreich vordringen zu können. Im Jahre 1847 wurde er Oberst.

Nachdem er das zweite Regiment der Fremdenlegion commandirt hatte, wurde er an die Spitze des Zuavenregiments gestellt. Es war ein Ruhm und eine Ehre, diese Elite-Truppen, diese im Kampfe unermüdlichen, für

mando beizubehalten; in Folge dessen habe er (Canrobert) dem Marschall jenes Schreiben übergeben, welches eben nur für diesen äußersten Fall bestimmt war und worin der Kaiser das Obercommando dem General Canrobert übertrug.

kühne Abenteuer entbrannten Leute zu befehligen; er führte seine Zuaven gegen die Kabylen und die Stämme von Jurjura, und die Zuaven folgten jubelnd ihrem Oberst, der stets an ihrer Spitze kämpfte. Aber der Gott der Schlachten wachte über ihn und das feindliche Feuer schien diesem unerschrockenen Soldaten scheu aus dem Wege zu gehen.

Das Jahr 1849 bietet eines der schönsten Blätter im Leben des Oberst Canrobert. Die Cholera decimirte die Besatzung von Aumale. Die Belagerung von Zaatcha, welche eben vorbereitet wurde, rief ihn zum Kampfe; er bricht mit seinen Zuaven auf, in deren Reihen die Epidemie furchtbar wüthet, und mitten unter den Prüfungen eines langen und mühevollen Marsches ermuthigt und unterstützt er sie, hält in den Kranken die schon entweichende Energie zurück und erfüllt Alle mit jenem so schwer zu erringenden Muthe gegenüber einer Geißel, welche zu Tode trifft, ohne daß man sie sehen könnte.

Während dieses Marsches mit seiner kleinen, geschwächten und erschöpften Colonne sieht er sich plötzlich einer beträchtlichen Anzahl von Feinden gegenüber, die ihm den Weg versperren und die Besatzung der Stadt Bou-Sada eingeschlossen halten. Trotz der Ungleichheit der beiderseitigen Streitkräfte ging Oberst Canrobert dennoch entschieden auf die feindlichen Truppen zu mit dem Rufe:

»Lasset mich durch, denn ich bringe einen Feind mit, der Euch Alle ausrotten wird: die Pest!«

Die Araber, welche durch diese Worte in Schrecken versetzt wurden und in der kleinen Colonne auch wirklich die sichtbaren Spuren der epidemischen Krankheit gewahrten, wichen scheu zurück und ließen die kleine Colonne weiter ziehen. Der Oberst benützte diesen Moment, um einige Verstärkungen nach Bou-Sada zu werfen, und gelangte am 8. November nach Zaatcha.

Noch jetzt erzählt General Canrobert mit Vergnügen diese Anekdote aus seinem militärischen Leben, und wir haben sie neuestens in der Krim unter den Mauern von Sebastopol aus seinem eigenen Munde gehört, als er eines Tages einen Zuavenoberst zu Tische geladen hatte und sich mit ihm freudig jener Zeit erinnerte, da er dieses Corps befehligte.

»Unter so bewandten Umständen,« fügte Canrobert sich gegen General Forey wendend hinzu, »thut es mir herzlich leid, daß Seine Majestät das Commando nicht demjenigen unter uns anvertraut hat, dem es nach dem Anciennitätsrechte gebührt und der diesen Platz so würdig ausgefüllt hätte; aber ich kenne die Pflichten Ihres neuen Führers, der von der Vergangenheit eine solche Erbschaft übernimmt, und ich werde Alles daran wenden, was mir Gott an Kraft und Muth verliehen hat, was ich an Hingebung für Frankreich und den Kaiser im Herzen trage.«

Diese Worte, mit inniger Rührung und zugleich mit der männlichen Festigkeit des Soldaten gesprochen, machten einen bewältigenden Eindruck, denn General Canrobert ist eine jener sympathischen Naturen, die jenes heilige Feuer in sich tra-

Am 26. November begann der Sturm auf Zaatcha. Oberst Canrobert führte eine Sturmcolonne und war so glücklich, unversehrt an die Bresche zu gelangen, während todte und verwundete Offiziere und Gemeine haufenweise hinter ihm liegen blieben. Diese ausgezeichnete Waffenthat brachte ihm das Commandeurkreuz der Ehrenlegion.

Es ist gewiß ein seltenes, schwer zu erringendes Glück, in seine Verdienstrolle verzeichnen zu können: zwei Bestürmungen mitgemacht, die von Constantine und jene von Zaatcha. Nach Frankreich zurückkehrend, wurde er 1850 Brigadegeneral, 1853 Divisionsgeneral und Adjutant des Kaisers, so wie Obercommandant des Lagers von Elfaut.

Als Frankreich sich entschloß eine Armee nach dem Orient zu schicken, war General Canrobert einer der Ersten, welche sich nach Gallipoli einschifften. Mit der Organisirung des Lagers betraut, schien er sich buchstäblich zu vervielfältigen; mit der seiner Natur eigenthümlichen ungestümen Thätigkeit überwachte er Alles, und wer die vorhergehenden Seiten gelesen, der wird auch wissen, welch thätigen Antheil dieser General an allen bedeutenden Kriegsthaten, an allen wichtigen Entscheidungen genommen hat. Nach dem Tode des Marschalls stand er als oberster Befehlshaber auf feindlichem Boden, mit vollem Rechte stolz auf den ihm anvertrauten wichtigen Posten, als der Mittelpunct aller Sympathien und aller Hoffnungen.

gen, an welchen fremde Herzen so schnell zu erwarmen pflegen.

General Forey, welchem nach dem Anciennitätsrechte das Obercommando gebührt hätte und welcher bereits so glänzende Dienste in der afrikanischen Armee geleistet hatte, ergriff sogleich das Wort und erwiederte:

»General, mit großem Vertrauen begrüßt die ganze Armee ihren neuen Führer, den der Wille des Kaisers an ihre Spitze stellt; ich bin der älteste Divisionsgeneral unter all jenen, welche hier vor Ihnen stehen, eben deshalb glaube ich Ihnen vor allen Anderen sagen zu dürfen, daß Sie auf meine Ergebenheit als Soldat und alter Camerad unbedingt rechnen können; Sie werden in der ganzen Armee keinen treueren und ergebeneren Mann haben als ich bin.«

General Forey sprach diese Worte mit kräftiger Stimme und starker Betonung. Es schien als wollte er, daß sie weithin einen lauten Wiederhall fänden, welcher die Feierlichkeit dieses Augenblickes erhöhen sollte, — als wollte er jedem dieselben Gefühle der Pflicht und Selbstverleugnung einflößen, welche ihn beseelten.

General Canrobert reichte ihm die Hand; dasselbe that er auch den übrigen anwesenden Generalen, dann wandte er sich an die Corpscommandanten mit den Worten:

»Meine Herren, ich kann nicht jedem Einzelnen von Ihnen die Hand reichen, aber ich thue es im Grunde meines Herzens und der Händedruck, den ich mit Ihren würdigen Vorgesetzten wechselte, mag auch jedem von Ihnen gelten.«

In dem schönen Tschernajathale, in der nächsten Nähe des Feindes, auf dem Boden der Krim, welcher bald von so edlem Blute geröthet werden sollte, trug diese Scene einen gewissen männlich ernsten Charakter an sich, von welchem alle Gemüther mächtig ergriffen wurden; es war gleichsam ein neuer Bund der Ehre und des Muthes, ein

neuer Schwur, dem Vaterlande im Namen Aller von diesen tapferen Männern geleistet, denen noch so viele Prüfungen, so viele harte Entbehrungen, so viele Leiden bevorstanden.

49. — Marschall von Saint-Arnaud war so eben im Lager an der Tschernaja angekommen; er fühlte sich so schwach, daß er nicht mehr vom Wagen steigen konnte.

Dieser Wagen war bald von Soldaten und Offizieren aller Grade umgeben, welche vom Marschall Abschied nehmen kamen. Jedes Auge füllte sich mit Thränen, jedes Gemüth fühlte sich schmerzlich ergriffen. Als der Marschall die Zuaven erblickte, winkte er ihnen, näher zu kommen und reichte ihnen dann mit trübem Lächeln die Hand. Und diese rauhen Krieger beugten sich weinend über die Hand des Marschalls.

Diese Abschiedsscene wird jedem, der sie mit angesehen, ewig unvergeßlich bleiben.

Als der Marschall die Besetzung Balaklava's durch die Engländer erfuhr, schickte er den Commandanten Henry dahin, um für ihn ein Quartier herzurichten; er brannte vor Ungeduld, so bald als möglich weiter zu kommen. — Nachdem das Band zwischen ihm als Oberbefehlshaber und seiner Armee gelöst war, nachdem er den Soldaten auf dem Schlachtfelde Lebewohl gesagt hatte, schien er zu befürchten, es könnte das Geräusch einer neuen Schlacht den Gram seines Herzens, den Schmerz über solch' ein großes Opfer erhöhen. Vielleicht hoffte er auch, daß eine Veränderung des Ortes und der Luft eine Besserung in seinem Zustande herbeiführen würde.

50. — So sehr sich auch der Commandant Henry mit der Vollstreckung des ihm ertheilten Auftrages beeilte, so konnte der Marschall doch erst am folgenden Morgen nach

Balaklava gebracht werden, wo er gegen zehn Uhr Vormittags eintraf.

Die für ihn hergerichtete Wohnung war ein kleines Häuschen nahe am Meere, halb aus Stein halb aus Holz, das beste und bequemste, welches sich dort finden ließ.

Die Choleraanfälle waren durch die Wirksamkeit der angewandten Arzneimittel gänzlich verschwunden, aber der Körper blieb erschöpft, die Lebenskraft war versiegt. Dr. Cabrol, der so energisch gegen die Krankheit gekämpft hatte, mußte endlich alle Hoffnung aufgeben und sprach zum ersten Male jene furchtbaren Worte, die ihm das Herz zerrissen, als sie über seine Lippen kamen:

»Er ist verloren!«

Der Marschall aber schien sich in dem kleinen Häuschen zu Balaklava nach und nach wieder etwas kräftiger zu fühlen. Er erkundigte sich, ob der »Bertholet« im Hafen liege, da er sich auf demselben sobald als möglich einzuschiffen gedenke; mit jener Hartnäckigkeit und Zähigkeit, welche bei Kranken so häufig vorzukommen pflegt, erneuerte er fast stündlich dieses Verlangen. Sein Schwiegersohn, Marquis von Puységur, General Yusuf und sein Adjutant, Capitän Faure, Escadronschef Grammont, Commandant Henry, Commandant Place und Dr. Cabrol waren beim Marschall geblieben; alle pflegten ihn abwechselnd und wichen nicht von seinem Bette; jeder bemühte sich, dem Kranken Hoffnung einzuflößen, welche leider keiner von ihnen zu theilen vermochte.

Obwohl sich der Marschall über die ihn bedrohende Gefahr durchaus nicht täuschte, ließ er durch seinen Schwiegersohn dennoch jenen Brief schreiben, welchen jeder von uns in seiner gesammelten Correspondenz gelesen hat:

»Die Krankheit trat mit unüberwindlicher Heftigkeit auf,

mein armer Vater kämpfte mit gewohnter Energie . . . aber auch die menschliche Kraft hat ihre Grenzen. Uebrigens ist er gerettet . . .«

Auf der zweiten Seite las man dann die Wahrheit: daß die Krankheit Tag für Tag riesige Fortschritte mache.

Zweites Capitel.

51. — Ehe wir die weiteren Bewegungen der im Tschernajathale gelagerten Armee verfolgen, sei es uns gestattet, den Marschall während seiner letzten Lebensstunden zu begleiten, ihm zuerst nach Balaklava, dann auf dem »Berthollet« nach Constantinopel zu folgen, wo der Sultan von seinem Balcon herab die sterblichen Ueberreste desjenigen begrüßen sollte, der ihm einst mit männlicher Energie die ermuthigenden Worte zurief: »Frankreich und England werden die Türkei retten.«

Gott, dessen Rathschläge unergründlich sind, gestattete ihm nicht, den Tod des Soldaten auf einem Schlachtfelde zu sterben.

Es ist eine schmerzliche Episode, die aber in der Geschichte der Krimexpedition eine hervorragende Stelle einnimmt.

Was wir noch vom Marschall zu schreiben haben, ist nur mehr das Tagebuch seines Todes.

52. — Die folgende Nacht war eine fürchterliche und schmerzvolle; die Krisen traten häufiger ein und erpreßten dem Sterbenden, wie auf dem Schiffe »Ville de Paris« laute Schmerzensrufe. Auf jede solche Krise folgte

eine stets zunehmende Erschöpfung und eine Lethargie, welche oft Stunden lang anhielt.

Dessenungeachtet glaubte der Arzt, der den Kranken schon so oft dem Tode nahe gesehen, am folgenden Morgen wieder einen Hoffnungsschimmer aufleuchten zu sehen; das Leben scheint sich oft mit staunenswerther Zähigkeit an einen siechen Körper zu klammern.

Gegen Abend ließ der Marschall den Commandanten Henry rufen, der die häuslichen Angelegenheiten zu bestellen hatte und ertheilte ihm mit schwacher, aber ruhiger Stimme seine letzten Aufträge; er bezeichnete ihm diejenigen Personen, denen er ein Andenken hinterlassen wollte, und nannte unter diesen auch den Commandanten selbst, dem er ein Pferd anbot. Henry, dem die Thränen in den Augen standen, erwiederte mit bebender Stimme: »Lassen wir das auf später, Herr Marschall.«

»Nehmen Sie es jetzt,« entgegnete der Sterbende, »morgen würde ich es Ihnen vielleicht nicht mehr geben können.«

Das waren die einzigen Worte, welche ahnen ließen, daß der Marschall sich dem Ende nahe fühle.[1])

[1]) General Bosquet erzählte in der Krim dem Verfasser dieses Buches, daß er am Tage vor der Schlacht an der Alma eine Unterredung mit dem Marschall hatte. Dieser erfuhr nämlich, daß General Bosquet mit seinem Plane nicht ganz einverstanden sei, und wollte daher mit ihm Rücksprache nehmen. In Folge dieser Unterredung übertrug er dem General Bosquet die umgehende Bewegung des rechten Flügels, von deren rascher und energischer Ausführung der Erfolg des Tages abhing. Der Marschall benachrichtigte ihn sogleich, daß seine Division durch die türkische verstärkt werden sollte.

»Lassen Sie mich ganz und gar von der russischen Armee erdrücken,« sagte General Bosquet, »damit sie sich mit aller Kraft nach diesem Puncte hin werfe und das Centrum bloßstelle; so bedeutend auch die Streitkräfte sein mögen, welche sich mir gegenüberstellen, so verspreche ich, ihnen doch wenigstens eine Stunde lang Stand zu halten.«

Des Abends kam General Canrobert, ehe er die Tschernaja verließ, um gegen Sebastopol vorzurücken, noch einmal, um vom Marschall, der sich am folgenden Tage auf dem »Berthollet« einschiffen sollte, Abschied zu nehmen.

Es war eine fürchterliche Nacht. Wenn der Kranke dann und wann einige Worte sprach, geschah es nur, um zu bitten, man möge ihn auf das Schiff bringen. Zwischen drei und vier Uhr Morgens wurde er sehr ruhig, aber diese Ruhe war nur der höchste Grad der Erschöpfung. Von Zeit zu Zeit schlug er die Augenlider auf, die aber sogleich wieder zusanken, als ob sie nicht mehr im Stande wären, eine so übermenschliche Anstrengung auszuhalten. Seine Stimme wurde so schwach, daß man ihn kaum mehr verstehen konnte.

»Ich sah den Marschall nachher nur noch ein einziges Mal,« fügte General Bosquet hinzu, »es war am Tage vor seinem Tode. Obwohl wir miteinander nicht besonders harmonirten, besuchte ich ihn dennoch sogleich, als ich erfuhr, daß sein Leben in Gefahr schwebe.

»Der Marschall war sehr niedergeschlagen; aus seinem Gesichte sprach mehr als bloße Erschöpfung durch die Krankheit; neben der Resignation machte sich auch eine gewisse Bitterkeit bemerkbar.

»Ah sind Sie es, Bosquet,« sagte er, sobald er meiner ansichtig wurde.

»Herr Marschall, ich habe erfahren, daß Sie sehr leidend seien, und beeilte mich, Sie zu besuchen.«

»Ich danke Ihnen, General,« entgegnete er mit ziemlich schwacher Stimme; »es hat zwischen uns mancherlei Uneinigkeit gegeben, Sie sind mir nicht sonderlich zugethan.« . . .

»Ich unterbrach ihn.

»Reden wir nicht weiter über die Vergangenheit, Herr Marschall,« sagte ich, »sehen Sie in mir nur den Soldaten, den das Leiden seines Vorgesetzten mit tiefer Betrübniß erfüllt.«

»Der Marschall reichte mir die Hand.

»Einige Augenblicke später verließ ich ihn. Da er wußte, daß ich schlecht eingerichtet sei und namentlich keine Transportmittel besitze, überließ er mir einen zweispännigen russischen Wagen.

Während er die abgerissenen Worte murmelte: »Ich danke dem lieben Gott, ich habe mich nie besser befunden,« sagte Dr. Cabrol ganz leise zu den Umstehenden: »Es ist Alles vorüber, es gibt keine Hoffnung mehr.«

53. — Gegen sechs Uhr Morgens wollte Lord Raglan den Marschall besuchen, da man ihm dessen baldige Abreise gemeldet hatte.

Der am Bette des Kranken wachende Offizier versprach, es dem Obercommandanten der englischen Armee sogleich melden zu lassen, sobald der Marschall aus dem Schlummer erwachen würde, in welchen er versunken schien. Nach zwei Stunden kam Lord Raglan, da er noch immer keine Nachricht erhalten hatte, mit Admiral Lyons wieder.

Sie traten sachte ins Zimmer. Als der Marschall diese unbekannten Tritte hörte, schlug er plötzlich die Augen auf, begrüßte die Eintretenden mit einem Lächeln und dankte, ihnen die Hand reichend, für den freundlichen Besuch.

Seine Willenskraft war so groß, daß er, obgleich seinem Ende schon so nahe, den Tod doch noch immer zu bewältigen wußte; er wandte sich an Lord Raglan.

»Ich befinde mich besser, Mylord,« sagte er in einem noch ziemlich ausdrucksvollen Tone; »die Seeluft und die Pflege meiner Frau werden mich bald wieder herstellen; meine Gedanken werden Euch immer begleiten.«

Nach einigen Augenblicken entfernten sich der englische General und Admiral Lyons sammt dem Offizier, der sie eingeführt hatte; als dieser Letztere sich verabschiedete, um wieder zum Marschall zurückzukehren, sah er wie den beiden alten Soldaten die Thränen über die Wangen rollten.

Die Umgebung des Marschalls hatte noch eine Pflicht zu erfüllen, denn er hatte sehr oft geäußert, er würde demjeni-

gen nie verzeihen können, der ihn dem Tode nahe wüßte und ihm keinen Priester riefe.

Man schickte daher nach dem Abbé Parabère.

54. — Die Matrosen des »Berthollet« hatten sich die Ehre erbeten, den sterbenden Marschall nach ihrem Schiffe tragen zu dürfen; man gewährte ihnen diese Bitte und so setzte sich der kleine Zug von Seeleuten, welche den Sterbenden trugen, unter Begleitung einer Compagnie Zuaven von dem kleinen Wohnhause aus in Bewegung. — Um den Marschall vor den Sonnenstrahlen zu schützen, hatte man eine Nationalflagge über ihn gebreitet.

Als der Trauerzug sich mitten durch die Gruppen englischer Soldaten bewegte, welche eben mit der Ausschiffung ihres Belagerungsmaterials beschäftigt waren, zitterten auf allen Lippen die Worte: »Der Marschall!« und in einem Nu waren alle Häupter entblößt.

Abbé Parabère stieg in das Boot und setzte sich an die Seite des Sterbenden, welcher in eine auf der Campanie für ihn hergerichteten Cabine gebracht wurde, deren ganzes Meublement aus einem Bett, einem Tisch und einem Betschämel bestand.

Nachdem Abbé Parabère die kleine Cabine betreten hatte, zog er die Thür hinter sich zu. Einige Augenblicke später trat er wieder heraus und sagte zu den auf der Brücke stehenden Offizieren: »Der Marschall ist bereit als Christ zu sterben.«

Die Offiziere, welche nicht zum Geleite des Sterbenden gehörten, entfernten sich und das Schiff verließ bald den Hafen.

General Yusuf, die Herren von Puységur, von Grammont, Commandant De Place, sein Adjutant, Commandant Henry und Doctor Cabrol blieben beim Marschall.

55. — Das Leben war in diesem so schwer verwüstbaren Körper, der so lange gekämpft hatte, völlig aufgerieben. [1])

Gegen zwei Uhr glaubte Dr. Cabrol die verhängnißvolle Stunde gekommen. Die treuergebenen Freunde, die den Marschall nicht verlassen wollten, dann der Capitän und der Vicecapitän des Schiffes umstanden düster und schweigsam das Bett des Sterbenden.

Der Marschall hatte jene Ruhe und Heiterkeit wieder gefunden, welche Gott in seiner unbegrenzten Barmherzigkeit dem Sterbenden verleiht; jener leidende Ausdruck, welcher bis dahin seine abgemagerten Züge verzerrt hatte, war verschwunden, sein Blick streifte langsam und ruhig über die von den Meereswogen sanft geschaukelte Cabine; mit wenigen Worten dankte er noch den Umstehenden, deren Thränen von ihrem tiefen Schmerze Kunde gaben. Nun hatte er mit der Erde abgeschlossen und dachte nur noch an den Himmel; er schloß die Augen, wahrscheinlich um im Geiste noch einmal die fernen Lieben zu sehen, denen sein Herz ein Lebewohl zusandte. Von Zeit zu Zeit entfuhr seinen Lippen ein abgerissener Ausruf:

»Ach der Kaiser! ach meine arme Louise!«

Dieses Schweigen in dem unermeßlichen Raume hatte etwas Trauriges und Feierliches; es war ein ergreifendes Bild des Todes, welches die Hand des Schöpfers zwischen Meer und Himmel hingestellt hatte! Kein Hauch außer jenem, welcher von oben kam! Keine Bewegung außer jener, welche die Wellen verursachten!

Der Marschall schlug noch ein letztes Mal die Augen auf

[1]) Alle Einzelheiten dieses langwierigen Todeskampfes wurden uns von General Yusuf und dem Commandanten Henry erzählt, welche auch nicht einen Augenblick vom Lager des Marschalls gewichen waren.

und schloß sie langsam wieder; dann neigte er das Haupt gegen die Brust, welcher ein leiser Seufzer entfuhr, und Alles war vorüber.

Es war am 29. September um vier Uhr Nachmittags. [1]

Commandant De Place, welcher der Familie die Trauerbotschaft mittheilte, schrieb ganz richtig:

»Der Marschall entschlummerte und war todt.«

War das nicht in der That Ruhe nach so viel Leiden, Rast nach so vielen Stürmen des Lebens?

56. — Der »Berthollet« war bekanntlich das dem persönlichen Dienste des Marschalls gewidmete Schiff, es war so zu sagen das Haus, in welchem er Monate lang gelebt hatte.

Als daher auf dem Schiffe die Worte: »der Marschall ist todt« von Mund zu Munde gingen, bemächtigte sich eine tiefe Bestürzung dieser rauhen Seeleute; alle wollten die sterblichen Ueberreste des Marschalls zum letzten Male grüßen und gingen einzeln an der Cabine vorüber, deren Thüre offen stand.

Es war Nacht, düstere Nacht! — — —

Nach dieser Defilirung knieten die Seeleute in jenem Winkel des Schiffes nieder, wo der todte Marschall lag; der Aelteste unter ihnen sprach mit lauter Stimme ein Gebet, welches von den übrigen halblaut wiederholt wurde.

[1]) Als die Personen, welche Zeugen dieses so schönen und so schmerzlichen Auftrittes waren, nach Frankreich zurückkehrten, ließ sich der Kaiser von ihnen alle Einzelheiten noch einmal erzählen.

»Während dieser traurigen Erzählung,« sagte mir General Yusuf, »bemerkte ich zu wiederholten Malen, wie dem Kaiser die Thränen in die Augen traten.

»Ach ja,« sagte er, mich unterbrechend, »ich habe einen treu ergebenen Freund verloren.«

Tags darauf gegen acht Uhr Abends gelangte man nach Constantinopel.

Man ließ das Schiff absichtlich langsamer gehen, damit es nicht vor dem Einbruche der Nacht in den Bosporus einlaufe. Der »Berthollet« landete bei Therapia, wo der Sultan der Marschallin einen Kiosk zur Verfügung gestellt hatte.

General Yusuf und Dr. Cabrol stiegen ans Land; sie sollten die Ueberbringer der Trauerbotschaft sein. [1])

In der Nacht wurde der Leichnam des Marschalls, noch immer mit der Nationalflagge bedeckt, in dem größern Boot ans Land gebracht und vom Commandanten Henry in der Capelle der französischen Gesandtschaft beigesetzt.

57. — Als die Nachricht von diesem Todesfalle in Constantinopel bekannt wurde, verbreitete sich daselbst allgemeine Trauer.

Auch der Sultan wurde durch dieses furchtbare Ereigniß schmerzlich erschüttert, denn der Oberbefehlshaber der französischen Armee hatte ihm Vertrauen einzuflößen gewußt,

[1]) Die Marschallin harrte mehre Stunden lang in unbeschreiblicher Angst der Ankunft des »Berthollet« entgegen; sie wußte, daß der Marschall — zu krank, um den Feldzug weiter mitmachen zu können — den Oberbefehl andern Händen übertragen habe.

Sobald sie Geräusch hörte, stürzte sie, wahrscheinlich von einer Ahnung des ihr bevorstehenden großen Unglücks getrieben, in Begleitung der Generalin Yusuf die Treppe ihres Palastes hinab. Sobald sie den Doctor und den General erblickte, rief sie: »Der Marschall ist todt!«

Diejenigen, denen der Himmel jemals ein theures Wesen geraubt hat, können sich einen Begriff von jener namenlosen Verzweiflung machen, welche nun plötzlich über dieses arme Herz hereinbrach. Am folgenden Morgen bagab sich die Marschallin in Trauerkleidung nach der Capelle. Der Marschall lag dort auf dem Ehrenbette ganz so wie zur Zeit, als er seinen letzten Seufzer aushauchte, sein Pelz war über ihn gebreitet, das Angesicht mit einem weißen Taschentuche bedeckt. Die Marschallin sank auf die Knie und weinte lange.

und in den Tagen völliger Trostlosigkeit seinen gesunkenen Muth wieder aufgerichtet.

Es war eine der vorzüglichsten Gaben des Marschalls, daß er die Ueberzeugung und die Energie, von welcher er selbst durchdrungen war, auch Anderen so schnell mitzutheilen vermochte. Vor Allem Mann der That, kühn, unternehmend, nie weder an sich noch an seinem Glücke verzweifelnd, ertrug er mit seltener Geduld all die Langwierigkeiten und Verzögerungen; hatte er aber einmal einen Entschluß gefaßt, dann brachte er ihn auch entschieden und ohne nach rückwärts zu blicken zur Ausführung.

»Die Diplomatie hält selten mit dem Ruhme gleichen Schritt,« schrieb er von Varna; »sie bleibt unterwegs gar zu oft stehen.«

Der Sultan sandte augenblicklich seinen Minister zur Marschallin, um ihr seine Theilnahme an ihrem Schmerze und dem unermeßlichen Verluste, welchen Frankreich und der Kaiser erlitten, auszudrücken; er ließ ihr sagen: »wenn sie die Abhaltung eines feierlichen Gottesdienstes zu Ehren des Marschalls gestatten wollte, so würde in ganz Constantinopel während der Dauer des Todtenamtes nicht ein Muselmann mit ungebeugtem Knie stehen bleiben dürfen.«

Die Marschallin lehnte dieses Anerbieten ab.

58. — Der 4. October war als der Tag der Abreise bestimmt. Die Marschallin begleitete die sterblichen Ueberreste ihres Gatten.

Eine traurige schmerzliche Fahrt!

Auf dem »Berthollet« lag jetzt todt und kalt derselbe Mann, der einige Monate früher voll Leben und Hoffnung, nach Ruhm und Schlachten dürstend, auf der Hinfahrt mit inniger Freude all jene Orte begrüßte, an welchen sich aus alter Zeit her die Erinnerungen an so heldenmüthige Kämpfe

knüpften. — Jetzt ist Alles still, kein Kriegslärm, keine Kampfesglut, keine Schlachttrompeten; es ist nicht mehr das Leben, welches dem Ruhm nachgeht, es ist der Tod, der sich ein Grab sucht.

Die Abfahrt sollte mit Einbruch der Nacht erfolgen; nachdem jedoch der Sultan den Wunsch geäußert hatte, den Sieger von der Alma vom Balcone seines Palastes noch einmal vorüberziehen zu sehen, fuhr das Schiff erst gegen fünf Uhr ab.

Von Therapia bis an die Spitze des Serai waren die Ufer des Bosporus von einer dichten Menschenmenge besetzt, unter welcher man auch die Muselmänner sehr zahlreich vertreten sah. Es sollte dies eine letzte feierliche Huldigung sein, welche die Türkei dem Führer jener tapferen Armee darbrachte, die zur Vertheidigung des ottomanischen Reiches aus weiter Ferne herbeigeeilt und deren Blut bereits auf einem großen Schlachtfelde geflossen war.

Der »Berthollet« lag in der Nähe von Beykos vor Anker, wo der Leichnam des Marschalls auf einem von unzähligen Kerzen erleuchteten Katafalk ausgestellt war.

59. — Gegen vier Uhr kamen der Kriegsminister Riza-Pascha und der Marineminister auf zwei ottomanischen Dampfern mit aufgezogener Flagge angefahren. Die beiden Minister waren von sämmtlichen Paschas und höheren Beamten ihrer Departements begleitet; jeder trug einen schwarzen Flor am Arme.

Riza-Pascha und Halil-Pascha ließen sich zur Marschallin führen und wiederholten ihr im Namen des Sultans den Ausdruck der schmerzlichen Theilnahme, welche ihr der Großherr bereits früher kundgegeben hatte. Der Marineminister stellte für den Leichenzug ein großes Fahrzeug zur Verfügung, dessen zwanzig Ruderer zum Zeichen der Trauer

schwarz gekleidet waren. Die beiden Minister bestiegen dann wieder ihre Dampfer und fuhren nach Beykos, wo sie die Marschallin erwarteten; diese traf nach etwa einer Stunde ein und begab sich sogleich an Bord des Schiffes. Der »Berthollet« setzte sich nun in Bewegung, zur Rechten vom Schiffe des Kriegsministers, zur Linken von jenem des Marineministers begleitet. Während der ganzen Fahrt durch den Bosporus wurden von den Musikcapellen beider Dampfer Trauermärsche gespielt. Bei der Abfahrt von Therapia feuerte die Batterie von Jeni-Koi in Zwischenräumen von zwei zu zwei Minuten neunzehn Kanonenschüsse ab.

Längs des Ufers sah man eine dichtgedrängte Menge mit entblößtem Haupte stehen.

Bei der Ankunft vor dem kaiserlichen Palaste wurde der »Berthollet« abermals mit einer Salve von der dort stehenden Batterie empfangen, welche, gleich jener von Jeni-Koi, ihre Fahne aufgezogen hatte. Hier machte der Trauerzug Halt; das Hauptthor des Palastes öffnete sich und der Sultan trat heraus, seinem Gefolge um einige Schritte voraneilend. Er winkte zum Abschiede noch einmal mit der Hand, dann fuhr das Schiff unter dem Donner der Kanonen sämmtlicher Forts weiter; diese Salven dauerten ununterbrochen fort, bis das Fahrzeug den Bosporus verlassen hatte.

Keine Feder, kein Pinsel vermag den Eindruck wiederzugeben, welchen diese schöne großartige Scene auf alle Anwesenden machte. Die scheidende Sonne goß ihre Purpurstrahlen über dieses unermeßliche Panorama und verlieh der Abschiedsscene einen unbeschreiblich poetischen Anstrich.

Als der »Berthollet« in das Marmorameer einfuhr, war die Mission der Minister zu Ende; sie grüßten die Marschallin noch ein letztes Mal, verneigten sich vor dem Sarge desjenigen, den in Frankreich ein noch viel feierlicheres Leichen-

begängniß erwartete, dann fuhr das Schiff durch das nächtliche Dunkel der Heimat zu.

60. — Am 11. landete der »Berthollet« in Marseille. Dieselben Ehrenbezeigungen, welche den Marschall sechs Monate früher bei seiner Einschiffung nach Constaninopel begleiteten, wurden nun auch seinem Sarge erwiesen, den man in feierlicher Procession nach der Kathedrale trug.

Am folgenden Tage fuhr der Trauerzug weiter.

Am 16. October um halb acht Uhr Morgens gelangten die sterblichen Ueberreste des Marschalls nach Paris, wo sie unter Bewachung einer Elitecompagnie auf einem erleuchteten Katafalk ausgestellt wurden. Um zehn Uhr fuhr der von sechs Pferden gezogene Todtenwagen unter dem Donner der Kanonen nach dem Hotel der Invaliden.

Der feierliche Trauerzug fuhr zwischen einer dichtgedrängten Menge durch ganz Paris und gelangte endlich nach der Kirche der Invaliden, wo über dem Wappenschilde des Marschalls die drei Fahnen Frankreichs, Englands und der Türkei vereinigt waren, so wie sie der Marschall auf dem Schlachtfelde vereint gesehen und wie nun auch die Vertreter der drei Nationen vereint seinen Sarg umstanden.

Alle Fahnen wurden gesenkt, alle Truppen präsentirten das Gewehr und so wurden die sterblichen Ueberreste des Siegers an der Alma in die Gruft gebracht, um in Frieden an der Seite jener berühmten Feldherren, auf welche Frankreich so stolz ist, den ewigen Schlaf zu schlafen.

Der Kaiser wollte, daß inmitten der allgemeinen Trauer die Stimme des Herrschers die erste sei, welche das Wort des Dankes ausspricht, und er richtete an die Marschallin von Saint-Arnaud das folgende Schreiben, welches eben so sehr eine schöne Seite in der Geschichte Frankreichs, wie auch der sprechendste Beweis einer hochherzigen Gesinnung ist.

Saint-Cloud, 16. October 1854.

»Frau Marschallin! Niemand, dessen sind Sie wohl überzeugt, theilt aufrichtiger als ich, den Schmerz, welcher Sie erfüllt. Der Marschall hatte sich meiner Sache angeschlossen seit dem Tage, an welchem er Afrika verließ, um das Portefeuille des Krieges zu übernehmen und mich in der Wiederherstellung der Ordnung und gesetzlichen Autorität in diesem Lande zu unterstützen. Er hat seinen Namen mit dem Ruhme Frankreichs innig verflochten seit dem Tage, als er sich trotz furchtsamer Einwendungen entschloß, die Krim zu betreten, wo er mit Lord Raglan die Schlacht an der Alma gewann und unserer Armee einen Weg nach Sebastopol bahnte. Ich habe sonach in ihm einen in schweren Prüfungen erprobten Freund verloren, so wie Frankreich in ihm einen Soldaten verlor, der stets bereit war, dem Vaterlande im Augenblicke der Gefahr seine Dienste zu weihen. Wohl können all diese Ansprüche auf die allgemeine Dankbarkeit und auf die meinige insbesondere einen Schmerz wie den Ihrigen nicht lindern und ich beschränke mich daher auf die Versicherung, daß ich die Gefühle, welche ich für den Verstorbenen hegte, auf Sie und seine Familie übertrage. Genehmigen Sie, Frau Marschallin, den aufrichtigen Ausdruck derselben. [1])

Napoleon.«

[1]) Auf Befehl des Kaisers wurde dem Staatsrathe sogleich ein Gesetzentwurf vorgelegt, welcher der Frau Marschallin von Saint-Arnaud unter dem Titel einer Nationalbelohnung einen Jahresgehalt von 20,000 Francs sicherte.

Drittes Capitel.

61. — Nachdem wir dem Obergeneral bis zu seinen letzten Augenblicken gefolgt sind und seinem Andenken die gebührende Ehre erwiesen haben, wenden wir uns wieder zu der tapferen Armee, die durch ihren Muth, ihre Selbstverleugnung und Hingebung einen Ehrenplatz in unserer Geschichte errungen hat.

Die Trauer um den Marschall war allgemein, aber eben so allgemein war das Vertrauen, mit welchem die Armee ihren neuen Obergeneral begrüßte. Diese kleine, von der Heimat so weit entfernte Armee, der Kern der Nation, hatte ein großes, schwieriges Werk zu vollbringen. Sie mußte die Nationalfahne in allen Kämpfen und Gefahren hoch und stolz tragen, sie trug ja mit ihr das Herz Frankreichs und des Kaisers. An ihrer Seite stand das verbündete englische Heer; der Bund dieser beiden Völker hatte durch gemeinsam vergossenes Blut bereits die Weihe erhalten.

62. — Am 26. September hatte die französische Armee ihr Lager im Tschernajathale.

Am 27. marschirt die vierte Division nach Balaclava, wo Transportschiffe mit Proviant angekommen sind; zugleich nehmen zwei französische Divisionen gemeinschaftlich mit zwei englischen auf dem Plateau, an dessen Ende Sebastopol liegt, eine Recognoscirung vor.

Der Zweck derselben ist, den Generalen Bizot und Thiry, die den Oberbefehl über das Geniecorps und die Artillerie

führen, einen Ueberblick über die Festung zu gewähren, was bei dem wellenförmigen, von tiefen Schluchten durchrissenen Terrain bisher nicht möglich gewesen war.

Bald erscheint Sebastopol mit seinen Arsenalen, seinen Casernen und anderen großen Gebäuden, mit seinen grünen Dächern, welche wie Smaragde in der Sonne glänzen; man bemerkt die Masten der Schiffe, die zwischen den beiden Stadttheilen hin- und herfahrenden Boote, die Einfahrt in den Hafen, wo die versenkten Schiffe liegen; und die Herzen der Heerführer und der Soldaten schlagen vor Freude, Ungeduld und stolzem Selbstgefühl. [1])

[1]) Die Stadt Sebastopol, im Jahre 1786 gegründet, steht an der Stelle des vormaligen Tartarendorfes Akhtiar (weißer Fels) und wird daher von den Tartaren noch jetzt so genannt. Sie ist auf einer zwischen zwei Buchten liegenden Anhöhe erbaut.

Sebastopol bietet in seiner staffelförmigen Bauart auf weißem kahlen Felsen einen traurigen und zugleich seltsam überraschenden Anblick; eine einzige Straße läuft parallel mit dem großen Hafen Karabelnaja (Schiffbucht). An dieser Straße stehen die merkwürdigsten Gebäude der Stadt: die schöne Kathedrale; der Admiralitätsthurm mit seinen dicken Säulen; hier und da einige ziemlich hübsche Häuser und sorgfältig gepflegte Gärten, deren Pflanzen aber verkümmert und mit Staub bedeckt sind. Auf den hohen senkrechten Kreidefelsen, welche die Rhede beherrschen, hat man eine weite Aussicht; das Meer erstreckt sich bis an den äußersten Horizont, und tief unten erblickt man den Hafen, die Schiffe und alle Gebäude der Stadt, die Arsenale, Munitionsmagazine, Docks und Zimmerplätze. Die Hügel zu beiden Seiten des Kriegshafens haben, so weit das Auge reicht, ein düsteres, ödes Aussehen.

Aber als Kriegshafen ist die Lage von Sebastopol unvergleichlich. Ein Meerarm von stattlicher Breite erstreckt sich tief in die Westküste von Taurien. Der dadurch gebildete, etwa zwei Stunden lange, herrliche Hafen hat den sichersten Ankergrund, ohne Felsen und Klippen, und ist gegen alle Stürme geschützt. Dieser große Hafen verzweigt sich in vier kleinere äußerst günstig gelegene Buchten, welche wiederum sehr sichere Häfen bilden. Jenseits der Quarantainebucht steht Sebastopol am Abhange eines Hügels zwischen der Artilleriebucht, welche sich am West-

Die in großer Ordnung marschirenden Truppen werden nicht einen Augenblick von den Festungsbatterien beunruhigt.

An den folgenden Tagen verlassen sie nach und nach ihr Bivouak und beziehen ein Lager auf dem Plateau der Halbinsel Chersones. [1])

Das Geniecorps setzt seine Nachforschungen und Recognoscirungen eifrig fort; jeder Tag ist ein Studium, jedes

ende der Stadt hinzieht, und der am östlichen Ende befindlichen Kielbucht.

Im Jahre 1831, als die Julirevolution eine Veränderung der Karte von Europa in Aussicht stellte, befahl Kaiser Nicolaus die Anlage starker Festungswerke am Hafen, und es entstanden vier neue Forts. Das Fort Constantin und das Fort Alexander, das eine auf der Nordküste, das andere auf der Westseite der Artilleriebucht sollten den großen Hafen vertheidigen, während zwei Batterien bestimmt waren, die Kriegsschiffe, welche sich der südlichen Bucht oder der Karabelnaja nähern würden, in Grund zu bohren.

Bei dieser ungemein günstigen Lage hat der Kriegshafen den großen Nachtheil, daß er von Schiffswürmern wimmelt. Das Holzwerk eines Kriegsschiffes wird zuweilen in zwei Jahren von diesen Insecten völlig zernagt.

[1]) General Canrobert schrieb unterm 28. September von Balaclava an den Kriegsminister:

»Der Marschall von Saint-Arnaud ist gefährlich erkrankt, und hat mir, dem Befehle des Kaisers gemäß, das Commando über die Armee abgetreten. Heute beziehe ich Proviant zu Balaclava und beginne Nachmittags meinen Marsch gegen Sebastopol. Der Feind hat sich seit dem Siege an der Alma nicht wieder gezeigt, und unser Marsch gegen Süden ist ohne Schwierigkeit ausgeführt worden.

Sobald ich das Plateau vor Sebastopol besetzt habe, werde ich durch die Baien des Cap Chersones meine Lebensmittel und mein Belagerungsmaterial erhalten.

Der Obercommandant der Orientarmee:
General Canrobert.«

Studium ein Fortschritt. Die Tiefen der Erde müssen untersucht werden, wie die Meerestiefe.

63. — Am 29. marschiren die dritte und vierte Division nach dem Cap Chersones ab. Der Obergeneral ist bei dieser Colonne.

Nach einer Recognoscirung des Generals d'Aurelle, der bis ans Meer vorrückt, errichten diese Divisionen ihr Lager zwischen der Streletzka- und der Kamieschbai, gerade vor Sebastopol.

Unterdessen bezieht General Bosquet mit den beiden ersten Divisionen und der türkischen, die ebenfalls unter seinem Befehle steht, sein Lager im Nordwesten der Halbinsel vor der Bucht von Sebastopol, in einer Stellung, welche gegen etwa beabsichtigte Angriffe von der Seite des Tschernaja- und des Balaclavathales her völlig geschützt ist. Denn in dieser Position beherrscht das Observationscorps diese beiden Thäler und lehnt sich mit seinem linken Flügel unweit Inkerman an die Engländer.

Die Ausschiffung des Belagerungsmaterials und der Lebensmittel geht rasch von Statten. Oberstlieutenant Raoult, vom Generalstabe der zweiten Division, erhält den Oberbefehl über die zum Schutz und zur Beschleunigung der Arbeiten abgeschickten Bataillone. Denn der Feind, der durch unsern Flankenmarsch überrascht ist und die verbündeten Heere auf einem Angriffspuncte sieht, wo er sie nicht einmal erwartete, befestigt sich in aller Eile und errichtet Außenwerke, die zum Theil mit den bleibenden Festungswerken in Verbindung stehen. Tausende von Arbeitern wühlen unter dem Schutz der Festungsartillerie die Erde auf und errichten starke Brustwehren. Die Russen sehen ein, wie schwach sie auf dieser Seite sind, und beeilen sich, durch Arbeiten, die Tag und Nacht fortgesetzt werden, diesem Mangel abzuhelfen. Seba-

stopol ist das am stärksten verproviantirte Arsenal Rußlands; es wird den Belagerten daher weder an Munition und Kriegsmaterial, noch an Lebensmitteln fehlen.

64. — Durch einen Tagsbefehl des Obergenerals vom 20. October wird der General Forey zum Commandanten des Belagerungscorps vor Sebastopol ernannt. [1]) General

[1]) **General Forey.**

General Forey, 1804 zu Paris geboren, trat 1822 in die Militärschule zu Saint-Cyr, und wurde am 1. October 1824 Unterlieutenant im zweiten leichten Regiment. Er machte sich bald als trefflicher Instructeur bemerklich, und versah diesen mühevollen Dienst fünf Jahre lang. Im Jahre 1830, als sein Regiment nach Algier ging, wurde er Lieutenant.

Der in Spanien wüthende Bürgerkrieg veranlaßte die Bildung einer activen Division unter dem Befehl des General Castellane. Lieutenant Forey war bis 1835 in den Pyrenäen in Garnison; durch seine Thätigkeit und seine Kenntnisse erregte er die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten, und wurde in demselben Jahre Capitän. Im December schiffte er sich mit dem zweiten Regiment nach Oran ein. Er erhielt den Befehl über eine Compagnie Carabiniers und zeichnete sich auf dem Kriegszuge nach Medeah, noch mehr aber auf dem Rückzuge nach der ersten Belagerung von Constantine aus. Er erhielt den Orden der Ehrenlegion. Später that er sich auf dem Zuge nach dem eisernen Thore glänzend hervor und wurde zum Bataillonschef ernannt.

Leider entfernte ihn diese Ernennung von Algerien, und er mußte sich zu dem in Frankreich garnisonirenden 59. Regiment begeben.

Im Jahre 1840 erhielt der Herzog von Orleans den Auftrag, zehn Bataillone Fuß-Jäger zu errichten. Der Commandant Forey erhielt das 6. Bataillon, welches 1841 nach Algerien ging. Der Prinz schrieb an den General d'Hautpoul: »Ich halte den Bataillonschef Forey für einen ausgezeichneten Offizier, der zu den höchsten Graden der Militärhierarchie berufen ist.« 1841 wurde er im Tagsbefehle genannt.

Im Feldzuge von 1842 wurde er verwundet, nachdem er in mehren Tagsbefehlen abermals mit Auszeichnung genannt worden war. Zum Oberstlieutenant befördert, gab er unter General Changarnier neue Beweise seines Muthes und militärischen Talentes. — Alle Generale, welche in der Orientarmee eine hervorragende Rolle spielten, haben ihre ersten Erfahrungen wie ihre ersten Lorbeern in Algerien gesammelt.

Bosquet übernimmt den Befehl über das Observationscorps, welches die Belagerungsarmee in der rechten Flanke decken und ihre Operationen gegen ein aus dem Innern der Krim anrückendes Hilfscorps unterstützen soll.

Das Belagerungscorps des General Forey besteht aus der dritten und vierten Division, das Observationscorps aus der ersten und zweiten, sowie aus der türkischen Division. [1])

Am 4. November 1844 wurde Forey zum Obersten des nach Frankreich zurückkehrenden 26. Linienregiments ernannt. Während der unablässigen Kämpfe mit den Arabern verloren die Truppen oft die in der französischen Armee so wesentliche strenge Mannszucht. Oberst Forey war der Mann der Pflicht. Man hat ihm zuweilen wohl eine allzugroße Strenge vorgeworfen, aber Jedermann hat seine Gerechtigkeit anerkannt; bald zeichnete sich sein neues Regiment durch schöne Haltung und treffliche Mannszucht aus.

In der Revolution von 1848 wurde das 26. Regiment in das Lager zu Saint-Maur geschickt. Die Ordnung schien in Paris wieder hergestellt, aber die Leidenschaften, durch die Volksbewegungen angeregt, gährten im Stillen fort. Die Regierung beschloß nun, in der Nähe der Nationalversammlung Truppen aufzustellen. Auf der Esplanade vor dem Invalidenhause wurde eine Brigade aufgestellt, zu welcher das 26. Regiment gehörte. Der am folgenden Tage zum General ernannte Oberst Forey erhielt den Befehl über diese Brigade. Der General, der schon in Afrika zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden war, erhielt im December 1851 das Commandeurkreuz. — Am 22. December des folgenden Jahres wurde er Divisionsgeneral. Als Mitglied des Infanteriecomité nahm er thätigen Antheil an den wichtigen Arbeiten, welche diesem Comité zugewiesen wurden. Er gewann in dieser Stellung großen Einfluß und leistete bei den General-Inspectionen wichtige Dienste, bis er den Befehl über die Reservedivision der Orientarmee erhielt. Dies ist die kurze Biographie des General Forey, der das wichtige Commando über das Belagerungscorps vor Sebastopol erhielt.

[1]) Aus dem Belagerungs-Tagebuche (Belagerungscorps):

2. October. — Die vierte Division errichtet ihr Lager noch denselben Tag, etwa 3200 Meter von der Festung, hinter dem nordwestlich

Während dieser Bewegung unserer Armee auf der linken Seite, concentrirt sich die englische Armee auf der rechten, um ihre bleibenden Positionen einzunehmen. Ihr linker Flügel lehnt sich an die große Schlucht von Sebastopol, welche die französischen und englischen Angriffswerke trennt, und ihr rechter Flügel an die steilen Höhen von Inkerman.

65. — Bevor wir zu den Operationen übergehen, welche der Eröffnung der Laufgräben (9. October) und des Feuers (17. October) vorausgingen, ist es zum besseren Verständnisse dieser Darstellung wichtig, die strategische Stellung der verbündeten Armeen und die topographische Gestalt des Plateau der Halbinsel Chersones, welches zum Schauplatz so wichtiger Kriegsereignisse bestimmt ist, näher ins Auge zu fassen.

Nach der Almaschlacht wurden zwei durch die Terrainverhältnisse und die Stellung der beiden Armeen bedingte Plane entworfen:

1. Der Angriff auf Sebastopol von der Nordseite und die Belagerung der Citadelle.

2. Die Benützung der Unordnung und Verwirrung, worin sich die russische Armee nach der Schlacht befand, um sich zwischen Sebastopol und Balaclava, in dem von der Natur geschützten Thale festzusetzen.

sich erstreckenden Höhenzuge. Der linke Flügel des Lagers ist etwa 600 Meter vom Meere entfernt.

3. October. — Die dritte Division kommt an und nimmt ihre Stellung ein; ihr linker Flügel ist etwa 500 Meter von dem rechten der vierten Division entfernt; ihre Front durchschneidet die große Schlucht zwischen dem Belagerungscorps und Sebastopol, und ist parallel mit der Front der vierten Division; mit dem rechten Flügel lehnt sie sich an eine Division der englischen Armee.

Wir haben bereits die Gründe genannt, welche die Obergenerale im Lager an der Katscha bewogen, sich entschieden für diesen letzten Plan zu erklären.

Wir wollen jetzt die Vortheile dieser Stellung in Bezug auf den Angriff und die persönliche Vertheidigung untersuchen.

66. — Die Russen, welche einen ernsten Angriff zu Lande nicht erwarteten und es wirklich nur mit einer Flotte zu thun zu haben wähnten, hatten ihre ganze Aufmerksamkeit natürlich auf die Festungswerke am Hafen gerichtet.

Wenn man die Stadt von der Süd- und Südostseite belagerte, so hatte man Festungswerke vor sich, die damals noch unvollständig waren und am westlichen Ende der Stadt aus einem Maximilianischen Thurme und auf der Südseite aus einer Erdbastion (der sogenannten Mastbastion) bestanden.

Auf der Ostseite fand man den Malakoffthurm, ebenfalls maximilianisch, auf der Spitze eines Hügels von einigen Verschanzungen umgeben, die noch nicht mit einander verbunden waren. So stellten sich, wenigstens von außen, die Hauptvertheidigungspuncte von Sebastopol auf der von den verbündeten Armeen bedrohten Seite dar. Aber man wußte nicht, welche große Menge von Geschützen man zu bekämpfen hatte und wie viele theils neue, theils stärker befestigte Werke, die unter verständiger Leitung stehende rastlose Thätigkeit der Russen wie durch einen Zauberschlag aus dem Erdboden hervorrufen würde. [1])

[1]) Wir haben diese Beobachtungen, von denen wir hier eine kurze Uebersicht geben, in der Krim selbst und in Gesellschaft ausgezeichneter Genieoffiziere angestellt, deren Urtheil für uns maßgebend war.

Wir lassen hier einige an Ort und Stelle niedergeschriebene ausführlichere Details folgen, die wir der Güte des Commandanten Lefebvre

67. — Hinsichtlich der Vertheidigung war die Armee gegen Osten gedeckt und von dem Landestheile, den die Russen besetzt hielten, durch das sumpfige, von steilen, mit

verdanken. Dieser verdienstvolle Offizier, der sich sehr eifrig mit topographischen Studien beschäftigte und der historischen Section des Kriegsministeriums beigegeben war, hat am 9. September 1855 bei Erstürmung des Malakoffthurmes einen ruhmvollen Tod gefunden.

Die feindliche Position ist in zwei Theile oder zwei Plateaux geschieden, welche einerseits mit Balaclava, andererseits mit Kamiesch in Verbindung stehen.

Westlich, parallel mit der von den Engländern besetzten Schlucht, befindet sich eine andere Schlucht, deren Mündung die Quarantainebai ist. Das zwischen diesen beiden Schluchten befindliche Plateau theilt sich unweit der Stadt und bildet zwei Contreforts. Auf dem östlichen ist die Stadt erbaut, auf dem westlichen die Mauer von Sebastopol, an deren Ende ein Maximilianischer Thurm steht, d. i. ein Thurm mit mehren casemattirten Stockwerken und sehr vielen Geschützen, welche alle Puncte der Umgegend bestreichen.

Von der Festungsmauer bis zur Quarantainebai ist der Boden wellenförmig und sanft absinkend; er wird von dem Kreuzfeuer der ganzen Ringmauer und des Quarantaineforts bestrichen. Die Thurmbastion ist von Erde.

Im Süden, in gleicher Entfernung von dem Thurme und dem äußersten Ende des Hafens, steht die Mastbastion; diese beiden Werke sind durch Verschanzungen, die sich gegen den Hafen bis zu einer mit Schießscharten versehenen Mauer erstrecken, miteinander verbunden.

Parallel mit dieser Courtine ist eine niedrige Hügellinie, auf welcher man die Angriffsarbeiten errichtet hat.

Gegen Südwesten ist das zwischen der Rhede und der sogenannten »Engländerschlucht« liegende Plateau in drei Contreforts getheilt. Diese sind getrennt: 1. durch die Kielschlucht, welche in die denselben Namen führende Bai ausmündet; 2. durch die Karabelnajaschlucht, deren Mündung das Becken der Docks, zwischen den Marinemagazinen und der Admiralität ist, und 3. durch eine Schlucht, die beim Posthause beginnt und sich bis an die sogenannte »Engländerschlucht« unweit des Kriegshafens erstreckt. Der Malakoffthurm steht auf dem mittleren Contrefort auf einem Hügel, ist mit Erdwällen umgeben und mit schwerem Geschütz besetzt.

Gebüsch bewachsenen und für Cavallerie und Artillerie unzugänglichen Höhen umgebenen Tschernajathal gewissermaßen getrennt. Der rechte Flügel der Armee lehnte sich an schwer zu ersteigende Berge, welche das Ende der hohen taurischen Gebirgskette bilden. — Es war noch ein dritter, sehr wichtiger Punct in Erwägung zu ziehen: die sichere und leichte Verbindung mit dem Hafen von Balaclava, mit der Kamiesch- und der Katschabai, wo die Schiffe sicheren Ankergrund finden und zugleich die zur Verproviantirung der Truppen so dringend nothwendigen Magazine errichtet werden konnten.

Ein flüchtiger Blick auf das Plateau der Halbinsel Chersones wird die Stellung des Belagerungsheeres veranschaulichen.

68. — Dieses Plateau ist von tiefen, steilen Schluchten durchschnitten; die durch diese Schluchten gebildeten Contreforts beherrschen von allen Seiten die in einer trichterförmigen Vertiefung liegende Stadt.

Die verschiedenen Plateaux sind ausgedehnt und der Communication günstig. Angenommen, die russische Armee könnte auf einem Puncte vordringen, so boten die Hügel und Schluchten eine große Anzahl sehr günstiger Positionen zur Vertheidigung gegen überlegene Streitkräfte.

Der verwundbarste Punct auf diesem weiten Terrain ist ohne Zweifel der Engpaß von Balaclava; aber der angreifende Theil würde den Nachtheil haben, in einen einspringenden Winkel zu dringen, so daß er an einem gegebenen

Zwei Verschanzungen, die sich von der Redoute gegen die Schluchten hinab erstrecken, schließen das Contrefort.

Auf dem südwestlich von diesem liegenden Contrefort ist eine einfache Verschanzungslinie, das »Sägewerk« (Redan) genannt.

Puncte auf beiden Seiten dem Geschützfeuer ausgesetzt wäre. Dies ist in flüchtigen Umrissen das Bild des von den verbündeten Armeen besetzten Plateau.

Die Engländer waren uns in der Richtung von Balaclava vorangeeilt, daher hatten sie den Angriff von der ihr zunächst liegenden Ostseite zu machen. Die Stellung der französischen Armee fand einen Ersatz theils in der Leichtigkeit des Verkehrs mit Kamiesch und theils in den großen Schwierigkeiten auf der Seite der Stadt, wo sie ihre Angriffsarbeiten begannen.

69. — Sebastopol ist durch den Kriegshafen in zwei Theile geschieden; der Verkehr kann daher nur durch Schiffe oder leichte Brücken vermittelt werden. Dadurch zerfällt die Vertheidigung in zwei scharf gesonderte Abtheilungen.

Südlich von den beiden Flügeln, wo sich die Centralbastion und die Mastbastion befinden, breitet sich ein Plateau aus, welches rechts (gegen Osten) von der sogenannten »Engländerschlucht«, im Westen von der großen, in die Quarantänebai ausmündenden Schlucht begrenzt wird.

Dieses Plateau bildet in geringer Entfernung, d. i. etwa 1000 bis 1500 Meter von der Festung, eine wellenförmige Fläche, deren Niveau wenig höher ist als das der russischen Werke.

Auf diesem Plateau sollten unsere Angriffsarbeiten vorgenommen werden, denn so war es zwischen unseren Verbündeten und uns verabredet worden.

Viertes Capitel.

70. — Man sieht aus dieser übersichtlichen Darstellung, daß Sebastopol auf der Südseite unvollständig befestigt war, aber doch einzelne sehr feste Vertheidigungpuncte hatte und Hindernisse darbot, welche durch das zerklüftete Terrain noch bedeutend vergrößert werden konnten. Ueberdies zeigte das Feuer der feindlichen Batterien bald, daß die Stadt eine große Menge schwerer und sehr weittragender Geschütze besitze. Täglich wurden Soldaten in sehr großen Entfernungen getroffen, einige sogar im Lager durch Granatenstücke verwundet.

Die Obergenerale verzichteten auf ihren ersten Plan, die Stadt ohne Belagerung zu stürmen und faßten den Entschluß, mit Vorsicht, aber auch mit rastloser Thätigkeit und Energie zu Werke zu gehen. [1]) Außerdem wurde beschlossen,

[1]) Einer der Divisionsgenerale, der ein wichtiges Commando in der Krim führte, hat über die Kriegsoperationen, an denen er theilgenommen, einen Bericht geschrieben. Diesen sehr interessanten Bemerkungen entlehnen wir folgende auf den Beschluß einer regelmäßigen Belagerung bezügliche Stellen:

»Die Schiffe mit dem Belagerungsmaterial kamen zugleich in Balaclava an; aber man war auf die sich darbietenden Schwierigkeiten so wenig gefaßt, daß man anfangs dieses Material gar nicht ausschiffen, sondern einen Sturm gegen Sebastopol versuchen wollte. Unserer Meinung nach hat man den verbündeten Generalen Unrecht gethan, ihnen Unschlüssigkeit zur Last zu legen. Wenn die Russen, die sich nach der Schlacht an der Alma auf die Höhe von Inkerman geflüchtet, dort

daß die Marine einen Theil ihrer Geschütze ausschiffen sollte, um an den Operationen Theil zu nehmen. Die aus diesen Geschützen gebildeten Batterien sollten von Seeleuten bedient werden. [1])

Die Schanzkörbe werden durch Menschenhände an Ort und Stelle gebracht; die Umschanzungslinien werden gegraben; alles wird für einen nachdrücklichen Angriff vorbereitet, während die Recognoscirungen des Geniecorps und der Artillerie mit Eifer fortgesetzt werden, um den Angriffspunct zu ermitteln. General Bizot erhält den Auftrag,

unsere Armee erwartet hätten, so würde ein glücklicher Kampf den Verbündeten vielleicht die Thore von Sebastopol geöffnet haben. Aber die feindliche Armee hatte durch einen ähnlichen Marsch wie der des anglo-französischen Heeres ihre Verbindung mit dem Innern frei erhalten und sich theils in der Flanke, theils im Rücken der Verbündeten aufgestellt: ein Sturm auf Sebastopol wäre daher unter diesen Umständen ein höchst gewagtes Unternehmen gewesen, welches dem methodischen, umsichtigen Charakter des englischen Obergenerals nicht zusagte und welches der neue französische Befehlshaber, der erst seit einigen Tagen seinen hohen Posten bekleidete, wegen der großen Verantwortung nicht wagen konnte. Malakoff (denn dies war in jedem Falle der Angriffspunct) war noch nicht so befestigt wie später; aber die an sich schon sehr starke Position konnte in vierundzwanzig Stunden und bei der Geschicklichkeit der Russen in Erdarbeiten mit Schanzen bedeckt und mit zahlreichen Geschützen besetzt werden.

Die von dem Hilfsheer im Rücken bedrohte verbündete Armee hatte unter dem Feuer der Flotte und der Nordforts, welche später einen so wichtigen Antheil an der Vertheidigung dieser Position genommen, eine Besatzung von 25 bis 30,000 Mann zu bekämpfen, und lief daher Gefahr, im Fall des Mißlingens ins Meer gedrängt zu werden. Es wurde daher die regelmäßige Belagerung beschlossen.«

[1]) Allgemeines Tagebuch über die Belagerung: »Das Geschwader sollte 30 Feuerschlünde ausschiffen, worunter 20 Dreißigpfünder und 10 Haubitzen nebst 30 Brandraketen. 1000 Seeleute werden mit diesen Geschützen ans Land gesetzt, 500 um sie zu bedienen und 500 zur Unterstützung. — Der Schiffscapitän Rigaud de Genouilly, von der »Ville de Paris,« übernimmt den Befehl.

den Angriffsplan zu entwerfen; er selbst leitet alltäglich und allnächtlich die Vorarbeiten.

Der Kanonendonner hat bereits begonnen; schon haben wir das Musketenfeuer eröffnet.

71. — Am 2. signalisirt das Observationscorps eine fünf- bis sechstausend Mann starke russische Colonne, die einen Transport Munition und Lebensmittel escortirt. Ein Detachement Zuaven und Jäger, unter dem Befehl des Commandanten Dubos, stellt sich auf dem Bergrücken unweit der Brücke von Inkerman auf und beobachtet die Bewegungen des Feindes. Als dieser den Weg gegen das Fort nimmt, treibt der Commandant Dubos mit seinen Tirailleurs die Spitze der russischen Colonne zurück, während ein Bataillon Zuaven, ein Bataillon Jäger und eine Batterie Artillerie die Positionenam linken Tschernajaufer besetzt halten. Der Feind, der keinen andern Zweck hatte, als Truppen und Proviant nach Sebastopol zu führen, zieht sich außer Schußweite zurück und erwartet die Nacht. Eine Batterie und ein Kanonenboot feuern auf uns einige Schüsse ab, die uns aber wenig Schaden thun. [1])

[1]) An demselben Abende verirrt sich der Capitän Dampierre, Ordonnanzoffizier des General Bosquet, auf dem Wege vom Landungsplatze; in der Nähe des Platzes von einem Kosakenposten überfallen, will er einen andern Weg einschlagen und sprengt sammt seinen Begleitern davon; aber das Pferd wird ihm unter dem Leibe erschossen, und er fällt dem Feinde in die Hände.

Vor den russischen General geführt, ersuchte er diesen, den französischen Vorposten anzuzeigen, daß er in Gefangenschaft gerathen, aber nicht verwundet sei, um seine Familie und seine Freunde zu beruhigen.

Der russische General antwortete dem Capitän Dampierre mit großer Artigkeit, er setze unbedingtes Vertrauen in die Ehrenhaftigkeit eines französischen Offiziers und es stehe ihm frei, die Nachricht selbst ins

Die dritte Division, unter dem Befehl des Prinzen Napoleon, ist der Festung näher gerückt und verbindet in dieser Stellung unsere Angriffslinien mit dem linken Flügel der Engländer.

72. — Am 5. beschließt General Bizot, der Festung so nahe wie möglich zu rücken, um seinen Angriffspunct endgiltig zu wählen. Der Befehlshaber des Belagerungscorps stellt drei Bataillone unter den Befehl des General d'Aurelle, um dieses kühne Manöver zu unterstützen. Die Vorrückung beginnt um acht Uhr Morgens.[1]

Das Terrain in der nächsten Umgebung der Stadt besteht aus kleinen, mit spärlichem Grase bewachsenen und von Schluchten durchschnittenen Hügeln. Hier und da stehen einige, von Weingärten umgebene Landhäuser. Die Gärten sind sorgfältig gepflegt; die breiten Alleen mit Blumenbeeten eingefaßt. Die Häuser sind ausgeräumt; überall sieht man Spuren eiliger Flucht, Bücher und Papiere liegen in den Zimmern umher, an den Wänden hängen Familienporträts und religiöse Bilder.

Das frühere Leben der geflüchteten Bewohner ist überall noch zu erkennen; die verschiedenen Besitzungen sind nur mit niedrigen, etwa drei Fuß hohen Mauern umfangen und von einander getrennt.

französische Lager zu bringen, wenn er sein Ehrenwort gebe, auf der Stelle zurückzukommen.

Der Capitän Dampierre begab sich ins französische Lager, und nach einigen Stunden kehrte er zu den russischen Vorposten zurück, um sich als Gefangener zu stellen.

[1]) Hinter dem Centrum dieser Division, deren linker Flügel sich an den rechten der vierten Division, der rechte an die große Schlucht lehnt, ist der große Geniepark aufgestellt; hinter dem rechten Flügel steht der große Artilleriepark. Das Hauptquartier wird hinter diese beiden Parks zwischen das Belagerungs- und das Observationscorps verlegt.

Die Recognoscirung wird mit Vorsicht fortgesetzt, nachdem man, um die Wachsamkeit der Festungsartillerie zu täuschen, eine Scheinbewegung links gemacht hat. So kommt die Colonne bis an ein kleines Haus, das »Glockenhäuschen« genannt. Die Bataillone breiten sich im Garten aus und stellen sich hinter den Ringmauern desselben auf.

General Bizot, dessen kühne und doch ruhige Energie allen Gefahren und Hindernissen trotzt, reitet mit seinem Stabe vorwärts. Eine Jägercompagnie begleitet ihn; sie marschirt an den Mauern hin und schleicht in den Bodensenkungen fort, um ungesehen die vorausreitenden Offiziere zu beschützen; aber russische Reiter, welche die Höhen nächst der Stadt besetzt halten, signalisiren den Punct, wo sich das Detachement befindet, und den Weg, den die kleine Gruppe von Offizieren nimmt; aus der Festung wird sogleich stark gefeuert. Die Kanonenkugeln und Bomben wühlen den Erdboden auf; einige schlagen sogar in die Positionen der Hilfsbataillone.

General Bizot berechnet die Entfernungen, merkt sich die Terrainbildung und setzt unter dem unaufhörlichen Feuer der feindlichen Batterien seine Recognoscirung fort; er reitet, bald gedeckt, bald völlig sichtbar, von einem Puncte zum anderen.

Um zwölf Uhr Mittags treffen diese Truppen wieder im Lager ein; von den feindlichen Kugeln ist Niemand getroffen worden. [1])

[1]) Bei einer neuen, von den Offizieren des Geniecorps vorgenommenen Recognoscirung fällt der Capitän Schmitz, von einer Kanonenkugel getroffen. Er war der erste Offizier, der von den Kugeln der Festungskanonen ereilt wurde.

Der Tod des Capitän Schmitz ist ein empfindlicher Verlust für das Geniecorps, welchem bei der Belagerung eine so wichtige und gefährliche Rolle zugetheilt ist. Dieser Offizier hatte eine glänzende Zukunft; er wurde von seinen Vorgesetzten, die ihm die letzte Ehre erwiesen, wegen seiner Thätigkeit und Kenntnisse sehr geschätzt.

73. — Im Laufe des Tages machen die Russen einen Ausfall und rücken etwa einen Kilometer weit gegen den linken Flügel der vierten Division vor; ihr Zweck ist, ein auf dem Höhenrücken zwischen der Stadt und dem französischen Lager stehendes Haus in Brand zu stecken. Dieses Haus, welches nachher in allen Rapporten das »abgebrannte Haus« genannt wurde, konnte unsern Vorposten allerdings als Obdach dienen, und sie gegen das Feuer der Festungskanonen schützen.

An den Einschließungs- und Belagerungslinien wird rastlos gearbeitet. Tausende werden sowohl vom Belagerungs- als vom Observationscorps dazu verwendet, während sich die Genie- und Artillerieparks mit ihrem ganzen Material aufstellen, die Kugeln aufgeschichtet, die Schanzkörbe, Faschinen, Erdsäcke von der Küste herbeigebracht werden.

Der Gesundheitszustand der Armee ist gut, die Cholera verschwunden; es sind nur noch einige Fieberkranke, aber auch diese auf dem Wege der Genesung. Die englische Armee hingegen hat mehr als viertausend Kranke. Zu Varna hatte sie der Seuche keinen so großen Tribut gezahlt wie unsere Armee, und die hartnäckige Epidemie schien ihr gefolgt zu sein, um ihren Antheil zu fordern.

Die in Varna zurückgelassenen Verstärkungen kommen nach und nach an. In den Lagern herrscht rastlose Thätigkeit. Man setzt sich sowohl auf der Seeseite, wie gegen die Tschernaja hin in Vertheidigungsstand.

Während eine russische Colonne mit Cavallerie und Artillerie gegen den Fluß zurückgedrängt wird, zieht man auf unserem äußersten linken Flügel die Angriffslinien enger.

74. — Neun Bataillone, unter dem Befehl des General De Lourmel, verlassen am 7. um sechs Uhr Abends das Lager, um mit einer Artillerieabtheilung gegen das »abge-

brannte Haus« vorzurücken. Die vorausgeschickten Tirailleurs graben sich Löcher oder kriechen in Vertiefungen, um ungesehen zu beobachten. [1])

Um halb zwölf Uhr Nachts rückt wirklich eine aus zwei Bataillonen, zwei Kanonen und einem Cavalleriepeloton bestehende Colonne aus der Festung gegen das »abgebrannte Haus«; aber trotz der Dunkelheit wird diese Colonne von den Vorposten signalisirt und stößt auf ein Bataillon des neununddreißigsten Infanterieregiments und zwei Compagnien des neunzehnten Jägerbataillons. Mit einem kräftigen, gut gezielten Feuer empfangen, zieht sie sich rasch zurück, nachdem sie mit einer Salve geantwortet, die nur zwei Mann vom neununddreißigsten Regimente verwundet.

75. — Es ist der 9. October. Der Angriffsplan wird im Kriegsrathe endgiltig festgestellt. Unsere Arbeiten sollen in einer Entfernung von 800 Meter von der Festung eine Art bastionirter Front bilden, auf welcher fünf gleichzeitig feuernde

[1]) Tagebuch des Belagerungscorps.

Die neun Bataillone werden hinter dem Höhenrücken aufgestellt, mit dem linken Flügel gegen das von den Russen am 4. d. M. angezündete Haus, mit dem rechten gegen die in den südlichen Theil des Hafens ausmündende Schlucht. Diese Linie führt nahe an einem Hause, der »Steinbruch« genannt, links von der Straße nach Sebastopol vorüber und erstreckt sich gegen das sogenannte »Glockenhaus«, welches etwa 400 Meter rechts von der Straße ist; endlich schlängelt sie sich um einen kleinen Hügel.

Die Angriffslinie geht also von rechts nach links, von dem abgebrannten Hause bis zu der großen Schlucht, und beschreibt eine krumme Linie, die der wellenförmigen Erdoberfläche folgt.

Die aus acht Bataillonen bestehende türkische Division errichtet ihr Lager hinter dem linken Flügel der dritten Division und gehört zum Belagerungscorps, dessen Stärke sich folglich auf 26 Infanteriebataillone oder 14,000 Mann beläuft.

Batterien errichtet werden sollen. — Die Batterien Nr. 1 und 2 sollen von der Marine versorgt und bedient werden.

Die Arbeiten an den Laufgräben sollen gleich in der Nacht beginnen. Alle Vorkehrungen sind getroffen, die Depôts angelegt, das Feldlazareth in dem Hause zum »Steinbruch« errichtet. — Der Oberstlieutenant Raoult vom Generalstabe wird zum Commandanten in den Laufgräben (Tranchée-Major) ernannt; die Obersten Leboeuf, von der Artillerie, und Tripier, vom Geniecorps, haben unter dem Befehle der Generale Thiry und Bizot die Arbeiten ihrer Waffengattungen zu leiten.

76. — Am 7. recognoscirten die Russen unsere Position und suchten zu ermitteln, ob wir unsere Angriffsarbeiten begonnen.

Am 9. rückten sie wieder aus. Es war halb vier Uhr Nachmittags, als unsere Vorposten ihre Annäherung signalisirten.

Vier Bataillone rückten mit einer Feldbatterie in guter Ordnung gegen den linken Flügel der Linie, in der Richtung des »abgebrannten Hauses« vor. Die an den Flanken aufgestellte Artillerie eröffnet sogleich ihr Feuer, welches drei Bataillone sogleich durch ein lebhaftes Gewehrfeuer beantworten.

Der Obergeneral besichtigte eben die Vorposten. Von der Offensivbewegung der Russen in Kenntniß gesetzt, eilt er an den bedrohten Punct und erscheint auf dem Kampfplatze.

Auf beiden Seiten wird stark gefeuert, ohne daß die Russen Terrain zu gewinnen suchen. Unwillig über dieses Gewehrfeuer, das schon fast eine Stunde gedauert hat, gibt General Canrobert Befehl, zwei Bataillone vorzuschieben.

Diese gehen mit gefälltem Bajonnet im Sturmschritte auf den Feind los. Die Russen ziehen sich sogleich zurück.

Hierauf beschränkt sich dieses unbedeutende Gefecht.

77. — Bei Einbruch der Nacht stellte man die Arbeiter an, welche die Laufgräben eröffnen sollten; ihre Zahl war auf 1600 festgesetzt; 800 sollten drei Stunden arbeiten und dann von den anderen 800 abgelöst werden. [1])

Die Arbeit sollte die ganze Nacht dauern.

Die Eröffnung der Laufgräben ist bei einer Belagerung eine wichtige und schwierige Arbeit. Der Belagerer ist dem Feuer der feindlichen Batterien ausgesetzt; gut geleitete Ausfälle können die Arbeiter stören und die Fortsetzung der

[1]) Befehl vom 9. October 1854, zur Eröffnung der Laufgräben vor Sebastopol.

»Generalstab des Obercommandanten.

Diesen Abend haben sich die 1600 Arbeiter, die zum Beginn der Erdarbeiten auf dem Hügel des „abgebrannten Hauses“ commandirt sind, mit allen Offizieren der Compagnien zu stellen, nämlich:

800 um fünf Uhr beim Depot unweit des Hauses zum „Steinbruch“, wo jeder eine Schaufel und eine Hacke erhalten wird. Diese 800 Arbeiter tragen die Werkzeuge auf der Schulter und das Gewehr am Riemen, sie werden in zwei Colonnen von je 400 Mann getheilt und setzen sich unter Anführung eines Genieoffiziers in Bewegung.

Bei dem »abgebrannten Hause“ nimmt jeder Mann auf das Commando des Genieoffiziers einen Schanzkorb, und die Colonnen begeben sich an die Stelle, wo die Laufgräben zu eröffnen sind. Dort setzen sie die Schanzkörbe vorsichtig ab, legen ihre Werkzeuge und Waffen etwa drei Schritte rückwärts auf die Erde, und warten, hinter den Schanzkörben liegend, bis der Genieoffizier den Befehl zum Beginn der Arbeiten gibt.

Die anderen 800 Arbeiter haben sich um acht Uhr Abends bei demselben Depot einzufinden. Die Ablösung findet alle drei Stunden statt, so daß die Mannschaft, welche um sechs Uhr die Arbeit anfängt, um neun Uhr abgelöst wird, bis Mitternacht ausruht und dann wieder bis drei Uhr arbeitet. Dann marschirt sie ins Lager zurück.

Operationen erschweren; denn der Soldat ist an solche Nachtkämpfe, an solche Hinterhalte und Ueberfälle noch nicht gewöhnt; er besitzt noch nicht den beharrlichen Muth, der nothwendig ist, um zu jeder Stunde, ohne zu kämpfen, dem Tode Trotz zu bieten.

Es ist ein entscheidender, folgenschwerer Augenblick, als man anfängt den Boden aufzugraben, der als Schutzwehr und Obdach dienen soll und dessen schwache Wälle fast jede Minute hier und dort unter den feindlichen Geschützkugeln einstürzen.

Man mußte erwarten, daß diese erste Arbeit, deren Vorkehrungen dem Feinde nicht völlig verborgen bleiben konnten, heftigen Widerstand finden und daß die Besatzung der Festung uns sowohl durch ihr Geschützfeuer, wie durch zahlreiche Ausfälle beunruhigen werde. Es wurden daher alle Vorsichtsmaßregeln genommen, um einen zu erwartenden Angriff der Russen abzuwehren und um den bei dieser schwierigen und gefährlichen Arbeit verwendeten Soldaten Vertrauen einzuflößen.

78. — Sechs Compagnien kriechen, die Unebenheiten des Bodens benutzend, in den Vertiefungen vorwärts, um den Schildwachen, die ohne Zweifel auf den Höhen standen, ihre Bewegungen zu verbergen.

Der Himmel ist heiter und der Mond verbreitet seinen matten Schimmer über das ganze weite Plateau.

Als diese Compagnien der vom Geniecorps bezeichneten Linie bis auf zwanzig Schritte nahe gekommen sind, legen sie sich auf den Boden nieder; sie entsenden in der Stille

kleine Posten, welche als Schildwachen vorgeschoben werden sollen. [1])

Jeder Mann häuft einige Steine vor sich auf; er hält sein schußfertiges Gewehr in der Hand und richtet seinen forschenden Blick auf den Horizont, der sich in fernen dunklen Umrissen ausbreitet. Es ist unglaublich, welch seltsame, unerklärliche Töne ein so aufmerksamer Lauscher in der Nacht hört, wie oft ein plötzlicher, schnell verschwindender Lichtschimmer vor ihm auftaucht.

79. — Jeder Arbeiter hat einen Schanzkorb mitgebracht, der von einem Genieunteroffizier aufgestellt wird. Auf dem Erdboden liegend, ihre Werkzeuge und Gewehre in der Hand haltend, warten sie. Das Zeichen wird gegeben ... Achthundert Hacken dringen in den felsigen, widerstrebenden Boden ein. Die Erde wird in Schanzkörbe geworfen. Zum Glück weht ein starker Nordostwind, und die Arbeit hat auf der ganzen Linie ungestört ihren Fortgang. Man errichtet Schanzkorbdeckungen für die Batterien 1 und 2; dann verbindet man sie durch einen Theil der Parallele, die man über die Batterien hinaus, bis an die Ringmauer des »abgebrannten Hauses« verlängert.

Es war kein Kanonenschuß gefallen.

Dieses Stillschweigen des Platzes war auffallend und ließ jeden Augenblick einen plötzlichen Ueberfall fürchten; denn die Annäherung des Feindes konnte der Wachsamkeit

[1]) Tagesbefehl des Obergenerals vom 9. October:

»Diese Schildwachen haben sich nöthigenfalls mit Hacke und Schaufel zu versehen, um Löcher in den Boden graben und in denselben Schutz finden zu können.

Es ist den Truppen und insbesondere den Vorposten die größte Stille zu empfehlen; auf keinen Fall darf geschossen werden, damit nicht das Feuer der Batterien auf die Arbeiter gerichtet werde.«

der Schildwachen und kleinen Vorposten wegen des wellenförmigen, zerklüfteten Terrains entgangen sein. Es war nicht denkbar, daß die Russen diese Arbeiten nicht hindern würden; und sollte das Geräusch der in den felsigen Boden dringenden Hacken nicht bis zu ihnen gelangen?

Diese Stille war so räthelhaft, so unheimlich, daß mehre Offiziere den Arbeitern um etwa 200 Meter vorausgingen und das Ohr an den Erdboden hielten; so erlangten sie die Gewißheit, daß das in dieser geringen Entfernung schon so schwache Geräusch in dem heftigen Winde von der Besatzung nicht gehört werden konnte.

Die Gewißheit vermehrte die Zuversicht. Um sechs Uhr Morgens hatten die Laufgräben bereits eine Ausdehnung von etwa 1000 Meter und eine hinlängliche Tiefe, um die Soldaten vor dem Feuer der Festung zu schützen. [1])

Bei Tagesanbruch wurden jedoch die Arbeiter zurückgezogen, weil man fürchtete, die Brustwehren hätten noch nicht die hinlängliche Dicke.

80. — Die Russen, welche an der aufgegrabenen Erde die Nachtarbeiten erkannten, richteten in der That sogleich ein sehr heftiges Geschützfeuer auf dieselben und beschädigten sie an mehren Puncten; aber die Arbeit konnte doch auf

[1]) „Die Eröffnung der Laufgräben,“ schreibt der Obergeneral an den Kriegsminister, „ist gleich in der ersten Nacht in einer Ausdehnung von etwa 1000 Meter vorgenommen worden, ohne daß unsere Arbeiter beunruhigt wurden. Wir haben uns übrigens begnügt, die sehr ausgedehnte Parallele an unserem rechten Flügel, welche sich später an die Arbeiten der englischen Armee anschließen wird, durch einen Verbindungsgang mit dieser ersten Arbeit zu vereinigen.

Wir arbeiten mit allen Kräften an der Errichtung einer großen bastionirten Fronte, die unserm linken Flügel als Stützpunkt dienen soll, und wo wir, um die großen Vortheile dieser Position zu benützen, 56 Kanonen, in fünf Batterien vertheilt, zusammenbringen.“

der größten Strecke hinter den Erdwällen fortgesetzt werden, und so wurden die Arbeiter am 10. abgeschickt, um die Laufgräben, die den Verbindungsgang zwischen den beiden Batterien bildeten, zu erweitern und tiefer zu graben. — An mehren Puncten der Parallele werden Rasenstufen für das Kleingewehrfeuer gelegt.

Bei Einbruch der Nacht rücken fünf russische Bataillone aus der Festung und scheinen einen Angriff auf unseren linken Flügel machen zu wollen; eine andere feindliche Colonne marschirt gegen unseren rechten Flügel. »Man hört,« heißt es in dem Tagebuche des Belagerungscorps, »lautes Getöse, Gesang und rauschende Musik; aber die Russen kehren in die Stadt zurück, ohne uns angegriffen zu haben.«

Am folgenden Tage bedroht ein Ausfall derselben Art die englischen Linien vor dem Kriegshafen; er beschränkt sich auf ein starkes Gewehrfeuer, das aber keinen großen Schaden anrichtet.

81. — Es ist also begonnen, das Riesenwerk, welches eilf Monate mitten unter Prüfungen, Leiden, Hoffnungen und Täuschungen langsam fortgesetzt werden soll, ohne daß die rüstigen Arbeiter, die tapferen Streiter den Muth verlieren. Welches Drama ist wohl zu vergleichen mit diesem großen lebendigen Drama, das vor den Augen von Europa aufgeführt werden soll! Welche herrliche, an erschütternden Episoden überreiche Kriegsgeschichte, deren Zeilen mit Blut in den Boden der Krim gegraben sind!

Ist es nicht merkwürdig, diese Belagerung Tag für Tag zu verfolgen und Zeuge zu sein, wie sie unter unaufhörlichem Kanonendonner und Gewehrfeuer an Ausdehnung gewinnt, bis zu dem Tage, wo unsere siegreichen Adler sich auf Sebastopol niederließen und auf den Trümmern der eroberten Stadt die französische Fahne aufgepflanzt wurde?!

Nein! wir schreiben keine Geschichte, sondern die wahrheitsgetreue, ereignißvolle Chronik all jener nie ruhenden Kämpfe, all jener leidensvollen, aber ruhmreichen Tage. Zeitereignisse lassen sich erzählen, aber nicht beurtheilen; ihre laute Stimme bringt alle persönlichen Leidenschaften zum Schweigen und erhebt sich höher als die menschlichen Gedanken.

82. — Die Arbeiten dauern Tag und Nacht ohne Unterbrechung fort; die kleinen Posten, zum Theile aus Scharfschützen bestehend, sind an den günstigsten Puncten aufgestellt. Alle von der Klugheit und Energie gebotenen Vorkehrungen sind getroffen; die thätige, kühne Wachsamkeit erlahmt keinen Augenblick.

»Jedermann,« heißt es in einem Tagsbefehl des Commandanten der Belagerungsarmee, »Jedermann muß durch seinen Eifer, durch seinen jeder Gefahr trotzenden Muth zur möglichst schnellen Erreichung unseres ruhmvollen Zieles beitragen.«

Die durch das feindliche Kanonenfeuer verursachten Beschädigungen werden rasch ausgebessert; die Theile der Laufgräben, welche von den Festungskanonen bestrichen werden können, erhalten eine andere Richtung. Am Tage werden die in der Nacht angefangenen Parallelen erweitert und tiefer gegraben, die Verbindungslinien angelegt, um den Arbeitern in den Ruhestunden Schutz zu bieten; die Offiziere marquiren die Linien und lassen die Kronen der Brustwehren aufsetzen. — Die Errichtung der Batterien wird nach dem Entwurf des Geniecorps begonnen.

Jede Nacht legen 3000 Soldaten gemeinschaftlich Hand ans Werk. Die Offiziere feuern sie an und stellen sich selbst an die gefährlichsten Stellen, um die Arbeiter mit ihrem Leibe zu schützen. Die Artillerie und das Geniecorps wett-

eifern in Thätigkeit und Selbstverleugnung. — Unterdessen haben die auf den Rasenstufen stehenden Schildwachen ihre spähenden Blicke auf die fast unablässig feuernde Festung gerichtet. Die Kanonenkugeln sausen durch die Luft, oder prallen von dem harten Boden ab, die Bomben beschreiben zischend ihre feurigen Bogen, gleich den glänzenden Meteoren, welche plötzlich die dunkle Nacht erhellen, schlagen tief in den Erdboden ein, zerplatzen mit furchtbarem Knall und werfen die Schildwache oder den Arbeiter nieder. Aber die muthigen Soldaten, welche an diese neuen, unbekannten Gefahren bereits gewöhnt sind, lassen sich durch nichts einschüchtern.

Das Feuer der Festung dauert Tag und Nacht unaufhörlich fort; anfangs wird schlecht gezielt, später trifft man besser. Das Augenmerk der Belagerten ist hauptsächlich auf den muthmaßlichen Platz der Batterien gerichtet; sie versuchen keine Ausfälle, denn der Mondschein würde jeden Angriff auf die Belagerungswerke vereiteln.

Die Central- und die Mastbastion machen sich durch die Heftigkeit und Lebhaftigkeit ihres Feuers vor allen bemerklich; man zählt gegen fünfzig Schüsse in der Stunde. Begeisterung und Zuversicht erfüllen alle Herzen, und Jedermann erwartet mit Sehnsucht das Zeichen zum allgemeinen Angriff, wie einen Festtag; der kriegerische Geist Frankreichs erwacht, die Kampflust erfüllt jede Brust.

83. — Zu den fünf Batterien, deren Stelle bestimmt ist und deren Ausrüstung mit allem Efier betrieben wird, soll noch eine andere, auf dem sogenannten genuesischen Fort kommen, um das Feuer der Quarantainebatterien mit Nachdruck zu erwiedern und den äußersten linken Flügel unserer Angriffslinie zu decken. — Diese Batterie soll von der Marine angelegt, ausgerüstet und bedient werden. Die Errich-

tung dieser neuen Batterie ist auf Verlangen der Admirale Hamelin und Bruat, welche am 5. die Seebatterien von Sebastopol recognoscirten, von dem Obergeneral angeordnet worden.

Am folgenden Tage kam der Admiral Bruat in Begleitung des Obersten Desaint und einer zahlreichen Bedeckung wieder, um das Terrain zwischen der Quarantaine- und der Streletzkabai noch genauer zu beobachten. — Zehn bis zwölf große Fahrzeuge fuhren dem »Roland« voraus.

Die Ausschiffung fand in der Streletzkabai statt. Die Schaluppen wurden nicht bemerkt; aber der »Roland« wurde von den Forts beschossen. Die Kanonenkugeln und Granaten verfolgten ihn bis in das Innere der Bai, ohne ihn jedoch aufzuhalten oder ihm Schaden zuzufügen.

Die Tirailleurs zerstreuten sich theils in gerader Richtung, theils nach rechts hin, während die Gruppe von Offizieren das Terrain untersuchte und rings um sie der Boden von den feindlichen Geschützkugeln aufgewühlt wurde; dann fuhr der »Roland« sammt den Schaluppen kühn unter dem Feuer des Platzes vorüber; es schien fast, als ob die Kugeln und Bomben unsere Flagge respectirten.

84. — Am 12. October, als die ersten fünf Batterien errichtet waren und mit deren Ausrüstung begonnen wurde, begann der Artilleriecapitän Magalon die sechste auf der Stelle, wo früher ein genuesisches Fort stand.

Diese Batterie hat durch heroischen Muth und unerschütterliche Beharrlichkeit eine bedeutende Rolle gespielt. Ueber ihre Zweckmäßigkeit waren die Meinungen getheilt; denn Einige meinten, sie sei vielen Feuerschlünden ausgesetzt, welche für die Geschütze unserer übrigen Batterien nicht erreichbar wären.

Die Arbeiten mußten in der größten Stille geschehen, um

die Aufmerksamkeit des Feindes nicht auf diesen Punct zu lenken; hiervon hing der ganze Erfolg des Unternehmens ab.

Bei Einbruch der Nacht rückte ein Bataillon des neununddreißigsten Regiments aus, um die Position des genuesischen Forts zu besetzen; eine Tirailleurlinie vertheidigte die Zugänge.

Die Arbeit beginnt, man bringt die Erdsäcke, das Holz zu den Blendfaschinen, man gräbt und wirft Plattformen auf; und als der Tag graut, bedeckt man die Erdsäcke und die ersten Arbeiten mit aufgehäuftem Grase und Gesträuch. Der Feind scheint diese erste Anlage nicht zu bemerken.

Es wird jede Nacht fortgearbeitet; die Brustwehren werden aufgeworfen. Die Batterie soll aus sechs 80pfündigen Haubitzen und vier 50pfündigen Kanonen bestehen. Aber das Terrain bietet große Schwierigkeiten. Die Kanonen werden auf Sattelkarren der Landartillerie geladen; nur mit der größten Anstrengung bringt man sie den Hügel hinauf; die Pferde fallen oft nieder und wollen nicht mehr ziehen.

Als die Geschütze endlich oben sind, werden sie in den Trümmern des alten Forts versteckt. Man arbeitet mit rastloser Thätigkeit, denn die übrigen Batterien sind bald ausgerüstet, und der Obergeneral erwartet mit fieberischer Ungeduld vom Geniecorps und von der Artillerie die Meldung: »Wir sind fertig.«

Tag und Nacht arbeiten die rüstigen Arme unserer Soldaten an der Vergrößerung und Befestigung der Laufgräben; sie machen die Brustwehren dicker und fester, denn die Belagerer haben ja keine andere Schutzwehr gegen das furchtbare Geschützfeuer der Festung. Hier werden Kugeln aufgeschichtet; dort legt man Schießscharten für die Infanterie und die Scharfschützen an; man gräbt in dem harten, widerspenstigen Boden, man sprengt Felsen, eröffnet neue

Verbindungswege und Seitengänge, in denen die vorzüglichsten Schützen aufgestellt werden sollen.

85. — Am 14. gegen ein Uhr Mittags wird das Feuer der Festung auf einmal über alle Beschreibung heftig; die Russen wollen durch diese unerwartete Explosion ihrer ganzen Artillerie offenbar unsere noch nicht vollendeten Batterien zerstören.

Die ganze Festung ist plötzlich von einem Feuerkranz umgeben; die Erde bebt unter dem Krachen der Geschütze; eine Masse von Wurfgeschossen jeder Art fällt plötzlich nieder, wie kolossale Schlossen bei einem Ungewitter. In der ersten Stunde zählt man 845 Kanonenkugeln, Granaten und Bomben.

Aber dieses heftige Feuer, welches die Arbeiten so plötzlich unterbrach, ließ bald nach. — Unter allen unseren Batterien litt nur die fünfte erheblichen Schaden; einige Stunden genügten, um die Beschädigungen auszubessern und neue Querwälle zu errichten.

86. — Wir nähern uns der ersten Phase dieser denkwürdigen Belagerung, nämlich dem 17. October, wo das Feuer unserer Batterien gegen die Festung eröffnet wird.

Das Belagerungscorps ist durch neue Zuzüge von Truppen auf 23,000 Mann gebracht worden.

Das Geniecorps beginnt die gegen die Mastbastion zu führende Fortsetzung der ersten Parallele; die Artillerie beschäftigt sich mit der Errichtung zweier neuen Batterien, der siebenten und achten.

General Forey errichtet eine Scharfschützencompagnie. Diese kühnen Schützen stellen sich vor dem neuen Laufgraben je vier oder fünf in eigens zu diesem Zwecke gegrabenen Vertiefungen auf; sie sind unablässig auf der Lauer und

richten ihre gut gezielten Schüsse gegen die Schußscharten der Mastbastion. [1]) Sie schießen keineswegs aufs Gerathewohl; jeder Schuß ist wohl gezielt. Diese trefflichen Schützen thun den Belagerten ohne Zweifel sehr großen Schaden; denn bei Tagesanbruch rückt eine Colonne aus der Mastbastion und marschirt auf die Scharfschützenposten los, leidet aber durch die Kugeln der letzteren empfindliche Verluste. Schon in einer Entfernung von 300 Meter werden ihre Reihen stark gelichtet; ihr Gewehrfeuer thut keinen Schaden und sie ist gezwungen sich zurückzuziehen.

87. Alle Batterien sind vollständig ausgerüstet; die englischen Angriffslinien sind ebenfalls kampfbereit.

Am 14. machte der Viceadmiral Hamelin, wie er selbst in seinem Rapport sagt, dem General Canrobert den Vorschlag, einen allgemeinen Angriff zu Wasser und zu Lande gegen Sebastopol zu unternehmen. Am 15. verabredeten die Admirale der verbündeten Flotten die zu treffenden Vorkehrungen, und am 16. wurde in einem Kriegsrathe, dem die beiden Obergenerale des Landheeres und die Admirale der beiden Flotten beiwohnten, beschlossen, daß die Batterien der beiden Angriffslinien das Feuer zugleich eröffnen sollten. — Am 17. um halb sieben Uhr Morgens sollten drei von

[1]) Tagebuch des Belagerungscorps vom 15. und 16. October. „Eine von dem Commandanten des Belagerungscorps am 15. errichtete Scharfschützencompagnie, bestehend aus einem Capitän, einem Lieutenant, 2 Unterlieutenants, 4 Unteroffizieren, 8 Corporalen und 150 Mann, die aus den besten Schützen der Jägerbataillone und der Zuavenregimenter genommen sind, hat täglich von vier Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends 75 Tirailleurs zu stellen. Diese Tirailleurs werden vor dem neuen Laufgraben, 50 Meter rechts von der Batterie Nr. 5, aufgestellt. Diese Position der Scharfschützen ist 850 Meter vor dem Thurme der Mastbastion.“ Am zweiten Tage wurde diese Scharfschützencompagnie durch eine zweite verstärkt.

der französischen Batterie Nr. 3 geworfene Bomben das Zeichen zur Eröffnung des Feuers geben.

»Da die Admirale ihre thätige Mitwirkung zugesagt haben,« heißt es in dem Belagerungsjournal, »so ist verabredet worden, daß die Kriegsschiffe der beiden Flotten ihr Feuer zugleich gegen das Quarantainefort und den südlichen Theil der Stadt und des Hafens eröffnen.« [1])

Diese Mitwirkung der Flotten, diese Vereinigung aller Streitkräfte, um einen entscheidenden Schlag zu führen, gab den Beweis, daß die Verbündeten seit der Eröffnung der Belagerung von Sebastopol Zeit gehabt hatten, die mit jedem Tage und jeder Nacht sich mehrenden Vertheidigungsmittel der Festung kennen zu lernen. — Diese Werke waren freilich großentheils in der Eile errichtet worden, aber sie waren durch ihren Zusammenhang und ihre Vereinigung zu einem großen Ganzen von großer Bedeutung. Es steht ein erbitterter, hartnäckiger Kampf bevor; aber die Artillerie und das Geniecorps zweifeln nicht an dem Erfolge, zumal wenn die Kriegsschiffe ihr Feuer unterstützen.

Der Sieg an der Alma, die so schnelle Eroberung der drohenden russischen Positionen hatte das ganze Heer mit der freudigsten Zuversicht erfüllt.

88. — Der Befehl zum Angriff ist zwar noch nicht gegeben und der Beschluß der Generale wird geheim gehalten;

[1]) Der Verabredung gemäß sollte der Angriff von 14 französischen Kriegsschiffen gemacht werden; an diese nordwärts aufgestellte Linie sollten sich zwei ottomanische Kriegsschiffe anschließen; in nordöstlicher Richtung breitete sich die englische Linie aus.

Da es unmöglich war, sich den Nordforts zu nähern, ohne von den Südforts stark beschossen zu werden, so wurde beschlossen, daß die französischen und türkischen Kriegsschiffe die Südforts, die englischen hingegen die Nordforts angreifen sollten.

aber am 16. herrscht eine auffallende Bewegung und Unruhe: ein offenbares, nicht zu verkennendes Vorzeichen bedeutender Ereignisse. Die Generalstabsoffiziere reiten durch das Lager und sprengen über die Ebene, um die Befehle aus dem Hauptquartier zum Belagerungscorps zu bringen.

Am größten aber ist die Bewegung im Laufgrabendepot zu der Stunde, wo die Nachtarbeiter vertheilt werden. Einige tragen Schanzkörbe, Andere werden mit Hacken, Schaufeln, Faschinen und anderen Werkzeugen beladen. Jedermann ahnt, daß der große Tag gekommen sei; die Seeleute gehen ihre Werkzeuge auf der Schulter tragend, vorüber und reichen ihren Waffenbrüdern von der Landarmee die Hand; die Gesichter strahlen vor Freude, einzelne bedeutsame Worte gehen von Reihe zu Reihe, und die ungeduldig pochenden Herzen können den Tag nicht erwarten.

Alle Vorbereitungen werden getroffen. Das Dunkel ist den Arbeitern günstig, die Kanonen werden demaskirt und die Mündungen gegen die belagerte Stadt gerichtet.

General Thiry und Oberst Laboeuf besichtigen die Batterien eine nach der andern; General Bizot und Oberst Tripier gehen durch die Laufgräben, prüfen die Dicke der Brustwehren und Traversen, während man die durch das sehr lebhafte feindliche Feuer verursachten Beschädigungen in der Eile wieder ausbessert. Das »abgebrannte Haus«, welches den Festungsbatterien als Zielpunct dienen könnte, wird von den Sapeurs des Geniecorps völlig der Erde gleich gemacht; kein Ausfall stört diese Arbeit, die vor Tagesanbruch vollendet wird; nur die Batterie Nr. 6 (auf dem genuesischen Fort), bei welcher fünfhundert Arbeiter beschäftigt sind, kann nicht ganz vollendet werden. Es sind nicht mehr als vier Kanonen schußfertig.

89. — Um sechs Uhr Morgens kommt Oberst Trochu, der erste Adjutant des Obergenerals, in die Laufgräben und

überbringt dem General Thiry den Befehl, das Feuer zu eröffnen.

Dieser Befehl wird sogleich allen Batterien mitgetheilt; die Kanoniere sind auf ihrem Posten, und um halb sieben Uhr steigen die drei Signalbomben aus der Batterie Nr. 3 auf.[1])

Ein furchtbarer Kanonendonner folgt ihnen sogleich; die 126 Geschütze der verbündeten Armeen eröffnen gleichzeitig das Feuer. [2])

Es war ein ernster, feierlicher Augenblick, der alle Pulse in raschere Bewegung setzte.

Die Festung erwiedert das Feuer mit gleicher Heftigkeit. Die Bomben und Granaten zerplatzen und werfen ihre mörderischen Splitter nach allen Seiten hin; die Kanonenkugeln prallen an den Brustwehren ab; man sieht sie auf dem freien Felde springen wie schwarze Ballone.

Rings um unsere Batterien fließt das Blut und einige an den Mündungen beschädigte Geschütze versagen den Dienst, während andere sich schon auf ihre zertrümmerten Laffeten neig-

[1]) Belagerungs-Tagebuch vom 17. October (achter Tag).

»Um halb sieben Uhr Morgens wird auf das verabredete Zeichen das Feuer von allen französischen und englischen Batterien zugleich eröffnet, auf französischer Seite feuern 53 Geschütze, mit Inbegriff der 4 schußfertigen auf dem genuesischen Fort, und 73 auf englischer Seite; im Ganzen 126 Geschütze.«

[2]) Die französischen Batterien bestanden:

Nr. 1 (Marine) aus 7 dreißigpfündigen Kanonen und 2 Haubitzen.

Nr. 2 (Marine) aus 8 dreißigpfündigen Kanonen und 4 Haubitzen (2pfündig).

Nr. 3 aus 8 Mörsern (6 von 27 und 2 von 22 Pfd.).

Nr. 4 aus 6 Kanonen (24 Pfd.) und 2 Mörsern (22 Pfd.).

Nr. 5 (dreiseitige Batterie): erste Seite aus 4 Haubitzen (22 Pfd.), zweite Seite aus 4 Kanonen (24 Pfd.), dritte Seite aus 4 Kanonen (16 und 24 Pfd.).

Nr. 6 (Batterie des genuesischen Forts) hat nur 4 Haubitzen, die schußfertig sind.

ten. Die Batterie Nr. 5 zumal leidet furchtbar unter dem feindlichen Kreuzfeuer; das Blut fließt in Strömen, aber die Todten werden durch Lebende ersetzt, es folgt Schuß auf Schuß; ein dichter Rauch bedeckt den Horizont und hüllt die Kämpfenden ein. Man kann nichts sehen, nichts beurtheilen, nichts unterscheiden; es ist nicht mehr die Nacht des Himmels, sondern die von zahllosen Feuerstreifen durchfurchte Nacht des Kampfes.

Es ist neun Uhr; Angriff und Vertheidigung sind gleich hartnäckig.

90. — Die ganze Armee steht, auf jedes Ereigniß gefaßt, unter den Waffen und betrachtet von den Anhöhen dieses furchtbar schöne Schauspiel, oder hört vielmehr den großartigen Artilleriekampf, den sie nicht mehr sehen kann.

Das Feuer der Festung scheint plötzlich nachzulassen; die in ungleichen Zwischenräumen folgenden Schüsse zeigen an, daß die Geschütze auf mehren Puncten nicht mehr bedient werden. — Eine hinter der Centralbastion befindliche große Caserne war nur noch ein Trümmerhaufen; die Mastbastion hatte viel gelitten.

Eine kleine Weile konnte man glauben, die Ueberlegenheit unserer Batterien über die Festungs-Batterien werde uns bald gestatten, den Sturm zu wagen, für den alle Vorkehrungen getroffen und die Colonnen bereits bezeichnet waren.[1])

[1]) Am 16. wurden die Commandanten der Armeecorps sammt den Befehlshabern der Artillerie und des Geniecorps ins Hauptquartier berufen.

General Canrobert setzte mit kurzen Worten die Lage der Dinge auseinander. Deserteure hatten erzählt, in Sebastopol herrsche große Bestürzung, ein großer Theil der Einwohner habe die Stadt verlassen und man habe die Archive und andere der Regierung gehörende werthvolle Gegenstände nach der Nordseite hinübergeschafft.

Aber bald beginnt das Feuer der Festung wieder mit neuer Heftigkeit, die unbrauchbaren Geschütze sind schnell durch andere ersetzt worden; der Kampf entbrennt von neuem mit beispielloser Hartnäckigkeit.

Unglücklicherweise fällt eine Bombe in das Pulvermagazin unserer Batterie Nr. 4; dieses Magazin fliegt in die Luft. Es ist ein entsetzlicher Anblick.

Dreißig bis vierzig theils zerschmetterte, theils erstickte oder verbrannte Leichen liegen unter den Trümmern der zum Schweigen gebrachten Batterie umher. Die Lebenden und die Todten sind in der Feuermasse kaum zu unterscheiden; alle Gesichter sind geschwärzt und halb verbrannt; der Capitän Petit-Pied, der die Batterie befehligte, ist schrecklich verstümmelt.

Das Geschützfeuer wird in den übrigen Batterien lebhaft fortgesetzt; die Batterie Nr. 5 wird durch das furchtbare Kreuzfeuer der Festung ebenfalls gezwungen, ihr Feuer einzustellen, um die braven Artilleristen, welche die mit Blut bespritzten Kanonen bedienen, nicht dem gewissen Tode zu weihen.

Die Batterien der Marine feuern trefflich, aber die Batterie Nr. 1 wird durch die Explosion eines Patronenkastens ebenfalls in Unordnung gebracht.

91. — Um halb eilf Uhr gibt der vom Obergeneral mit unbedingter Vollmacht versehene Artilleriecommandant den

Die aus Elitetruppen gebildeten und von dem ganzen Belagerungscorps gedeckten Sturmcolonnen sollten auf jedes Ereigniß gefaßt sein, während das Observationscorps unter den Waffen bleiben würde.

Der Obergeneral äußerte die Hoffnung, das doppelte Feuer der Landarmee und der Flotten werde die Vertheidigungswerke der Stadt zerstören und die mit Leitern und anderen Werkzeugen ausgerüsteten Sturmcolonnen würden im Stande sein, die Wälle zu ersteigen. Dies war der Plan.

Befehl, das Feuer einzustellen; denn unsere drei noch vollständigen Batterien können das Feuer der Festung nicht mehr ohne Nachtheil erwiedern. [1])

Das Feuer der Engländer dauert fort, ohne daß ihre Werke bedeutenden Schaden leiden; ihre schweren Geschütze verursachen dem Feinde große Verluste.

»Die auf dem Malakoffthurme stehenden Geschütze sind unbrauchbar geworden«, heißt es in dem Berichte des Generaladjutanten Fürsten Menczikoff; »die Mauern dieses Thurmes haben weite Breschen bekommen.«

92. — Welche Rolle spielten die verbündeten Flotten während dieses heftigen Angriffs von der Landseite?

Sie sollten mit den Landbatterien gemeinschaftlich angrei-

[1]) General Canrobert, Obercommandant der Orient-Armee, stattete dem Kriegsminister folgenden Bericht über den Artilleriekampf vom 17. ab: »Gestern bei Sonnenaufgang eröffneten wir das Feuer zugleich mit der englischen Armee. Die Sache war gut im Gange, als die Explosion des leider beträchtlichen Pulvermagazins einer Batterie unsere Angriffsmittel schwächte. Diese Explosion wirkte um so verheerender, da unsere Batterien nahe um den Punct, wo sie stattfand, vereinigt waren. Der Feind benutzte diese Katastrophe, um stärker zu feuern, und im Einverständniß mit dem Artilleriecommandanten hielt ich es für nothwendig unser Feuer einzustellen, um den erlittenen Schaden auszubessern, und auf unserem rechten Flügel, gegen die englische Linie hin, unser Angriffssystem durch neue Batterien zu ergänzen. . . . .

»Die Festung hat das Feuer besser ausgehalten, als man glaubte; die ungeheure Umschanzungslinie, die mit den schwersten Schiffskanonen besetzt ist, machte ihr einen langen Geschützkampf möglich. Am 17. besetzten unsere Truppen das Plateau, welches sich vor der sogenannten Mastbastion befindet. . .

»Die englischen Batterien sind in sehr gutem Zustande; sie haben neun neue Mörser erhalten, die von sehr bedeutender Wirkung sein müssen. Schon gestern fand in der Batterie neben dem links von der Festung stehenden Thurme eine Explosion statt, die dem Feinde großen Schaden gethan haben muß. . . .

»Der Gesundheitszustand ist sehr befriedigend, die moralische Haltung der Armee vortrefflich, wir Alle sind voll Vertrauen und Zuversicht.«

fen und ihr Feuer zugleich gegen die Quarantainebatterie und den südlichen Theil der Stadt und des Hafens eröffnen. Aber erst gegen halb eilf Uhr konnten sich die vor der Katscha ankernden französischen Kriegsschiffe, durch die Windstille zurückgehalten, mit den in der Kamieschbai liegenden vereinigen; [1]) man signalisirte daher der ganzen Flotte, die Signale des Admirals zu wiederholen.

Es war beinahe zwölf Uhr Mittags, als die türkischen Kriegsschiffe und der englische Admiral erschienen. [2]) Sogleich wird signalisirt: »Zum Kampfe fertig!«

[1]) Die Flotten konnten die Anker nicht lichten, heißt es in dem Belagerungstagebuche, ohne nähere Angabe der Ursache dieser Verzögerung.

Der Bericht des Admiral Hamelin sagt: »Das Feuer der Belagerungsbatterien begann am 17. Morgens; aber es war völlige Windstille; man mußte die Kriegsschiffe von den Dampffregatten ins Schlepptau nehmen lassen, ehe sich die 26 Schiffe der verbündeten Geschwader vor Sebastopol aufstellen konnten. Allein trotz dieser Schwierigkeit und des Aufenthaltes, den die Formirung des französischen Geschwaders in zwei Linien verursachte, rückten die Schiffe unserer ersten Linie unter dem Feuer von Sebastopol gegen halb ein Uhr vor.«

Seit halb eilf Uhr hatte das Feuer unserer Belagerungsbatterien aufgehört.

[2]) Rapport des Viceadmiral Hamelin an Se. Excellenz den Marineminister:

»Ville de Paris, 18. October.

»Der Angriff der Geschwader sollte folgendermaßen ausgeführt werden:

»Das französische Geschwader sollte sich vor der Brandung der Südseite etwa sieben Kabellänge von den 350 Feuerschlünden der Quarantainebatterien, von den beiden Batterien des Alexanderforts und der Artilleriebatterie aufstellen.

»Das englische Geschwader hatte vor der nördlichen Brandung etwa in gleicher Entfernung die 130 Kanonen der Batterie Constantin, der Telegraphenbatterie und des nördlichen Maximilianischen Thurmes zu bekämpfen.

»Denken sich Ew. Excellenz eine durch die Hafeneinfahrt von Osten

Jedermann begibt sich eilends an seinen Posten. Die so sehnlich herbeigewünschte Stunde ist endlich gekommen, und vom Admiralschiffe erhebt sich majestätisch das Signal, welches alle Pulse rascher schlagen macht: »Frankreich sieht Euch!« Jeder Rangunterschied wird vergessen; Alle sind Brüder, die fern von dem gemeinsamen Vaterlande auf eine fremde Küste verschlagen wurden; der Gesichtskreis erweitert sich; Frankreich sieht Euch, Frankreich streckt seine schützenden Arme aus.

Ein einstimmiger, begeisterter Ruf antwortet diesem imposanten Signal: »Es lebe Frankreich! es lebe der Kaiser!« Alle sind kampfesmuthig; der Gedanke an den Tod ist nichts weiter, als der Gedanke an Ruhm und Vaterlandsbegeisterung.

Die Angriffsschiffe erwarten nur das letzte Signal, »die Anker werfen!«

Es ist zwölf Uhr fünf Minuten. Der »Charlemagne«, welcher das äußerste Ende der Linie bilden soll, fährt, vom »Pluton« und »Montebello« begleitet, rasch auf seinen Posten zu; die Quarantainebatterien und gleich darauf die übrigen feindlichen Batterien richten alle ihre Geschütze gegen diese Schiffe.

nach Westen gezogene Linie; diese Linie schneidet den jedem Geschwader zugetheilten Angriffsraum in zwei Theile.

»Der türkische Admiral mit zwei Kriegsschiffen, den einzigen, die ihm in diesem Augenblicke zur Verfügung stehen, sollte im Norden der beiden französischen Linien, d. i. in einer Position zwischen den englischen und französischen Schiffen, Anker werfen.«

Der Rapport des Viceadmiral Dundas enthält keine Einzelheiten. Er sagt nur: »In Folge der sehr dringenden Vorstellungen Lord Raglan's und General Canrobert's wurde von den Admiralen der verbündeten Flotten beschlossen, daß sämmtliche Schiffe den Landangriff unterstützen und selbst die nördlichen und südlichen Hafenbatterien in einer den Hafen quer durchschneidenden Linie angreifen sollten

»Der Kampf dauerte von ein Uhr bis halb sieben; es war nun völlig dunkel, und die Kriegsschiffe wurden zurückgezogen.«

Es war ein großartiges Schauspiel, die beiden dunklen Reihen gleichzeitig vorrücken zu sehen; noch einige Minuten, und sie werden Feuer speien, wie glühende Krater. Die Kriegsschiffe werden von den Dampfern des Geschwaders ins Schlepptau genommen und auf ihren Posten geführt.

Schon bilden die Schiffe der ersten Reihe eine gerade Linie; sie rücken unter dem Feuer des Feindes vor und werfen an den ihnen zugewiesenen Stellen die Anker. Auch die Schiffe der zweiten Reihe gehen vor Anker, so daß ihre Geschütze die von der ersten Reihe gelassenen Lücken bestreichen.

Die feindlichen Kugeln sausen durch das Takelwerk; die Bomben zerplatzen in der Luft oder schlagen ins Wasser ein; aber auf unserer Seite hat das Feuer noch nicht begonnen. — Unsere Manöver werden pünctlich und regelmäßig ausgeführt, ohne daß wir das Feuer der Forts beantworten.

Plötzlich hört man ein tausendstimmiges Hurrah, lauter als der Donner der feindlichen Kanonen; endlich ist das Signal, das Feuer zu eröffnen, gegeben worden, und dieses Signal wird von den ungeduldig harrenden Seeleuten mit lautem Jubel begrüßt.

Es ist ein Uhr. ..

93. — Diesem Freudenrufe antwortet ein furchtbarer Geschützdonner. — Alle Kriegsschiffe feuern zugleich.

So dauert das Bombardement fünf Stunden in den französischen und englischen Linien. Ein dichter Rauch bedeckt die Forts, die Schiffe, den Himmel, das Meer, man kann nichts sehen, nichts unterscheiden. Von Zeit zu Zeit muß man das Feuer einstellen, um wieder auf die feindlichen Batterien zielen zu können.

Der Angriff hatte kaum eine halbe Stunde gedauert, so wurde die Campanie der Admiralschiffes, wo der Admiral mit seinem ganzen Stabe stand, durch Bombensplitter zer-

rissen. [1]) Todte, Verwundete, Lebende lagen mitten unter den Trümmern dieses Schifftheils; aber die »Ville de Paris« setzt ihr Feuer mit verdoppelter Anstrengung fort, und der Admiral Hamelin, der wunderbarerweise nicht getroffen war, stand nach wie vor auf seinem Befehlshaberposten.

Die Engländer, welche ebenfalls ihre Positionen eingenommen hatten, feuerten sehr heftig gegen die Nordforts. Kaum hatte die Kanonade begonnen, so fuhren der prächtige Dampfer »Agamemnon«, die »Queen« und der »Sidney« weiter gegen die Forts vor, um dieselben näher zu beschießen. Das Bombardement war furchtbar.

»Gegen halb drei Uhr,« sagt der Bericht des Viceadmiral Hamelin, »ließ das Feuer der Russen nach; von der Quarantänebatterie wurde gar nicht mehr gefeuert.«

Hätten die Russen nach der Almaschlacht nicht den großartigen Entschluß gefaßt, einen Theil ihrer Kriegsschiffe zu opfern, um die Einfahrt in den Hafen von Sebastopol zu schließen, so würde das Geschwader, nachdem es das erste Feuer ausgehalten, ohne Zweifel die Einfahrt in den Hafen erzwungen haben.

Um sechs Uhr zogen sich die Schiffe nach ihren Ankerplätzen zurück. Die Nacht war angebrochen, und ihre dunklen Schatten traten an die Stelle der dichten Rauchwolken, die

[1]) Bericht des Contreadmirals Bruat-Villaumez.

»Die Campanie des Kriegsschiffes »Ville de Paris« wurde durch Voll- und Hohlkugeln stark beschädigt. Eine Hohlkugel vom größten Kaliber zerplatzte unter dem Verdeck der Campanie. Ein Schiffslieutenant und ein Cadet wurden dadurch getödtet; sieben andere Offiziere und Cadeten, welche sämmtlich zu dem Stabe des Admirals Hamelin gehörten, wurden, mehr oder minder schwer verwundet.

Der Admiral und sein Generalstabschef. der Contreadmiral Bruat-Villaumez, waren die Einzigen, die unverletzt blieben bei dieser Beschädigung der Campanie, auf welcher während des Kampfes bekanntlich der Befehlshaber einer Flotte mit seiner ganzen Umgebung steht.«

sich langsam erhoben, um sich mit den Wolken des Himmels zu vereinigen.

Unter allen Kriegsschiffen hatte die »Ville de Paris« am meisten gelitten,[1] und der Obergeneral Canrobert schrieb an den Viceadmiral Hamelin: »Ich habe erfahren, daß unter allen Schiffen, welche Verluste erlitten, die »Ville de Paris« in erster Reihe steht; es ist eine Ehre, die dem Admiralschiffe gebührte.«[2]

94. — Der 17. October hatte in Folge unvorhergesehener Ereignisse den Erwartungen nicht entsprochen. Man hatte sich mit dem Angriffe beeilt, um die Ausbreitung der Vertheidigungsmittel zu hindern.

Die geringe Ausdehnung unserer Angriffslinie, die sich

[1]) In dem Tagebuche des Admiralschiffs heißt es: »Die Ville de Paris hat fünfzig Kugeln in ihren Wänden, drei unter der Wassertracht; das durch drei glühende Kugeln entstandene Feuer wurde sogleich gelöscht; das Takelwerk ist sehr beschädigt, die Campanie fast ganz zerstört.«

[2]) Vor Sebastopol, 18. October 1854.

»Lieber Admiral, bei meiner Rückkehr ins Lager beeile ich mich Ihnen den Dank der Armee und ganz besonders den meinigen darzubringen für die kräftige Unterstützung, die Sie ihr gestern mit Ihren Kriegsschiffen geleistet haben. Unsere Verbindlichkeiten gegen die Flotte sind dadurch noch vergrößert worden, und seien Sie versichert, daß wir Alle uns beeilen werden, diese Schuld abzutragen, sobald sich eine Gelegenheit darbietet.

»Ich habe mit großem Bedauern vernommen, daß Sie zwei Offiziere Ihres Stabes verloren haben, und daß die »Ville de Paris« unter allen Schiffen am meisten gelitten hat. Es ist eine Ehre, die dem Admiralschiffe gebührte, und ich trage kein Bedenken, Ihren Offizieren und Ihrer Mannschaft dazu Glück zu wünschen.

»Ich wollte diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen zu sagen, wie sehr ich mit der tapferen Haltung Ihrer Seeleute und mit dem trefflichen Geiste, der sie zu Lande beseelt, zufrieden bin.

Der Obergeneral
Canrobert.«

wegen des beschränkten Raumes nicht entwickeln konnte, war die verwundbare Seite derselben und gestattete der russischen Artillerie, ihr Feuer auf unsere Batterien zu richten und diese vom Quarantänefort schräg, von der Centralbastion aber und von der Courtine, welche die letztere mit der Mastbastion verbindet, in gerader Richtung zu beschießen.

Der Feind hatte allerdings sehr gelitten, dies ergab sich aus den zertrümmerten Schießscharten der Bastionen, aus den brennenden Häusern der Stadt, aus mehren Explosionen und aus den Berichten des Fürsten Menczikoff, der den am 17. erlittenen Verlust auf fünfhundert Mann angab und den sehr beklagenswerthen Tod des General Korniloff anzeigte. Aber dieser Tag zerstörte gar viele Täuschungen. Erfolglos blieb er freilich nicht, er brachte nützliche Lehren und bedeutende Vortheile; man lernte die Lage der Dinge kennen. — Einerseits sah man klar, daß wir eine sehr zahlreiche, gut treffende und aus den schwersten Geschützen bestehende Artillerie, die nicht leicht zum Schweigen zu bringen war, vor uns hatten; andererseits zeigte sich jetzt, was die trefflich geleiteten, mit großer Kühnheit unternommenen Nachforschungen der Artillerie und des Geniecorps nicht hatten entdecken können; die geheimen, durch Erdwälle oder natürliche Terrainverhältnisse bisher verborgenen Vertheidigungsmittel, die starke, wie die verwundbare Seite des Platzes, und das unermeßliche Arsenal, die unerschöpflichen Vorräthe an Munition, die dem Feinde gestatteten, die unbrauchbar gewordenen Geschütze durch frische zu ersetzen; kurz, man sah die Rührigkeit der belagerten Stadt, die unter energischer, geschickter Leitung in so wenigen Tagen ihre Vertheidigungsmittel vermehrt, vergrößert und Batterien auf Batterien errichtet hatte.

Der 17. October bewies, daß wir es mit einem entschlossenen intelligenten Feinde zu thun hatten, und daß die ver-

bündeten Heere Frankreichs und Englands nur nach furchtbarem, mörderischem, ihrer Waffen würdigem Kampfe ihre Fahnen auf den Mauern von Sebastopol aufpflanzen würden.

95. — Die bisher geschilderten Ereignisse können als die erste Periode des Krimfeldzuges betrachtet werden. Dieser Abschnitt enthält schöne Kriegsthaten, er bietet der Welt ein herrliches, großartiges Schauspiel. Die verbündeten Truppen haben auf dem Boden der Krim festen Fuß gefaßt, sie stehen dem feindlichen Heere kühn gegenüber und bedrohen seine stärkste Festung. Zahlreiche, riesenhafte Arbeiten werden ausgeführt auf dem harten, felsigen Boden; eine neue Phase heroischer Kämpfe mit den Menschen und Elementen beginnt; wir werden diesen Kämpfen, diesen kühnen Unternehmungen, diesem rastlosen Wachen Schritt für Schritt folgen. Wie viele ruhmvolle Namen, auf die Stirnen der Lebenden oder auf die Gräber der Todten geschrieben, werden auftauchen! Diese Namen werden in der Geschichte, wie in dem Herzen der Nation nie verlöschen.

Ende des ersten Theiles.

Urkunden.

I.

Allianzvertrag zwischen Frankreich und England.

Ihre Majestäten der Kaiser der Franzosen und die Königin des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland, entschlossen, Se. Majestät dem Sultan Abdul-Medschid, Kaiser der Ottomanen, in seinem Kriege gegen die Angriffe Rußlands ihren Beistand zu leihen, und überdies ungeachtet ihrer aufrichtigen und beharrlichen Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens in die Nothwendigkeit versetzt, selbst Partei zu nehmen in einem Kriege, der ohne ihr thätiges Einschreiten das europäische Gleichgewicht und die Wohlfahrt ihrer eigenen Staaten bedrohen würde, haben sich bewogen gefunden, eine den Zweck ihrer Allianz und die zur gemeinsamen Erreichung desselben anzuwendenden Mittel bestimmende Uebereinkunft zu schließen und zu diesem Ende zu ihren Bevollmächtigten ernannt:

Se. Majestät der Kaiser der Franzosen den Herrn Alexander Colonna, Grafen Walewski, Großoffizier des kaiserlichen Ordens der Ehrenlegion, Großkreuz des Januariusordens Beider Sicilien, Großkreuz des dänischen Danebrogordens, Großkreuz des toscanischen Verdienstordens vom heil. Joseph 2c. 2c. seinen Botschafter bei Ihrer britischen Majestät;

Und Ihre Majestät die Königin des vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland, den sehr ehrenwerthen Georg Wilhelm Friedrich, Grafen von Clarendon, Baron Hyde de Hindon, Pair, des vereinigten Königreichs, Geheimrath Ihrer britischen Majestät,

Ritter des hohen Hosenbandordens, Großkreuz des sehr ehrenwerthen Bathordens, ersten Staatssecretär Ihrer britischen Majestät für die auswärtigen Angelegenheiten;

welche nach gegenseitiger Mittheilung ihrer richtig befundenen Vollmachten die folgenden Artikel festgesetzt und unterzeichnet haben:

Art. 1. Die hohen contrahirenden Parteien verpflichten sich, Alles zu thun, was in ihren Kräften steht, um die Wiederherstellung des Friedens zwischen Rußland und der hohen Pforte auf fester und dauerhafter Grundlage zu bewirken und Europa gegen die Wiederkehr der beklagenswerthen Verwicklungen zu schützen, welche jetzt den allgemeinen Frieden gestört haben.

Art. 2. Da die Integrität des ottomanischen Reiches durch die Besetzung der Provinzen Moldau und Walachei und durch andere russische Truppenbewegungen verletzt ist, so haben Ihre Majestäten der Kaiser der Franzosen und die Königin des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland sich über die zweckmäßigen Mittel verabredet, das Gebiet des Sultans von der fremden Invasion zu befreien und den im Art. 1 angegebenen Zweck zu erreichen. In dieser Absicht verpflichten sie sich, je nach den gemeinschaftlich zu beurtheilenden Erfordernissen des Krieges, genügende Streitkräfte, deren Bestandtheile, Stärke und Bestimmung nöthigenfalls durch spätere Anordnungen festzustellen sind, zu Wasser und zu Lande zu unterhalten.

Art. 3. Die hohen contrahirenden Parteien verpflichten sich ohne Rücksicht auf die Ereignisse, welche sich aus der Ausführung des gegenwärtigen Vertrages ergeben könnten, keinen die Einstellung der Feindseligkeiten bezweckenden Antrag anzunehmen und mit dem kaiserlich russischen Hofe keine Ausgleichung zu treffen, ohne sich darüber vorher gemeinschaftlich berathen zu haben.

Art. 4. Von dem Wunsche beseelt, das europäische Gleichgewicht zu erhalten, und keinen eigennützigen Zweck verfolgend, verzichten die hohen contrahirenden Parteien im voraus auf jeden Privatvortheil, den die künftigen Ereignisse etwa darbieten könnten.

Art. 5. Ihre Majestäten der Kaiser der Franzosen und die Königin des vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland werden jene der übrigen europäischen Mächte, welche etwa zu dem gemeinsamen Zwecke mitwirken wollen, bereitwillig in ihre Allianz aufnehmen.

Art. 6. Der gegenwärtige Vertrag wird ratificirt und die Ratificationen zu London binnen acht Tagen ausgewechselt werden.

Urkund dessen haben ihn die betreffenden Bevollmächtigten unterzeichnet und ihr Si egel beigesetzt.

Gegeben zu London am zehnten April, im Jahre des Heils tausend achthundert vier und fünfzig.

Unterz. Walewski. Unterz. Clarendon.
(L. S.) (L. S.)

II.

Flotte im schwarzen Meere.

Laut der ministeriellen Depesche vom 29. Mai 1854, welche die Vereinigung der bisherigen Geschwader des Mittelmeeres und des Oceans anordnet und dieselben unter den Befehl des ältesten Viceadmirals stellt, ist diese Flotte vom heutigen Tage an constituirt und wird von dem Herrn Viceadmiral Hamelin als Obercommandanten befehligt. Sie führt den Namen: Flotte im schwarzen Meere. Der Herr Viceadmiral Bruat wird deren zweiter Befehlshaber.

Die französische Flotte im schwarzen Meere, unter dem Befehl des Viceadmirals Hamelin, besteht jetzt aus folgenden Kriegsschiffen:

Erstes Geschwoder.

Geschwader des schwarzen Meeres.

Namen der Schiffe.	Gattung.	Kanonen.	Pferdekraft.
Friedland	Linienschiff 1. Ranges	120	—
Valmy	» » »	120	—
Ville de Paris . .	» » »	120	—
Henri IV	» 2. »	100	—
Bayard	» 3. »	90	—
Charlemagne . . .	» » »	90	450
Jena	» » »	90	—
Jupiter	» » »	90	—
Marengo	» 4. »	80	—
Gomer	Dampffregatte	16	450
Mogador	»	8	650
Descartes	»	20	540
Vauban	»	20	440
Cacique	»	14	450
Magellan	»	14	450
Sané	»	14	450

Namen der Schiffe.	Gattung.	Kanonen.	Pferdekraft.
Caton	Dampfcorvette	4	260
Prométhée	Avisodampfer	4	200
Salamandre ...	»	2	120
Serieuse	Corvette	30	—
Mercur	Brigg I. Classe	20	—
Olivier	» »	20	—
Beaumanoir....	» »	20	—
Cerf	Avisobrigg	10	—
Héron	Avisodampfer	2	200
Mouette.......	»	2	200
	Zusammen	1120	4960

Das Geschwader des Viceadmirals Bruat, für das schwarze Meer, die Gewässer bei Gallipoli und den Archipel der Levante bestimmt, enthält folgende Schiffe:

Zweites Geschwader.

Geschwader des Oceans

Namen.	Gattung.	Kanonen.	Pfrdkrft.
Montebello	Linienschiff 1. Ranges ...	120	—
Napoleon	Kriegsdampfer	62	960
Suffren	Linienschiff 3. Ranges ...	90	—
Jean-Bart	Dampf- und Segelschiff ..	90	450
Ville de Marseille .	Linienschiff 4. Ranges ...	80	—
Alger.........	» » » ...	80	—
Pomone........	Dampf- und Segelfregatte.	40	220
Caffarelli.......	Dampffregatte.........	14	450
Roland	Dampfcorvette	8	400
Primauguet	»	8	400
	Zusammen	622	2880

III.

Die Antwort Rußlands auf die Aufforderung Frankreichs und Englands.

Frankreich und Großbritannien treten endlich offen hervor aus der versteckten Feindseligkeit, welche sie insbesondere schon durch das Erscheinen ihrer Flotten im schwarzen Meere gegen Rußland gezeigt hatten.

Die Erklärungen, welche sie über diese Maßregel gegeben, mußten zwischen ihnen und dem kaiserlichen Cabinet den Bruch der gegenseitigen Verbindungen zur Folge haben.

Gleich darauf folgte eine Mittheilung, in welcher die beiden Cabinete die kaiserliche Regierung durch ihre Consule aufforderten, in einer Frist, welche von England auf den 30. April, von Frankreich noch entschiedener auf den 15. desselben Monats festgesetzt wurde, die Donaufürstenthümer zu räumen.

Mit welchem Rechte verlangen die beiden Mächte alles von einer einzigen der kriegführenden Parteien, ohne von der anderen etwas zu fordern? Sie haben es nicht für nöthig gehalten, dies dem kaiserlichen Cabinet zu erklären. Die Räumung der Fürstenthümer, ohne daß die Bedingungen, an welche der Kaiser das Aufhören dieser temporären Besetzung geknüpft hatte, von der ottomanischen Regierung im mindesten erfüllt werden, das Zurückziehen der Truppen mitten in einem Kriege, den letztere zuerst erklärt hat, zu einem Zeitpuncte, wo sie die Offensiv-Operationen mit Thätigkeit betreibt, wo ihre Truppen sogar einen festen Platz des russischen Gebiets besetzt halten, war schon eine an sich unzulässige Bedingung. Die beiden Mächte haben sie durch die Form noch zulässiger gemacht. Sie setzten dem kaiserlichen Cabinet eine Frist von sechs Tagen, nach deren Ablauf sie eine Weigerung oder den Mangel einer Antwort als Kriegserklärung betrachten wollten.

Auf eine in ihrem Inhalte so parteiische, in ihrer Ausführung so unmögliche, in ihrer Fassung so beleidigende Aufforderung war das Stillschweigen die einzige Antwort, die der Würde des Kaisers angemessen.

Die beiden Regierungen haben demzufolge öffentlich erklärt, daß Rußland durch seine Weigerung, ihrer Aufforderung zu genügen, ihnen gegenüber einen Kriegszustand hervorgerufen habe, dessen Verantwortung ihm allein zur Last falle.

Angesichts dieser Erklärungen bleibt dem Kaiser nichts übrig, als die Lage, die man ihm bereitet, anzunehmen, mit dem Vorbehalte, alle von der Vorsehung in seine Hände gelegten Mittel anzuwenden, um die Ehre, Unabhängigkeit und Sicherheit seines Reiches mit Energie und Beharrlichkeit zu vertheidigen.

Abgesehen von der Botschaft, durch welche das Cabinet zu London den beiden Kammern seinen Entschluß anzeigt, hat es in einer nachträglichen Erklärung die Gründe, welche es zum Ergreifen der Waffen bewogen, aufgezählt und den Ursprung und die Zwischen-

fälle der Frage beleuchtet. Die kaiserliche Regierung hält es für überflüssig, über diese Angelegenheit in Erörterungen einzugehen. Alle ihre frühern Schriftstücke scheinen ihr jede Polemik überflüssig zu machen. Ihre letzte Denkschrift vom 18. Februar, welche durch den Bruch des diplomatischen Verkehrs veranlaßt wurde und bis dahin die ganze historische Auseinandersetzung der Frage enthält, wird genügend bewiesen haben, von welcher Seite, ob von Rußland oder von den beiden Seemächten, die erste Anregung zum Streite gegeben wurde, und durch welche traurige Verkettung von Umständen die falsche Stellung, in welche die beiden Cabinete durch ihre ersten Maßregeln geriethen, sie nach und nach bewogen hat, eine noch feindseligere Haltung anzunehmen. Jeder Unbefangene konnte daraus ersehen, welche Zugeständnisse Rußland sowohl vor als nach der Wiener Note gemacht hat, um den Frieden zu erhalten, während die beiden Höfe durch stets größere Forderungen immer weiter auf der Bahn des Krieges getrieben wurden. Die Besetzung der Donaufürstenthümer, die man jetzt zum Vorwande für diesen Krieg nimmt, hatte die Eröffnung der Unterhandlungen keineswegs verhindert; sie würde auch deren Fortsetzung nicht gehemmt, oder vielmehr diese Unterhandlung würde längst zu einem Ziel geführt haben, wenn nicht die Mächte plötzlich, ohne genügende Ursache, die in derselben Wiener Note gegebenen Grundlagen völlig geändert hätten. Die Einwendungen, welche die Pforte gegen gewisse Stellen dieser Note machte, genügten keineswegs, um auch das Uebrige ungiltig zu machen. Die Hauptsache blieb unverändert, und die kaiserliche Regierung war berechtigt, alle von der ottomanischen Pforte nicht bestrittenen Puncte als die Basis künftiger Unterhandlungen zu betrachten. Doch dem war nicht so. Man wollte uns ganz neue Bedingungen aufdrängen; man erklärte das bis dahin Zugestandene für unzulässig, man wies die Beschwerden Rußlands und seine Ansprüche auf eine billige Ausgleichung zurück, man verwarf ohne Erörterung alle seine Gegenvorschläge. Zugleich ergriff man Maßregeln, die seinen Rechten als kriegführende Partei zuwider waren, um jeder Zustimmung von seiner Seite den Charakter der Nöthigung zu geben. Endlich wurde ihm jeder mit seiner Ehre vereinbare Rückzug abgeschnitten durch eine gebieterische Aufforderung, wie sie Rußland noch in keiner Epoche seiner Geschichte, selbst nicht in jenen Tagen erhalten hat, wo ein Eroberer an der Spitze des bewaffneten Europa in sein Gebiet eingedrungen war.

Die beiden Mächte, welche die Unzulänglichkeit der Motive eines

verheerenden Krieges und das Mißverhältniß zwischen dessen Wirkungen und Ursachen nicht verkennen können, sahen sich genöthigt, den Anlaß desselben übertrieben darzustellen und gegen Rußland die unhaltbarsten Beschuldigungen zu erheben.

Sie sprechen von Verletzung ihrer Ehre und ihrer materiellen Interessen, von unseren Eroberungsplanen in der Türkei, von der durch unsere übermäßige Ausdehnung angeblich gefährdeten Unabhängigkeit der Pforte und sogar der anderen Staaten; kurz, sie erklären, das Gleichgewicht von Europa sei in Gefahr.

Alle diese unbestimmten Beschuldigungen sind völlig grundlos. Wir haben nie die Ehre der beiden Höfe angetastet. Wenn diese Ehre auf dem Spiele stand, so sind sie selbst Schuld daran. Sie nahmen vom Anfange ein Einschüchterungssystem an, welches nothgedrungen scheitern mußte. Von ihrer Eigenliebe getrieben, wollten sie Rußland nöthigen sich ihnen zu fügen, und weil Rußland nicht in seine eigene Demüthigung willigte, erklären sie sich in ihrer moralischen Würde verletzt.

Ebenso wenig sind ihre materiellen Interessen von uns verletzt worden. Dies kann nur durch den Krieg geschehen, den sie ohne Grund gegen uns führen wollen. Sie verletzen vielmehr unsere eigenen Interessen viel tiefer, indem sie uns im Norden und Süden, an unseren Seehäfen und auf allen Puncten unserer Küsten angreifen.

Die Vergrößerungs- und Eroberungspolitik, welche sie Rußland vorwerfen, ist seit 1815 durch alle seine Handlungen widerlegt. Ist unter seinen deutschen und nordischen Nachbarn einer, der in diesen letzten vierzig Jahren über einen Angriff, oder auch nur über den Versuch eines Angriffes auf die Integrität seiner Besitzungen hätte klagen können.?

Mit der Türkei sind wir zwar im Kriege gewesen, aber der Friede von Adrianopel gibt Zeugniß von der Mäßigung, mit welcher wir unsere Erfolge benützt haben. Seitdem haben wir das ottomanische Reich zweimal vom Untergange gerettet.

Der Wunsch, Constantinopel zu besitzen, falls dieses Reich unterginge, und die Absicht, daselbst eine dauernde Niederlassung zu gründen, sind zu laut und feierlich in Abrede gestellt worden, als daß hierüber noch ein Zweifel obwalten könnte, wenn man nicht ein unverbesserliches Mißtrauen hegt.

Die Ereignisse werden bald zeigen, ob der verderblichste Schlag für die Unabhängigkeit, ja für das Bestehen der Türkei von den Mächten oder von Rußland kommt. Zum Lohn für den eigennützi-

gen Beistand, den man ihr leistet, verzichtet die Türkei bereits vertragsmäßig auf das Vorrecht jeder unabhängigen Macht, nach freiem Ermessen Krieg zu führen oder den Frieden zu erhalten. Sie wird gezwungen sein, eine Verbindlichkeit einzugehen, welche allen ihren Unterthanen gleiche bürgerliche und politische Rechte gewähren würde. Rußland wird einer für die Christen in der Türkei so wichtigen Garantie seinen aufrichtigen Beifall schenken, wenn ihnen dieselbe in wirksamer Weise gegeben wird. Aber vor einer Umwälzung, welche alle Grundlagen der ottomanischen Regierung so tief erschüttern würde, hat es wohl das Recht sich zu wundern, daß man eine Verpflichtung, durch welche sich der Sultan blos auf die bereits bestehenden und aus unseren Verträgen mit ihm herzuleitenden religiösen Vorrechte beschränkt hätte, für unvereinbar mit seiner Souveränität und Unabhängigkeit erklärte.

Die Entscheidung, ob das allgemeine Gleichgewicht durch das angeblich zu große Uebergewicht Rußlands wirklich in Gefahr komme, steht Europa und nicht den beiden Mächten zu. Europa hat zu untersuchen, ob die freie Bewegung der Staaten mehr beschränkt wird durch das sich selbst überlassene Rußland, oder durch eine furchtbare Allianz, welche alle neutralen Mächte beunruhigt und bald Schmeicheleien bald Drohungen anwendet, um sie für sich zu gewinnen. Europa wird auch entscheiden, ob in den letzten Jahren die der Souveränität und Unabhängigkeit der schwachen Staaten feindlichsten Anmaßungen von Rußland gekommen sind; ob es in Griechenland, Sicilien, Neapel, Toscana für oder gegen diese Rechte das Wort genommen hat; ob es in Deutschland zwischen den großen Regierungen Zwietracht zu säen oder die Eintracht wieder herzustellen suchte; ob es nicht in der Lombardei durch moralischen Einfluß, in Ungarn durch materielle Mittel alles aufgeboten hat, das Gleichgewicht zu erhalten, und ob die Kriegsrüstungen, die man gegen Rußland unternimmt, ob die isolirte Stellung, in die man es drängen will, nicht die politische Welt einem viel größeren Uebergewichte preisgeben und das Gleichgewicht zerstören würde.

Man sieht, was von den gegen Rußland erhobenen unbestimmten Beschuldigungen zu halten sei. Aber zumal der letzte Anklagepunct genügt, das wahre Motiv eines Krieges zu erklären, der den moralischen, industriellen und commerziellen Interessen der ganzen Welt zuwider ist und insbesondere den Untergang des Reiches, welches er angeblich gegen eine eingebildete Gefahr schützen soll, beschleunigen muß. Dieses wirkliche Motiv haben die englischen Minister

laut ausgesprochen, als sie im Parlament erklärten, es sei endlich der Augenblick gekommen, den Einfluß Rußlands zu brechen.

Zur Vertheidigung dieses Einflusses, welcher für die russische Nation eben so wichtig wie für die Erhaltung der Ordnung und Sicherheit in den andern Staaten nothwendig ist; zur Wahrung der Unabhängigkeit und Gebietsintegrität, als Grundlage derselben, wird der Kaiser, wider seinen Willen zum Kampf gezwungen, alle Wehrkräfte aufbieten, welche ihm die Vaterlandsbegeisterung und Hingebung seines Volkes zur Verfügung stellen. Er hofft, daß Gott, der Rußland in den Tagen der Prüfung so oft beschützte, ihm auch dieses Mal in diesem großen Kampfe beistehen wird. Er bedauert aufrichtig die unabsehbaren Uebel, welche dieser Krieg über die Menschheit bringen wird. Zugleich aber glaubt er sich feierlich verwahren zu müssen gegen die willkürliche Anmaßung der beiden Mächte, die ganze Verantwortung auf ihn allein zu schieben. Es steht ihnen allerdings frei, die ihnen beliebigen Maßregeln gegen Rußland zu ergreifen; aber es kann nicht von ihnen abhängen, ihm die Folgen derselben zur Last zu legen. Die Verantwortung für das aus einem Kriege entstehende Unglück hat der, welcher diesen Krieg erklärt, nicht der, welcher ihn nur annimmt.

Petersburg, am 30. März 1854.

IV.

Allianzvertrag zwischen Frankreich, England und der Türkei.

Nachdem Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und Ihre Majestät die Königin des vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland Se. kaiserliche Majestät den Sultan eingeladen haben zur Abwehr des von Sr. Majestät dem Kaiser aller Reußen gegen das Ländergebiet der hohen ottomanischen Pforte gerichteten Angriffes, durch welchen die Integrität des ottomanischen Reiches und die Unabhängigkeit des Thrones Sr. kaiserlichen Majestät des Sultans bedroht werden, das Seine beizutragen; und da ihre Majestäten überzeugt sind, daß das Bestehen des ottomanischen Reiches in seinen jetzigen Grenzen zur Erhaltung des Gleichgewichts in der Machtstellung der europäischen Staaten nothwendig ist, und demzufolge Sr. kaiserlichen Majestät dem Sultan den zu diesem Zweck angesuchten

Beistand zugesagt haben: so halten es Ihre Majestäten und Se. Majestät der Sultan für angemessen, einen Vertrag zu schließen, um dem Obigen gemäß ihre Absichten zu erklären und festzustellen, in welcher Weise Ihre Majestäten Sr. kaiserlichen Majestät dem Sultan Hilfe leisten werden.

Zu diesem Zwecke haben Ihre Majestäten und Se. kaiserliche Majestät der Sultan zu Ihren Bevollmächtigten ernannt:

Se. Majestät der Kaiser der Franzosen den Herrn Divisionsgeneral Grafen Baraguay-d'Hilliers, Vicepräsidenten des Senats, Großkreuz der kaiserlichen Ordens der Ehrenlegion ꝛc. ꝛc., seinen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der ottomanischen Pforte;

Ihre Majestät die Königin des vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland den sehr ehrenwerthen Herrn Stratfort, Viscount de Redcliffe, Pair des vereinigten Königreichs, Geheimrath Ihrer britischen Majestät, Großkreuz des Bathordens, ihren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der ottomanischen Pforte;

Und Se. kaiserliche Majestät der Sultan seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Mustapha Reschid-Pascha;

welche nach gegenseitiger Mittheilung ihrer richtig befundenen Vollmachten sich über folgende Artikel vereinbart haben:

Art. 1. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und Ihre Majestät die Königin des vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland, welche auf Begehren Sr. kaiserlichen Majestät des Sultans bereits starke Divisionen ihrer Seemacht nach Constantinopel entsendet haben, um dem Ländergebiete und der Flagge der ottomanischen Pforte den von den Umständen gestatteten Schutz angedeihen zu lassen, verpflichten sich durch gegenwärtigen Vertrag, Sr. Majestät dem Sultan noch mehr Hilfe zu leisten gegen den russischen Angriff des ottomanischen Ländergebietes in Europa und Asien und zu diesem Zwecke so viele Landtruppen zu verwenden, als nothwendig scheinen sollten. Ihre Majestäten werden diese Landtruppen sogleich an die geeigneten Puncte des ottomanischen Reiches senden, und Se. kaiserliche Majestät der Sultan verspricht, daß die zur Vertheidigung des ottomanischen Ländergebietes abzusendenden Landtruppen dieselbe freundschaftliche Aufnahme und achtungsvolle Behandlung finden sollen, wie die französischen und englischen Flotten, welche seit einiger Zeit in den türkischen Gewässern kreuzen.

Art. 2. Die hohen contrahirenden Parteien verpflichten sich, jede

ihrerseits, jeden Antrag, den eine von ihnen von Seiten des Kaisers von Rußland in Bezug auf die Einstellung der Feindseligkeiten, eines Waffenstillstandes oder Friedens unmittelbar oder mittelbar etwa erhalten würde, einander ohne Zeitverlust mitzutheilen; und Se. kaiserliche Majestät der Sultan verpflichtet sich außerdem, ohne Wissen und Willen der hohen contrahirenden Parteien mit dem Kaiser von Rußland keinen Waffenstillstand zu schließen, keine Unterhandlungen wegen des Friedens anzuknüpfen und keinen Friedensvertrag abzuschließen.

Art. 3. Sobald als der gegenwärtige Vertrag durch einen Friedensschluß sein Ende erreicht hat, werden Se, Majestät der Kaiser der Franzosen und Ihre Majestät die Königin des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland sofort Vorbereitungen treffen, um alle ihre zur Ausführung des gegenwärtigen Vertrages verwendeten Streitkräfte zu Lande und zu Wasser schleunigst zurückzuziehen, und alle Festungen oder Positionen im ottomanischen Gebiete, welche damals von den Streitkräften Englands und Frankreichs zeitweise besetzt sein werden, sollen binnen vierzig Tagen, oder wo möglich noch früher, von der Auswechslung der Ratificationen des Vertrags, durch den dieser Krieg beendet wird, den Behörden der hohen ottomanischen Pforte zurückgegeben werden.

Art. 4. Es versteht sich, daß es den Hilfsheeren freistehen wird, an den gegen den gemeinsamen Feind gerichteten Operationen den von ihnen für angemessen gehaltenen Theil zu nehmen, ohne daß die ottomanischen Civil- und Militärbehörden die mindeste Controlle über ihre Bewegungen ausüben dürfen; es soll ihnen vielmehr von diesen Behörden jede Hilfe und Erleichterung geleistet werden, insbesondere für ihre Ausschiffung, ihre Märsche, Quartiere und Lager, ihre Verpflegung und Verbindungen, gleichviel ob sie gemeinschaftlich oder getrennt operiren.

Es versteht sich andererseits, daß sich die Befehlshaber der genannten Heere verpflichten, unter ihren Truppen die strengste Mannszucht zu halten und die Gesetze und Gebräuche des Landes zu achten. Das Eigenthum wird natürlich überall heilig gehalten.

Ferner wird beschlossen, daß der allgemeine Feldzugsplan zwischen den Oberbefehlshabern der drei Heere besprochen und vereinbart wird. Falls sich ein beträchtlicher Theil der verbündeten Truppen mit den ottomanischen Truppen in einer Schlachtlinie befindet, darf keine Operation gegen den Feind ausgeführt werden, ohne daß mit den Befehlshabern der verbündeten Heere zuvor eine Verabredung getroffen wurde.

Endlich soll jede Forderung in Bezug auf Kriegsbedürfnisse berücksichtigt werden, welche die Obercommandanten der Hilfstruppen entweder durch ihre betreffenden Gesandtschaften an die ottomanische Regierung, oder in dringenden Fällen an die Localbehörden stellen werden, es müßten denn der Ausführung offenbare, nicht zu beseitigende Hindernisse entgegenstehen.

Art. 5. Der gegenwärtige Vertrag wird ratificirt und die Ratificationen binnen sechs Wochen, oder wo möglich früher, vom Tage der Unterzeichnung zu Constantinopel ausgewechselt werden.

Urkund dessen haben ihn die betreffenden Bevollmächtigten unterzeichnet und ihr Siegel beigesetzt.

Gegeben in drei gleichlautenden Abschriften zu Constantinopel, am zwölften März tausend achthundert vierundfünfzig.

Unterz. Baraguay d'Hilliers, Stratford de Redcliffe, Reschid.

V.

Zusammensetzung der Orient-Armee.

Commandirender General: Marschall de Saint-Arnaud.

Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere des Obercommandanten.	Oberst Trochu, Adjutant. Oberstlieutenant de Waubert de Genlis, Platzcommandant, Adjutant. Hauptmann Boyer, Adjutant. Commandant Reille, Ordonnanz-Offizier. Commandant Henry, Ordonnanz-Offizier. Commandant Gramont, Herzog von Lesparre, Ordonnanz-Offizier. Commandant de Villers, Ordonnanz-Offizier. Commandant Appert, Ordonnanz-Offizier. Hauptmann de Cugnac, Ordonnanz-Offizier. Hauptmann de Puysegur, Ordonnanz-Offizier.

Generalstab.

Chef des General-Quartiermeisterstabs.	De Martimprey, Brigade-General.
Unter-Chef desselben:	Jarras, Oberstlieutenant.

Commandant der Artillerie.	Leboeuf, Oberst.
Commandant des Geniewesens.	Tripier, Oberst.
Militär = Intendant:	Blanchot, Intendant.
General-Gewaltiger:	(grand prévôt) Guisse, Gendarmerie=Major.
Feld=Superior: . . .	Abbé Parabère.
Generalstabsoffiziere zugetheilt beim General = Quartiermeisterstab	Renson, Major. Osmont, Major. D'Orléans, Hauptmann. De la Hitte, Hauptmann. De Rambaud, Hauptmann.
Artillerie = Offiziere, zugetheilt beim General = Quartiermeisterstab	Malherbe, Major, Stabschef. De Vassart, } Hauptleute II. Classe. } Dem Commandanten zugetheilt. Molin, } Hauptleute II. Classe. } Dem Commandanten zugetheilt. Lafon, } Hauptleute II. Classe. Dem Stabschef beigegeben.
Offiziere des Geniecorps, zugetheilt beim Gen.=Quartiermeisterstab . . .	De Chappedelaine, Oberstlieutenant dem Commandanten zugetheilt. Debois=Fresnay, Bataillonschef, Stabschef. Sarlat, Hauptmann, letzterem beigegeben. Schmitz, Hauptmann dem Commandanten zugetheilt. Préserville, Hauptmann dem Commandanten zugetheilt.
Intendantur=Beamte zugetheilt beim General = Quartiermeisterstab	Blanc de Moline, Unter=Intendant I. Classe. Viguier, Unter=Intendant II. Classe. Lucas de Missy, Unter=Intendant II. Classe. Le Creurer, Unter=Intendant II. Classe. De Séganville, Unter Intendant II. Classe. Gayard, Adjutant I. Classe. Leblanc, Adjutant II. Classe.
Politischer und topographischer Dienst.	Desaint, Oberstlieutenant, Chef des Dienstes. Davout, Major. Davenet, } Hauptleute. Perrotin, } Hauptleute.
Kriegscasse und Post.	. . . .
Gendarmerie=Abtheilung	. . . .

I. Division.

Commandant:	Canrobert, Divisions-General.
Adjutanten	Cornely, Major. De Bar, Hauptmann.
Ordonnanz-Offizier:	Brady, Hauptmann der Artillerie.
Generalquartiermeister.	Denis de Senneville, Oberstlieutenant.
Artillerie-Commandant.	Huguenet, Major.
Genie-Director: . . .	Sabatier, Bataillonschef.
Intendantur.	Bouché, Unter-Intendant II. Classe. Sanson, Adjutant II. Classe.
Prévôt	Mansuy, Hauptmann der Gendarmerie.
Generalstabsoffiziere	Delabarre, Major. Mancel, Hauptmann. Clavel, Hauptmann.
Artillerie-Offizier . .	Fabre, Hauptmann.
Feldarzt der Artillerie Thierarzt der Artillerie	ernannt durch den General-Gouverneur von Algier.

1. Brigade.

Commandant.	Espinasse, Brigade-General.
Adjutant	. . . Hauptmann.
1. Bataillon der Jäger zu Fuß	Tristan Legros, Bataillonschef.
1. Zuaven-Regiment	Bourbaki, Oberst.
7. Linien-Infanterie-Regiment.	De Pecqueult de Lavarande, Oberst.

2. Brigade.

Commandant	Vinoy, Brigade-General.
Adjutant	. . ., Hauptmann
9. Fußjäger-Bataillon	Nicolas, Bataillonschef.
20. Linien-Infanterie-Regiment	De Failly, Oberst.

27. Linien-Infanterie-Regiment	Bergé, Oberst.
	2 Fahr-Batterien.
	1 Compagnie der Genie-Sappeurs.
	1 Abtheilung Gendarmerie.

II. **Division.**

Commandant	Bosquet, Divisions-General.
Adjutant	Lallemand, Major.
Generalquartiermeister.	De Cissey, Oberst.
Commandant der Artillerie	Lefrançois, Escadronschef.
Genie-Director	Dumas, Bataillonschef.
Intendantur.	De Las-Cases, Unter-Intendant II. Classe. Levy, Adjunct I. Classe.
Groß-Profos (Prévôt)	Peletingeas, Hauptmann der Gendarmerie.
Generalstabsoffiziere	Raoult, Escadronschef. Hartung, Hauptmann. Leroy, Hauptmann.
Artillerie-Offizier ..	Jeuffrain, Hauptmann.

1. Brigade.

Commandant	D'Autemarre, Brigade-General.
Adjutant	Loverdo, Hauptmann.
Eingeborne Tirailleurs:	Wimpffen, Oberst.
3. Zuaven-Regiment	Tarbouriech, Oberst.
50. Linien-Infanterie-Regiment ...	Trauërs, Oberst.

2. Brigade.

Commandant	Bouat, Brigade-General.
Adjutant	Clémeur, Hauptmann.
3. Fußjäger-Bataillon	Duplessis, Bataillonschef.
7. Leichtes	Jannin, Oberst.

6. Linien-Infanterie-Regiment	DeGarderens de Boisse, Oberst.
	2 Fahr-Batterien.
	1 Sappeurs-Compagnie des Geniecorps.
	1 Detachement der Gendarmerie.

Cavallerie-Brigade.

Commandant.	D'Allonville, Brigade-General.
Adjutant	De Sérionne, Hauptmann.
Intendantur:	Bagès, Unter-Intendant 2. Classe.
1. Regiment der Jäger von Afrika ..	De Ferrabouc, Oberst.
4. Regiment der Jäger von Afrika ..	Coste de Champeron, Oberst.
	1 Detachement Spahis.
	1 reitende Batterie.

Reserve-Corps.

Commandant.	Prinz Napoleon, Divisions-General.
Als General-Quartiermeister fungirend	Desmarets, Oberst, erster Adjutant d. Prinzen.
Adjutanten Sr. kais. Hoheit	Ferri Pisani. Roux. David.
Ordonnanz-Offizier .	Vergne, Unterlieutenant im 1. Spahi-Regiment.
Generalstabsoffiziere	De Bonillé, Hauptmann. Courrier, Hauptmann.
Intendantur.	Dubut, Unter-Intendant II. Classe. Leboeuf, Adjutant II. Classe.
2. Zuaven-Regiment	Cler, Oberst,
22. Leichtes Regiment	Sol, Oberst.
Marine-Infanterie-Regiment	..., Oberst.

Reserven und Park der Artillerie.

Commandant	Roujoux, Oberstlieutenant.
Zugetheilt	Soleille, Hauptmann I. Classe.
Park-Director.	Dusaert, Hauptmann I. Classe.
Zugetheilt.	Voilliard, Hauptmann II. Classe.
Angestellte.	Duringer, Aufseher II. Classe. durch den General-Gouverneur von Algier zu bestimmen. — Aufseher. Feuerwerksmeister.

Feld- und Thierarzt vom Marschall und Commandanten von Lyon zu bezeichnen.

2 Fußbatterien.
2 Parkbatterien.
1 Reitende Batterie.
1 Berg-Batterie.
1 Section Raketirer.
1/2 Parkbatterie.
1/2 Compagnie Handwerker.

Reserven und Park des Geniecorps.

Commandant	Guérin, Bataillonschef.
Adlatus :	Martin, Hauptmann.

Zwei Aufseher nach Wahl des General-Gouverneurs von Algier.

2 Sappeurs-Compagnien.
1 Detachement leitender Sappeure.
1 Detachement Handwerker.

Administrations-Branchen.

Medicinal-Zweig.

Hauptquartier und Reserve.

Scrive	Oberfeldarzt II. Classe, Chef des Medicinaldienstes.
Jeannel	Oberfeld-Apotheker II. Classe, Chef der Pharmacie.

Cabrol	Oberarzt I. Classe.
Colmant	Oberarzt II. Classe.
Petitbon	Feldärztliche Gehilfen II. Classe.
Cocud	
Lambert	

I. Division.

Cazalas.........	Oberfeldarzt I. Classe.
Quesnoy	Oberfeldärztlicher Gehilfe I. Classe.
Raoult-Deslohamps	Feldärztliche Gehilfen II. Classe.
Perrin	
Bailly..........	
Cassaigne........	Apotheker-Gehilfe II. Classe.

II. Division.

Barby	Oberfeldarzt I. Classe.
Beaucamp (C. A. C.)	Oberfeldärztlicher Gehilfe I. Classe.
Roustans........	Feldärztliche Gehilfen II. Classe.
Gillin	
Lapeyre.........	
Rateau	Apotheker-Gehilfe I. Classe.

Cavallerie-Brigade.

Ladureau........	Oberfeldarzt II. Classe.
Rollet	Feldärztliche Gehilfen II. Classe.
Ruzillat..... ...	

Reserve-Brigade.

Tellier..........	Oberfeldarzt II. Classe.
Fournier	Oberfeldärztlicher Gehilfe I. Classe.
Perréon	Feldärztliche Gehilfen II. Classe.
Herbecq.........	
Lantenois	Apotheker-Gehilfe I. Classe.

Aerztliches Personal der zwei Feldspitäler im Gefolge der Armee.

I. Lazareth.

Valette	Oberfeldarzt I. Classe.
Guéret	Oberfeldarzt I. Classe.
Cuvillon	Oberfeldarzt II. Classe.
Burlureaux	Feldärztliche Gehilfen I. Classe.
Aron	
Blanvillain	
Miche	Feldärztliche Gehilfen II. Classe.
Gleizes	
Marlier	
Duauthier	
Milliot	
Ohier	
Musard	Apotheker-Gehilfe I. Classe.
Claquart	Apotheker-Gehilfe II. Classe.

II. Lazareth.

Sieß	Oberfeldärzte I. Classe.
Bonnet-Masimbert .	
Fratini	Oberfeldärztliche Gehilfen I. Classe.
Carion	
Brumens	
Desjardins......	Oberfeldärztliche Gehilfen II. Classe.
Seigle	
Rueff	
Bessières	
Baraban	
Ponton	
Cooche....	Feldapotheker II. Classe.
Gontier	Gehilfe I. Classe.

Kanzleien der Intendantur.

	Izard, Verwaltungs-Offizier II. Classe.
Durch den Intendanten unt. die Hauptquartiere, Divisionen, Brigaden und Reserven zu vertheilen.	Gassiot, Adjunct I. Classe.
	Latouche, Adjunct II. Classe.
	Levy, Adjunct II. Classe.
	Loustauneau, Adjunct II. Classe,
	Pierron, Adjutant. II. Classe.
	George Adjutant, II. Classe.
	Fristot, Adjutant, II. Classe.
	Barre, Adjutant, II. Classe.

Spitals-Verwaltung.

Hauptquartier	Petit, Verwaltungs-Offizier I. Classe.
	Joussain, Verwaltungs-Offizier, II. Classe.
	Bataille, Verwaltungs-Offizier II. Classe.
	Poncelet. Verwaltungs-Adjunct I. Classe.
	Quenont, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
	Guillot, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
Reserve	Gmestet, Verwaltungs-Offizier I. Classe.
	Albertini, Verwaltungs-Offizier I. Classe.
	Sauvage, Verwaltungs-Adjunct I. Classe.
	Fissiace, Verwaltungs-Adjunct I. Classe.
	Rousselot, Verwaltungs-Adjunct I. Classe.
	Weiß, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
	Denis, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
	Vanier, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
	Doucet, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
	Baptiste, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
	Chevalier, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
	Sampolo, J. M., Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
I. Infanterie-Division	Durfort de la Broye, Verwaltungs-Adjunct I. Classe.
	Gesta, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
II. Infanterie-Division	Delcambre, Verwaltungs-Offizier II. Classe.
	Gasse, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
Cavallerie-Brigade und Reserve-Corps	Moriceau, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
	Pierron, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.

Verpflegs-Branche.

Hauptquartier und Reserve	Bourgeois, Ober-Verpflegsverwalter. Arnaud, Verwaltungs-Offizier I. Classe. Morel, Savy, } 1. Gehilfen. Mian, Dumain, Valabrègue, Hazard, } 2. Gehilfen.
I. Infanterie-Division	Behue, Verwaltungs-Offizier II. Classe. Michon, Verwaltungs-Adjunct I. Classe. Godard, Verwaltungs-Adjunct II. Classe. Devèze, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
II. Infanterie-Division	Foucher, Verwaltungs-Offizier I. Classe. Babot, Verwaltungs-Adjunct I. Classe. Jolais, Verwaltungs-Adjunct II. Classe. Gourdoux, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.
Cavallerie-Brigade und Reserve-Corps	D'Ailhaud de Brisis, Verwaltungs-Offizier I. Classe. Benard, Verwaltungs-Adjunct I. Classe. Daumas, Verwaltungs-Adjunct II. Classe. Ribeaucourt, Verwaltungs-Adjunct II. Classe.

Monturs- und Lagerungs-Branche.

Arrigas, Verwaltungs-Offizier I. Classe.
Pinel, 1. Verwaltungs-Adjunct.
Daran, 1. Verwaltungs-Adjunct.
Lalance, 2. Verwaltungs-Adjunct.
Rose, 2. Verwaltungs-Adjunct.

Truppen.

Commandant	Hugueney, Major.
	2 leichte Compagnien 1 Fuhr-Compagnie 1 Detachement Handwerker } des Militär-Fuhrwesens. 3 Detachement Krankenwärter.

Reserve-Division.

Commandant	Forey, Divisions-General.
Adjutanten	Dauvergne, Major. Schmitz, Hauptmann.
General-Quartiermeister	De Loverdo, Oberst.
Zugetheilte Generalstabs-Offiziere. . .	Delaville, Major. Colson, Piquemale, Hauptleute.

1. Infanterie-Brigade.

Commandant	De Lourmel, Brigade-General.
Adjutant	Villette, Hauptmann.
5. Bataillon der Jäger zu Fuß	Landry de St.-Aubin, Bataillonschef.
19. Linien-Infanterie-Regiment	Desmaret, Oberst,
26. Linien-Infanterie-Regiment . . .	Niol, Oberst.

2. Infanterie-Brigade.

Commandant	D'Aurelle, Brigade-General.
Adjutant	
39. Linien-Infanterie-Regiment. . . .	Beuret, Oberst.
74. Linien-Infanterie-Regiment. . .	Breton, Oberst.

Cavallerie-Brigade.

Commandant	Cassaignolles, Brigade-General.
Adjutant	
6. Dragoner-Regiment	De Plas, Oberst.
6. Kürassier-Regiment	Salle, Oberst.

Militär-Polizei.

Prévôt	Potié, Hauptmann der Gendarmerie.
	Detachement der Gendarmerie.

Artillerie.

Commandant	De Tryon, Major.
Adjutant	Bergère, Hauptmann.
	Oberfeld- und Thierarzt durch den General und Commandanten der 12. Division zu bestimmen.
	2 Fuhrbatterien.
	1 reitende Batterie.

Genie.

Commandant	De Saint-Laurent, Bataillonschef.
Adjutant	De Foucauld, Hauptmann.
	1 Genie-Compagnie.

Verwaltungs-Zweige.

Militär-Intendantur.

Hauptquartier.

Bligny-Bondurand.	Unter-Verpflegs-Verwalter I. Classe.
Schmitz	Adjunct I. Classe.

1. Infanterie-Brigade.

Du Cor de Duprat . .	Unter-Verpflegs-Verwalter II. Classe.

2. Infanterie-Brigade.

Conseillant	Unter-Verpflegs-Verwalter II. Classe.

1. Cavallerie-Brigade.

Carjol	Verpflegs-Adjunct I. Classe.

Kanzleien der Intendanz.

Fardet	1. Gehilfe.
Scheube..	2. Gehilfe.
Breitel	2. Gehilfe.
Ricour	2. Gehilfe.
Hehl	2. Gehilfe.

Medicinal-Wesen.

Heysch	Oberfeldarzt II. Classe.
Fernet	Oberfeldarzt-Gehilfe I. Classe.
Courbet	Oberfeldarzt-Gehilfe II. Classe.
Tassard	Oberfeldarzt-Gehilfe II. Classe.
Rondet	Oberfeldarzt-Gehilfe II. Classe.
Ditte	Feldapotheker-Gehilfe I. Classe.

Spital-Dienst.

Hauptquartier.

Arron	Rechnungsführer II. Classe.
Marchand	1. Gehilfe.
Buffeteau	2. Gehilfe.

1. Infanterie-Brigade.

Vigne	Verwaltungs-Offizier II. Classe.
Guibout	2. Gehilfe.

2. Infanterie-Brigade.

Hubert	1. Gehilfe.
Maget	2. Gehilfe.

Cavallerie-Brigade.

Poinsignon	1. Gehilfe.
Buffet	2. Gehilfe.

22*

Verpflegs-Branche.

Hauptquartier.

De Lamogère	Verpflegs-Offizier I. Classe.
Meifredy	1. Assistent.
Landré	2. Assistent.

1. Infanterie-Brigade.

Labarre	Verpflegs-Offizier II. Classe.
Romani	2. Assistent.

2. Infanterie-Brigade.

Feraty	1. Verpflegs-Assistent.
Vitaux	2. Verpflegs-Assistent.

Cavallerie-Brigade.

Marty	1. Assistent.
Gourdé	2. Assistent.

Monturs-Branche.

Bettinger	1. Assistent.
Molard	2. Assistent.

1 bespannte Compagnie Fuhrwesenstrain.
$^1/_2$ leichte Compagnie
1 Abtheilung Handwerker.
1 Abtheilung Krankenwärter.

VI.

Ausschiffungsbefehl des Admiral Hamelin.

Die französische Flotte segelt südlich von der englischen; die Viceadmirale an der Spitze ihrer Geschwader in geringer Entfernung einander gegenüber. Die türkische Flotte hinter der französischen.

Sobald das Zeichen, die Anker zu lichten, gegeben wird, schicken die Linienschiffe, Fregatten oder Corvetten, denen sich die Transportfahrzeuge anzuschließen haben, ihre Schaluppen ab, um die Anker dieser Fahrzeuge zu lichten und sie zum Remorquiren in ihre Nähe zu führen. (Art. 1133 der Tactik.)

Die Fahrt geschieht in zwei Colonnen, und die Abtheilungen der Remorqueurs beobachten die in folgender Tabelle angegebene Ordnung. (Folgt die Tabelle.)

Diese Ordnung der Fahrt mit Remorqueurs (Signal Nr. 1134) erfordert natürlich ein sehr günstiges Wetter; es kann der in dieser Jahreszeit so häufige Nordostwind sich erheben und die Kraft der Remorqueurs schwächen, und in diesem Falle wird der Admiral den Segelschiffen vielleicht das Signal geben, aus den Abtheilungen herauszufahren und die Schlepptaue schließen zu lassen, aber wo möglich ohne die ganzen Abtheilungen aus dem Schlepptau zu lassen.

Es kann sich auch ereignen, daß der ungünstige Wind so heftig wird, daß das Signal (Art. 171 der Tactik) gegeben wird, alle Schlepptaue schließen zu lassen und mit Segeln zu fahren. In diesem Falle formiren sich die fünfzehn Kriegsschiffe in zwei Colonnen: die Schiffe des zweiten Geschwaders südlich von dem ersten, nördlich von welcher das englische Geschwader bleibt. Die Transportschiffe, sowohl Kriegs- als Handelsfahrzeuge, haben sich alle um ihren Obercommandanten, dessen Flagge am Bord der »Pandore« weht, zu schaaren.

Wenn das betreffende Signal gegeben wird, verlassen die dadurch bezeichneten Dampfer ihre Posten außerhalb der beiden Geschwader und nehmen um die Transportfahrzeuge ihren Platz ein, um dieselben zusammenzuhalten. (Art. 632 der Tactik.)

Das Ankerwerfen.

Wenn der Admiral das Signal gibt, die Anker zu werfen, wo man sich eben befindet (Art. 693 der Tactik), so müssen die Schiffe sich möglichst in der Ordnung, in welcher sie fahren, vor Anker legen, um nöthigenfalls ihre Schleppschiffe leicht und schnell wiederfinden zu können. Wenn er den Befehl signalisirt, nach dem gegebenen Plan (Art. 692) die Anker zu werfen, so ist dieses Manöver nach der anliegenden Tabelle entweder mit Dampfkraft oder mit ausgespannten Segeln auszuführen. Wahrscheinlich wird die Flotte auf dem ersten Ankerplatz nur kurze Zeit verweilen, um sodann vor dem

feindlichen Lande die Anker zu werfen und die Truppen auszuschiffen. In diesem letzten Falle sind die Schlepptaue der Handelsschiffe auf das Signal des Admirals (Art. 1192 und 1193 der Tactik) einige Augenblicke vor der Ankunft auf dem Ankerplatz loszulassen; die Handelsschiffe fahren den Kriegsschiffen voraus und gehen, wenn der Wind günstig ist, nach der folgenden Tabelle, abgesondert von den französischen Kriegsschiffen und Fregatten, vor Anker. Sie haben sich dabei, je nach der Art ihrer Ladung, so viel als möglich gruppenweise zu vertheilen; dies wird um so leichter sein, da sie, sobald die Schlepptaue loszulassen sind, die Flaggen, welche diese Ladungen anzeigen, aufgezogen haben müssen.

Anmerkung. Die Kriegsschiffe gehen sieben Faden von einander vor Anker, bilden sonach eine Linie von einer Seemeile.

Die zweite Linie wirft eine Kabellänge hinter der ersten, die dritte Linie eine Kabellänge hinter der zweiten die Anker. Die vierte, aus Fregatten bestehend, geht eine Kabellänge hinter der dritten vor Anker. Die Transporte schiffen drei Viertheile oder eine halbe Kabellänge von einander.

Die türkischen Kriegsschiffe hinter den Tranportschiffen.

(Folgt der Plan.)

Die Ausschiffung.

Die erste Division der Armee ist auf den Kriegsschiffen der ersten Linie, die zweite auf den Transportschiffen der zweiten Linie, die dritte auf den Transportschiffen der dritten Linie, und die vierte auf den nicht mit Artilleriematerial versehenen Fregatten und Corvetten eingeschifft. Dies ist schon die Grundlage einer für die Ausschiffung der Truppen vortheilhaften Ordnung. Ueberdies hat die erste Division eine rothe, die zweite eine weiße, die dritte eine blaue Flagge als Erkennungszeichen. Die jeder Gruppe von Schaluppen und Plattschiffen vorausfahrenden Boote haben daher die Flagge der Division, welche sie ans Land setzen, aufzustecken Auch auf dem Strande sind an den von den Divisionsgeneralen bezeichneten Puncten drei solche Flaggen aufzustecken, um den Schaluppen und Plattschiffen, welche die Truppen ihrer Division ans Land setzen, als Sammelplatz zu dienen. Die erste Brigade ist südlich von der betreffenden Flagge, die zweite nördlich von derselben auszuschiffen. Jedes Fahrzeug muß sich daher mit diesen drei Flaggen versehen, um eine derselben, je nach seiner Bestimmung, aufstecken zu können. Da zu-

gleich mit den Truppen eine gewisse Anzahl Geschütze ans Land zu setzen ist und auch die Pferde der Generale und Stabsoffiziere ausgeschifft werden müssen, so gehen die Dampffregatten und Corvetten, welche diese Geschütze und Pferde am Bord haben, in der Nähe der Linienschiffe vor Anker, sowohl um von denselben die Plattboote zum Einschiffen des Artilleriematerials zu erhalten, als auch um in ihren eigenen Schaluppen möglichst viele Truppen einzuschiffen.

Sobald nun die Plattboote und Schaluppen abgefahren sind, wird die Ausschiffung in folgender Weise vorgenommen. Alle Boote haben dabei mitzuwirken; nur die benannten und mit Congre- vischen Raketen ausgerüsteten Schaluppen der vier Dreidecker werden mit zur Deckung der Ausschiffung verwendet; beim Remorquiren der Plattschiffe werden sie durch ein anderes Boot der Dreidecker ersetzt; damit dieser letzteren sechs bleiben, sind sie in zwei Theile zu theilen: drei von ihnen nehmen das erste Plattboot, welches seine Ladung ausgeschifft hat, ins Schlepptau, und führen dasselbe, ohne einen einzigen Soldaten wieder einzuschiffen, zu der nächsten südlich von dem Linienschiff ankernden Dampffregatte, damit alles Artilleriematerial, welches darauf Platz findet, sogleich eingeschifft werde. Diese Boote kehren sodann zu ihrem Linienschiffe zurück, um Truppen aufzunehmen, und dann fahren sie wieder zu der Dampffregatte, um ihr inzwischen mit Artillerie beladenes Plattboot ins Schlepptau zu nehmen und ans Land zu führen. So ist mit den Transportschiffen zu verfahren; die Linienschiffe senden ihre Boote gleich bei der ersten Fahrt mit Truppen ab.

Alle mit Artillerie beladenen Plattschiffe fahren gegen die Mitte des Ausschiffungsstrandes.

Die Transport-Kriegsschiffe, welche mit der ersten Fahrt theils Truppen theils Artillerie in den Plattbooten ans Land senden werden, sind: »Jena,« »Marengo,« »Bayard« und »Jupiter« (dieses letztere wird zuerst seine Truppen der 1. Division ausschiffen). Zwei andere Transport-Kriegsschiffe, der »Valmy« und »Friedland«, werden in einem Plattboote Truppen, in dem anderen die dreißig Pferde des Divisionsgenerals ausschiffen. Die beiden Plattboote der Transport-Kriegsschiffe »Ville de Marseille« und »Alger« werden ausschließlich Artillerie aufnehmen und von ihren mit Truppen beladenen Schaluppen ins Schlepptau genommen werden. Das neunte Transportschiff, der »Suffren«, schickt eines seiner Plattboote ab, um die Pferde des Generals der 1. Division aufzunehmen, das andere Plattboot nimmt Artillerie auf.

Die mit Truppen beladenen Plattboote werden von den drei übrigen Schaluppen, welche die zweite Abtheilung bilden, und selbst mit Truppen beladen sind, gerade ans Land geführt. Die voran fahrende Schaluppe führt die Flagge der Division, zu welcher diese Truppen gehören, und fährt auf dieselbe an der Küste aufgepflanzte Flagge zu.

Die erste Fahrt geht also folgendermaßen von Statten:

Kriegsschiffe.

Ein Dreidecker schickt ans Land	6 Schaluppen mit 175 M. 2 Plattboote mit 270 M. 2 Kähne und deren Remorqueurs . . 220 M.	
	Zusammen 665	
Zwei Dreidecker		1330 M.
Ein Zweidecker schickt ans Land	6 Schaluppen mit 240 M. 2 Plattboote mit 270 M. 2 Kähne und deren Remorqueurs mit 220 M.	
	Zusammen 730 M.	
Vier Zweidecker		2920 M.
Die sechs Kriegsschiffe senden also ans Land		4250 M.

Transportschiffe.

Ein Dreidecker schickt ans Land	6 Schaluppen mit 175 M. 1 Plattboot mit 135 M. 2 Kähne mit deren Remorqueurs mit 200 M.	
	Zusammen 510 M.	
Zwei Dreidecker		1060 M.
Ein Zweidecker schickt ans Land	6 Schaluppen mit 240 M. 1 Plattboot mit 135 M. 2 Kähne mit deren Remorqueurs mit 220 M.	
	Zusammen 595 M.	
	Fürtrag . . .	1060 M.

Uebertrag	1060 M.
Vier Zweidecker	2380 M.
Drei Zweidecker, die für die erste Fahrt keine mit Truppen beladene Plattboote haben	1380 M.
Die neun Transportschiffe senden also ans Land	4820 M.
Dazu die von den Kriegsschiffen ausgeschifften	4250 M.
Folglich sind auf der ersten Fahrt, außer 9 Kanonen und den Pferden der drei Divisionsgenerale ans Land gesetzt	9070 M.

Außerdem haben sich sämmtliche Schaluppen der mit den Truppen der 1. Division beladenen Schiffe »Pomone«, »Tisyphone«, »Eumenide«, »Mägere«, »Dauphin« und »Mouette« zu vereinigen, um zuerst die 500 Mann der »Pomone« und nachher die Truppen der übrigen Corvetten oder Avisos in der angegebenen Ordnung ans Land zu führen.

Auf der ersten Fahrt kommen also zusammen 9570 Mann ans Land, nämlich die ganze erste Division, bis auf einige Mann, und ein Theil der zweiten und dritten. Alle Plattboote und Schaluppen, welche diese Truppen am Bord haben, formiren sich vor den Kriegsschiffen in einer Linie und fahren sodann auf die Küste zu.

Sobald diese erste Fahrt vollbracht ist, haben sich alle Transportmittel der ersten Linie gegen die zweite zu wenden, um die Ausschiffung der zweiten Division zu beschleunigen; nur ein Plattboot von jedem Schiffe diese ersten Linie wird zum Ausschiffen der Artillerie von einer Fregatte, welche die Trapezflagge 2 führt, verwendet. (S. den Paragraph von den Signalflaggen.)

Unterdessen haben auch die türkischen Schiffe ihre Schaluppen und Plattboote zu den Schiffen der dritten Division entsendet, um die Landung der letzteren zu beschleunigen. Auf dieser zweiten Fahrt ist die Hälfte der Plattboote von den Schiffen der drei Linien zum Ausschiffen der Artillerie zu verwenden; so werden also wieder 15 Geschütze ans Land geführt.

Die Anzahl der von Neuem ausgeschifften Mannschaft wird sich wieder auf etwa 9000 Mann und sogar noch höher belaufen, wenn die türkischen Fahrzeuge thätig mitwirken.

Auf der dritten Fahrt müssen die Schaluppen und Plattboote in derselben Weise operiren, um die Ausschiffung der Truppen der drei ersten Divisionen zu vollenden und mit denen der vierten zu beginnen. Die Artillerie wird fortwährend von der Hälfte der Plattboote ans Land gebracht. Das Kriegsschiff »Bayard« sendet dann ein Platt-

boot zum »Caffarelli«, um die 30 Pferde des Generals der vierten Division an die Küste zu führen. Dies ist vielleicht auch der Moment. wo die Pferde des Marschalls (am Bord des »Berthollet«) von den beiden Plattbooten der »Ville de Paris« ans Land gebracht werden dürften; wenn dies früher geschehen soll, so ist es den Offizieren, welche diese Plattboote im Schlepptaue führen, anzuzeigen. Der »Napoleon« sorgt für die Ausschiffung der Offiziere des Generalstabes (»Roland«).

Wahrscheinlich wird den Avisodampfern signalisirt werden, die Schaluppen zur Beschleunigung der Fahrt ins Schlepptau zu nehmen und soweit als es ihre Wassertracht erlaubt, an den Strand zu führen. (Art. 1124 der Tactik.)

Wenn alle vorgeschriebenen Maßregeln mit Ordnung und Pünctlichkeit vollzogen werden, so können bei schönem Wetter von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang etwa 30,000 Mann mit 40 Kanonen ans Land gesetzt werden.

Das Ausladen der Transportschiffe geschieht nach den theils mündlich theils schriftlich gegebenen Befehlen; aber der Commandant dieses Geschwaders hat zuerst alle Schaluppen zur Ausschiffung der Lazarethgegenstände zu verwenden; dann wird das Material des Geniecorps und der Verpflegsverwaltung ans Land gebracht, und wenn man jede Verwirrung vermeiden will, so können die Truppen von den türkischen Schiffen erst den folgenden Tag ausgeschifft werden.

Das Küstencommando kommt dem Schiffscapitän zu, der den Befehl über das Transportgeschwader führt; er wird in dieser Dienstleistung von den Schiffslieutenants unterstützt und die Artillerie unter seinen Befehl gestellt.

Die Offiziere, welche die zu remorquirenden Fahrzeuge befehligen, haben sich zu überzeugen, ob letztere mit Tauen, Stangen, Haken und Brettern wohl versehen sind. Jedes Plattboot ist von vier tüchtigen Seeleuten zu führen. Wenn die See hoch geht, sind Plattboote und Schaluppen am Strande wohl zu befestigen, ehe mit der Ausschiffung begonnen wird.

Signalflaggen und Aufsicht beim Ausschiffen.

Die erste Division wird, wie schon erwähnt, sowohl in den Schaluppen, wie am Ufer durch die rothe Flagge, die zweite durch die weiße, die dritte durch die blaue bezeichnet.

Auf allen Kriegsschiffen, welche Truppen am Bord haben, wird

die Trapezflagge 1, auf den mit Artillerie beladenen die Trapezflagge 2 an der Spitze des Besanmastes aufgehißt. An der höchsten Spitze des Mastes zeigen diese Flaggen an, daß die Ausschiffung oder Ausladung noch nicht begonnen hat; in der Höhe der Bramstange, daß ein Drittheil vollendet ist; in der Höhe der Marsstangen, daß zwei Drittheile ausgeschifft sind; sie werden ganz eingezogen, sobald die Ausschiffung zu Ende ist.

Die Transportschiffe des Stabes führen die gelbe Flagge oben am Besanmast, um anzuzeigen, daß sie ihre Ausladung noch nicht begonnen haben; sie ziehen sie bis zur Bramstange herunter, wenn ein Drittheil vollendet ist, und ziehen sie ganz ein, wenn die Ausladung zu Ende ist.

Die Handelsschiffe ziehen ihre Nationalflagge an der Spitze des Mastes auf, um anzuzeigen, daß noch Alles am Bord ist; an der Hälfte des Mastes, um den Beginn der Ausladung anzuzeigen; sie ziehen die Flagge ein, wenn die Arbeit gethan ist.

Die mit Pferden und Futter befrachteten Schiffe führen ihre Nationalflagge am Hauptmast; die mit Proviant und Lazarethgegenständen beladenen am Besanmast.

Wenn die Kriegsschiffe mit dem Feinde zu kämpfen haben, müssen sie sich schnell ihrer Plattboote entledigen, und die Ausschiffungs- und Ausladungsoperationen werden dann von dem Herrn Contreadmiral des Transportgeschwaders speciell geleitet. Im entgegengesetzten Falle haben alle Generale mit ihren Stäben für die Vollziehung des gegenwärtigen Befehls zu sorgen.

Auf Befehl:

Der Generalstabschef des Geschwaders im schwarzen Meere.

Graf Bouet-Willaumez.

Baltschik am 28. August 1854.

VII.

Bericht des Marschalls von Saint-Arnaud an den Kaiser über die Schlacht an der Alma.

Im Hauptquartier auf dem Schlachtfelde an der Alma 21. September 1854.

Sire,

Die Kanonen Ew. Majestät haben ihre Stimme vernehmen lassen. Wir haben einen vollständigen Sieg erkämpft. Ein schöner Tag ist

den Kriegsannalen Frankreichs hinzuzufügen und Ew. Majestät haben die Siege, welche die Fahnen der französischen Armee schmückten, um einen Namen zu vermehren.

Die Russen hatten gestern alle ihre Streitkräfte zusammengezogen, um den Uebergang über die Alma zu verhindern. Fürst Menczikoff führte persönlich den Befehl. Alle Anhöhen waren mit starken Redouten und Batterien besetzt.

Die russische Armee zählte 40,000 Bajonnete, die aus allen Theilen der Krim herbeigezogen waren; Morgens kamen noch Truppen von Feodosia: 6000 Pferde, 180 Feld- und Positionsgeschütze.

Von den besetzten Höhen aus konnten uns die Russen seit dem 19., wo wir an den Bulganach kamen, Mann für Mann zählen.

Am 20. um sechs Uhr Früh ließ ich die durch acht türkische Bataillone verstärkte Division Bosquet eine Flankenbewegung ausführen, welche den linken Flügel der Russen und einige ihrer Batterien umzingelte.

General Bosquet manövrirte mit ebenso viel Geschicklichkeit als Tapferkeit. Diese Bewegung war entscheidend für den Erfolg des Tages.

Ich hatte die Engländer ersucht, ihren linken Flügel vorrücken zu lassen, um zugleich den rechten Flügel der Russen zu bedrohen, während ich sie im Centrum beschäftigen würde; aber ihre Truppen standen erst um halb eilf Uhr in Reihe und Glied. Sie machten diese Verzögerung in ausgezeichneter Weise wieder gut. Um halb ein Uhr bildete die verbündete Armee eine, mehr als eine Lieue lange Linie; sie rückte gegen die Alma vor und wurde von einem sehr heftigen Tirailleurfeuer empfangen.

In diesem Augenblicke erschien die Spitze der Colonne des General Bosquet auf der Höhe. Ich gab das Zeichen zum allgemeinen Angriff.

Der Uebergang über die Alma fand im Sturmschritt statt. Prinz Napoleon an der Spitze seiner Division nahm unter dem Feuer der russischen Batterien das große Dorf Alma. Der Prinz zeigte sich des schönen Namens, den er führt, in allen Stücken würdig. Man rückte unter beständigem Feuer der feindlichen Batterien bis an den Fuß der Anhöhen vor.

Dort, Sire, begann eine wirkliche Schlacht auf der ganzen Linie, eine Schlacht mit vielen glänzenden Waffenthaten. Ew. Majestät können auf Ihre Soldaten stolz sein; sie schlugen nicht aus der Art: es sind die Soldaten von Austerlitz und Jena.

Um halb fünf Uhr war das französische Heer überall Sieger.

Alle Positionen waren unter dem Ruf: »Es lebe der Kaiser!« mit dem Bajonnet genommen worden. Eine solche Begeisterung sah ich nie; die Verwundeten richteten sich vom Boden auf, um diesen Ruf ertönen zu lassen. Zu unserer Linken stießen die Engländer auf große Massen und hatten starke Hindernisse zu bekämpfen; aber sie überwanden alle Schwierigkeiten.

Die Engländer rückten in trefflicher Ordnung, trotz der Kanonade, auf die russischen Positionen los, erstürmten sie und vertrieben die Feinde.

Lord Raglan besitzt einen Muth, der eines Helden des Alterthums würdig; mitten im Kugelregen verließ ihn seine Gelassenheit nicht einen Augenblick.

Die französischen Linien formirten sich auf den Höhen bis über den feindlichen linken Flügel hinaus. Die Artillerie eröffnete ihr Feuer. Der Rückzug wurde nun zur Flucht; die Russen warfen ihre Gewehre und Tornister weg, um besser laufen zu können.

Hätte ich Cavallerie gehabt, Sire, so würden die Folgen dieses Sieges unberechenbar gewesen sein, Menczikoff würde keine Armee mehr haben, aber es war spät, unsere Truppen waren erschöpft, die Artilleriemunition ging auf die Neige; wir schlugen um sechs Uhr Abends an derselben Stelle, wo die Russen bivouakirt hatten, unser Lager auf.

Mein Zelt steht an der Stelle, wo diesen Morgen das Zelt des Fürsten Menczikoff stand. Er glaubte so gewiß, uns aufzuhalten und zu schlagen, daß er seinen Wagen zurückließ. Ich habe den letztern sammt Portefeuille und Correspondenz genommen, und werde die darin enthaltenen kostbaren Nachweisungen benützen.

Die russische Armee hat sich wahrscheinlich zwei Lieues von hier wieder gesammelt, und ich werde sie morgen an der Katscha wieder finden; sie ist geschlagen und entmuthigt, das verbündete Heer hingegen voll Feuer und Begeisterung. Ich mußte heute hier stehen bleiben, um unsere und die russischen Verwundeten nach Constantinopel zu senden und von der Flotte Munition und Lebensmittel zu beziehen.

Die Engländer haben 1500 Mann verloren. Der Herzog von Cambridge befindet sich wohl; seine Division und die des Sir George Brown haben sich trefflich gehalten. Ich habe ungefähr 1200 Mann verloren; 3 Offiziere sind gefallen, 54 verwundet, 253 Unteroffiziere und Soldaten sind geblieben, 1033 verwundet.

General Canrobert, dem zum Theil die Ehre des Tages gebührt

wurde durch einen Granatsplitter, der ihn an der Brust und Hand getroffen, leicht verwundet; er befindet sich sonst ganz wohl. General Thomas ist durch einen Schuß in den Unterleib schwer verwundet worden. Die Russen haben etwa 5000 Mann verloren. Das Schlachtfeld ist von ihren Todten bedeckt, unsere Feldlazarethe sind voll von ihren Verwundeten. Nach unserer Berechnung kommen sieben gefallene Russen auf einen gefallenen Franzosen.

Die russische Artillerie hat uns Schaden, gethan, aber die unsrige ist ihr weit überlegen. Schade, daß ich meine beiden afrikanischen Jäger-Regimenter nicht hatte! Die Zuaven haben die Bewunderung der beiden Armeen erregt; sie sind die besten Soldaten der Welt.

Genehmigen Sie, Sire, den Ausdruck meiner tiefsten Ehrerbietung und Ergebenheit.

Marschall A. de Saint-Arnaud.

VIII.

Bericht des Marschalls von Saint-Arnaud an den Kriegsminister über die Schlacht an der Alma.

Hauptquartier an der Alma 21. September 1854.

Herr Marschall,

Meine gestrige telegraphische Depesche hat Ihnen in der Kürze die Ergebnisse der Schlacht an der Alma gemeldet. Die anliegende, in der Eile entworfene Skizze wird Ihnen einen vollständigern Begriff davon geben. Sie werden daraus ersehen, welche Schwierigkeiten wir zu überwinden hatten, um diese festen Positionen zu nehmen.

Der Almafluß hat einen gewundenen, in steile Ufer eingezwängten Lauf; es gibt nur wenige Furten. Die Russen hatten am Ende des mit Bäumen, Gärten und Häusern bedeckten Thales und im Dorfe Bourliouk eine Masse Scharfschützen aufgestellt, welche die Spitzen unserer Colonnen mit einem sehr lebhaften lästigen Feuer empfingen. Die trefflich ausgeführte Flankenbewegung des General Bosquet, Commandanten der zweite Division, erleichterte glücklicherweise das Vorrücken der beiden anderen Divisionen und der englischen Armee. Die Position des Generals, der auf der Höhe lange mit einer einzigen Brigade war, konnte indeß gefährdet werden, und General Canrobert mußte ihm in der auf der Zeichnung angedeuteten Richtung zu

Hilfe kommen. — Um diesem Manöver mehr Nachdruck zu geben, ließ ich es durch eine Brigade der vierten Division, die in Reserve stand, unterstützen, während sich die andere Brigade derselben Division dem General Bosquet anschloß.

Die dritte Division rückte gerade auf das Centrum der Positionen los; links von derselben operirte die englische Armee. Es war mit Lord Raglan verabredet worden, daß der linke Flügel seiner Truppen eine Flankenbewegung, ähnlich der des General Bosquet, auf den rechten Flügel machen sollten. Aber der linke Flügel der englischen Armee wurde durch starke feindliche Cavalleriemassen bedroht und mußte auf die Ausführung dieses Manövers verzichten.

Die allgemeine Vorrückung fand statt, als General Bosquet, durch die Flotte gedeckt, auf den Anhöhen erschien. — Die Gärten, aus denen die russischen Tirailleurs sehr lebhaft feuerten, wurden rasch von unseren Linientruppen genommen und besetzt. — Unsere Artillerie rückte ebenfalls gegen die Gärten vor und begann die russischen Bataillone, welche zur Deckung des Rückzuges der Tirailleurs staffelförmig aufgestellt waren, sehr stark zu beschießen. Die Unsrigen, mit unglaublicher Kühnheit vorwärts stürmend, eilten ihnen nach, und ich ließ sofort meine erste Linie durch die Gärten vorrücken. Jeder Soldat brach sich Bahn, wo er konnte, unsere Colonnen eilten trotz der Kanonade und des Kleingewehrfeuers die Anhöhen hinauf. — Die höchsten Puncte wurden erstürmt, und ich schickte meine zweite Linie der ersten nach.

Die Reserve-Artillerie rückte nun ebenfalls mit einer Schnelligkeit vor, welche bei den großen Terrainhindernissen kaum zu begreifen war. Die auf das Plateau zurückgeworfenen feindlichen Bataillone begannen sofort mit unseren Linien einen Kampf, der mit dem regellosen Rückzuge der Ersteren endete. Mit einigen tausend Pferden hätte ich diesen Rückzug leicht in völlige Flucht verwandeln können. Die Nacht brach an, und ich mußte auf ein Bivouac in der Nähe des Wassers bedacht sein.

Ich ließ auf dem Schlachtfelde selbst das Lager errichten, während der Feind vom Horizont verschwand und die Wahlstatt mit Todten und Verwundeten besäet ließ, von denen er indeß auch viele mitgenommen hatte.

Während sich dies auf dem rechten Flügel und im Centrum zutrug, überschritten die Linien der englischen Armee den Fluß vor dem Dorfe Bourliouk und rückten gegen die Positionen, welche die Russen befestigt und wo sie beträchtliche Truppenmassen zusammengezogen hatten, denn sie konnten nicht glauben, daß die steilen, durch einen natürlichen

Graben gedeckten Abhänge zwischen diesem Puncte und dem Meere von unseren Truppen erstürmt werden könnten. Die englische Armee fand daher einen sehr tüchtig organisirten Widerstand. Der Kampf, den sie bestand, war äußerst heftig und macht unseren Verbündeten die größte Ehre.

Kurz, die Schlacht an der Alma, an welcher mehr als 120,000 Mann mit 180 Kanonen theilnahmen, ist ein glänzender Sieg, und die russische Armee wäre völlig zersprengt worden, wenn ich Cavallerie gehabt hätte, um die sich zurückziehenden, entmuthigten Infanteriemassen zu verfolgen.

Diese Schlacht gibt gleich im Beginn des Krieges einen glänzenden Beweis von der Ueberlegenheit unserer Waffen. Sie hat das Vertrauen, welches die russische Armee in sich selbst, und zumal in die lange vorbereiteten Positionen setzte, sehr tief erschüttert. Diese Armee bestand aus der 16. und 17. Division russischer Infanterie, aus einer Brigade der 13., einer Brigade der 14. Reservedivision, dem 6. Jägercorps, vier Brigaden Artillerie (wovon zwei reitende) und einer aus dem Belagerungs-Reservepark genommenen, aus zwölf schweren Geschützen bestehenden Batterie. Die Cavallerie bestand aus etwa 5000 Pferden und die ganze, vom Fürsten Menczikoff persönlich befehligte Truppenmasse ist auf etwa 50,000 Mann zu schätzen.

Es ist uns schwer, die Verluste der russischen Armee zu bestimmen, aber sie müssen sehr beträchtlich sein, wenn man die Anzahl der zurückgelassenen Todten und Verwundeten betrachtet. In den Schluchten an der Alma, auf den Höhen, auf den von den Engländern erstürmten Positionen ist der Boden mit mehr als zehntausend Gewehren, Tornistern und verschiedenen Equipirungsgegenständen bedeckt. — Wir haben den heutigen Tag der Beerdigung ihrer Todten und der Pflege ihrer Verwundeten gewidmet. Die letzteren schicke ich mit den unsrigen nach Constantinopel. Alle russischen Offiziere, selbst die Generale tragen den groben grauen Soldatenmantel, es ist daher schwer sie mitten unter den Todten oder den wenigen Gefangenen, die wir gemacht, zu unterscheiden. Es ist indeß gewiß, daß unter denen, welche die englische Armee hat, zwei Generale sind.

Die Schlacht an der Alma wird die Bande, welche die verbündeten Heere vereinigen, noch fester knüpfen. Die ottomanische Division, welche der Division Bosquet bei ihrer Flankenbewegung zu Hilfe kam, führte das ihr vorgeschriebene Manöver mit wunderbarer Schnelligkeit aus. An dem Kampfe konnte sie nicht theilnehmen;

aber diese Truppen zeigten mindestens eben so viel Eifer wie die unsrigen, und ich gestehe Ihnen zu meiner Freude, daß ich von der Mitwirkung dieser trefflichen Hilfstruppen viel erwarte.

Alle haben in glänzender Weise ihre Pflicht gethan, und es wird mir schwer, unter den Truppencorps, den Offizieren und Soldaten jene zu bezeichnen, die sich am meisten hervorgethan haben und eine besondere Erwähnung verdienen. Ich habe in diesem Rapport schon gesagt, welche wichtige Rolle die Division Bosquet mit ihr Flankenbewegung gespielt hat; insbesondere war ihre erste Brigade, die allein die Höhen besetzt hielt, dem Feuer von fünf Batterien lange ausgesetzt. Die erste Division erstieg die steilen Höhen mit einem Eifer, zu welchem ihr Befehlshaber, General Canrobert, das Beispiel gab. Dieser treffliche General wurde durch einen Granatsplitter an der Brust verwundet; aber er blieb bis ans Ende des Kampfes zu Pferde und seine Wunde ist nicht gefährlich. — Die dritte Division, von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Prinzen Napoleon geführt, hat sich in dem Kampfe auf den Plateaux glänzend hervorgethan, und es gereichte mir zu Freude, dem Prinzen in Gegenwart seiner Truppen Glück zu wünschen.

General Thomas, Befehlshaber der zweiten Brigade dieser Division, erhielt, während er seine Truppen zum Angriff führte, eine gefährliche Schußwunde. Die zweite Brigade der Division Forey, welche der ersten Division zu Hilfe marschirte, hat sich unter dem Befehl des General d'Aurelle würdig am Kampfe betheiligt. Lieutenant Poitevin vom 39. Linienregiment pflanzte die Fahne seines Regiments auf das Telegraphengebäude, welches den Centralpunct der Vertheidigung des Feindes bildete; er fand daselbst von einer Geschützkugel getroffen den Heldentod.

Während der ganzen Schlacht spielte die Artillerie eine Hauptrolle, und ich kann den Muth, die Geschicklichkeit, womit dieses Elitecorps kämpfte, nicht genug rühmen.

In einem ferneren Berichte, zu welchem ich eben jetzt die Materialien sammle, werde ich die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten nennen, die sich einer Erwähnung im Tagsbefehl würdig gemacht haben; ich werde damit Anträge wohlverdienter Belohnungen verbinden.

Genehmigen Sie, Herr Marschall u. s. w.

Der Oberbefehlshaber u. s. w.

Marschall A. de Saint-Arnaud.

Hauptquartier Alma, auf dem Schlachtfelde an der Alma, 22. September 1854.

Herr Minister,

Mein officieller Bericht hat Ew. Excellenz die näheren Umstände des am 20. erkämpften Sieges mitgetheilt, aber ich kann den Courier nicht abgehen lassen, ohne Ihnen einige Worte über unsre braven Soldaten zu sagen.

Die Soldaten von Friedland und Austerlitz sind noch unter unseren Fahnen, Herr Marschall; die Schlacht an der Alma hat es bewiesen. Es ist dieselbe Begeisterung, dieselbe glänzende Tapferkeit. Mit solchen Soldaten kann man Alles erringen, wenn man ihnen Vertrauen eingeflößt hat.

Die verbündeten Heere haben wirklich furchtbare Positionen erstürmt. Ich besichtigte diese gestern und überzeugte mich von ihrer Festigkeit und Widerstandsfähigkeit. Die Russen würden sie gewiß nicht genommen haben, wenn sie von den Franzosen und Engländern besetzt gewesen wären.

Der Verlust der Russen ist beträchtlich. Die Deserteure sprechen von mehr als 6000 Mann. Ihre Armee ist entmuthigt. Am Abende des 20. hatte sie sich in zwei Theile getheilt. Fürst Menczikoff marschirte mit dem linken Flügel gegen Baktschi-Serai; der rechte Flügel rückte gegen Belbek. Aber sie waren ohne Lebensmittel, ihre Verwundeten waren ihnen hinderlich, die Straße ist mit denselben bedeckt. Es ist ein schöner Erfolg, Herr Minister, der unseren Waffen Ehre macht, zu unsrer Kriegsgeschichte einen neuen schönen Beitrag liefert und der Armee ein Selbstvertrauen gibt, das so viel werth ist wie ein Zuwachs von 20,000 Mann. Die Russen haben gegen 10,000 Tornister und mehr als 5000 Gewehre auf dem Schlachtfelde gelassen. Es war eine regellose Flucht. Fürst Menczikoff und seine Generale waren am Morgen des 20. sehr prahlerisch in ihrem Lager, welches ich jetzt besetzt halte. Ich glaube, sie sind etwas kleinlaut geworden. Der russische General hatte zu Alma für drei Wochen Lebensmittel verlangt; ich vermuthe, daß er den Transport unterwegs angehalten hat.

Ew. Excellenz werden sich überzeugen, daß in den russischen Angelegenheiten viel Blendwerk ist. In drei Tagen werde ich vor Sebastopol stehen, und werde Ew. Excellenz dann sagen können, was eigentlich daran ist.

Der Geist der Armee ist vortrefflich.

Die Schiffe, welche von Varna Truppenverstärkungen aller Waffengattungen holen sollen, sind am 18. abgegangen; sie werden vor Ende dieses Monats am Belbek eintreffen.

Meine Gesundheit ist immer dieselbe: sie schwankt zwischen Schmerzen, heftigen Anfällen und der Berufspflicht. Trotzdem bleibe ich an den Schlachttagen zwölf Stunden zu Pferde ... ob mich aber meine Kräfte nicht verlassen werden?

Leben Sie wohl, Herr Marschall, ich werde Ew. Excellenz schreiben, wenn ich vor Sebastopol stehe.

Genehmigen Sie 2c. 2c.

Der Marschall von Frankreich, Oberbefehlshaber der Orientarmee,

A. de Saint-Arnaud.

IX.

Bericht des Admiral Hamelin über die Schlacht an der Alma.

»Ville de Paris«, 23. September 1854, vor Anker an der Mündung der Alma.

Herr Minister,

Unterm 21. d. M. schickte ich Ew. Excellenz eine telegraphische Depesche mit der Anzeige des glänzenden Sieges, den unsere Truppen durch den Uebergang über die Alma gegen die Russen erkämpft hatten. Heute kann ich jener Depesche einige Details hinzufügen, und zum besseren Verständnisse derselben lege ich zwei Skizzen bei; die eine stellt den von den verbündeten Armeen am 19. Abends entworfenen Angriffsplan, die andere die russischen Positionen dar, insbesondere jene, wo unsere Truppen den linken Flügel und das Centrum der russischen Armee angriffen, während die Dampfer der Flotte diese Bewegung mit ihren Haubitzen unterstützten.

Ein Blick auf die erstere Zeichnung wird genügen, um die Vortrefflichkeit des Angriffsplanes zu würdigen. Diesem Plan zufolge sollte nämlich die zweite Division an der Küste hin marschiren, die von unseren Booten zuvor untersuchte Alma an den seichten Stellen über-

schreiten und unter dem Schutze von acht Kriegsdampfern, die ich zu diesem Zwecke entsendet, die Höhen am äußersten linken Flügel des Feindes erstürmen. Während dieser Zeit sollten die 1. und 3. Division untre dem Befehle des Marschalls das Centrum der feindlichen Positionen angreifen und sämmtliche englische Truppen eine Flankenbewegung machen, um den äußersten rechten Flügel des Feindes zu umgehen.

Dieser Plan wurde ziemlich so ausgeführt, wie er entworfen worden war, obschon unsere Truppen, nachdem sie den Uebergang über die Alma erzwungen, ungemein steile Anhöhen zu erklimmen hatten. Hierbei zeigten unsere afrikanischen Soldaten eine staunenswerthe Gewandtheit und Kühnheit. Durch diese Wunder der Tapferkeit und Geschwindigkeit, so wie auch — was nicht zu verkennen — durch den Schrecken, den die Haubitzen unserer Dampfer der am linken Flügel stehenden feindlichen Cavallerie einjagten, gelang es der Division des General Bosquet, ihr Manöver mit dem glänzendsten Erfolge auszuführen; eine Stunde nach dem Beginne des Angriffs drang sie schon gegen das feindliche Centrum vor. Inzwischen erstiegen die beiden Divisionen des Marschalls, nachdem sie an der Alma ein heftiges Tirailleurfeuer ausgehalten, mit ebenso viel Muth als Glück die natürlichen Bollwerke, hinter denen sich das Centrum des Feindes gegen einen Angriff völlig sicher glaubte.

Die englische Armee griff nun die stark verschanzten Positionen am rechten Flügel des Feindes mit Ungestüm an. Die Russen hatten hier nicht nur, wie auf ihrer ganzen Linie, Batterien von der Feldartillerie, sondern auch eine Batterie von zwölf Zweiunddreißigpfündern errichtet, und diese wurden nun von unseren braven Verbündeten, freilich mit sehr bedeutenden Verlusten erstürmt.

Kurz, der Angriff auf die Positionen begann um halb ein Uhr und um halb vier waren sie auf der ganzen Linie genommen; die russische Armee zog sich zurück, und mehre ihrer Corps bildeten nur noch eine verworrene Masse. Die Positionen, aus denen wir die Russen vertrieben, waren mit ihren Leichen übersäet. Hätten wir Cavallerie gehabt, so würden wir gewiß mehre tausend Gefangene gemacht und viele Kanonen erbeutet haben.

Die Verluste der verbündeten Heere sind bedeutend in Folge der Schwierigkeiten, welche die zu erstürmenden Positionen darboten; wir haben etwa 1500 Todte und Verwundete; die Engländer 1500 bis 2000.

Der ganze Weg zwischen der Katscha und Alma ist mit den Lei-

chen der Feinde bedeckt; auf dem Schlachtfelde liegen mehre tausend Russen.

Drei unserer Dampffregatten bringen die Verwundeten unserer Armee nach Constantinopel. Auch einen Theil der Russen haben wir an Bord genommen; sie werden eben so behandelt wie unsere eignen Soldaten.

Heute begleiten wir die Armee vor die Katscha.

Ich bin mit tiefster Verehrung 2c.

Der Viceadmiral, Oberbefehlshaber des Mittelmeergeschwaders
Hamelin.

Inhalt des ersten Theiles.

Ursachen des orientalischen Krieges.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Ende des ersten Theiles.